Geschichte

des

heiligen Bernhard,

vom

Abbé Maria Theodor Ratisbonne.

Nach der dritten Auflage aus dem Französischen übersetzt.

Zweiter Theil.

München.
Verlag des katholischen Büchervereins.
1845.

Inhalt
des zweiten Theiles.

Seite

Vierte Epoche.

Wissenschaftliches Leben des heiligen Bernhard, von den Kämpfen gegen die Ketzer bis zu dem Aufruf zu dem zweiten Kreuzzuge. (1140 — 1145.) 1

Achtundzwanzigstes Kapitel. Vorläufige Betrachtungen. — Geistliche Bewegung des Mittelalters. 1

Neunundzwanzigstes Kapitel. Peter Abälard. — Blick auf seine Lehre. — Sein Leben und Unglück. 14

Dreißigstes Kapitel. Fortsetzung des vorigen Kapitels. — Kampf des heiligen Bernhard gegen Abälard. — Konzilium zu Sens. — Bekehrung und erbaulicher Tod Abälards. 24

Einunddreißigstes Kapitel. Anwendung der rationalistischen Lehren auf die Politik. — Arnold von Brescia. — Aufruhr in Rom. 36

Zweiunddreißigstes Kapitel. Neue Sorgen des heiligen Bernhard in Betreff der Wahl Eugens III. — Das Buch der Betrachtung. 46

Dreiunddreißigstes Kapitel. Fortsetzung des Vorigen. — Allgemeiner Begriff der mystischen Philosophie und Theologie des heiligen Bernhard. 59

Seite

Vierunddreißigstes Kapitel. Fortsetzung des Vorigen. Ascetische Schriften des heiligen Bernhard. — Abhandlung über die Liebe zu Gott. — Christliche Vollkommenheit. **72**

Fünfunddreißigstes Kapitel. Schriften und Reden des heiligen Bernhard über die allerheiligste Jungfrau Maria. . . . **81**

Sechsunddreißigstes Kapitel. Fortsetzung der Schriften über die allerheiligste Jungfrau. — Uebereinstimmung dieser Schriften mit denen der Kirchenväter. **102**

Siebenunddreißigstes Kapitel. Blick auf die Ketzereien zur Zeit des heiligen Bernhard. **113**

Fünfte Epoche.

Apostolisches Leben des heiligen Bernhard. Von der Verkündung des Kreuzzuges bis zu seinem Tode. (1145 — 1153.) **124**

Achtunddreißigstes Kapitel. Begriff der Kreuzzüge. — Zustand der Christenheit im Orient. **124**

Neununddreißigstes Kapitel. Der Heilige erhält den Auftrag, den Kreuzzug zu predigen. — Schwierigkeit dieses Auftrags. — Versammlung zu Vezelay. **135**

Vierzigstes Kapitel. Verfolgung der Juden in Deutschland bei Veranlassung des Kreuzzuges. — Der Heilige übernimmt ihre Vertheidigung. — Sein Brief an die Völker Deutschlands. **145**

Einundvierzigstes Kapitel. Reise des heiligen Bernhard nach Deutschland. — Zusammenkunft mit Kaiser Konrad III. — Außerordentliche Offenbarung der Wundergabe. . . **157**

Zweiundvierzigstes Kapitel. Fortsetzung der Reise und der Wunder. — Rückkehr nach Clairvaux. **174**

Dreiundvierzigstes Kapitel. Versammlung zu Etampes. — Ankunft des Papstes Eugen III. in Frankreich. — Abzug der Kreuzfahrer nach dem heiligen Lande. . . . **186**

Vierundvierzigstes Kapitel. Der hl. Bernhard bekämpft die Ketzer in Languedoc. — Er empfängt in Clairvaux zwei berühmte Gäste. — Ihre Geschichte. — Konzilium zu Reims. **196**

Fünfundvierzigstes Kapitel. Konzilium zu Trier. — Prüfung der Weissagungen der heiligen Hildegard.

Seite

Geschichte dieser Prophetin. — Ihre Verhältnisse zu dem heiligen Bernhard. — Blick auf ihre Schriften. 209

Sechsundvierzigstes Kapitel. Fortsetzung des vorigen Kapitels. 222

Siebenundvierzigstes Kapitel. Besuch des Papstes Eugen III. in Clairvaux. — Cisterzienserkapitel. — Große Berühmtheit des heiligen Bernhard. 235

Achtundvierzigstes Kapitel. Unglücklicher Ausgang des Kreuzzuges. — Kummer des heiligen Bernhard. 243

Neunundvierzigstes Kapitel. Apologie des heiligen Bernhard. 253

Fünfzigstes Kapitel. Tod der berühmtesten Zeitgenossen des Abtes von Clairvaux. — Der Heilige sieht sein nahes Ende voraus. 263

Einundfünfzigstes Kapitel. Letzte Krankheit des heiligen Bernhard. — Sein letztes Wunder. 270

Zweiundfünfzigstes Kapitel. Tod des heiligen Bernhard. . . 276

Anhang.

Bernhards Heiligsprechung. 281

Apostolisches Schreiben Alexanders III. an die französische Kirche über die Heiligsprechung Bernhards und die feierliche Begehung seines Festes in der Kirche. 281

Apostolisches Schreiben von demselben heiligen Papst an den König von Frankreich. 283

Apostolisches Schreiben von demselben Papst an die Mönche zu Clairvaux. 284

Privilegium, das Papst Innocenz II. dem heiligen Bernhard und seinem Orden verliehen hat. 287

Würdigung der Lehre des heiligen Bernhard, und sein Ansehn in der Kirche. 288

Uebersicht der Zeugnisse für den heiligen Bernhard. Zeugnisse der Päpste. Zeugnisse der Kardinäle und Kirchenlehrer. Zeugnisse der Bischöfe, Aebte, Doktoren der Theologie ꝛc. 292

Seite

Ueber das Siegel des heiligen Bernhard. Ein Brief an den beständigen Sekretär der Akademie des Inscriptions zu Paris. 300

Ueber den Namen Calvarienberg. 303

Lehren des heiligen Bernhard an seine Schwester. (Bruchstück.)
Vom Glauben. Von der Hoffnung. Von der Liebe.
Vom Beispiel der Heiligen. 305

Grabschriften. 315

Erste Grabschrift. Zweite Grabschrift. 316

Geschichte
des
heiligen Bernhard.

Vierte Epoche.

Wissenschaftliches Leben des heiligen Bernhard, von den Kämpfen gegen die Ketzer bis zum Aufruf zu dem zweiten Kreuzzuge. (1140 — 1145.)

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Vorläufige Betrachtungen. — Geistige Bewegung des Mittelalters.

Wenn die philosophischen Kämpfe die Gemüther in der Tiefe aufregen, so sind sie nie vereinzelte Streitfragen, sondern geben von dem geistigen Leben einer Epoche Zeugniß, und bezeichnen genau die Richtung derselben. So widerlegt die bloße Erwähnung der zur Zeit des heiligen Bernhard aufgeworfenen Fragen die lange herrschende Meinung, als sei das Mittelalter ein Zeitraum der Unwissenheit und Barbarei gewesen. Die große Anzahl reicher Denkmäler, die uns jene Zeit überliefert hat, geben im Gegentheil Zeugniß von ihrer geistigen Kraft; und es zeichnet sich hauptsächlich das zwölfte Jahrhundert aus durch Schärfe des Gedankens und Erhabenheit der Ideen.

Die philosophische und von Grund aus christliche Idee, die die Wissenschaft des Mittelalters beherrscht, war das Princip des Glaubens, als Brennpunkt des Lichtes betrachtet. Der Glaube war der gemeinschaftliche Mittelpunkt aller Zweige des Wissens; und aus diesem lebendigen und harmonisch entwickelten Centrum mußten

wie aus unversiegbarer Quelle Ströme des Lichts und der Wahrheit hervorsprudeln.

Nun aber traf die Entwickelung dieser Idee mit der bedenklichsten Entwickelungsperiode der Fähigkeiten des menschlichen Geistes zusammen. Die Völker der Christenheit hatten das Alter erreicht, in welchem die Phantasie, durch ungeheure Verirrungen erschöpft, vor dem positiven Verstande zu erlöschen beginnt; das Alter der Verstandesreife, das hier, wie auf dem physischen Gebiete, seine Klippen und Gefahren hat. Der Mensch, der in den vollen Gebrauch seines Verstandes tritt, erlangt mit dem Gefühle seiner Würde das Bewußtsein seiner Freiheit; er urtheilt, vergleicht und steht vorwärts; er stützt sich auf sich selbst, rühmt sich seiner Kraft und wird ungeduldig gegen das Joch der Gewalt. Daher die Verirrungen nicht mehr einer sprudelnden Phantasie, sondern des Verstandes selber, der den Willen aufregt und sich gegen das Gesetz empört.

Im zwölften Jahrhundert sprach sich dieses doppelte Streben, einmal der christlichen Idee, die die Wissenschaft durch den Glauben erleuchtete, dann des rationellen Gedankens, der den Glauben mit menschlichen Beweisen aufbaute, klar aus und trennte sich in zwei verschiedene Schulen; die eine ist im heiligen Bernhard verkörpert, die andere durch den allzuberühmten Abälard vertreten.

Diese beiden Schulen haben übrigens zu allen Zeiten und unter verschiedenen Formen die wissenschaftliche Welt getrennt. Stets traten neben den heiligen, die Ueberlieferungen des Himmels und der Erde verkündenden Lehren auf Umsturz berechnete Systeme des Verstandes auf, durch welche der Menschengeist die Wissenschaft nach seinem Belieben gestalten und sie ihrer Geheimnisse berauben wollte. Daher der Widerstreit zwischen der auf die ewigen Grundlagen der Offenbarung gestützten, und der auf die veränderlichen Vordersätze des Menschengedankens gegründeten Wissenschaft. In der That wird die Wissenschaft nach Ziel und Ergebniß verschieden sein, je nachdem der Mensch entweder sich der göttlichen Einwirkung hingibt, um das Licht von Oben zu empfangen, oder sich in sich selber verschließt, um es durch eigene Thätigkeit hervorzubringen; und aus diesen beiden Verfahrungsarten werden zwei entgegengesetzte Lehren hervorgehen, auf die sich zuletzt alle philosophischen Systeme zurückführen lassen.

Es wird für den Gegenstand, der uns beschäftigt, kein vergebliches

Bemühen sein, wenn wir über diese beiden Schulen Einiges mittheilen, was übrigens aus dem Streite hervorgeht, woran der heilige Bernhard so lebhaften Antheil zu nehmen hatte, und was zugleich einiges Licht über den geistigen Zustand seiner Zeit verbreiten wird.

Die menschlichen Wissenschaften waren damals, als das Christenthum in die Welt kam, in tiefen Verfall gerathen. Was man damals Philosophie nannte, war nur noch ein Gemengsel verschiedenartiger Systeme, Meinungen, und Lehrsätze, deren Verschmelzung oder Vermengung eine Art Eklekticismus hervorbrachte, ein seltsames Wort, das, wenn es auch nicht eine offenbare Geringschätzung der Wahrheit bezeichnet, wenigstens Gleichgültigkeit oder Ohnmacht, sie zu finden, voraussetzt. In der That macht der menschliche Geist, wenn er keine neuen Gedanken mehr hervorzubringen vermag, wenn alle Voraussetzungen und Verbindungen erschöpft sind, ein Gemengsel aus alten Systemen, trennt sie, setzt sie wieder zusammen, und zerstört und stürzt so die alten Gebäude, um mitten aus den Trümmern Materialien zu einem neuen Gebäude zu wählen. Mit andern Worten, da der Menschengeist in allen Schulen Wahres und Falsches erkennt; so sucht er die Wahrheit aus einem Chaos verschiedener Lehrsätze herauszufinden, und sie durch Befreiung derselben von den sich widersprechenden Grundsätzen und einander abstoßenden Bestandtheilen wiederum aufzurichten; daher entstehen neue Systeme, unzusammenhängender, als die früheren, hinfällige Denkmäler der Schwäche des menschlichen Geistes.

So war die berühmte alexandrinische Schule zur Zeit der Verkündung des Evangeliums. Laßt uns die Worte eines ausgezeichneten christlichen Philosophen über dieselbe hier anführen. „Es scheint, daß zu jener Zeit sich alle Lehrsätze in dieser Schule zusammengefunden, nicht um sich zu einen und zu versöhnen, sondern, um das ungeheuerste Gemenge zu bilden, das man je unter der Sonne gesehen. Die alten Ueberlieferungen der Juden und Perser schaarten sich zu den platonischen Ideen, zu den Abstraktionen des Aristoteles und der Stoiker; und es entstand eine Art farrago, worin die dialektischen Spitzfindigkeiten des griechischen Geistes sich den Phantasiegebilden,

Uebertreibungen und abergläubischen Meinungen des Orients, der Kabalistik, Theurgie und Magie anbequemten. Man möchte sagen, daß die Vorsehung in dem Augenblicke, als eine neue Aera für die Menschheit begann, durch Menschenhand ein Denkmal habe errichten lassen wollen, das allen kommenden Jahrhunderten Zeugniß gebe von der Thorheit der die Wissenschaft ohne Gott und außer Gott suchenden menschlichen Weisheit" [1]).

In diesem Zustande fanden die Verkünder des Evangeliums die Wissenschaft und die gebildete Welt.

Die Lehre der Apostel, eine positive und unwandelbare Lehre, stand den zahllosen Veränderungen und Widersprüchen der menschlichen Philosophie schroff gegenüber. Sie lehrten als Bevollmächtigte; und die von ihnen verbreitete Wissenschaft stützte sich auf das göttliche Wort, auf den Glauben der Patriarchen. Die Dollmetscher des Evangeliums, stark an allen alten Ueberlieferungen und reich an christlichen Wahrheiten, die erhabener sind, als Alles, was in früheren Zeiten bekannnt war, belehrten die Welt über die traurige, von den Menschen an der Eitelkeit ihrer Gedanken und Zwiste gemachten Erfahrung, und überzeugten sie von der Ohnmacht des menschlichen Geistes, sich durch sich selber zur vollkommenen Wahrheit zu erheben. Der heilige Apostel Paulus, der weise Lehrer der Völker, hebt in seinen Briefen an die Gläubigen zu Korinth diese Ohnmacht kräftig hervor. „Es steht geschrieben: Vernichten „will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen „verwerfen. Wo ist ein Weiser, wo ein Schriftgelehrter, wo „ein Forscher dieser Welt? [2]) . . . Ich, fährt der Apostel fort, „da ich zu euch kam, Brüder, kam nicht in hoher Rede oder „Weisheit, um euch das Zeugniß von Christo zu verkünden, „und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung „des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf „Weisheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft beruhe" [3]).

---

[1]) Bautain; Phil. du christianisme, vol. II, p. 3.
[2]) 1. Kor. 1, 19. 20.
[3]) 1. Kor. 2, 1 ff.

Man steht hier gleich an der Grundlage der apostolischen Unterweisungen die wesentliche Verschiedenheit der Lehren, je nachdem sie aus der ewigen Wahrheit, oder aus den Bemühungen des Menschengeistes hervorquellen.

Die Lehre der Weisheit Gottes, die wahre Philosophie, die zugleich Wissenschaft und Weisheit ist, findet sich im Keime in den heiligen Büchern niedergelegt; sie enthüllt die Geheimnisse Gottes, des Menschen und der Welt, so wie die Beziehungen des Menschen zu der Welt und zu Gott; sie erzählt den ursprünglichen Fall, die Zerstreuung der Geschlechter, die Entwickelung des Bösen neben dem Guten, die menschliche Freiheit, zwischen beiden zu wählen, und den göttlichen Plan zur Wiedererhebung des Menschen und zur Wiederversöhnung der Erde mit dem Himmel. Das sind die Grundwahrheiten jeglicher Wissenschaft; sie haben sich fortgepflanzt von Geschlecht zu Geschlecht, rein und unverletzt bei einigen Abkömlingen Sems; verändert und mehr oder minder ausgeartet bei den übrigen Nachkommen Noahs. Moses, in die Geheimnisse Gottes eingeweiht und zu einem höheren Berufe bestimmt, schrieb diese göttlichen Offenbarungen nieder; einem unter allen Völkern der Erde auf wunderbare Weise auserwählten Volke wurden sie zur Verwahrung übergeben; dieses übergab sie der Kirche, und die Kirche verkündet sie allen Völkern der Erde.

So hat sich erhalten und erhält sich durch alle Zeiten hinab die Lehre von den göttlichen und menschlichen Dingen, die Wissenschaft der Geheimnisse, die wahre Philosophie.

„Diese Wissenschaft, sagt der von uns erwähnte Philosoph, diese Wissenschaft Gottes und seines Wortes, durch welches alle Dinge erschaffen worden, diese Wissenschaft des nothwendigen Verhältnisses Gottes zum Menschen und des freien Verhältnisses des Menschen zu Gott lehrten die ersten christlichen Philosophen, worunter einige, im Heidenthume geboren, Platoniker waren; andere, im Schooße der Kirche geboren, aber in den Wissenschaften und Künsten der Griechen unterrichtet, alle ihre Kenntnisse zum Mittelpunkt der Einheit zurückführten, und im göttlichen Worte den Grund und die Weihe ihrer Lehren schöpften. So suchten der heilige Justin, Klemens von Alexandrien, Origenes, der heilige Athanasius und so viele Andere den Geist zur Quelle der wahren Wissenschaft zu führen, jener Wissenschaft, die die ewigen Gesetze

und Wahrheiten zum Gegenstande hat, und zum Ergebnisse nicht bloß das Entzücken der Bewunderung und Betrachtung, sondern auch die Neigung zum Guten und die Uebung desselben" [1]).

Die Lehrweise dieser Männer war, wie wir gesehen haben, nicht beweisend; sie setzte die Wahrheit auf einfache, positive, dogmatische Weise auseinander, indem sie dieselbe nicht auf Menschensatzungen, sondern auf das Wort Gottes gründete. „Gott hat uns nicht gesandt", sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „um zu streiten, und menschliche Schlußfolgerungen zu ziehen, sondern, um dem Glauben Gehorsam zu verschaffen; er hat uns nicht gesandt, um unsern eigenen Gedanken zu verbreiten, sondern um den Menschen das uns von Gott anvertraute Pfand der Wahrheit zu überliefern. Die Apostel haben das von ihnen verkündete Wort Gottes nicht den Vernunftschlüssen unterworfen; sie haben es einfach gepredigt, ohne Etwas von ihrem Geiste hinzuzuthun, und so müssen auch wir es machen" [2]). Nach dieser ganz apostolischen Methode lehrten die christlichen Philosophen das Dogma mit Einfalt, wenn sie sich an die Seele wendeten, um den Samen des göttlichen Wortes in dieselbe zu legen, und die Früchte des Glaubens darin zu erzeugen; aber sie verschmähten die wissenschaftlichen Formen nicht, wenn sie den Geist erleuchten und Irrthümer zerstreuen wollten. Dann rechtfertigten sie die Dogmen durch tiefe Wissenschaft, redeten mit den Freunden der Weisheit die Sprache der Weisheit, entwickelten die christliche Lehre in ihrer Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen des Menschen, mit den Gesetzen der Natur, ihren Kräften und Fähigkeiten; und sie wiesen die Verwirklichung derselben in der Welt = so wie in der Kirchengeschichte nach. Die homiletische Unterweisung führte die Texte der Schrift an, verglich die verschiedenen Stellen, erklärte den Sinn nach der Ueberlieferung und zog praktische Folgerungen daraus; und wenn das Dogma durch falsche Erklärungen der Neuerer Gefahr lief, versammelten sich die Bischöfe, die Verwahrer der heiligen Wissenschaft, unter dem Vorsitze des Oberhauptes der Kirche, um die Fragen der Lehre zu bestimmen, den genauen und orthodoxen Sinn derselben festzusetzen, und die alten Wahr-

---

[1]) Phil. du christ., vol. II., lettre 26.
[2]) In Epist. ad Rom., II., 5.

heiten mit neuem Lichtglanze zu umgeben. So entstand die katholische Philosophie, ein lichtvoller Ausfluß der Theologie; auf den Felsen der Kirche gestützt, wandte sie die gegebenen Dogmen auf die Wissenschaft an, und ließ Verstandeserörterungen nur in so fern zu, als sie aus den Prämissen des Glaubens hervorgingen."

Nun aber ist die Strenge dieser Grundsätze dem übermüthigen Verstande lästig; und das Bedürfniß nach eigener Thätigkeit, nebst seinem Wissensdünkel hat neben der göttlichen Wissenschaft eine menschliche erzeugt. Jene entsteht aus der Liebe zur göttlichen Weisheit, von der sie den schönen Namen Philosophie erhalten; diese ist eine Frucht der menschlichen Weisheit, die die Wahrheit begehrt und ihren Namen sich anmaßt. Ihr ist die Philosophie nicht Liebe zur Wahrheit, sondern ein Suchen der Wahrheit bloß auf dem Wege des menschlichen Geistes; das heißt, wie der heilige Bernhard sich ausdrückt, sie ist die Kunst, sie immer zu suchen, ohne sie je zu finden. Diese ganz heidnische Wissenschaft stand als Nebenbuhlerin der wahren Wissenschaft, und wollte mit dem Syllogismus die erhabensten Wege der Wahrheit erforschen.

So lange sich die Dialektik auf dem rechtmäßigen Wege erging, und den Wahrheiten des Glaubens unterwürfig blieb, flößte sie der Lehre der Kirche keine Besorgniß ein; sie leistete ihr vielmehr kräftige Hülfe. Als sie aber die Stütze des gegen den Glauben sich auflehnenden Verstandes wurde, artete sie in Rationalismus, in sophistische, kindische Beweisführung aus, die die Heiligkeit der christlichen Lehre selbst da auf das Spiel setzte, wo sie dieselbe unterstützen wollte. So trat der Rationalismus im zwölften Jahrhundert mit der positiven Theologie in einen offenen Kampf; aber lange vorher hatte er schon Vorbereitungen zu seiner Befreiung getroffen. Die von Karl dem Großen gegründeten Schulen waren schon der Ausdruck dieses Strebens. Was Karl der Große im Abendlande unternahm, hatte der berühmte Khalife Harun al Raschid bereits im Morgenlande ausgeführt. Von allen Seiten entstanden Einrichtungen zur Begünstigung der Forschungen des menschlichen Geistes. Aristoteles hatte die Aufmerksamkeit der Araber erregt. Dieses mit starken und rüstigen Eigenschaften begabte Volk hatte den schlecht übersetzten Werken dieses Schriftstellers eine besondere Neigung gewidmet; und durch die Vermittlung der spanischen Juden nahm das Abendland an

den Früchten ihrer Arbeiten Antheil [1]). Von dieser Zeit an beginnt die christliche Philosophie, die stets der Theologie untergeordnet war, von ihrem Wege abzuweichen, und strebt, sich in einer bestimmten Sphäre zu bewegen [2]).

Die Richtung, welche Karl der Große den Studien gegeben, die Weise, womit er den Verstand anregte, indem er ihm gar viele merkwürdige Fragen vorlegte, erzeugten manchen Streit, der geeigneter war, den Fortgang der Wissenschaft zu verdunkeln und zu hemmen, als ihren Fortschritt zu befördern. Die Dialektik, wiewohl der Macht der Kirche noch unterworfen, strebte durch ihre kühnen Folgerungen, die sie aus den Texten der Schrift und der Väter zog, nach Alleinherrschaft. So behauptete ein Weib, genau die Zeit des Weltendes in der Apokalypse gefunden zu haben; sie stellte hiefür Beweise auf, und verschaffte sich Anhänger. Ein Mönch aus Corbie lehrte mit Berufung auf irgend ein Buch des heiligen Augustin, daß alle Menschen nur von einer und derselben Seele belebt seien. Zwei Theologen, Ratramma und Paschasius, erregten einen langen Streit über die Natur der wirklichen Gegenwart in der heil. Hostie. Andere Schriftsteller stritten über die

---

[1]) Die Frage, ob die aus dem Orient in den Occident verpflanzten Werke des Aristoteles ihren Weg dahin über Konstantinopel oder Spanien fanden, ist gründlich behandelt und völlig zu Gunsten des letzteren Weges entschieden worden von A. Jourdain in seinen Recherches critiques sur l'âge et l'origine des traductins latines d'Aristote et sur les commentaires grecs ou arabes employés par les docteurs scolastiques. Paris, 1819. Nouvelle éd. 1843. Deutsch von A. Stahr, 1831.

[2]) Die Juden spielten bei der Ueberlieferung der Wissenschaft der Araber an die A[illegible]länder eine große Rolle. Sie hatten im 12. Jahrhundert [illegible]vanien und in Frankreich berühmte Schulen, in denen Aben[illegible]r, Jonas Ben, Maimonides, ein Schüler des Arabers Ave[illegible]s, David Kiraki, Salomon Jarcki und Andere glänzten. Durch diese rationalistischen Schriftsteller, kühne Erklärer des Aristoteles, erhielt die jüdische Lehre ihre neue Form, und dieselben Disputationen, aus denen der Talmud, ein halb religiöses, halb rationalistisches Werk, hervorging, drohten sich der theologischen Interpretation zu bemächtigen. Mancher vom Geiste des Maimonides beseelte Scholaster verfaßte Sammlungen von Fragen und Lösungen derselben, die recht wohl als Fortsetzungen des jüdischen Talmud hätten gelten können.

Art, wie die heilige Jungfrau den göttlichen Messias geboren. Alle Arten von ernsten und lächerlichen Fragen wurden nach und nach der Gegenstand rationalistischer Untersuchung [1]). Schon in der Mitte des elften Jahrhunderts hatte das Ansehen des Aristoteles ein solches Uebergewicht erlangt, daß man ihn neben den Kirchenvätern anzuführen begann; und weder die Päpste noch die Konzilien vermochten gegen seine Ueberhandnahme in den Schulen siegreich zu kämpfen.

Man kann jedoch nicht in Abrede stellen, daß die auf einer breiten Grundlage entworfene, und vom christlichen Geiste auf theologische Lehren angewandte scholastische Methode der strengen analytischen Entwickelung der ewigen Wahrheiten einen mächtigen Anstoß gegeben hat; und wenn diese Methode im Mittelalter fast einstimmig angenommen wurde, wenn die berühmtesten Gelehrten sie mit Glück zur Erklärung der verschiedenen Zweige der christlichen Wissenschaft angewandt haben, um daraus ein einziges Lehrgebäude, eine **summa theologiae** zu schaffen; so muß man glauben, daß diese Methode dem Geiste jener Zeit entsprach, und denn auch sich hüten, sie wegen der damit verbundenen Mißbräuche herabzuwürdigen. Uebrigens sagt uns ein bedeutender Gelehrter: „Die „Theologie ist eins und unwandelbar; sie ist das geschriebene oder „ungeschriebene Wort Gottes, das durch Tradition in den Werken „der Kirchenväter, in den Kirchenversammlungen, in den Constitutionen der Päpste aufbewahrt wird. Im Mittelalter hat sie „eine strengere und gewissermaßen geometrische Methode angewandt; sie hat vielleicht ein größeres Gewicht, als ehemals, auf „Beweise gelegt, die vom Verstande, vom Ansehen des Aristoteles „und aus den alten heidnischen Schulen hergenommen waren; aber

---

[1]) Die scholastischen Philosophen stritten wie die Araber und ihre Lehrer, die Juden, ganz ernstaft über geringfügige Dinge. So fragten sie, was geschehen wäre, hätte sich Adam nicht von der Eva verführen lassen; ob die Sterne Thiere seien; warum die Pflanzen nicht im Feuer wachsen können; warum der Mensch keine Hörner auf dem Kopfe habe; warum die Nase über dem Munde stehe, u. s. w. Diese Fragen stehen an Thorheit denen nicht nach, wovon es im Talmud wimmelt. (S. Athelardi Quaest. perdifficiles.)

„ihr Gegenstand ist im Grunde immer derselbe, ihr Inhalt hat sich „nicht geändert; nur die Behandlungsweise ist anders . . . Die „Lehrweise der letzten Jahrhunderte unterscheidet sich von jener der „ersten Zeiten der Kirche nur durch die auf die Theologie ange„wandte analytische und dialektische Form des Aristoteles“ [1]) . . .

„Nun aber“, fährt der angeführte Schriftsteller fort, „steht „der in unseren Geheimnissen neugierig forschende Geist dem Irr„thum zu nahe, als daß er auf einem so schlüpfrigen Pfade nicht „straucheln und zuweilen fallen sollte; und jene kühnen Scholastiker „wurden, weil sie es gewagt hatten, in die Tiefen Gottes zu weit „vorzudringen, von den aus der Wolke, worin sich die göttliche „Majestät verbirgt, hervorbrechenden Strahlen geblendet, und von „dem Glanze seiner Glorie darniedergeworfen. So viele von „Päpsten, Konzilien, theologischen Fakultäten ausgegangene Ver„bote einer so großen Anzahl durch die unruhige Neugier der Köpfe „jener Zeit erzeugter Sätze beweisen zugleich die Wachsamkeit der „Kirche auf das erhabene Pfand der heiligen Lehre, und die Ge„fahr der Unmäßigkeit des Urtheils, das die vom Glauben ge„steckten Gränzen überschreitet“! [2])

Gegen das Ende des elften Jahrhunderts arteten die Schulen, immer mehr von der Leidenschaft über Alles zu urtheilen angespornt, in öffentliche Kampfplätze aus, auf denen die Wahrheit nur ein Spiel war, woran sich der mit dem Syllogismus bewaffnete Verstand übte.

Einer der alten Theologen, den man für einen Sophisten hielt, weil er die Ansprüche des Rationalismus bestritt, Johann der Sophist, stellte als Grundsatz auf, daß die Verstandesabstraktionen nicht an die Stelle der Wirklichkeit der Ideen treten können,

---

[1]) Défense de la méthode d'enseignement, etc., par M. Boyer, ancien directeur au séminaire Saint-Sulpice. Der Verfasser dieses Werkchens hebt die Nothwendigkeit, die Scholastik von der Theologie zu unterscheiden, scharf hervor, und weist die Gefahren nach, beide mit einander zu vermengen. — „Die Scholastik mit der „Theologie identifiziren heißt das Kleid mit dem Soldaten, die „Waffen mit dem Krieger, die Wissenschaft der Gesetze mit den „Gerichtsformen verwechseln, u. s. w. (S. 3.)

[2]) Idem, S. 15, neue Ausgabe.

und daß die Wissenschaft sich nicht auf Worte, die ja nur Verstandesbegriffe ausdrücken, stützen dürfe. An diese Behauptung knüpft sich ein lebhafter und berühmter Streit, der die Spaltung der Gelehrten in zwei entgegengesetzte Lager vollendete; die einen nannte man verjährte Doktoren, weil sie an der alten Methode festhielten; die andern Neuerer (**doctores novi**), weil sie sich der Methode des Aristoteles angeschlossen hatten. Johann Roscelin, Kanonikus zu Compiegne, behauptete, daß die Begriffe nur Worte (**flatus vocis**) seien, vermittelst deren wir die vom Verstande wahrgenommenen Merkmale bezeichnen; seine Schule wurde die nominalistische genannt, im Gegensatz zur realistischen, welche die Begriffe für wirkliche Dinge ansah. Beide Schulen, wiewohl sie von einem entgegengesetzten Gesichtspunkte ausgingen, vertheidigten sich durch Syllogistik. Von nun an beherrschte der Rationalismus den Geist des Jahrhunderts.

Abälard, die Personifikation dieses Geistes, stellte sich an die Spitze der Bewegung, und machte so viele spitzfindige Fragen gewissermaßen allgemein verständlich. Leidenschaftlich für den Ruhm eingenommen, und voll Vertrauen auf seine unbestreitbaren Anlagen, unternahm er es mit einer bis dahin unerhörten Freiheit, die Wahrheit der Dogmen bloß auf Verstandessätze zu gründen, und die Dialektik auf die erhabensten Geheimnisse der Theologie anzuwenden. Er machte den Versuch; und ohne vor den Folgen einer so kühnen Methode zurückzuschrecken, dogmatisirte er über alle Gegenstände des Glaubens und der Sittenlehre. Abälard blieb der Kirche unterthan; aber seine Schüler, nicht so fromm und kühner als er, trieben die neue Methode über ihre äußersten Gränzen hinaus und vollendeten die gänzliche Trennung der Theologie von der christlichen Philosophie.

Die Syllogistik, deren Ansehen bald in die meisten Schulen eindrang, konnte nicht lange in Wirksamkeit sein, ohne Irrthümer und unheilbringende Ketzereien zu erzeugen. Die Ueberspannung des entfesselten Verstandes kannte keinen Zügel mehr; die Wissenschaft öffnete ihr Heiligthum allen möglichen Theorien, und man sah bald die alten Irrthümer mit neuen Spitzfindigkeiten vereint wieder auftauchen.

Unter den falschen Lehren, deren Keime mehr denn einmal schon im Beginne der Kirche giftige Früchte getragen, wachten

im zwölften Jahrhundert insbesondere die der Manichäer wieder auf. Es wäre nicht leicht, diese furchtbare Ketzerei zu zergliedern, die unter gemeinsamer Benennung eine Menge Sekten der alten Gnostiker in sich vereinigte. Während sie zwei von Ewigkeit neben einander bestehende Principien[1]), den Urheber des Guten und den Urheber des Bösen, annahmen, beschränkten die Reformatoren des Manichäismus ihr System allmälig, und suchten es mehr oder weniger mit der christlichen Lehre in Uebereinstimmung zu bringen. Es ging daraus ein seltsames Gemische von Sinnlichkeit und Sittenstrenge, von Unglauben und Aberglauben, von Eklekticismus und Pantheismus hervor, das endlich zu abgeschmackten Lehren und schmählichen Handlungen führte[2]).

Schon im vierten und fünften Jahrhundert nahmen die römischen Kaiser ihre Zuflucht zu strengen Maßregeln, um diese Sekten auszurotten, deren geheime Zusammenkünfte und verabscheuungswürdige Grundsätze die Behörden beunruhigten und alle ehrbaren Gemüther empörten. Es gelang ihnen nur, sie zum Schweigen zu bringen; und die Welt schien von ihnen befreit, als um das Jahr 660 eine Frau, eine eifrige Manichäerin, die Irrthümer, von denen sie eingenommen war, wieder ins Leben zurückrief. Ihr Sohn, Namens Paul, trat als Apostel eines gereinigten Christenthums auf; er begann damit, mit der katholischen Hierarchie zu brechen, lehrte, ohne Vollmacht, und suchte in den heiligen Büchern, mit Ausschluß der Tradition, ein neues Glaubensbekenntniß. Seine Schüler, die Paulicianer, würdige Vorfahren der Ketzer, von denen wir bald sprechen werden, die Väter der Waldenser und Albigenser und Vorläufer der Häretiker des sechszehnten Jahrhunderts; die Paulicianer wollten keine andere Religion, als nach dem geschriebenen Worte des Evangeliums, und unterwarfen diesen Text der freien Erklärung ihres eigenen Geistes, der in ihren Augen immer von dem Lichte des heiligen Geistes erleuchtet war. Folgerecht in ihren Grundsätzen, läugneten sie nach ein-

---

[1]) Primum illorum axioma est, duo rerum esse principia: Deum malum et Deum bonum. (Petr. Sic., p. 756.)

[2]) S. Aug. De moribus manich.

ander, wie wir später sehen werden, die Dogmen und Geheimnisse, die ihr Verstand nicht begreifen konnte; und wenn der Wortsinn der Schrift ihren willkührlichen Erklärungen bestimmt widersprach, so retteten sie sich in die weiten Labyrinthe der bildlichen Redeweise und der Allegorie.

Im neunten Jahrhundert zogen diese Sektirer, durch die Strenge, die sie erlitten, erbittert, und durch ihre Anzahl kühner gemacht, die Politik in ihr Glaubensbekenntniß, und bildeten eine ziemlich heftige Opposition gegen die weltliche Macht. Ihr Benehmen war in logischer Uebereinstimmung mit ihren Lehren; jeder Autorität auf geistigem Gebiete ledig, säumten sie nicht, auch das Joch der zeitlichen Gewalt abzuschütteln; dieß wird stets der Weg sein, den der menschliche Geist einschlägt [1]). Asien war mehr als dreißig Jahre lang von den Folgen dieser Bewegungen bedrängt; und die zahlreichen Sekten des Manichäismus pflanzten sich, ungeachtet schrecklicher Strafen und mancherlei Hindernisse, fort, und breiteten sich allmälig im Abendland aus, wo sie an verschiedenen Orten Vereine bildeten, deren offener Zweck eine Umgestaltung der Kirche und des Staates war. Ausartung eines großen Theiles der Geistlichkeit, Unwissenheit des Volkes, Verschlimmerung der öffentlichen Sitten waren die Hauptursachen, die den Erfolg dieser Sektirer begünstigten. So viele Elemente von Leidenschaften und falschen Grundsätzen, welche die Zeit gereift, die Interessen vermehrt, die politischen Zustände zu lange in Gährung gelassen hatten, mußten endlich hervorbrechen; und zur Zeit des heiligen Bernhard verdunkelte diese vom Blitze geschwängerte Wolke den Horizont der Kirche. Eine unzählige Menge von Sekten, verschieden in Namen und Lehren, hatten sich in gemeinschaftlichem Hasse gegen den Katholizismus vereinigt; und da die Gränzen überschritten

---

[1]) Guizot hat in einer seiner Vorlesungen folgendes merkwürdige Wort gesprochen: „Die Reformation ist, um die Sache beim „rechten Namen zu nennen, eine Auflehnung des menschlichen „Geistes gegen die unumschränkte Macht auf dem geistigen Ge„biete.“ (Zwölfte Vorlesung, herausgegeben im Juli 1828.) Es war allerdings schwer, die Sache mit einem genaueren Namen zu bezeichnen.

im zwölften Jahrhundert insbesondere die der Manichäer wieder auf. Es wäre nicht leicht, diese furchtbare Ketzerei zu zergliedern, die unter gemeinsamer Benennung eine Menge Sekten der alten Gnostiker in sich vereinigte. Während sie zwei von Ewigkeit neben einander bestehende Principien[1]), den Urheber des Guten und den Urheber des Bösen, annahmen, beschränkten die Reformatoren des Manichäismus ihr System allmälig, und suchten es mehr oder weniger mit der christlichen Lehre in Uebereinstimmung zu bringen. Es ging daraus ein seltsames Gemische von Sinnlichkeit und Sittenstrenge, von Unglauben und Aberglauben, von Eklekticismus und Pantheismus hervor, das endlich zu abgeschmackten Lehren und schmählichen Handlungen führte[2]).

Schon im vierten und fünften Jahrhundert nahmen die römischen Kaiser ihre Zuflucht zu strengen Maßregeln, um diese Sekten auszurotten, deren geheime Zusammenkünfte und verabscheuungswürdige Grundsätze die Behörden beunruhigten und alle ehrbaren Gemüther empörten. Es gelang ihnen nur, sie zum Schweigen zu bringen; und die Welt schien von ihnen befreit, als um das Jahr 660 eine Frau, eine eifrige Manichäerin, die Irrthümer, von denen sie eingenommen war, wieder ins Leben zurückrief. Ihr Sohn, Namens Paul, trat als Apostel eines gereinigten Christenthums auf; er begann damit, mit der katholischen Hierarchie zu brechen, lehrte ohne Vollmacht, und suchte in den heiligen Büchern, mit Ausschluß der Tradition, ein neues Glaubensbekenntniß. Seine Schüler, die Paulicianer, würdige Vorfahren der Ketzer, von denen wir bald sprechen werden, die Väter der Waldenser und Albigenser und Vorläufer der Häretiker des sechszehnten Jahrhunderts; die Paulicianer wollten keine andere Religion, als nach dem geschriebenen Worte des Evangeliums, und unterwarfen diesen Text der freien Erklärung ihres eigenen Geistes, der in ihren Augen immer von dem Lichte des heiligen Geistes erleuchtet war. Folgerecht in ihren Grundsätzen, läugneten sie nach ein-

---

[1]) Primum illorum axioma est, duo rerum esse principia: Deum malum et Deum bonum. (Petr. Sic., p. 756.)

[2]) S. Aug. De moribus manich.

ander, wie wir später sehen werden, die Dogmen und Geheimnisse, die ihr Verstand nicht begreifen konnte; und wenn der Wortsinn der Schrift ihren willkührlichen Erklärungen bestimmt widersprach, so retteten sie sich in die weiten Labyrinthe der bildlichen Redeweise und der Allegorie.

Im neunten Jahrhundert zogen diese Sektirer, durch die Strenge, die sie erlitten, erbittert, und durch ihre Anzahl kühner gemacht, die Politik in ihr Glaubensbekenntniß, und bildeten eine ziemlich heftige Opposition gegen die weltliche Macht. Ihr Benehmen war in logischer Uebereinstimmung mit ihren Lehren; jeder Autorität auf geistigem Gebiete ledig, säumten sie nicht, auch das Joch der zeitlichen Gewalt abzuschütteln; dieß wird stets der Weg sein, den der menschliche Geist einschlägt [1]). Asien war mehr als dreißig Jahre lang von den Folgen dieser Bewegungen bedrängt; und die zahlreichen Sekten des Manichäismus pflanzten sich, ungeachtet schrecklicher Strafen und mancherlei Hindernisse, fort, und breiteten sich allmälig im Abendland aus, wo sie an verschiedenen Orten Vereine bildeten, deren offener Zweck eine Umgestaltung der Kirche und des Staates war. Ausartung eines großen Theiles der Geistlichkeit, Unwissenheit des Volkes, Verschlimmerung der öffentlichen Sitten waren die Hauptursachen, die den Erfolg dieser Sektirer begünstigten. So viele Elemente von Leidenschaften und falschen Grundsätzen, welche die Zeit gereift, die Interessen vermehrt, die politischen Zustände zu lange in Gährung gelassen hatten, mußten endlich hervorbrechen; und zur Zeit des heiligen Bernhard verdunkelte diese vom Blitze geschwängerte Wolke den Horizont der Kirche. Eine unzählige Menge von Sekten, verschieden in Namen und Lehren, hatten sich in gemeinschaftlichem Hasse gegen den Katholizismus vereinigt; und da die Gränzen überschritten

---

[1]) Guizot hat in einer seiner Vorlesungen folgendes merkwürdige Wort gesprochen: „Die Reformation ist, um die Sache beim „rechten Namen zu nennen, eine Auflehnung des menschlichen „Geistes gegen die unumschränkte Macht auf dem geistigen Ge„biete.“ (Zwölfte Vorlesung, herausgegeben im Juli 1828.) Es war allerdings schwer, die Sache mit einem genaueren Namen zu bezeichnen.

waren, so trieb man Sitten, Ansprüche, Lehren wo möglich aufs Aeußerste. Der Rationalismus allein schon war eine Plage für die Kirche; aber das Zusammentreffen so vieler anderer Ursachen von Unordnung und Irrthum schien das Christenthum darniederzudrücken, und zur Bewältigung derselben eine übermenschliche Kraft zu erfordern.

Inzwischen ließ es das göttliche Wort, das die Kirche aufrecht erhält und ihr einen ewigen Bestand verheißen, an der verlangten Hülfe nicht fehlen. Der heilige Abt von Clairvaux erleuchtete dieses stürmische Meer wie ein glänzender Leuchtthurm, und bezeichnete kräftig die der christlichen Frömmigkeit drohenden Klippen und Gefahren. Man darf daher nach dieser düsteren Schilderung der Gefahren der Kirche über den Eifer, ja die Erbitterung keineswegs staunen, womit wir den heiligen Bernhard werden kämpfen sehen. Ihm standen Riesen an Hochmuth gegenüber. Abälard und Gilbert de la Porrée griffen unter der Fahne des Verstandes die alte Methode des theologischen Unterrichts an. Peter de Bruys und der Mönch Heinrich hetzten das Volk gegen den heiligen Stuhl auf; Herbert und Tanchelm läugneten die Wirksamkeit der Sakramente und verboten die Ehe; die Katharen oder Puritaner verwarfen das alte Testament und die Schriften der heiligen Väter; Arnold von Brescia, heftiger als alle übrigen, drang auf Abschaffung der kirchlichen Hierarchie; Aeon de l'Etoile gab sich für Christus aus; eine Unzahl anderer Sekten, eine übertriebener als die andere, predigten überall laut den Verfall des Katholizismus; um diese ungeheure Ueberschwemmung zu hemmen, bedurfte es der ganzen Macht des heiligen Bernhard.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Peter Abälard. — Blick auf seine Lehre. — Sein Leben und Unglück.

Peter Abälard, dieser durch den Schimmer seiner Lehre ebensowohl, als durch sein romanhaftes Leben ausgezeichnete Mann, der Vater der Sophistik des Mittelalters, und der Patriarch des neuen Rationalismus, ist, wie mir scheint, von einem Schriftsteller unserer Tage scharfsinnig beurtheilt worden:

„Abälard ist in der Theologie, was er in der Philosophie ist, weder ganz orthodox, noch ganz häretisch; doch der Häresie weit näher, als der Orthodoxie“ [1]). Die von ihm selber geschriebene Geschichte seiner Unfälle, und die Geschichte seiner vom heiligen Bernhard bekämpften Lehren bildet die große Episode des zwölften Jahrhunderts, eine Episode, die durch häufige Behandlung in den Schulen und auf dem Markte des Lebens gemein geworden, und die sechshundert Jahre lang die Wissenschaft und die Romane beschäftiget hat.

Es ist in den Annalen des menschlichen Elends gewiß nichts gewöhnlicher, als der Anblick gemeinsamer Verirrung unseres Verstandes und unserer Leidenschaften; und in dieser Beziehung hätten die Abenteuer Abälards und Heloisens die Ehre der Geschichte nicht verdient. Wenn aber der von der Leidenschaft gestürzte Mann mit Recht als der scharfsinnigste Kopf seiner Zeit ausgerufen worden; wenn dieser Mann sich selber als den Apostel der menschlichen Vernunft erklärt, und die Grundlage des Glaubens auf dieselbe bauen will: so kann es von Nutzen sein, die Festigkeit einer solchen Basis zu untersuchen, und sie an den Beweisen des praktischen Lebens zu würdigen. Die spekulativen Kräfte des menschlichen Geistes mit ihren nur allzuwirklichen Schwächen zusammengehalten, bieten eine jener bedeutsamen Lehren, die der Weisheit der Welt nicht entgehen sollten.

Abälard wurde im Jahre 1079 im Flecken Palais bei Nantes in der Bretagne geboren. Man versichert, daß seine Eltern im Vorgefühle seiner künftigen Beredsamkeit ihm einen

---

[1]) Cousin, ouvrages inédits d'Abeilard, introd., p. 184. Wir sind hier die Erklärung schuldig, daß wir nach einem langen Studium aller Werke Abälards, die wir uns nur immer verschaffen konnten, nichts gefunden haben, was klarer und gelehrter wäre, als diese neue Arbeit von Cousin. Der gelehrte Professor ist der erste, der die Ergänzung der philosophischen und theologischen Lehren des Hauptes der Rationalisten veröffentlicht hat; und man kann nun, Dank seinen mühsamen Forschungen und den denselben beigegebenen Bemerkungen, den Geist der berühmten Schule des zwölften Jahrhunderts vollkommen auffassen.

Namen gaben, dessen Bedeutung von der Biene (abeille) hergenommen ist. Er schien diese Vorahnung zu rechtfertigen. Seine Leichtigkeit im Reden, verbunden mit bewunderungswürdigem Scharfsinn und einer Gelehrsamkeit, die ihn mit den geistlichen und weltlichen Schriftstellern völlig vertraut machte, wiesen ihm frühzeitig den ersten Rang unter den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit an. Die äußeren Eigenschaften seiner Person erhöhten noch die Kraft seines Talentes; er hatte einen hohen Wuchs, einen geistvollen Blick, einen edeln und stolzen Gang und männlich schöne Züge voll Anmuth.

Er hatte nacheinander unter zwei berühmten Lehrern studirt, unter Roscelin, dem Nominalisten, und Wilhelm von Champeaux, dem Realisten. Die Erörterung beider Systeme und ihrer vielfachen Schattirungen möchte leicht den Umfang unseres Werkes überstei-gen, und böte auch sonst eine ziemlich trockene Darstellung Um eine Kontroverse, die das ganze Mittelalter erfüllte, kurz zu berühren, genügt es, auf die scharfe Verschiedenheit beider Schulen aufmerksam zu machen. Der Realismus entsprach der platonischen Lehre, welche die Wirklichkeit der Ideen annimmt, das ist, das objektive und immerwährende Bestehen der ihnen entsprechenden Ideale. Der Nominalismus dagegen, der in die Fußstapfen des Aristoteles trat, und die Ideen mit den Begriffen verwechselte, läugnete die Ideale und erklärte, es seien nur Worte [1]). Die Frage war also einfach diese, ob die unsichtbaren, durch das Auge des Geistes wahrgenommenen Dinge unter einer idealen Form wirklich bestehen; oder ob sie nur Abstraktionen seien, Begriffe unseres Verstandes, Bezeichnungen unserer Sprache. Man sieht wohl, diese Frage ist keine geringfügige; sie berührt die wichtigste Aufgabe der Philosophie; sie geht die ganze Religion an, und von ihrer Lösung hängt es zuletzt ab, was gelten soll, ob Spiritualismus oder Materialismus. Die Folgerungen dieses Problems werden freilich nicht immer aufs Aeußerste getrieben; seine Gränzen wechseln mit den Zeiten und nach den verschiedenen Richtungen des Geistes; aber immer und überall ist es die Angel, um die sich die Forschungen der

---

[1]) Grundsatz der Realisten war: „Rem de re praedicari non posse, sed ideam de ideis.“ Die Nominalisten sagten: „Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem.“

menschlichen Wissenschaft drehen. Daher fängt auch eigentlich diese Kontroverse weder mit Roscelin, noch mit Wilhelm von Champeaux an. Ihr Ursprung zeigt sich an der Wiege der Geschichte; ihre Wurzel ist im Herzen des gefallenen Menschen, und sie erscheint sogleich von der ersten Kindheit an in dieser ersten Frage des Kindes: Ist das auch wahr? Das Kind erkundigt sich nach der Wahrheit deiner Rede; es will wissen, ob deine Erzählung wahrhaftig ist, ob dein Wort einem wirklich bestehenden Gegenstande, oder einer Erdichtung deines Geistes entspricht; es forscht nach Wahrheit; es ist demnach ein Philosoph, und seine durchaus philosophische Frage ist auf einem höheren Standpunkte dieselbe, die unter verschiedenen Formen zwischen Plato und Aristoteles verhandelt wird, zwischen Salomon und der Akademie, zwischen dem heiligen Paulus und dem Areopagus, zwischen den Realisten und den Nominalisten, zwischen der vom Menschen ausgehenden und der von Gott geoffenbarten Wissenschaft, zwischen der rationalistischen Philosophie, die von unten hinaufsteigt, und der göttlichen, die von oben herabkommt, die Dinge hienieden zu erleuchten. Die Philosophen aller Zeiten haben an dieser Verhandlung Theil genommenen, und Alle setzen den Streit fort, trotz der Lösung der Frage, die der erhabenste Lehrer vor achtzehn Jahrhunderten gegeben: „Wir sehen „nicht hin auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn „das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig“ [1]).

Diese Lehre bildet die Grundlage der christlichen Philosophie, und Alles, was sie zu erschüttern sucht, ist folglich heterodox. Aber sie verlangt Unterwerfung des Menschen unter das göttliche Wort; und dieß hat zu allen Zeiten den Hochmuth der Wissenschaft aufgebracht. Wie dem auch sei, die Grundverschiedenheit, die beide philosophische Schulen trennt, ist leicht einzusehen; und wäre hier der Ort dazu, so wiesen wir dieselbe Verschiedenheit in allen Zweigen der Wissenschaften und Künste nach; in der Moral, Politik, Gesetzgebung, kurz in allen bestehenden Ordnungen, da alle Einrichtungen des Menschen, wie der Mensch selber, unter dem

---

[1]) Non contemplantibus nobis quae videntur, sed quae non videntur. Quae enim videntur, temporalia sunt: quae autem non videntur, aeterna sunt. (2. Kor. 4, 18.) S. auch Brief an die Röm. 1, 20.

Gesichtspunkte ihres himmlischen Abglanzes, oder ihrer irdischen Erscheinungen betrachtet werden können. Aber der Gegenstand, der uns beschäftigt, erlaubt uns diese Abschweifung nicht; wir begnügen uns, hier nachzuweisen, welchen entscheidenden Antheil Abälard an diesem merkwürdigen Kampfe genommen, und welche Folgerungen er daraus gezogen hat.

Abälard, zugleich in den platonischen Lehren Wilhelms von Champeaux, und den peripatetischen Roscelin's erzogen, unternahm es, nachdem er seine beiden Lehrer bekämpft hatte, ihre entgegengesetzten Lehren zu versöhnen, und sie in einer vermittelnden Theorie gewissermaßen zu vereinigen. Dieser Versuch schien gelegen und wünschenswerth; denn in beiden Lagern herrschte Verwirrung. Die Realisten und Nominalisten verstanden sich selber nicht mehr. Jene hatten in der Hitze des Streites die Idee aus dem Gesichte verloren, die in der That entweicht, wenn man sie eitlem Streite überliefert; diese spielten mit Worten und verwechselten die künstlichen Abstraktionen des Geistes mit den wahren und natürlichen Begriffen. Beide hatten auf ihren verschiedenen Standpunkten zugleich Recht und Unrecht. Hätte Abälard Begriffe und Ideen genau und klar unterschieden; hätte er in der Lehre von den Begriffen den Unterschied erkannt zwischen solchen, die ihre Wurzel in der Idee haben, und solchen, die nur Generalisationen, mehr oder minder willkührliche Erzeugnisse unseres Verstandes sind; so hätte er, wenn auch nicht die Lehren, doch wenigstens die Lehrer vereinigen, und ohne den Wahrheiten höherer Ordnung zu nahe zu treten, dem Realismus natürliche, dem Nominalismus künstliche Begriffe zuschreiben können [1]). Dieß aber

---

[1]) Wir nennen hier diejenigen Begriffe natürliche, welche einer natürlichen Ordnung der Dinge, die sich frei in unserem Geiste bilden, entsprechen, wie die Begriffe Pferd, Baum u. s. w., allgemeine Ausdrücke, die alle Merkmale einer Gattung oder einer Allgemeinheit von Individuen in sich fassen. Künstliche Begriffe sind dagegen diejenigen, die keinen Typus weder unter den höheren, noch unter den niederen Wesen haben; von der Art sind die künstlichen Eintheilungen gewisser neueren Wissenschaften, die nur in Worten bestehen, und einen mehr oder minder willkührlichen Nominalismus enthalten; wie es z. B. in der Botanik

hat Abälard nicht gethan; und sein vermittelndes System, Conceptualismus genannt, war nur eine neue, der Grundlage ermangelnde, der Polemik der Gelehrten bloßstehende Meinung. Abälard nahm, wie die meisten Philosophen seiner Zeit, nur eine Art von Begriffen an, und lehrte mit einem Schein von Ironie, sie seien weder Dinge noch Worte. Was sind sie denn? fragten Nominalisten und Realisten zugleich. Abälard antwortete mit Worten, nicht aber mit Sachen; er sagte, die Begriffe seien Conceptionen, die nur in den Formen unseres Verstandes bestehen, eine der Lehre der Nominalisten offenbar ähnliche Lösung. Abälard's meiste Werke geben übrigens von dieser Richtung Zeugniß [1]). Abälard ist Nominalist, und er war es, der durch sein Talent und die neue Form, die er den Systemen des Aristoteles gab, die Wissenschaft der Worte über die Wissenschaft der Sachen erhob. Er stellte daher, vor keiner der natürlichen Folgen des Nominalismus zurückschreckend, die Kunst zu schließen als Grundpfeiler der Philosophie auf, und führte die Erforschung der Wahrheit auf eine gewandte Dialektik, eine Art rationeller, auf die Wissenschaft angewandter Mechanik zurück, vermittelst welcher er das allgemeine System des menschlichen Wissens aufbauen wollte. Er that noch mehr; nicht zufrieden, die Grundsätze Roscelin's aufrecht zu erhalten, und sie unter einem anderen Namen in Kraft zu setzen, verpflanzte er sie auch auf das Gebiet der Theologie, und unternahm es, die Dogmen der Religion durch die bloße Kraft der Logik zu erklären. In Abälard's System war der Glaube nur ein Dafürhalten (aestimatio ist das Wort, das er braucht), das heißt, eine vorläufige Meinung; der Verstand hatte dann die Aufgabe, diese Meinung zu untersuchen, und ihre Wahrheit zu beweisen.

---

eine gewisse Klasse Monocotyledonen gibt, die zugleich die Lilie, die Palme, den Spargel u. s. w. in sich begreift; in der Zoologie enthält das Katzengeschlecht den Löwen, Panther, Tiger, Leopard u. s. w. Das sind denn doch gewiß künstliche Begriffe.

[1]) S. Abael. opp. Invectiva in quemdam ignarum dialectic., p. 238. — Introd. in theologiam christianam, p. 974, etc. — S. insbeson. Sic et non, herausgeg. v. Cousin, Ausg. 1836.

Indem er nun sich so über alle Dogmen verbreitete, und Stellen aus der Schrift und den Vätern für oder gegen (sic et non) die theologischen Fragen sammelte, verwandelte er den Inhalt des Glaubens in Probleme, um sie durch Syllogismen zu lösen, und mit logischer Sanktion zu bekleiden [1]). Dieser mit vollendeter Gewandtheit ausgeführte Versuch brachte alle orthodoxen Theologen, hauptsächlich den heiligen Bernhard, gegen ihn auf; alle erklärten die göttlichen Gegenstände des Glaubens über die Urtheile des Verstandes erhaben und von ihnen unabhängig, und behaupteten, daß die rationellen Lösungen nichts beitragen zur Sanktion, die das göttliche Wort in sich selber habe (**justificata in semetipsa**).

Es entsteht beim Lesen dieser trockenen Erörterungen die Frage, wie so schwierige Gegenstände, besonders in der Philosophie, so viele Köpfe in Bewegung setzen und einen so großen Zulauf von Schülern bewirken konnten; denn die Zeitgenossen bezeugen, daß eine unglaubliche Menge Zuhörer aus allen Ländern, jeden Alters und Standes, dem berühmten Professor zuströmten, und leidenschaftlich für seine Lehre eingenommen waren; Tausende von Schülern folgten ihm nacheinander nach Melun, Corbeil, Saint-Victor de Paris, Saint-Denis, in Flecken, in die Wüste und auf den Berg Sainte-Geneviève [2]); keine Schwierigkeit hielt sie ab; kaum konnten

---

[1]) S. sein oben angeführtes Werk Sic et non. Dieses Buch ist nur ein Leitfaden der mündlichen Vorlesungen Abälard's. Es enthält im Keime die Kantischen Antinomieen und den methodischen Zweifel Descartes'.

[2]) Der Berg Sainte-Geneviève war damals noch nicht innerhalb der von Ludwig dem Dicken um die Vorstädte von Paris errichteten Ringmauer. — Uebrigens ist es der Mühe werth, das Nähere über den ungeheuren Besuch der Vorlesungen Abälards nachzulesen. Er selbst erzählt in der Geschichte seiner Mißgeschicke, die Menge sei so groß gewesen, „ut nec locus hospitiis nec terra sufficeret alimentis (p. 19) Nulla terrarum spatia (sagt ein anderer Schriftsteller), nulla montium cacumina, nulla concava vallium, etc., quominus ad te properarent, retinebat. (Epist. ad Abael. in opp. ejusd., p. 218.) Remota Britannia . . . Andegavenses. . . . Pictavi, Vascones et Hiberi; Normania, Flandria,

die Wirthshäuser sie alle fassen. Nicht bloß füllten die Bewohner von Paris die geräumigen Säle des Klosters; es befanden sich unter ihnen auch Schaaren von Engländern, Römern, Italiänern, Deutschen, Schweden, Dänen; die ausgezeichnetsten Männer vermehrten diese Zahl, und Alle wurden von den Lehren des kühnen Meisters geblendet. Woher kam diese Beliebtheit? Wie konnten spitzfindige Fragen der Dialektik so allgemeinen Zulauf, so leidenschaftliche Begeisterung erregen? Dieses Räthsel ist nicht leicht zu lösen; es erklärt sich durch die Neigungen der menschlichen Natur. Abälard war der Mann seiner Zeit; er vertrat eine Richtung seines Jahrhunderts, das Streben nach Unabhängigkeit, das unter verschiedenen Formen die Menge bewegte und das Joch eines höheren Gesetzes abschüttelte. Abälard wollte den Fortschritt durch Menschenkraft, während der heilige Bernhard ihn durch Gottes Macht wollte. Sich vor dem Verständnisse des Glaubens zu überheben, war ein verlockender Weg, welcher der Wissenschaft geöffnet wurde; und der menschliche Hochmuth fand einen Ruhm darin, die Dogmen der Religion vor den Gerichtshof des Verstandes zu fordern, um über dieselben zu urtheilen und ihre Gültigkeit zu entscheiden.

Zwar bekannte Abälard stets eine aufrichtige Achtung gegen die Kirche und hielt den verderblichen Mißbräuchen seiner Methode durch lebendigen und unterwürfigen Glauben das Gegengewicht; seine Irrthümer waren mehr in seiner Sprache, als in seinem Geiste; und seine irrgläubigen Sätze entsprangen weniger aus seinen persönlichen Meinungen, als aus seinen verstandesmäßigen Erörterungen. Daher hat man ihn auch aller Ketzereien zugleich angeklagt, und wiederum über jeden einzelnen Punkt gerechtfertigt. Aber ein unverzeihlicher Fehler war es von ihm, daß er die geoffenbarten Wahrheiten dem Grundsatze der freien Prüfung unterworfen. Daraus entstand, mochte er es nun wissen oder nicht, zugleich der Ruf und die Gefahr seiner Lehre. Indem Abälard eine solche Schätzungsweise auf die Theologie anwandte, stellte er

---

Teutonius et Suevus . . . praeterea cunctos Parisiorum civitatem habitantes, etc. . . . . (Idem).

den Grundsatz des Rationalismus auf, der in seiner ersten Entwickelung auf die leidenschaftliche Menge jene Art Verblendung übte, die der Protestantismus drei Jahrhunderte später erzeugte, und die der Liberalismus mit eben so glänzendem Erfolge in unseren Tagen erneuert hat. Stets wird der Geist der Unabhängigkeit, mit welcher Form und welchem Namen er sich auch bekleide, die Zustimmung unserer gefallenen Natur gewinnen; und jede den Sieg des eigenen Willens über göttliches Gebot begünstigende Lehre (eine mit dem ersten Worte der Unabhängigkeit, das den Menschen ursprünglich verderbte, übereinstimmende Lehre), wird sicherlich von der blinden und unvernünftigen Menge mit Begeisterung aufgenommen werden.

Abälard war auf dem Gipfel seines Ruhmes und lehrte mit immer wachsendem Erfolge, als er auf seinem Riesenlaufe an zwei Steine des Anstoßes gerieth; er fiel auf einen und brach zusammen; der andere zermalmte ihn mit seinem Gewichte. Heloise raubte ihm den Namen eines Philosophen; Bernhard entriß ihm den Ruf eines Gelehrten.

Bevor wir die wichtigen Kämpfe, von denen bald die Rede sein wird, verfolgen, wollen wir den Mann vollends schildern, der ihnen das Entstehen gab. Wir haben gesehen, wie er die Wissenschaft mit dem Scepter seines Verstandes beherrschte; wir werden nun sehen, wie dieser stolze Verstand von den hinfälligen Reizen eines Weibes verdunkelt wurde.

In Paris lebte in dem Augenblick, als der Name Abälard seine wunderbare Wirkung äußerte, ein junges Mädchen, welches selbst ein Wunder ihrer Zeit war. Heloise hatte ihr siebenzehntes Jahr noch nicht erreicht, als der Ruf von ihrer Einsicht in ganz Paris erscholl; sie war in der Philosophie, der Litteratur und in den Künsten bewandert, und betrieb mit gleichem Erfolge Griechisch, Hebräisch und Latein. Ihre Schönheit war eben so bewunderungswürdig, als ihr Geist; sie war aber auch die ganze Freude und der Stolz ihres Oheims, des Kanonikus Fulbert, der sie erzogen. Fulbert hatte Nichts gespart, den glänzenden Ruf seiner Adoptivtochter zu vermehren; und zu diesem Ende glaubte er nichts Besseres vorkehren zu können, als wenn er sie der Sorgfalt des

berühmtesten aller Lehrer anvertraute. Aber damit nicht zufrieden, daß er ihr den Unterricht Abälard's verschafft hatte, wollte er ihr auch noch den Vortheil des täglichen Umgangs zuwenden; er nahm darum Abälard in sein Haus, und übergab ihm ganz Heloisens Erziehung. Es muß zugegeben werden, daß Abälard nicht mehr im Alter der Leidenschaften stand; er war nahe an vierzig Jahre alt; und überdieß waren der Titel eines Benefiziaten, und seine Aussicht, in den geistlichen Stand zu treten, wo ihm eine glänzende Laufbahn bevorstand, so wie die bekannte Strenge des Philosophen, eben so viele Ansprüche auf das Vertrauen des Kanonikus.

Gleichwohl hinderten alle diese, und noch andere, heiligere Beweggründe nicht, daß die Leidenschaft das Herz des Lehrers und der Schülerin befleckte. Das Aergerniß mußte öffentlich werden, um endlich Fulberts Verdacht zu erregen. Aber es war nicht mehr Zeit. Abälard entführte die unglückliche Heloise, und geleitete sie insgeheim in die Bretagne.

Bald kehrte er zu Fulbert zurück, entdeckte ihm den traurigen Zustand der Dinge, und bot ihm an, er wolle Heloisen unter der Bedingung ehelichen, daß er die Heirath nicht veröffentliche. Fulbert ist mit Allem zufrieden; und die beiden in seiner Gegenwart verbundenen Gatten leben getrennt, um den Schleier des Geheimnisses über einer Verbindung zu lassen, die dem Rufe des Philosophen schaden und seine Zukunft gefährden konnte. Das Geheimniß konnte jedoch nicht verborgen bleiben. Fulbert verbreitete es bald, um die Ehre seiner Nichte zu retten; diese aber, für den vermeintlichen Ruhm Abälard's mehr, als für ihre eigene Ehre besorgt, stellte ihre Heirath laut in Abrede. Unter diesen Umständen verschaffte Abälard seiner Gattin, um sie vor Fulbert's Verfolgungen sicher zu stellen, eine Zufluchtsstätte im Kloster Argenteuil; aber er bezahlte theuer den Zorn eines beleidigten Oheims, und wurde das Opfer einer schrecklichen Rache. In einer Nacht, während er schlief, drang dieser Oheim mit vier Nichtswürdigen unter der Leitung eines von ihnen bestochenen Dieners in seine Wohnung ein; sie treten in sein Zimmer, stürzen über ihn her, binden, knebeln ihn, und verlassen ihn erst, nachdem sie an seiner Person das Schmählichste verübt. Sie fliehen und

lassen ihr Opfer in seinem Blute zurück. Auf sein Geschrei, das seine Verwirrung noch durchdringender macht, geräth ganz Paris in Bewegung und läuft herbei. Fulbert floh; man zog ihm seine Güter und Pfründen ein; Abälard's Diener und zwei Mitschuldige wurden entdeckt und für ihr Verbrechen bestraft. Aber Abälard, sich selber unerträglich geworden, wagte es nicht, vor seinen Schülern wieder zu erscheinen, und verbarg seine schlecht gelöschte Leidenschaft und sein befleckes Leben in einem Kloster. Heloise gab ihm das Beispiel; sie nahm den Schleier, mehr in der Absicht, sich Abälard als Gott zu weihen; und Beide, lange getrennt, unterhielten durch häufigen Briefwechsel die schreckliche Leidenschaft, die kein Wechsel zu schwächen vermochte. „Ich habe", schreibt Abälard, „in der Philosophie und in der Religion Waffen „gesucht, um die Flamme zu bekämpfen, die unser Unglück noch „mehr angefacht hat; aber ach! während ich mich durch Ge„lübde verpflichtet habe, dich zu vergessen, vergesse ich nur „diese Gelübde!"[1])

So war die traurige Schwäche des Philosophen während der ersten Jahre seiner Zurückgezogenheit. Aber seine Laufbahn war nicht zu Ende. Sein Fall, der allgemeines Aufsehen erregte, hatte nur seiner Person geschadet; seine Lehren erhielten sich aufrecht; sie mußten den Bemühungen des heiligen Bernhard erliegen.

Dreißigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen Kapitels. — Kampf des heiligen Bernhard gegen Abälard. — Konzilium zu Sens. — Bekehrung und erbaulicher Tod Abälards.

Im Jahre **1121** wurde Abälard vor ein, unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Rheims zu Soissons versammeltes, Konzilium gerufen, um das Verdammungsurtheil seines nach den Regeln des Aristoteles verfaßten, und offenbare Irrthümer enthaltenden Buches über die Dreieinigkeit zu vernehmen. Er unterwarf sich dem Urtheilsspruch und verbrannte selbst sein

[1]) Abael., Epist., vol. II.

Werk. Die Methode jedoch, deren er sich beim theologischen Unterrichte bediente, bewirkte, daß er immer wieder umschlug und in neue Verirrungen zurückfiel. Andrerseits versammelte sein kühner Geist und die Selbstgenügsamkeit, mit der er sich der Dialektik zur Lösung der schwierigsten Fragen bediente, stets eine Menge der alten Zuhörer um ihn her, welche ihn dringend baten, wieder seine öffentlichen Vorlesungen zu halten, und welche, wie er selbst erzählt, „philosophische Argumente, die dem Verstande genügen", von ihm verlangten [1]). Er gab ihrem Drängen nach und fing seine Vorlesungen unter dem Beifallrufen der Menge wieder an.

Er ward Mönch zu Saint-Denis; aber sein unruhiger Geist konnte es im Kloster nicht aushalten. Er verließ dasselbe, um sich in der Diöcese Troyes anzusiedeln, wo ihm die Freigebigkeit seiner Freunde ein großes Landgut verschafft hatte, das bald von vielen Schülern bevölkert wurde. Hier errichtete er ein Oratorium, das er Paraklet nannte, und hielt im Kreise junger Männer, die aus allen Gegenden herbeiströmten, gelehrte Vorträge über das Wesen der Gottheit, die Geheimnisse des Menschen, die höchsten metaphysischen und moralischen Fragen, wie ehedem der Philosoph aus Stagira in den Gärten der Akademie. Nichts kann mit der stolzen Freude verglichen werden, die Abälard beim Anblick seiner Erfolge empfand; er drückt dieselbe sehr naiv in einem seiner Briefe aus: „Während mein Körper", spricht er, „an diese Stelle „gefesselt ist, fliegt der Ruf meines Namens über den ganzen „Erdboden, und von allen Orten, wohin er gelangt, hallt er „als eben so viele Echo wieder" [2]). Aber dieser Triumph war von keiner Dauer.

Schon setzte der heilige Bernhard, die unermüdete Schildwache der Kirche, der die Tendenz der neuen Lehren schon lange beobachtet hatte, die Bischöfe davon in Kenntniß, und äußerte laut seine Besorgniß. Abälard umging die Vorstellungen des mächtigen Abtes von Clairvaux durch Ausflüchte; und, um dem über seinem Haupte tobenden Gewitter auszuweichen, gab er seine zweideutige Stellung im Paraklet auf

---

[1]) Abael. Introd. ad Theol.

[2]) Id. Epist. 1.

und übernahm die ihm angebotene Abtei Saint-Gildas in der Bretagne. Zwar bestimmten ihn noch ganz andere Beweggründe zu diesem Opfer. Die Nonnen des Klosters Argenteuil waren zerstreut worden; und die traurige Heloise, jene Gattin ohne Gatten, jene Nonne ohne Religion, jene im Innersten zerrüttete Seele, war ohne Ruhe und Zufluchtsstätte. Abälard zögerte nicht; er schenkte ihr den Paraklet und versetzte sie dahin mit einigen ihrer Gefährtinnen. Der Bischof von Troyes bestätigte diese Schenkung, und Papst Innocenz **II.** verlieh Heloisen den Titel einer Abtissin dieser neuen Gemeinde.

Abälard schmachtete im Kloster zu Saint-Gildas; und obgleich er körperlich krank war und stets von ungestümen Leidenschaften verzehrt wurde, war er doch voll Ungeduld, wieder auf dem Schauplatz der Welt zu erscheinen und zugleich in die Nähe des Paraklet zu kommen, wohin ihn Heloisens dringende Briefe zogen. Schon hatte er seine Einsamkeit verlassen und seine Vorträge wieder begonnen, als der heilige Bernhard zu ihm kam, um ihm die Augen zu öffnen und ihn auf dem Wege der Sanftmuth wieder zur Wahrheit zurückzuführen. Abälard schien nach dem Zeugniß des Gottfried von Aurerre von dem evangelischen Schritte des heiligen Abtes von Clairvaux gerührt, und versprach ihm, seine Lehren zu ändern[1]); neue Schriften jedoch, wovon einige heimlich in den Schulen zirkulirten[2]), straften dieses Versprechen Lügen, und offenbarten im Gegentheil eine neue Kühnheit. Noch mehr, er kehrte die Sache um, beklagte sich, durch den Eifer seiner Schüler dazu aufgemuntert, über den heiligen Bernhard und beschuldigte ihn der Verleumdung.

Dann brach der Diener Gottes das Schweigen und verfolgte den Neuerer mit seiner unüberwindlichen Kraft. Seine Briefe an die Bischöfe, Kardinäle und an den Papst selbst beweisen seine Wachsamkeit und verdienen angeführt zu werden. Wir theilen hier einige merkwürdige Auszüge mit:

---

[1]) Godfr. Aux., lib. III, n. 13.

[2]) Unter Andern das sic et non, das der heilige Bernhard in seinem 87. Briefe, éd. Mabill. erwähnt.

„Bruder Bernhard, Abt zu Clairvaux, bringt dem Papst „Innocenz, seinem liebenswürdigsten Vater, seine unterthänige „Huldigung dar.

„An dich, heiligster Vater, muß man sich wenden, wenn „das Reich Gottes in Gefahr schwebt, oder ein hauptsächlich „den Glauben betreffendes Aergerniß zu ertragen hat. Das ist „das Vorrecht des apostolischen Stuhles, weil zu Petrus allein „gesagt wurde: Ich habe für dich gebetet, auf daß dein Glaube „nicht wanke. Vom Nachfolger des heiligen Petrus ist also zu „erwarten, was dann gesagt ist: Wenn du bekehrt bist, so „stärke deine Brüder. Jetzt ist es Zeit, jenes Wort zu erfüllen, „deinen Vorrang geltend zu machen, deinen Eifer zu zeigen, „deinem Amte Ehre zu bringen. . . . Es ist in Frankreich ein „Mann aufgetreten, der aus einem ehmaligen Gelehrten ein „neuer Theolog geworden ist; der, nachdem er von Jugend auf „mit der Kunst der Dialektik sein Spiel getrieben, in seinen „alten Tagen seine Träumereien über die heilige Schrift vor„trägt; der, weil er Alles zu wissen glaubt, was im Himmel „und auf Erden ist, alle Fragen entscheidet, ohne je in Ver„legenheit zu gerathen; der, bereit, von Allem den Grund an„zugeben, gegen alle Vorschriften des Glaubens und der Ver„nunft, sogar Das erklären will, was über die Gränzen der „Vernunft hinausgeht. Er schiebt den Worten des Weisen, „Wer leicht glaubt ist ein Verwegener", folgenden Sinn unter: „Er sagt, leicht glauben heiße, den Glauben dem Urtheil vor„aus gehen lassen; wiewohl der Weise nicht von dem Glau„ben, den wir Gott schuldig sind, sondern von jener Leichtgläu„bigkeit spricht, die wir dem Geschwätz der Menschen zollen. „Ueberdieß lehrt Papst Gregor, daß der Glaube an Gott ohne „Verdienst sei, sobald ihm die Vernunft als Grundlage diene... „Maria wird gepriesen, weil ihr Glaube der Vernunft voraus„ging; Zacharias wurde bestraft, weil er die Stützen seines „Glaubens in der Vernunft suchte. Unser Theolog spricht ganz „anders. . . . In den ersten Worten seiner seltsamen Gottes„gelehrtheit stellt er den Glauben als eine Meinung (aesti„matio, eine vorläufige Vermuthung) dar, als ob die Geheim„nisse unseres Glaubens von der Vernunft abhingen und sich „nicht, wie es wirklich der Fall ist, auf die unerschütterlichen

„Grundlagen der Wahrheit stützten! . . . Wie! du ziehst Das „in Zweifel, was das Wahrhaftigste auf der Welt ist! Der „heilige Augustin sprach nicht also. Der Glaube, sagt er, ist „keine Vermuthung oder Meinung, die durch mühsames Nach„denken in uns entsteht; er ist eine innere vom Gewissen ge„billigte Ueberzeugung. Ueberlassen wir also jene zweifelhaften „Lehren den Peripatetikern, die es sich zum Gesetz machen, an „Allem zu zweifeln, und die in der That Nichts wissen. Wir „wollen uns an die Erklärung des Völkerlehrers halten: „Es „ist aber der Glaube, sagt dieser Apostel, ein fester „Grund für das, was man hofft, und eine gewisse „Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht“ [1]). „Er ist also ein Grund und keine Meinung; auch kein Schluß „unserer eiteln Gedanken; er ist eine Gewißheit und kein Da„fürhalten. . . . [2])

Ein anderer Brief, den er an den Kardinal Haimerich, Kanzler des römischen Hofes, schrieb, drückt keine geringere Besorgniß aus. „Ich habe mit eigenen Augen gelesen“, sagt er, „was ich von den Schriften und der Lehre Peter Abälards „gehört hatte. Ich habe seine Ausdrücke wohl erwogen, und „ihren verderblichen Sinn erkannt. Dieser Verführer der Gläu„bigen, dieser verderbliche Geist, der ganz dazu geeignet ist, „einfache Seelen irre zu führen, will Das der Vernunft unter„würfig machen, was nur vom lebendigen, gehorsamen Glau„ben aufgefaßt werden kann. Der wahre Gläubige glaubt ohne „Beweisgrund; dieser Neuerer jedoch ist nicht zufrieden, Gott „zum Bürgen seines Glaubens zu haben, sondern will noch „seine Vernunft zu dessen Richter aufstellen. Anstatt die Worte „des Propheten zu beherzigen: „Wenn ihr nicht glaubet, „so bleibet ihr nicht; [3]) beschuldigt unser Gelehrter den „Glauben, der aus dem Herzen kommt, des Leichtsinns, indem „er Salomo's Ausspruch mißbraucht: Wer leicht glaubt, ist ein „Verwegener“ [4]).

---

[1]) Est autem fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium. Hebr. 11, 1.

[2]) Bern., epist. 140.

[3]) Si non credideritis, non permanebitis. (Isai. 7, 8.)

[4]) Epist. 338.

„Peter Abälard", schreibt er ein anderes Mal an Papst Innocenz, „arbeitet daran, das Verdienst des Glaubens herab„zusetzen, und bildet sich ein, er könne mit seinem Ver„stande das Wesen der Gottheit begreifen. Er erhebt sich „in die Himmel und steigt in die Abgründe hinab; keine Höhe „und Tiefe bleibt seiner Erkenntniß verborgen. Er ist ein „Mann, der in seinen Augen groß ist, der über den Glauben „und sogar gegen den Glauben streitet, sich in Gottes Ge„heimnisse einmischt, und uns Ketzereien erdichtet"[1]).

„Ich übersende dir", sagt er dem Kardinal Gregor, „Pe„ter Abälard's Schriften, damit du den Geist dieses Philoso„phen kennen lernest. Du siehst, daß er gleich Arius, Stu„fen in der Dreieinigkeit bildet, und wie Pelagius den freien „Willen über die Gnade erhebt; daß er, gleich Nestorius, „Christus zertheilt . . . . Wie! sollten wir uns nicht, nach„dem wir dem Rachen des Löwen[2]) entkommen sind, vor dem „giftigen Athem des Drachen in Acht nehmen? Ersterer hat „seine Wuth nicht über das Grab hinaus erstrecken können; „letzterer will seine verderblichen Lehren auf künftige Jahrhun„derte verpflanzen"[3]).

Die beharrliche Thätigkeit des Abtes von Clairvaux hemmte bald die Erfolge des rationalistischen Gelehrten. Abälard aber, der arglos und voll Vertrauen auf seine Rechtgläubigkeit handelte, und überdieß noch auf die Zahl und den Einfluß seiner Freunde rechnete, lehnte sich gegen die ihn betreffenden Anschuldigungen auf, und machte seinen Entschluß, sich dagegen in einem Konzilium zu vertheidigen, öffentlich bekannt.

Es war im Jahre **1140.** Im gleichen Jahre sollte in der Pfingstoktav eine große Versammlung von Theologen und Bischöfen in Sens zusammenkommen. Abälard schrieb dem Erzbischof dieser Stadt, um ihm zu erklären, daß er bereit sei, seine Lehre vor Jedermann zu vertheidigen, und bat ihn inständig, den Abt von Clairvaux zu berufen, um durch eine öffentliche Erörterung den Beschuldigungen der Ketzerei, womit

---

[1]) Epist. 144.
[2]) Anspielung auf den Gegenpapst Pier Leone.
[3]) Epist. 331.

man ihn verfolge, ein Ende zu machen. Dem Erzbischof war Nichts erwünschter, als daß er diese Glaubensstreitigkeiten dem Urtheil eines Konziliums unterwerfen konnte; der heilige Bernhard wurde eingeladen, sich zugleich mit Abälard dahin zu begeben; anfangs entschuldigte er sich: „Der Erz„bischof von Sens", schrieb er nach Rom, „beruft mich, mich, „der ich unter Allen der Letzte bin, um Angesicht gegen An„gesicht mit Abälard zu kämpfen; er bestimmt mir einen Tag, „wo jener Gelehrte vor den versammelten Bischöfen seine gott„losen Lehrsätze, gegen die ich mich ausgesprochen, beweisen „soll. Ich weigere mich, dort zu erscheinen, weil ich wahr„haftig nur ein Kind bin; weil mein Gegner sich von Jugend „auf im Streite geübt hat; und überdieß glaube ich, daß es „uns zur Schande gereicht, die Erhabenheit des auf die Wahr„heit selbst gegründeten Glaubens mit den feinen Spitzfindig„keiten des menschlichen Verstandes anzutasten [1]). Meine Ant„wort ist, daß es keiner anderen Ankläger bedarf, als seiner „eigenen Schriften. Ueberdieß betrifft diese Angelegenheit „nicht meine Person. Sie kommt den Bischöfen zu, welche „die Wächter und Ausleger der Lehre sind" [2]).

Unterdessen machte schon die einfache Ankündigung eines öffentlichen Glaubensstreites zwischen den beiden berümhtesten Personen jener Zeit das Interesse von ganz Frankreich im höchsten Grade rege. Es handelte sich in der That darum, nicht nur zwei durch ihre hinreißende Beredsamkeit merkwürdige Männer, sondern zwei Vorsteher ihrer Schulen, welche die beiden widersprechenden Tendenzen ihres Jahrhunderts personifizirten, mit einander kämpfen zu sehen; der Eine stellte das Princip der göttlichen Autorität dar, der Andere behauptete den Vorrang der menschlichen Vernunft; Beide kämpften für die Sache Gottes; der Eine mit himmlischer Weisheit, der Andere mit irdischer Wissenschaft. Ein solcher Kampf verhieß ein außerordentliches Schauspiel. Der König selbst und

---

[1]) Abnui, tum quia puer sum, et ille vir bellator ab adolescentia, tum quia judicarem indignum rationem fidei humanis committi ratiunculis agitandam, etc.

[2]) Epist. 189.

die Herren des Hofes wollten Zeugen sein; und an dem festgesetzten Tage strömte Alles, was der Staat und die Kirche Berühmtes aufzuweisen hatte, nach Sens, und schloß sich in der heiligen Versammlung den Prälaten und Vätern des Konziliums an.

Hören wir den heiligen Bernhard:

„Ich mußte den dringenden Bitten meiner Freunde nachgeben. Sie sahen in der That, daß Jedermann sich auf „diese Zusammenkunft, wie auf eine Art Schauspiel vorbereitete, und vermutheten, meine Abwesenheit könnte den Schwachen Veranlassung zum Abfall, und dem Irrthum Gelegenheit „zum Triumph geben. Ich begab mich also, wiewohl ungern „und mit Thränen in den Augen dahin, ohne irgend eine „Vorbereitung, als die, welche das Evangelium vorschreibt: „Sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden „sollt[1]); und jenes andere Wort: Der Herr ist mein „Helfer: ich will mich nicht fürchten, was mir „auch thun mag der Mensch"[2]).

Mit diesen Waffen, sagt ein Chronist, kam der neue David zum Kampfe mit Abälard, jenem zweiten Goliath, der mit der schweren Rüstung menschlicher Wissenschaft angethan, und mit den furchtbaren Vorbereitungen scholastischer Spitzfindigkeiten beladen war[3]).

Beide Kämpfer treten zusammen vor die erhabene Versammlung; Aller Augen sind auf sie gerichtet. Die Sache wird vorgelegt, die Klagepunkte werden aufgezählt, und in tiefem Schweigen erwartet man, daß Abälard sich rechtfertige und seine Lehre vertheidige. Aber, o Verwirrung! Er will reden und es fehlen ihm die Worte! Und beim Anblick des heiligen Bernhard steht er betroffen da! Der Diener Gottes benützt keineswegs diesen günstigen Augenblick; er weigert sich, einen schon besiegten Gegner zu stürzen; er beschränkt sich

---

[1]) Nolite cogitare quomodo aut quid loquamini; dabitur enim vobis in illa hora quid loquamini. (Matth. 10, 19.) Dominus mihi adjutor; non timebo quid faciat mihi homo. (Ps. 117, 6.)

[2]) Epist. 189.

[3]) Vit. S. Bern., p. 382, n. 4, in Mab.

darauf, die offenbaren Irrthümer in Abälard's Schriften nachzuweisen und überläßt es ihm, sie zu widerrufen, oder sich zu vertheidigen. Der Philosoph aber bleibt stumm. Endlich verläßt er das Konzilium und verkündet, er werde an den Papst appelliren.

Dieser unerwartete Ausgang versetzte die Gemüther in tiefe Bestürzung. Gottes eigenes Gericht schien den Urtheilsspruch des Konziliums bestimmen zu wollen. Auch wurde Abälard's Verdammungsurtheil, trotz dem Einwurf einer Appellation an Rom, einstimmig ausgesprochen. „Ich habe", rief der heilige Bernhard mit David aus, „den Gottlosen eben so stolz gesehen, „wie die Ceder Libanons; und ging vorüber und sie war nicht „mehr!"

Dieser glänzende Triumph machte jedoch den bescheidenen Mönch von Clairvaux nicht eitel, sondern entlockte ihm nur tiefe Seufzer über das menschliche Elend; und in einem Briefe an den Papst, den wir gern vollständig abschrieben, drückt er sich auf rührende Weise aus: „Es müssen zwar Aergernisse „kommen [1]), aber dieß ist eine traurige Nothwendigkeit! Auch „ruft der Prophet aus: Wer gibt mir die Flügel einer Taube, „daß ich an einen stillen Ort fliege? Ich möchte außer der Welt „seyn, so sehr bin ich abgemattet und niedergeschlagen von Betrüb„niß. O wie thöricht ich war! Ich hoffte Ruhe zu finden, nach„dem die Wuth des Löwen gezähmt wäre, und die Kirche wieder „Frieden hätte. Sie genießt diesen Frieden, doch ich kann mich „dessen nicht freuen! Ich dachte nicht daran, daß ich im Thale „der Zähren wohne, und auf einem undankbaren Boden, der von „Gestrüpp und Dornen starrt, die, so oft man sie ausreutet, wie„der emporschießen. Ach! die Liebe erkaltet, und die Ungerechtig„keit wächst mit jedem Tage" [2]).

Die Akten des Konziliums wurden Rom vorgelegt, und nachdem Innocenz die unkirchlichen Lehrsätze reiflich erwogen, bestätigte er das Urtheil, und verdammte deren Verfasser zu ewigem Stillschweigen [3]).

---

[1]) Math. 19, 7.

[2]) Bern. epist. 189.

[3]) Das Breve Innocenz' II., worin er den Beschluß des Konziliums

Abälard befand sich damals auf der Schwelle zweier nach entgegengesetzten Richtungen laufenden Wege, deren einer zum Leben und der andere zum Tode führte. Er konnte durch eine demüthige Unterwerfung unter die Macht der Kirche seinen Namen im Buche des Lebens verewigen; oder ihn durch ungehorsamen Hochmuth unter die Anzahl der stolzen Geister einreihen, die auf ihrer Höhe wie in ihrer Erniedrigung den alten Aufruhr des Fürsten der Finsterniß nachahmen. In Abälard's Gemüth triumphirte die Gnade! Die Demüthigung hatte eine tiefe Wunde in sein krankes Herz gebohrt; ein unbekanntes Gefühl, eine Rührung, die einem heftigen Zittern glich, bemächtigte sich dieses riesenhaften Geistes; und der siegreiche Strahl des heiligen Geistes war in die Tiefe seiner Seele gedrungen.

Abälard veröffentlichte eine Vertheidigungsrede, von der wir hier einige Stellen mittheilen:

„Allen Kindern der heiligen Kirche, von Peter Abälard, dem „Geringsten unter Allen.

„Es ist eine allgemein bekannte Wahrheit, daß man die „besten Dinge verderben kann; und, wie der heilige Hieronymus sagt, heißt viele Bücher schreiben, sich viele Beurtheiler zuziehen. Im Vergleich mit den Werken Anderer sind „die meinigen sehr unbedeutend. Dessenungeachtet konnte ich „der Kritik nicht entgehen, obgleich ich, Gott weiß es, nichts „Unrechtes in meinen Büchern finde, und dasselbe, wenn es „darin ist, nicht behaupten will. Vielleicht irrte ich darin, „daß ich gewisse Dinge anders niederschrieb, als es hätte sein „sollen; aber ich rufe Gott, den Richter der Empfindungen „meines Herzens, zum Zeugen an, daß ich Nichts aus Bosheit oder absichtlicher Verkehrtheit sagte. Ich habe in verschiedenen öffentlichen Schulen viel gesprochen, und meine „Lehren nie wie verborgenes Brod, oder verstohlener Weise

---

bestätigt, befindet sich unter den Briefen des heiligen Bernhard, unter Nr. 144. Die verworfenen Lehrsätze sind in neunzehn Hauptsätze zusammengefaßt, und in der Sammlung des Duplessis d'Argentré weitläufig mitgetheilt. Coll. judiciorum de novis erroribus, t. I., p. 21. — Man kann sie auch, in vierzehn Artikel zusammengezogen, in Abälard's Werken lesen. (Abael., epist. 1, cap. IX. Edit. Ambos.)

„gespendetes Wasser gegeben . . . Wenn sich in meine vielen „Worte gewagte Behauptungen eingeschlichen haben, gleich„wie geschrieben steht, daß, wer viel spricht, nicht umhin kann „zu sündigen, so hat mich doch die Sorge für meine hart„näckige Vertheidigung nie zur Ketzerei vermocht; und stets „war ich bereit, um den Anforderungen Genüge zu leisten, was „ich unrichtig ausgedrückt, zu mäßigen oder ganz zurückzuneh„men. Dieß sind meine Ansichten, und nie werde ich andere „annehmen" [1]).

Diese Erklärung war nur der erste Schritt zu einer vollständigen Rückkehr auf die Wege des Heils. Er wollte sich in Rom dem Papste zu Füßen werfen, als er, der Eingebung Gottes gehorchend, zuvor Peter dem Ehrwürdigen, dem gelehrten Abte von Cluny, sein Gewissen aufschloß. Sein Herz fesselte sich an den Ort, wo er den Frieden wiederfand; er suchte dort um eine Zufluchtsstätte nach; und, ermüdet von den Streitigkeiten der Schule, und des eiteln Beifalls überdrüssig, der seinen Stolz genährt, wandte er sein Augenmerk ernstlich von irdischen Dingen ab, um, wie der heilige Paulus, mit dem Himmel zu verkehren. Peter von Cluny, dessen zärtliches und behutsames Benehmen diese glückliche Bekehrung vorbereitet hatte, führte Abälard zum heiligen Bernhard, und setzte seiner christlichen Vermittlung die Krone auf, indem er diese beiden großen Männer mit einander versöhnte, die sich von jener Zeit an gegenseitige Beweise von Liebe und Achtung gaben. Abälard lebte, den süßen Frieden trinkend, den ihm die Religion wiedergeschenkt, noch zwei Jahre, „während wel„cher", wie die Chronik von Cluny sagt, „Alles an ihm gött„lich zu seyn schien, sein Geist, seine Rede, seine Handlungen." Der Tod fand ihn, Dank seiner tiefen und heilsamen Reue, bereit; und der Demuth allein, der in den Kämpfen dieses Lebens stets siegreichen, stets für die Heilung der Wunden des Herzens so wirksamen Demuth, war es gelungen, ihn von den Uebeln zu befreien, welche ihm die Ueberspannung zugezogen [2]).

---

[1]) Apol. inter opera Abaelardi.

[2]) Abälard starb den 21. April 1142, in einem Alter von dreiundsechszig Jahren. Sein Leichnam wurde durch die Sorgfalt des

Wir schreiben hier seine letzten Zeilen an Heloisen ab; sie sind es werth, aufbehalten zu werden.

„Du bist das Opfer meiner Liebe gewesen; sei nun auch „das Opfer meiner Buße! Erfülle treu, was Gott von dir „fordert. Seine Größe findet im Menschen keinen anderen Grund „der Barmherzigkeit, als die Schwachheit. Seufzen wir an den „Stufen seiner Altäre über die unsere. Er fordert von uns, „um unseren Leiden ein Ziel zu setzen, nur zerknirschte und de„müthige Herzen. Möchte unsere Reue ebenso bekannt werden, „wie unser Vergehen. Wir sind ein trauriges Beispiel von dem „schlechten Betragen der Jugend. Wir wollen der Zeit und „Nachwelt beweisen, daß die Sühne unserer Verirrungen deren „Verzeihung verdiente, wir wollen in uns die Wunder der „Gnade anstaunen lassen, weil sie über die Tyrannei unserer „Leidenschaften den Sieg davon getragen. Sei nicht muthlos, „wenn deine Zärtlichkeit bisweilen zurückkehrt; es ist eine Tu„gendübung, sie zu besiegen. Die Erkenntniß deines Elends „lehre dich die Fehler deiner Gefährtinnen ertragen. . . .

„Wenn ich dein Gemüth verdorben, dein Glück verrathen, „deinen Ruf vernichtet, dir deine Ehre geraubt habe, so ver„zeihe mir, und gedenke der christlichen Liebe, um das Unrecht „zu vergessen, das ich dir zugefügt. Die Vorsehung will uns „retten; hindern wir sie daran nicht, Heloise; schreibe mir nicht „mehr. Dieß ist der letzte Brief, den du von mir empfängst. „Aber an welchem Ort ich auch sterbe, werde ich verordnen, „daß mein Leichnam nach Paraklet gebracht werde. Dann

---

Abtes von Cluny nach Paraklet gebracht, wo Heloise selbst den 17. Mai 1164 begraben wurde. „Man behauptet“, sagt eine Legende, „daß, als man Abälards Gruft geöffnet, dieser treue Gatte, der sie seit zweiundzwanzig Jahren erwartet, seine fleischlosen Arme ausgestreckt habe, um sie zu empfangen.“ (Chron. Turon. in not. ad epist. Abaelardi, p. 1195.) Die vereinten Ueberreste dieser beiden berühmten Personen wurden oft an einen andern Ort gebracht, und die Wechselfälle ihres Lebens schienen nach ihrem Tode noch fortzudauern. Im Jahre 1800 wurden ihre Gebeine nach Paris gebracht, und jetzt ruhen sie in einem und demselben Grabe auf dem Friedhof Père-Lachaise.

„bedarf ich Gebete und keine Thränen; dann wirst du mich wie„derſehen, um deine Frömmigkeit zu ſtärken; und mein Leich„nam wird dir dann, beredter als ich ſelbſt, es ſagen, was „man liebt, wenn man einen Menſchen liebt!“ [1])

Einunddreißigſtes Kapitel.

Anwendung der rationaliſtiſchen Lehren auf die Politik. — Arnold von Brescia. — Aufruhr in Rom.

Es iſt eine unumſtößliche, durch die Weltgeſchichte beſtätigte Wahrheit, daß jede neue in den menſchlichen Geiſt niedergelegte Idee früher oder ſpäter wie die Saat der Erde durch ihre Früchte, durch heilſame oder unſelige Thatſachen offenbar wird; und der ernſte Menſch, welcher ſeine Zeit beobachtet, kann, indem er mit hellem Blick die in einer herrſchenden Idee enthaltenen Keime wahrnimmt, diejenigen Begebenheiten vorausſehen und vorausſagen, welche in einer mehr oder minder entfernten Zukunft ſich nach und nach in allen Kreiſen des geſellſchaftlichen Lebens ereignen werden. Dieſe auf einen höheren Grad geſteigerte Vorausſicht macht den Seher oder Propheten. Gott erleuchtet das innere Auge und enthüllt ihm in den Grundurſachen die Reihe der Folgen, welche jene in ſich ſchließen, und die ſich zu ihrer Zeit offenbaren werden. Hat aber dieſe Idee einmal in die philoſophiſchen Lehren Eingang gefunden, ſo können ihre nothwendigen Folgen mit dem bloßen Auge des Verſtandes wahrgenommen werden, und die Vernunft ſelbſt wird mit Hülfe einer ſtrengen Logik fähig, die wirklichen Thatſachen und die entfernten Anwendungen derſelben vorauszuſehen [2]). Darum

---

[1]) Lettres d'Abeil. et d'Hél., édit. 1787.

[2]) Wenn man zur Beſtätigung dieſer Behauptung Beiſpiele aus der neueren Zeit verlangt, ſo ſchlage man die Werke des Herrn von Maistre auf, die im Anfang unſeres Jahrhunderts geſchrieben ſind, und man wird darin klar vorausgeſagt finden, was in unſeren Tagen vorgeht. Ich darf mehrere Werke des Herrn Bautain in die gleiche Linie ſtellen. Der Philoſoph von Straßburg hat lange vor dem Ereigniß die Lehre des geſunden Menſchenverſtandes als die Quelle bezeichnet, woraus die Worte

stritt der heilige Bernhard, zugleich mit prophetischem Gesichte und menschlicher Voraussehung begabt, zuerst gegen Abälard's Lehren, und weissagte mit einer Zuversicht, die übertrieben schien, weil sie so lebendig war, die Ketzereien und Umwälzungen, die sie in den kommenden Jahrhunderten hervorbringen würden [1]). Einige Zeitgenossen haben ihm seine Strenge zum Vorwurf gemacht; die neuere Zeit, und besonders die unsrige, hat ihn beschuldigt, gegen Abälard eine Erbitterung bewiesen zu haben, die einer edeln, heiligen Seele keineswegs würdig sei. Doch die Geschichte hat sein Verfahren gerechtfertigt; und ist es überdieß nicht das allgemeine Schicksal der Männer, die auf dem Berge wachen, von denen, die im Finstern schlafen, verkannt und nicht verstanden zu werden?

Es lag indessen zwischen den Revolutionen des zwölften Jahrhunderts und den Grundursachen, die ihren Ausbruch vorbereiteten, kein langer Zwischenraum; und kaum war Abälard's Urtheil gesprochen, als schon seine Schüler, kühner als ihr Lehrer, den Grundsatz der freien Prüfung auf die politischen Fragen anwendeten, die er aus dem Bereiche der Philosophie auf die religiösen Fragen übertragen hatte. Der theoretische und praktische Rationalismus hatte großen Reiz für unruhige, unzufriedene Gemüther; er stellte die Grundvesten der gesellschaftlichen Ordnung in Frage, wie er die ewigen Grundwahrheiten der Wissenschaft in Zweifel gezogen hatte; und in demselben Augenblick, wo sich der Geist der Unabhängigkeit gegen die Macht der Kirche auflehnte, ging auch eine gleiche Bewegung in der Politik vor sich, welche die Grundvesten der bürgerlichen Gesellschaft zu erschüttern drohte.

In Rom, in der Nähe vom Sitze der höchsten Macht, geriethen die neuen Lehren zuerst in Bewegung. Einflußreiche, wiewohl noch einzeln stehende Männer nahmen für die Ver-

---

eines Gläubigen hervorgehn werden; auch war er wiederum der Erste, der in den Worten eines Gläubigen die Lehre eines Ungläubigen hervorhob. (Man schlage über diesen Gegenstand les Réflexions de M. Bautain sur la doct. du sens commun, und la Réponse d'un chrétien aux Paroles d'un croyant nach.)

[1]) S. den 331sten im vorigen Kapitel angeführten Brief.

nunft das Recht in Anspruch, Das in der Politik auszuführen, was sie in der Religion versucht hatte; und indem sie die Leidenschaften der Menge aufregten, überspannten sie das Gefühl der Freiheit auf Unkosten der Macht. Von Rom aus verbreitete sich der Geist der Entfesselung durch das übrige Italien, über die meisten Städte Deutschlands und in einige Provinzen Frankreichs. Es war eine Art allgemeiner Umwälzung, die von dem gleichen Anstoß ausging, und die sich ohne Zweifel nach dem Plane der Vorsehung im langsamen, regelmäßigen Verlauf der Dinge entwickeln mußte; aber über alle Gränzen hinausgetrieben und von den unerschütterlichen Grundsätzen der Ordnung und Dauer losgerissen, ihr Ziel zu verfehlen und durch eine gewaltsame, frühzeitige Geburt fehlzuschlagen drohte. Die Aera der politischen Freiheit hatte begonnen; sie konnte und sollte nicht unterdrückt werden; doch die Kirche, diese himmlische Vormünderin der Völker, wollte ihren Aufschwung lenken und ihre Gränzen bestimmen. In Frankreich bildeten sich große Gemeinden. Die Geistlichkeit unterstützte diese Bewegung der Freiheit, so lange sie auf dem Wege der Eintracht und unter dem Einfluß der rechtmäßigen Oberherrschaft fortschritt; sie trat ihr aber auch im Gegentheil da entgegen, wo die menschliche Thätigkeit, ungeduldig über die Langsamkeit der Vorsehung, gewissermaßen der Reife des Volkes zuvorkam, und die Ausübung neuer Rechte auf dem Wege der Empörung und Gewaltthat forderte. Es war ein kritischer, ausnehmend wichtiger Augenblick. Es handelte sich darum, bei dem Wechsel politischer Verfassungen die Einheit der Kirche zu erhalten, die Freiheit zu heiligen, ohne die Macht umzustürzen. Das war in Theorie und Praxis die schwierige Aufgabe jener Zeit, welche die Ereignisse lösen sollten.

In Rom waren die Gemüther mehr als an anderen Orten geneigt, die rationalistischen Lehren ins Leben treten zu lassen. Die italiänischen Kriege; die langen Zwiste des Papstthums und Reichs; das Schisma, welches auch nach seinem Erlöschen noch Anhänger zählte; all' diese Elemente des Streites und der Zwietracht warteten nur auf eine bestimmte Lehre, um in Gährung zu gerathen. Die mehr als einmal durch Gewalt der Waffen entschiedenen, politischen Fragen blieben auf speku-

lativem Wege unentschieden; sie erhielten einen furchtbaren Widerhall, als der Menschenverstand zu ihrer Entscheidung hervortrat. Arnold von Brescia, ein Eiferer für Abälards Lehren, brachte den politischen Rationalismus zum Ausbruch, dessen Grundsätze die Welt im sechszehnten Jahrhundert aufs Neue in Bewegung setzten, und im achtzehnten wieder unter dem Namen Liberalismus zum Vorschein kamen. Die neuere Geschichte hat vielleicht die Rolle, welche Arnold in den Ereignissen seines Jahrhunderts spielte, übertrieben; nichtsdestoweniger bleibt er doch eine sehr merkwürdige Person, indem er die, durch Abälard begonnene, philosophische Bewegung fortsetzte, und sie als leidenschaftlicher Logiker bis zu ihren letzten Konsequenzen trieb.

Arnold war ein Mönch, dessen früheres Leben unbekannt ist. Er hatte unter Abälard studirt und war Zeuge seiner Niederlage im Konzilium zu Sens gewesen [1]). Er war ein enthusiastischer, kühner Geist; und voll glühender Phantasie und thätigen, hartnäckigen Willens, hegte er unter einer ernsten Außenseite einen unermeßlichen Stolz. Die Laster seines Jahrhunderts erfüllten seinen Charakter mit Erbitterung; die Verurtheilung seines Lehrers entzündete seinen Eifer; Groll, Widerspruchsgeist und Leidenschaft entflammten seine Beredsamkeit; wie ein zweiter Oza wollte er mit seiner schwachen Hand das Gebäude der Kirche stützen, weil, wie die Schrift sagt, die Ochsen ausschlugen, welche die Lade Gottes trugen, und sie neigten [2]). Er begnügte sich nicht damit, die Mißbräuche anzudeuten; er glaubte berufen zu sein, sie zu verfolgen und zu brandmarken; und, ohne den Belang seiner Herausforderungen zu berechnen, regte er den Zorn der Völker gegen die Reichthümer und die Macht auf. Gleich jenen unverständigen Arbeitern, deren Eifer der Heiland tadelt, begann er, das Korn mit dem Unkraut auszureißen, um das Feld des

[1]) Ann. Cîst., p. 390, n. I.

[2]) Extendit Oza manum ad arcam Dei et tenuit eam, quoniam calcitrabant boves et declinaverunt eam. Iratusque est indignatione Dominus contra Ozam, et percussit eum super temeritate. 2. Kön. 6, 6. 7.

Hausvaters zu reinigen; und lieber, als daß er einen Mißbrauch übergangen hätte, griff er die heiligsten Einrichtungen an, denen ein Mißbrauch anklebte; kurz, sein vielleicht schöner und durch seinen Vortrag verführerisch erscheinender, obwohl bedeutungsloser Gedanke war, die Kirche in ihren ursprünglichen Zustand zurückzuführen, das heißt, zu den Bedingungen und Verhältnissen ihrer ersten Kindheit; und auf diesen Zweck hinarbeitend, trachtete er danach, eine **tabula rasa** zu machen, alles von der Zeit Gegründete umzustoßen, das Werk der Apostel aufs Neue zu beginnen, die christliche Gesellschaft wieder so herzustellen, wie sie sich gleich nach ihrem Entstehen gestaltet hatte; mit einem Worte, er verkannte die eigentlichen Gesetze des Fortschreitens und die schon bestehenden Thatsachen; er versuchte, so zu sagen, den Baum wieder in seinen Keim hineinzudrängen; er predigte eine Reform der Disciplin, die nichts Geringeres bezweckte, als die Kirche wieder in die Windeln der Kindheit zu legen. Dieser Versuch mußte das Schicksal jeder unzeitigen Revolution haben; er scheiterte, doch nicht, ohne beklagenswerthe Unordnungen herbeigeführt zu haben. Arnold predigte zuerst in seinem Vaterlande; er wollte, die Geistlichen sollten wieder arm sein, und die Bischöfe dürfen keine Güter mehr besitzen; sogar der Papst sollte seinen irdischen Besitzungen und seiner zeitlichen Macht entsagen [1]). Die erste Wirkung dieser Theorie war ein Aufruhr des Volkes von Brescia gegen den Bischof der Provinz. Arnold hatte sich nach Rom geflüchtet, und fand hier ein weiteres Feld für die Verbreitung seiner Grundsätze. Er eiferte heimlich gegen die Laster und den Aufwand der Geistlichkeit, gegen die Ausartung der päpstlichen Macht, gegen die Habsucht der Großen, denen er die Knechtschaft des Volkes zur Last legte. Der feurige Apostel berief sich in seinen beredten Reden bald auf Livius' und des heiligen Paulus Grundsätze, bald auf Cato, Fabius und die Kirchenväter; er erinnerte die Römer an ihre alte Freiheit, den Glanz der Republik und die Würde des alten Roms.

---

[1]) **Dicebat enim nec clericos proprietatem, nec episcopos regalia, nec monachos possessiones habentes, aliqua ratione salvari posse, etc. (Otto Frising. Gest. Frid. II, cap. XX.)**

Da er allen Leidenschaften schmeichelte, gelang es ihm auch, sich einen zahlreichen Anhang zu verschaffen; als ihm aber auf Befehl des Papstes nachgestellt wurde, sah er sich genöthigt, Italien zu verlassen, um den Verfolgungen zu entgehen; und, indem er unterwegs den unheilbringenden Samen seines Wortes ausstreute, kam er durch Frankreich und die Schweiz, und nahm endlich in Zürich seinen Wohnsitz, wo er lange in Sicherheit lebte. Während jedoch die Bischöfe wegen Arnolds ferneren Unternehmungen beruhigt schienen, ließ ein Mann aus seiner tiefen Einsamkeit laut seine Stimme erschallen. Dieser Mann war der heilige Bernhard. „Weißt du denn nicht", schrieb er an den Bischof von Konstanz, „daß der Dieb bei „Nacht eingebrochen ist, zwar nicht in dein Haus, sondern in „das Haus des Herrn, dessen Wächter du bist. Wäre es „möglich, daß du nicht wüßtest, was bei dir vorgeht, wenn das „Gerücht davon schon bis zu uns gedrungen ist, die wir so „entfernt sind. Bist du noch im Zweifel, von wem ich spreche? „Ich wollte, Arnolds Lehre wäre eben so vernünftig, als sein „Leben strenge ist. Er ist ein Mensch, der weder ißt, noch „trinkt; der, gleich dem Teufel, nur nach dem Blut der Seelen „dürstet; er gehört unter die Zahl der Leute, von denen der „Apostel sagt, daß sie die Form der Frömmigkeit besitzen, ohne „ihren Geist zu haben; unter Diejenigen, von denen der Herr „selbst gesagt hat: sie werden in Schafskleidern zu „euch kommen, inwendig aber sind sie reißende „Wölfe [1]). Ueberall, wo dieser Mensch gelebt, läßt er so „schreckliche Spuren seines Aufenthaltes zurück, daß er es nicht „wagt, dort wieder zu erscheinen. Sogar das durch seine An„wesenheit beunruhigte Vaterland war gezwungen, ihn fortzu„schicken. . . . Aus Frankreich verbannt, predigt er bei euch „Abälards Irrthümer mit einer Wärme und Beharrlichkeit, „welche die seines Lehrers übertrifft. Ach! wenn die Schrift „gebeut: fanget uns die kleinen Füchse, welche die „Weinberge verwüsten [2]), mit welch größerem Rechte sollte

---

[1]) Attendite a falsis prophetis qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. (Matth. 7, 15.)

[2]) Capite nobis vulpes parvulas quae demoliuntur vineas. (Hohel. 2, 15.)

„man nicht einen Wolf binden und anketten, welcher jeden „Augenblick auf die Heerde Jesu Christi loszuspringen droht“ [1]).

Dieser Brief und die Furcht, welche das Ansehn des Abtes von Clairvaux einflößte, setzte dem Predigen in Zürich ein Ziel; aber der in der Schweiz bedrohte Neuerer fand eine noch sichrere Zufluchtsstätte bei dem Legaten des Papstes, der auch, gleich Arnold, ein Zuhörer Abälards gewesen war. Auch in dieser neuerwählten Einsamkeit störte ihn der heilige Bernhard durch sein energisches Einschreiten. Er wendet sich geradezu und ohne Vorrede an den Legaten: „Arnold von „Brescia“, sagt er ihm, „ist ein Mann von sanfter, verführeri„scher Rede; doch seine Lehre ist giftig; er hat den Kopf „einer Taube und den Schweif eines Skorpions, gleich einem „Ungeheuer, das die Stadt Brescia hervorgebracht, oder viel„mehr ausgespieen hat, das Rom verstoßen und Frankreich „hinausgeworfen hat, das Deutschland verabscheut und das „von Italien nicht mehr aufgenommen wird; und man sagt, „du gewährest ihm ein Asyl! Habe wohl Acht, ich beschwöre „dich, daß dein Schutz ihn nicht ermuthige, noch mehr Unheil „zu stiften . . . Wie! siehst du nicht überall, wo er gewesen, „die unseligen Spuren seines Durchzugs? Hat ihn der heilige „Stuhl ohne Ursache gezwungen, über die Alpen zu flüchten? „Einen solchen Mann beschützen heißt dem Papste, oder viel„mehr Gott selbst ungetreu sein“ [2]).

Die thätige und strenge Wachsamkeit des heiligen Bernhard verdrängte Arnold wiederum, und verfolgte ihn in alle seine Schlupfwinkel. Während er aber dem gegen ihn ausgesprochenen Bann entging, ertönten seine von vielen Echo wiederholten Lehren an allen Orten, und brachten besonders in Rom eine große Gährung hervor.

Die Bewohner von Rom und Tivoli lebten zu jener Zeit in heftigem Kriege; ihre beständige Eifersucht war in den Kämpfen so bitter geworden, daß der Papst selbst, nachdem er das Volk von Tivoli besiegt hatte, sich genöthigt sah, dasselbe gegen die Wuth der Römer zu vertheidigen, um ein allgemeines

---

[1]) Epist. 195.

[2]) Epist. 196.

Gemetzel zu vermeiden und die gänzliche Plünderung der Stadt zu verhüten. Die Gnade des Papstes machte die Römer unwillig und gab Veranlassung zu einem Aufstande [1]). Auf ein gegebenes Zeichen stürzen die Schaaren auf das alte Kapitol los; und, vergessend, daß sie nur den ausgearteten Namen der alten Römer tragen, verbinden sie sich und schwören, die alte Republik wieder herzustellen. Sie bringen eiligst einen Senat zusammen, der seit Karls des Großen Zeiten nicht mehr in der Stadt gesehen worden war; ihm übertragen sie die Regierung der zeitlichen Angelegenheiten, und überlassen dem Papst nur die Sorge für das Geistliche. Diese plötzliche Revolution ging nicht ohne Blutvergießen vor sich; das durch seinen Sieg ermuthigte und in seinen Ausschweifungen unbezähmbare Volk befleckte die ersten Auftritte seiner Entfesselung mit Mord und Plünderung; mehrere Gebäude wurden niedergerissen, und ein Kardinal ward auf der Straße getödtet. Innocenz **II.**, der schon bejahrt und von seinem mühevollen päpstlichen Beruf erschöpft war, hatte den Forderungen des Volkes nur versöhnende Schritte entgegengesetzt; da er jedoch schon von Kummer abgezehrt war, so vermehrten sich seine Leiden mit dem öffentlichen Unheil, und er starb, von Bitterkeiten gesättigt, den **22.** September **1143.** Gleich am folgenden Tage wurde der neue Papst, Cölestin **II.** auf den apostolischen Stuhl erhoben; doch wenig Monate nach seiner Erhöhung ruhte er schon im Grabe, und sein Nachfolger, Lucius **II.**, bestieg den Stuhl des heiligen Petrus, um den Eifer, mit welchem er den Ausschweifungen des entfesselten Volkes entgegenwirkte, mit seinem Leben zu bezahlen [2]).

Diese traurigen Ereignisse erfüllten den heiligen Bernhard mit neuer Sorge, und verdoppelten in gewisser Beziehung seine den Bedürfnissen der Kirche gewidmeten Kräfte [3]). Er sah in

---

1) Otto Frising. Chron. VII, 27.

2) Der Annalist Baronius erzählt, daß dieser Papst an den Folgen eines Steinwurfs, den er bei einem Aufstand erhalten, gestorben sei.

3) Bei dieser Gelegenheit schrieb der heilige Bernhard seinen Brief an die Römer, worin er ihnen unter Anderm sagt: „Zu eurer „Väter Zeiten war euch die Welt unterthan; jetzt macht ihr eure

Arnold von Brescia den Urheber aller Uebel und bestand dringend darauf, man solle ihn festnehmen, um es ihm unmöglich zu machen, das angezündete Feuer noch mehr anzufachen. „Ach!“ rief er aus, „gibt es Niemand, der eifrig genug wäre, „der Kirche diesen Freundschaftsdienst zu leisten“? [1]) Arnold aber, der aus der Dunkelheit, in welche er sich durch des heiligen Bernhards Wachsamkeit zurückgedrängt sah, wieder hervorgetreten war, begab sich heimlicher Weise nach Rom. Hier zeigte er sich plötzlich mitten unter dem Volke, dessen Abgott er war; entzündete durch sein feuriges Wort die Leidenschaften der Menge aufs Neue, und leitete selbst die Ausführung des von ihm entworfenen Plans. Er ließ aus der Mitte des Senats einen Patrizier ernennen, um die Sache des Volkes zu verwalten; stellte die alten Formen, die Würden, die Richterämter, die republikanischen Gesetze wieder her, und parodirte die Einrichtungen des alten Roms so sehr als möglich. Man ging im Wahnsinn dieser thörichten Reminiscenzen so weit, daß man die römische Ritterschaft wieder einsetzte; auch das Kapitol wurde hergestellt, als ob schon der Name dieser berühmten Ruine dem Volke seinen Ruhm und seine Größe wieder hätte verleihen können [2]). Arnolds Anwesenheit in Rom hatte dieser Bewegung eine mächtige Energie verliehen. Sie war vornehmlich gegen die weltliche Herrschaft des heiligen Stuhls gerichtet; diese Herrschaft jedoch war als eine dem Papstthum nothwendige Stütze eine zu lebendige, zu sehr mit dem Glauben, mit den Bedürfnissen, Neigungen und Einrichtungen der Christenheit zusammenhängende Thatsache, als daß sie hätte im Ernste bestritten werden können; und es war ein unnatürliches Unternehmen, Hand an die zweifache Macht zu legen, welche zwischen Königen und Völkern das Gleichgewicht hielt, und

---

„Stadt zum Gespräche der Welt. Kardinäle, Bischöfe und heilige „Priester wurden durch eure Hände aus der Stadt getrieben und „ihrer Güter beraubt“. (S. Epît. 242, in Mabill.)

[1]) Epist. 195,

[2]) Otto Frising. Gesta Frid. II., cap. XX. — Quare reaedificandum Capitolium, renovandam dignitatem senatoriam, reformandum equestrem ordinem docuit (Arnold). Otto Frising. I. c.

zugleich an der Spitze der religiösen Einheit und der Weltbildung stand. Auch konnte dieser Versuch eben so wenig als die übrigen einer Art sichtbaren Verdammung Gottes entgehen, der jedes Unternehmen ohnmächtig macht, das darauf abzweckt, die höchste Würde des Stuhles des heiligen Petrus zu erschüttern [1]).

Arnolds Revolution, welche außerhalb der Wege der Vorsehung bewirkt wurde, konnte weder Dauer noch Bestand haben; und, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, Die, welche sich ihr mit dem größten Eifer hingegeben hatten, wurden ihrer zuerst überdrüßig, und fielen als ihre ersten Opfer. Das Volk sogar wurde es müde, die ewige Stadt so durcheinander zu rütteln, und Niemand konnte sich freuen, die heiligen und weltlichen Dinge zusammen in Trümmern zu sehen. Allmälig erkaltete der Eifer, und man wartete nicht auf die Ankunft Konrads, der Kaiser Lothars

---

[1]) Die Macht der Wahrheit entreißt bisweilen solchen Menschen, die am meisten gegen die Wahrheit eingenommen sind, merkwürdige Geständnisse. Hier folgen zwei Beispiele, welche die Protestanten nicht verwerfen werden. „Im Mittelalter", sagt Ancillon, „wo „keine Ordnung in der Gesellschaft herrschte, bewahrte vielleicht „das Papstthum Europa vor gänzlicher Barbarei. Es bewerkstelligte eine Verbindung zwischen den entferntesten Völkerschaften; es war ein allgemeiner Mittelpunkt, ein Verbindungspunkt für vereinzelte Staaten; der mitten in der allgemeinen „Anarchie erhaben dastehende Richterstuhl, dessen Beschlüsse oft „eben so achtungswerth als geachtet waren; es kam dem Despotismus der Kaiser zuvor und that ihm Einhalt, ersetzte das „fehlende Gleichgewicht und verminderte die Nachtheile der „Feudalherrschaft" ... (Ancillon, Tabl. des Révol. du syst. polit. de l'Europe, t. I, Intr., p. 133.)

„Die päpstliche Macht", sagt ein anderer protestantischer Schriftsteller, „verhinderte, indem sie über die Kronen verfügte, die „Grausamkeit des Despotismus. Auch kennen wir in jenen „finstern Zeiten kein Beispiel der Tyrannei, das dem des Domitian in Rom gleichkäme. Ein Tiberius war nicht möglich; „Rom hätte ihn erwürgt. Der übertriebene Despotismus nimmt „dann seinen Anfang, wenn sich die Könige einreden, es gebe „Nichts, das über sie erhaben sei; darum bringt der Rausch „einer unbegränzten Macht die abscheulichsten Gräuelthaten hervor". (Coquerel, Essai sur l'Hist. du christ., p. 75.)

Nachfolger war, um dem Papst die Thore Roms wieder zu öffnen, und die Zügel der Regierung wieder in seine Hände zu legen.

Schon im Jahre 1145 ward dieser kurze, aber blutige Aufruhr gedämpft. Trotz dem verbreitete sich die Verwirrung und der Geist, welcher sie hervorgerufen, weit in die Ferne. Die neuen Lehren hatten nur Die enttäuscht, welche ihre traurigen Folgen erfahren hatten; sie behielten viele Anhänger, welche darauf beharrten, sie für die reinsten Eingebungen der Vernunft anzusehen.

Arnold von Brescia, der sich nach Toskana zurückgezogen, gab seine Pläne nicht auf, verfolgte sie jedoch mit der Vorsicht, die ihm die Sorge für sein Leben auferlegte. Erst zehn Jahre nach dem Aufruhr in Italien, im Jahre 1155, ließ ihn der Kaiser wegführen und nach Rom bringen. Er wurde zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurtheilt und ertrug seine Strafe vor den Augen des Volkes, das ihn, nachdem es ihn früher als einen Apostel erhoben, wie einen Narren behandelte und bei seinem Tode Beifall klatschte [1]).

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Neue Sorgen des heiligen Bernhard in Betreff der Wahl Eugens III. — Das Buch der Betrachtung.

Der heilige Geist, der über das Schicksal der Kirche wacht, scheint bei gewissen, großen Wechselfällen zu warten, bis alle menschliche Hülfe erschöpft ist, ehe er seinen unabläßigen Beistand mit einem sichtbaren Fingerzeig andeutet. Dieses höhere Einschreiten offenbart sich besonders bei der Wahl der Päpste bisweilen auf erstaunenswerthe Weise; und wenn Alles unter der äußersten Noth erliegt, und sogar die Hoffnung zu sinken beginnt, so sieht man auf einmal den Mann erscheinen, welchen Gottes Hand herbeigeführt, um dem Sturm zu gebieten und Das auszuführen, was der Lauf der Ereignisse fordert. Zur Zeit, von der wir reden, wo das Christenthum so sehr durch Schisma, Irrthümer, Leidenschaften, Eigennutz, Mißbräuche und Laster aller Art, welche sie im Innern bearbeiteten und

---

[1]) S. als Beleg für alle in diesem Kapitel berichteten Umstände Annal. Baronii et Muratorii ad ann. 1137 — 1146.

von Außen gleichsam in ein schmutziges Gewand hüllten, verwüstet wurde, war seine Lage um so mißlicher, als die Christenheit mitten in den Revolutionen zu Rom drei Päpste nacheinander verloren hatte; und also gerade an dem Prinzip ihrer Hierarchie angegriffen, war sie noch dazu des sichtbaren, dieses Prinzip personificirenden Oberhauptes beraubt. In diesen düstern Tagen hätte es nach menschlicher Weisheit an der Spitze der Kirche eines Mannes bedurft, mächtig an Worten und Werken; eines glänzenden Namens, der die Welt mit Furcht erfüllt hätte; und wie die Schrift sagt, eines jener furchtbaren, mit ehrenen Hörnern und eisernen Zacken gerüsteten Wagens, die Berge und Hügel zu Staub zu zermalmen. Aber auf den Wegen der Vorsehung kommt die Hülfe oft von der Seite, wo man sie am wenigsten erwartet; und um den Glauben zu beleben, und den anmaßenden Menschenverstand zu Schanden zu machen, wählt der Geist Gottes oft das Schwächste, um alle Kräfte zu beherrschen. Ein Mensch, ein Kind, ein armer Namenloser, ohne Geburt, ohne Gelehrsamkeit, ohne Ansehn, wird aus dem Dunkel des Klosters hervorgezogen, um die Völker zu lenken und vor den Königen herzugehen.

Die Geschichte aller Jahrhunderte ist voll von Beispielen dieser Art; doch das gegenwärtige, die Erhebung Eugens III., ist besonders merkwürdig.

Papst Lucius war am 25. Februar 1145 gestorben. Es war in dem Augenblick, wo das Volk im Rausch seines Sieges Alles, was ihm in Rom verdächtig war, umstürzte. Die Senatoren wollten die Wahl eines neuen Papstes lenken; die zerstreuten Kardinäle konnten sich nur mit Mühe verständigen; der Ehrgeiz mehrerer unter ihnen und die Intrigue der Einflußreichsten vermehrten die Verlegenheit. Indessen konnte ein zweites Schisma den Bürger- und Religionskrieg aufs Neue entzünden.

In dieser mißlichen Lage erhält ein Mönch von Clairvaux plötzlich Kunde, die Kardinäle haben ihn einstimmig auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben! Dieser Mönch gehörte weder zur bischöflichen Körperschaft, noch zum Kollegium der Kardinäle; es war der schüchterne Bernhard von Pisa, ein Schüler des heiligen Bernhard, den letzterer fünf Jahre zuvor nach Rom gesandt hatte, um dort das Kloster des heiligen

Anastasius zu gründen. Auch schien dieser Auftrag seine Kräfte zu übersteigen; denn seine Geschäfte in Clairvaux hatten darin bestanden, die Heizung zu besorgen, und den von Kälte erstarrten, sehr leicht gekleideten Mönchen nach der Matutin Feuer zu machen[1]). Als er nun wider Willen Abt des Klosters vom heiligen Anastasius geworden war, hatte er von Seiten eines falschen Bruders so viel Plackerei und Verleumdung auszustehen, daß er, wie er sich selbst ausdrückte, zum Gespötte und Gespräche der Stadt zu werden fürchtete[2]). In seinem Schmerze bat er inständig, nach Clairvaux zurückkehren zu dürfen: „O mein „Vater", schrieb er dem heiligen Bernhard, „seit ich von dir „fort bin, verzehrt sich mein Leben in Traurigkeit, und meine „Tage fließen unter Seufzen dahin. Wie unglücklich bin ich! „Ich höre deine sanfte Stimme nicht mehr, die meine Ohren „so wonnig entzückte; ich sehe jenes Antlitz nicht mehr, das „mir so theuer und erwünscht war! . . . Was soll ich, also „niedergebeugt, anfangen? . . . Erlaube, o mein hochwürdi„ger Vater, daß ich gehe und Ruhe suche; Gott gebe, daß „die Welt uns verstoße und uns durch ihre Verfolgungen nö„thige, uns in die Einsamkeit zurückzuziehen und in Gebirge „und Höhlen der Erde zu flüchten"[3]).

Dieser schwache, demüthige Mönch, den sogar die Last eines einzigen Klosters drückte, sah sich nun so schnell auf den höchsten Gipfel des Katholizismus erhoben! „Doch", sagt der Geschichtschreiber von Cîteaux, „empfand der Abt Anastasius durch außerordentlichen Beistand Gottes Etwas dem Aehnliches, was dem Apostel begegnet war, den Jesus Christus

---

[1]) Ann. Cist., p. 393, n. 10. S. auch in Betreff der Geschichte Eugens III., das Leben dieses heiligen Papstes in der Geschichte von Cîteaux vol. VI., p. 194. Die gleichzeitigen Schriftsteller kommen allgemein darin überein, ihn als einen Mann ohne Kenntnisse und Talent zu schildern. Nur Baronius ist entgegengesetzter Meinung.

[2]) Epist. Eug. III., n, 438, inter epist. S. Bern., ed. Mabill.

[3]) Epist. 343 et 344, inter epist. S. Bern. edit. Mabill. „Utinam et mundus nos abjiciat et repellat in solitudinibus errantes, in montibus et speluncis et cavernis terrae!"

zum Oberhaupt der Kirche eingesetzt; denn gleichwie dieser Apostel vor der Ausgießung des heiligen Geistes weder Wissenschaft noch Einsicht hatte, und am heiligen Pfingsttage alle zu seinem hohen Beruf erforderlichen Gaben empfing; so erhielt auch der fromme Abt in kurzer Zeit so reichliche Gnaden, daß er, gleich dem Ersten unter den Aposteln, in einen neuen Menschen umgewandelt wurde, so daß von nun an Jedermann über seine hohe Weisheit und sein festes Auftreten erstaunt war" [1]).

Gleich nach seiner Erwählung holten ihn die Kardinäle aus seiner Zelle und führten ihn eiligst in den Palast des Lateran, wo der neue Papst nach den Gebräuchen des apostolischen Stuhls anerkannt und unter dem Namen Eugen III. öffentlich ausgerufen wurde.

Bei dieser unerwarteten Nachricht geräth Rom in Bewegung; das Volk versammelt sich und will die Wahl rückgängig machen; doch Eugen verläßt in Begleitung seiner Kardinäle bei Nachtzeit die Stadt und zieht sich in ein festes Kloster zurück, wo er am 24. März desselben Jahres die bischöfliche Weihe empfängt.

Diese Ereignisse waren so schnell und natürlich vor sich gegangen, daß die Christenheit lange nicht von ihrem Staunen darüber zurückkommen konnte. Als aber dieses Gerücht in die Wüste von Clairvaux gedrungen war, gerieth der heilige Bernhard in große Bestürzung und empfand die Angst einer heftig weinenden Mutter. Er fürchtete für seinen geistlichen Sohn diese blendende Höhe, und schrieb in seinen ersten sorgenvollen Augenblicken den Kardinälen einen Brief, dessen wenig zusammenhängende Rede die verschiedenen Empfindungen ausdrückt, welche seine Seele bewegten. Er beginnt ohne weiteren Eingang:

„Gott verzeih euch, was habt ihr gethan? Ihr habt Den „unter die Menschen zurückgerufen, der schon im Grabe lag;

---

[1]) Ann. Cist., t. II, p. 1, n. 4 et seq. Man könnte die Geschichte Sixtus V., die vom weltlichen Geist so seltsam ausgelegt wird, auf gleiche Weise erklären. Doch der weltliche Geist begreift göttliche Dinge nicht.

„ihr habt Denjenigen wieder mit Sorgen und Geschäften „überhäuft, der weder Sorgen noch Geschäfte wollte; ihr „habt ihn gezwungen, sich unter das Volk zu mischen und „wieder auf dem Schauplatz der Welt zu erscheinen. Ihr „laßt Den zur ersten Stelle hinaufsteigen, der nur an der letz„ten zu sein wünschte; und dieser Stand ist für ihn gefähr„licher, als sein früherer. Ihr zwinget einen der Welt abge„storbenen Menschen, wieder in der Welt zu leben, und er„wählet Den, der im Hause seines Gottes unter allen An„dern hätte stehen mögen, um ihn über Alle zu setzen! Wa„rum habt ihr die Pläne des Armen durchkreuzt? . . . . „Wie kam euch der Gedanke, seine Pfade mit Gestrüpp und „Dornen zu umringen, ihn von seinem Wege abzulenken und „seine Schritte zu hemmen? . . . Wer hat euch den Ge„danken eingegeben, plötzlich einen einfachen, ungelehrten Mann „zu ergreifen, der sich in einem Kloster vergraben, und ihn „auf den Stuhl des heiligen Petrus zu setzen? Wie! waren „keine Weisen unter euch? Gab es Keinen, der besser als „Eugen den Verrichtungen des Papstthums gewachsen wäre? „Wahrlich, es ist ganz und gar lächerlich, einen armen, klei„nen, mit Lumpen bedeckten Menschen [1]) zu nehmen und ihn „zum Herrn der Fürsten und Bischöfe, der König- und Kaiserreiche „zu machen. Doch was thue ich, wenn ich sage, es sei lä„cherlich? Ist es nicht vielmehr bewunderungswürdig? Ja, „eines von beiden ist es; ich leugne es nicht! Ich verwerfe „die Ansicht nicht, daß es Gottes Werk gewesen sei, der allein „nur wunderbare Dinge thut . . . Aber ich hege in Betreff „unseres Eugen einige Furcht, denn er ist sehr weich und „zart, voll Schamhaftigkeit und Zurückhaltung und mehr an „die Stille und an das beschauliche Leben, als an die Ge„schäftsführung gewöhnt; so daß ich besorge, er habe nicht „die Eigenschaften, welche zu der erhabenen Stelle, wozu ihr „ihn berufen, erforderlich sind. Welche Gemüthsbewegungen „muß nicht ein Mensch empfinden, der ohne Uebergang aus „der Einsamkeit des Herzens und den Geheimnissen eines ganz „innerlichen Gebets in den Strudel der Welt versetzt wird,

---

[1]) Ridiculum profecto videtur pannosum homuncionem assumi, etc.

„und sich wie ein Kind behandelt steht, das man vom Busen der „Mutter wegreißt. Ach! wenn der Herr ihm nicht seine Hand „reicht, so muß er nothwendig unterliegen; das Gewicht einer Last, „die seine Kräfte übersteigt, wird ihn zu Boden drücken!“ [1])

Dieser Brief charakterisirt Bernhard und Eugen zugleich. Hier folgt jedoch noch ein anderer, der an Eugen selbst gerichtet ist, worin der Einklang von Achtung, Zärtlichkeit und Demuth eine bewunderungswürdige Harmonie bildet.

„Bernhard, Abt von Clairvaur, bringt seinem liebenswürdigsten „Vater und Herrn, Eugen, Papst von Gottes Gnaden, seine de„müthigsten Ehrfurchtsbezeugungen dar.

„Die Kunde von deiner Erhöhung ist in diesem Lande er„schollen. Ich war auf Alles, was ich hörte, aufmerksam, und „schob meinen Glückwunsch in der Meinung auf, du werdest mich „selbst davon benachrichtigen. Ich erwartete, es werde ein Bote „von dir kommen, um mich von den näheren Umständen dessen, „was sich zugetragen, in Kenntniß zu setzen; ich hoffte, daß eines „meiner Kinder kommen werde, mir zur Milderung meiner Schmer„zen zu sagen: Joseph, dein Sohn, lebet, und er herrschet „im ganzen Lande Aegypten [2]). Ich schreibe also im Grunde „wider meinen Willen . . . Doch, weil ich einmal angefangen, so „will ich zu meinem Herrn reden. Ich darf dich nicht mehr mei„nen Sohn nennen; du warest es einst, und jetzt bist du mein „Vater . . . Du stehst über mir, doch von mir hast du das Le„ben erhalten. Ja, ich muß es gestehen, ich habe dich im Evan„gelium wiedergeboren; du bist vor Gott meine Hoffnung, meine „Freude und meine Krone; ein weiser Sohn erfreuet seinen „Vater [3]). Wahr ist es, von nun an kann ich dich nicht mehr „meinen Sohn nennen, denn man nennt dich mit einem „neuen Namen [4]). Die Hand des Allerhöchsten hat diese Aenderung „hervorgebracht. Abram wurde Abraham genannt, Jakob wurde „Israel geheißen; und um nur von deinen Vorgängern zu reden, „Simon wurde Petrus genannt; Saulus erhielt den Namen

---

[1]) Epist. 237.
[2]) Gen. 45, 26.
[3]) Sprüch. 10, 1.
[4]) Isai. 62, 2.

„Paulus. Also heißt durch eine, wie ich glaube für die Kirche „ersprießliche, Veränderung mein Sohn Bernhard nun Eugen, und „ist mein Vater geworden! . . . . Nach dieser Aenderung bleibt „es dir überlassen, den Namen der Kirche, welche dir anvertraut „wurde, abzuändern; auf daß sie von nun an Sara anstatt Sarai „heiße [1]). Begreife dieses Räthsel. Ich hoffe Gott werde dir Ein„sicht dazu verleihen. Wenn du der Freund des Bräutigams bist, „so nenne seine Braut nicht deine Fürstin, sondern die Fürstin. „Anstatt dir das, was ihr gehört anzueignen, sei vielmehr bereit, „ihr das deine, dein eigenes Leben, zu opfern . . . Sollte ich der „Einzige sein, den deine Erhöhung nicht mit Freude erfüllte? Ja, „ich freue mich, doch meine Freude ist von Furcht gemäßigt; mein „Herz wird von diesen beiden Empfindungen zugleich bestürmt. „Wenn ich auch den Titel eines Vaters für dich verloren habe, „so bewahre ich doch dessen Herz und Zärtlichkeit; ich betrachte „deine Höhe und zittre vor den Gefahren eines Sturzes. Ich „bin geblendet vom Glanze deiner Würde und schaudre beim An„blick der dich umringenden Gefahren . . . Es ist der Stuhl „Petri, des Apostelfürsten, Desjenigen, den der Herr als Ober„haupt und Herr seines Hauses eingesetzt. Die Asche seines Gra„bes wird sich wider dich erheben, wenn du seinem Geiste und „Vorbild nicht nachfolgest . . . Seine Hände waren rein, sein „Herz uneigennützig. Er sprach mit Zuversicht: Ich habe we„der Gold, noch Silber [2]). Mehr sag' ich nicht. . . Du „bist zum Herrn der Völker und Reiche gemacht worden, um aus„zureißen und zu zerstören, um zu bauen und zu pflanzen . . . „Bedenke jedoch, daß du Mensch bist; verliere nie den Gott aus „dem Gesichte, der die Großen der Erde stürzt. Wie viel Päpste „sind in kurzer Zeit vor deinen Augen gestorben! Ihre Regierung „war sehr kurz; eben so wird es auch mit der deinen sein. Denke „mitten in der vergänglichen Pracht stets an dein Ende, und er„innere dich, daß du bald bei Denen im Sarge ruhen wirst, de„ren Stelle du jetzt auf dem apostolischen Stuhle bekleidest" [3]).

---

[1]) Gen. 17, 5. — 32, 28. — 17, 16.
[2]) Apostelgesch. 3, 6.
[3]) Epist. 258.

Eugen nahm nach seiner Salbung seinen Wohnsitz in Viterbo. Hier befand er sich noch, als eine aus armenischen Bischöfen bestehende Gesandtschaft zu ihm kam, welche ihre Zwistigkeiten mit den Griechen seiner Entscheidung anheimstellte. Einer dieser Bischöfe bezeugte vor dem römischen Hof, er habe während der Feier des heiligen Opfers auf dem Haupte des Papstes zwei von Lichtstrahlen umgebene Tauben gesehen [1]). Dieses Wunder wurde als die Vorbedeutung einer glorreichen, päpstlichen Regierung angesehen. In der That entfaltete Eugen III. in den acht Jahren, während welcher er den heiligen Stuhl inne hatte, so viel Macht und Kraft in seiner Handlungsweise, daß nach und nach alle Feindschaften und äußeren Hindernisse vor seinem Worte schwanden. Er legte den ungestümen Köpfen einen nothwendigen Ableiter vor, indem er sie zu den Großthaten eines neuen Kreuzzuges ermunterte; und während er die europäische Thätigkeit gegen den Orient wandte, arbeitete er im Mittelpunkt der Christenheit an heilsamen Reformen und bahnte die Wege zu einer allgemeinen Verbesserung. Wahr ist es, daß Eugen den heiligen Bernhard zum Führer hatte; er war sein Licht; und das Verdienst dieses großen Papstes wie auch sein Ruhm bestand darin, daß er einem solchen Führer Gehör gab und ihm treu blieb.

Die Sammlung geschriebener Lehren, die ihm der heilige Abt von Clairvaux zu wiederholten Malen zusandte, bildet das berühmte Buch, welches unter dem Titel Buch der Betrachtung bekannt ist. Dieses erhabene Werk stellt sich mit dem Papst in den Mittelpunkt des katholischen Gebäudes und zeigt ihm den unermeßlichen Plan der Kirche und ihre großartigen Verhältnisse von allen Seiten. Der Hauptgedanke dieser Arbeit ist die Reform der Kirche durch die Entwickelung der inneren, belebenden Kräfte des Papstthums. Der heilige Bernhard sah wohl ein, daß diese göttliche Einrichtung Hülfsquellen in sich schließe, um die hinfällige Form des Christenthums gründlich zu heilen, auszubessern und wieder herzustellen; und unter dieser zerrütteten Form entdeckte er selbst im Schooße des Todes das ewig bestehende Princip und den unzerstörbaren Keim des neuen, unsterblichen Lebens. Auch muß, nach dem heiligen Bernhard, die himmlische Heilung der Kirche

---

[1]) Otto Frising. Chron. VII, cap. XXXV.

mit dem Papst zugleich anfangen und enden. „Deine Betrach-
„tung muß", sagt er, „bei dir anfangen und enden. Du mußt
„dich zuerst selbst betrachten; dann, was unter dir, dann was um
„dich her und endlich, was über dir ist" [1]).

Diese vier großen Gesichtspunkte umfassen, wie man sieht, die ganze Welt, und bezeichnen die Hauptabschnitte des Werkes; wir müssen einen Blick darauf werfen.

Im ersten Theile faßt der heilige Bernhard die Person des Papstes ins Auge und unterscheidet genau zwischen dem Menschen und dem Papst. „Was bist du? Du bist, was du warest; und
„die Würde, womit man dich bekleidet, hat dich nicht deiner Natur
„beraubt ... Du bist Mensch, und wiewohl man dich zum Bischof
„gemacht, bist du doch noch Mensch. Lüfte den Schleier, der dich
„umhüllt, und du wirst in dir den nackten, armen, elenden Men-
„schen erkennen, der zur Arbeit und nicht zur Ehre geschaffen ist,
„vom Weibe geboren, und in Sünde empfangen [2]).

„Doch, da du Papst geworden, wer bist du? Welchen Rang
„nimmst du in der Kirche Gottes ein?

„Du bist", antwortet Bernhard, „der Hohepriester und Papst,
„der Fürst der Bischöfe und der Nachfolger der Apostel. Du hast
„das Vorrecht Abels, die Regierung Noe's, das Patriarchat Abra-
„hams, die Ordnung Melchisedechs, die Würde Aarons, das An-
„sehen Moses, das Richteramt Samuels, die Macht Petri, die
„Salbung Jesu Christi. Du bist Derjenige, dem die Schlüssel ge-
„geben, dem die Schafe anvertraut worden. Es sind noch Andere
„Pförtner des Himmels, Hirten der Heerden; du aber bist Hirt
„und Pförtner zugleich, und mit desto größerem Ruhme, weil du
„diesen doppelten Titel auf eine ganz andere Weise als die Uebri-
„gen empfangen hast. Jeder von ihnen hat nur einen Theil der
„Heerde; doch alle Heerden zusammen sind deiner Obhut anver-
„traut worden. Du bist nicht nur Hirt der Schafe, sondern Hirt
„der Hirten; die Andern theilen deine Sorgen; dir gehört die Fülle
„der Macht ... Ihrer Herrschaft sind gewisse Gränzen gesteckt;

---

[1]) A te tua consideratio incohet, sed et in te finiatur, etc., lib. II, cap. IV, p. 418.

[2]) En quis es? ... Cap. IX, p. 422.

„die deine erstreckt sich sogar über Die, welchen Gewalt über „Andere verliehen ist . . . Das bist du“ [1]).

Nach dieser herrlichen Aufzählung der Vorrechte des Nachfolgers des heiligen Petrus stellt Bernhard die beiden Elemente, welche den Papst ausmachen, das göttliche und das menschliche, neben einander, und läßt ihre gegenseitigen Beziehungen hervortreten.

„Ein unsinniger Mensch auf dem Throne ist nur ein Affe „auf einem Dache . . . Höre, was ich dir über diesen Gegen„stand zu sagen habe. Es ist ein widernatürliches Ding um die „höchste Würde und einen beschränkten Geist; um eine hervor„ragende Stelle und eine unwürdige Handlungsweise; um eine „fertige Zunge und eine unnütze Hand; um beredte Worte und „leere Thaten; um ein ernstes Gesicht und ein leichtsinniges Leben; „um eine souveräne Macht und einen eiteln, schwankenden Willen. „Ich halte dir den Spiegel vor, auf daß du deine Mißgestalt er„kennest . . . auf daß du dir anzueignen suchest, was dir noch „fehlt; denn, wem seiner Meinung nach Nichts fehlt, dem fehlt „Alles. Suche daher das zu ersetzen, was dir noch mangelt, „und schäme dich nicht, deine Mängel zu gestehen“ [2]) . . .

Von dieser ersten Betrachtung geht Bernhard zur zweiten über, welche Das betrifft, was unter dem Papste steht; das ist die ganze Welt, welche dem Papst anvertraut ist; nicht, daß er sie beherrsche; nicht, daß er sie besitze, sondern, daß er sie mit Weisheit regiere; „denn“, sagt er, „ich fürchte weder Gift noch „Schwert so sehr für dich, als die Leidenschaft zu herrschen“ [3]).

---

[1]) . . . Quis sit, Papa vel summus Pontifex, etc. cap. VII, p. 421 et seq. Einer der sogenannten neueren Reformatoren, Kalvin, sagt im IV. Buche seiner Institutionen, indem er vom Buch der Betrachtung spricht, daß die Wahrheit selbst es diktirt hat. Bernardus abbas in Libris de Consideratione ita loquitur, ut veritas ipsa loqui videatur. Wenn also Bernhard die Wahrheit gesprochen, warum lehrt denn der Kalvinismus das Gegentheil? Es liegt am Tage, daß Kalvin, indem er den heiligen Bernhard lobte, sein eigenes Urtheil gesprochen.

[2]) Lib. II, cap. VII.

[3]) Nam, nullum tibi venenum, nullum gladium plus formido, quam libidinem dominandi. (Lib. III, cap. I, p. 425, n. 2.)

Er will, daß der Papst seine Sorge über Alle ohne Ausnahme erstrecke, weil er sich selbst Allen schuldig ist, den Weisen und Thoren, den Gläubigen und Ungläubigen, den Juden, Griechen und Heiden. Es gehört zu seinem Beruf, an der Bekehrung Derer zu arbeiten, die keinen Glauben haben, und die, welche ihn haben, an seinem Verlust zu hindern. Der Heilige geht von da aus, um die Wunden der Kirche zu untersuchen; er beklagt bei den Einen den Mangel an Eifer, bei Andern einen zu herben Eifer; er bezeichnet den Ehrgeiz und die Habsucht als zwei abscheuliche Wunden, aus denen die beklagenswerthesten Mißbräuche hervorgehen. Hiebei verlangt er, daß man den Mißbrauch der zu häufigen und zu leicht möglichen Appellationen einstelle. „Man appellirt von „allen Enden der Welt an dich, das ist ein Vorrecht deines „Primates . . . Was gibt es in der That Schöneres, als die „Schwachen vor Unterdrückung geschützt zu sehen, sobald sie sich „mit deinem Namen decken. Doch, im Gegentheil, welche Ver„kehrtheit, wenn man Den sich erfreuen sieht, der Böses gethan! „Wache auf, Mann Gottes, wenn das begegnet“ [1]) . . . Nachdem Bernhard zur Aufrechthaltung des Rechtes der Berufung gestimmt, mit Vermeidung des allzuhäufigen Mißbrauchs desselben, berührt er ein anderes Gebrechen der Hierarchie, nämlich das der Exemptionen. „Ueberall klagen die Kirchen“, sagt er; „sie klagen, weil „man sie verstümmelt und zerstückelt. Du fragst, warum? Darum, „weil man die Aebte der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, und die „Bischöfe den Erzbischöfen und Patriarchen entzieht. Ist das in „der Ordnung, und kann man es entschuldigen? Du thust es, „weil du es kannst, doch es steht noch in Frage, ob du es „darfst“ [2]). Hier deutet der heilige Lehrer die geeignetsten Mittel an, den Umlauf des Lebenssaftes durch alle Theile der Kirche zu befördern; er will, der Papst solle darüber wachen, daß Jeder an seinem Platze bleibe und die Pflichten seines Berufes erfülle; daß die Subordination in der Geistlichkeit, die Disciplin in den Klöstern und die Ordnung auf den verschiedenen Stufen der Gesellschaft gehandhabt werde; und so will er, bei aller Achtung gegen die alten Einrichtungen, daß sie von den, ihre Entwickelung hem-

---

[1]) Lib. III., cap. II, p. 428.
[2]) Idem, cap. IV, p. 431.

menden Hindernissen befreit und die in Abgang gekommenen Gebräuche wiederhergestellt werden [1]).

Im dritten Theile hält der heilige Bernhard dem Papst die Betrachtung der ihn umgebenden Dinge vor, das heißt, die Betrachtung des päpstlichen Hofes, der Kardinäle, der Geistlichkeit und des römischen Volks. Der Heilige drückt einige Verlegenheit aus, indem er sich über so schwierige Punkte ausspricht, weil man ihm den Gebrauch entgegenstellen könnte; und das, was er sage, werde, obwohl es früher befolgt wurde, als eine Neuerung angesehen werden und könnte vielleicht den Satrapen mißfallen, denen die Majestät lieber ist, als die Wahrheit [2]). Dennoch, spricht er zu Eugen, hat es vor dir Hirten gegeben, die sich ganz der Sorge für ihre Heerde widmeten; Hirten der That und dem Namen nach, die Nichts unter ihrer Würde hielten, Das ausgenommen, was dem Wohl ihrer Schafe nachtheilig sein konnte; die Mühe, Güter und Leben bloß in der Absicht opferten, Gott ein vollkommenes Volk zu bilden. „Was ist aus jener Sitte ge„worden? ruft der Heilige aus . . . Du siehst, wie sich der Eifer „gewisser Geistlichen nur darauf beschränkt, ihre Ehrenstellen zu „erhalten. Der äußeren Würde opfern sie Alles, aber Nichts der „Heiligkeit [3]). Ladet dich irgend ein Umstand ein, dich herabzu„lassen oder dich zugänglicher zu machen; so kommt man sogleich „und sagt, das zieme sich nicht für deinen Stand, es passe nicht „für deinen Rang, für deine Person. Zuletzt erst spricht man da„von, was Gott gebührt" [4]).

Der Heilige mustert und verdammt energisch die Ausschweifungen, welche zu seiner Zeit den römischen Hof verdunkelten. Dann kommt er auf den Papst zurück und richtet folgende kühne Anrede an ihn: „Wie denn! Willst du mitten in den Netzen des Todes, „womit man dich umstrickt, nicht erwachen? Ich fühle mich von „ausnehmendem Eifer für dich beseelt; gebe Gott, daß er eben so

---

[1]) Lib. III., cap. V, p. 434.

[2]) Quia non placebit satrapis, plus majestati quam veritati faventibus. (Lib. IV, cap. II. p. 3.)

[3]) Honori totum datur; sanctitati nihil, aut parum. (Lib. IV., cap. II, n. 5.)

[4]) De placito Dei ultima mentio est. (Id.)

„wirksam für dich sei, als er glühend in mir selbst! Ich kenne deinen „Wohnsitz; Ungläubige und Schmeichler mischen sich in deine Ge„sellschaft. Es sind Wölfe und keine Schafe; und gleichwohl bist „du der Hirt derselben . . . Du kannst es nicht leugnen, sonst „würde Derjenige selbst, dessen Stelle du einnimmst, dich auch „verleugnen. Ich spreche vom heiligen Petrus; doch wir wissen, „daß er nie öffentlich mit Gold und Edelsteinen erschienen wäre, „und sich nie in seidnem Gewande auf einem weißen Zelter, umgeben „von Soldaten und einem lärmenden Gefolge gezeigt hätte. Wahrlich, „Petrus glaubte ohne Gepränge das Gebot des Herrn erfüllen zu „können: Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe![1]) „Wenn man den Pomp betrachtet, der dich umgibt, so sollte man „dich eher für Konstantins, als für Petri Nachfolger halten. Ich „rathe dir indessen, diese Dinge eine Zeitlang zu dulden, sie hin„gegen nicht als unumgängliche Nothwendigkeit zu fordern“[2]).

Dieser Rath, am Schlusse gerechter Klagen, charakterisirt die Klugheit des Mannes Gottes, nnd bezeichnet auch zugleich die Gränzlinie, die ihn von den neueren Reformatoren unterscheidet, deren unberufener Eifer sich zwar gegen zeitliche, aber nothwendige Formen wandte. Gleich den Thoren, die einen Baum umhauen würden, um ihn von den Insekten zu befreien, die sich an seine Rinde gehängt haben, glaubten sie die Kirche zu reinigen, indem sie das Papstthum abschafften. Verbessert man denn die Mißbräuche mit einem Mißbrauch? Nie wird das Uebel einem größeren Uebel weichen; man soll im Gegentheil nach den Worten der Schrift das Böse durch das Gute besiegen. Auch deutet der heilige Bernhard nach einer strengen Untersuchung der Gebrechen, die sich mit den menschlichen Schwächen und Neigungen in die heiligsten Einrichtungen eingeschlichen hatten, als die wahren Heilmittel dieser Gebrechen die entgegengesetzten Tugenden an, und faßt die, welche den römischen Papst schmücken sollen, wie ein bewunderungswürdiges Gemälde zusammen: „Betrachte vor allen Dingen“, sagt er, „daß die römische Kirche, zu deren Oberhaupt dich Gott „eingesetzt hat, die Mutter und nicht die Herrscherin der anderen „Kirchen ist; daß du nicht der Beherrscher der Bischöfe, sondern

---

[1]) Pasce agnos meos . . . pasce oves meas. (Joh. 21, 15. 16. 17.)
[2]) Lib. IV, cap. III, p. 439.

„einer derselben bist, der Bruder Derer, die Gott lieben, und der „Gefährte Derer, die ihn fürchten. Betrachte, daß du sein mußt „eine lebendige Richtschnur der Gerechtigkeit, ein Spiegel der Hei„ligkeit, ein Muster der Frömmigkeit, der Erhalter der Wahrheit, „der Vertheidiger des Glaubens, der Lehrer der Völker, der Be„schützer der Christen, der Freund des Bräutigams, der Führer der „Braut, der Lenker der Geistlichkeit, der Hirt der Völker, der „Lehrer der Unwissenden, die Zuflucht der Bedrückten, der Anwalt „der Armen, die Hoffnung der Unglücklichen, der Vormund der „Waisen, die Stütze der Wittwen, das Auge der Blinden, die „Sprache der Stummen, der Stab der Greise, der Rächer der „Verbrechen, der Schrecken der Gottlosen, der Ruhm der Gerechten, „die Zuchtruthe der Mächtigen, die Geißel der Tyrannen, der Vater „der Könige, der Aufseher der Gesetze, der Ordner der Kirchen„satzungen, das Salz der Erde, das Licht der Welt, der Hohe„priester des Höchsten, der Statthalter des Erlösers, der Gesalbte „des Herrn, der Gott Pharao's" [1]).

Das ist der Begriff des Papstthums! Gibt es unter den irdischen Dingen etwas Erhabneres?

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen. — Allgemeiner Begriff der mystischen Philosophie und Theologie des heiligen Bernhard.

Im Buche der Betrachtung, wie in seinen andern Schriften, faßt der heilige Bernhard zugleich, und nie Eines ohne das Andere, das thätige und beschauliche Leben ins Auge, den Glauben und die Werke, die Liebe und ihre Früchte, die christliche Liebe und ihre Wunder. Der Endzweck seiner Lehren ist der gleiche wie der seines Lebens. Vereinigung mit Gott durch Betrachtung und Liebe; Vereinigung mit den Menschen durch Werke und christliche Liebe. So versetzt er den Papst in seinen an Eugen gerichteten Lehren, nachdem er das Verhältniß des Papstes zu den Dingen dieser Welt festgestellt hat, in die unsichtbare Welt, in die Sphäre der göttlichen Ideale, und schildert ihm die Wissenschaft, welche man nicht durch

---

[1]) Lib. IV, cap. VII, p. 434.

geistige Thätigkeit, sondern durch Schauen vermittelst einer geläuterten Intelligenz erwirbt [1]).

Hier erhebt sich der heilige Lehrer in erhabenem Fluge, und schwebt gleichsam in den himmlischen Regionen. Zunächst faßt er die Engel ins Auge; er erklärt ihre Namen, ihre verschiedenen Abstufungen, ihre Vorrechte, ihren erhabenen Beruf; dann wendet er sich zu den hervorragendsten Gegenständen der Theologie; er betrachtet die göttliche Majestät, das Geheimniß der Dreieinigkeit, die unaussprechlichen Vollkommenheiten Gottes, und entwickelt das in seiner Anwendung so fruchtbare Dogma der Vereinigung des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur. Bernhard gründet, wie alle ascetischen Schriftsteller, die Wissenschaft auf die Liebe, und sucht den Menschen viel weniger durch abstrakte Betrachtungen, als durch Herzensreinheit und Ausübung der Tugend in die Geheimnisse der ewigen Wahrheit einzuweihen. „Die Dinge über uns", sagt er, „werden nicht durch Worte gelehrt; sie werden vom Geiste geoffenbaret; die Betrachtung soll aufsuchen, was das Gebet erfleht, „die Heiligkeit soll erreichen, was Worte nicht auszudrücken „vermögen" [2]). Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen [3]). Nun ist aber Gott die Wahrheit selbst. Folglich muß man, um die Wahrheit im Schooße ihrer geheimnißvollen Tiefen zu schauen, einen Weg der Reinigung durchmachen, der den Menschen von Allem befreit, was zwischen ihm und der Wahrheit, zwischen seinem dunkeln Auge und dem himmlischen Lichte liegt.

An diesem durch und durch christlichen Charakter erkennt man die Schule der praktischen Philosophie, welcher der heilige Bernhard, wie auch Hugo und Richard von Saint-Viktor angehören; eine Schule, welche, indem sie die eiteln Abstraktionen des menschlichen Gedankens geringschätzt, die Wissenschaft mit den tiefgefühltesten Bedürfnissen der Seele in Verbindung bringt [4]). In den Werken des heiligen Bernhard findet man

---

[1]) Quae enim supra sunt, actu non indigent, sed inspectu. (De Consid., lib. V, cap. 1.)

[2]) De Consid., lib. V, cap. 1.

[3]) Matth. 5, 8.

[4]) S. Précis de l'Histoire de la philosophie, par les directeurs de Juilly, quatrième période.

kein aus wissenschaftlichen Lehren bestehendes Ganzes; doch sie enthalten zerstreute Gedanken und erhabene, lichtvolle Züge, welche die ganze Philosophie erhellen und beherrschen.

Indem er von der Liebe ausgeht, als von dem Brennpunkt, der die Wissenschaft ausstrahlt, behauptet er, daß die Reinheit der Seele, die Bedingung einer lauteren Wissenschaft, im geraden Verhältnisse steht zur Liebe der göttlichen Dinge; eben so wie die Unreinigkeit der Seele, der Grund alles Irrthums, im geraden Verhältnisse zur Liebe der irdischen und fleischlichen Dinge sich befindet. Daher gibt es mehrere Arten der Liebe, welche nach den Stufen ihrer Reinigung den Menschen auch stufenweise seinem Gott näher bringen. Der heilige Bernhard bezeichnet den Stufengang derselben; die Seele muß zugleich von Tugend zu Tugend, von Licht zu Licht fortschreiten. In dem Maße, als das Feuer der Liebe sie erweitert, wird ihr Blick umfassender und heller, sie liebt und betrachtet; sie betrachtet, was sie liebt; und diese beiden Akte, der Akt des liebenden Willens und der Akt der betrachtenden Intelligenz werden in der Ewigkeit in einen und denselben, uns mit Gott vereinenden Akt zusammenschmelzen; denn, sobald unser Geist Gott sehen wird wie er ist, wird auch unser Wille mit ihm vereinigt sein, und göttliche Werke mit ihm vollbringen [1]).

Der Mensch ist nur Mensch, sofern er liebt und erkennt, und Der, welcher am reinsten liebt, erkennt auch am vollkommensten. Also muß man, um den ewigen Gegenstand der Liebe zu erkennen, rein genug sein, um die göttliche Einwirkung und Gegenwart zu empfinden. Dieses Gefühl ist die Morgenröthe der Sonne, welche in der Seele emporsteigt und ihr die erhabenen Umrisse der unsichtbaren Welt enthüllt; ein feierlicher, nicht zu beschreibender Augenblick, dessen geheimnißvolle Weihe Worte nicht auszudrücken vermögen. „Wenn ich es selbst empfunden hätte", sagt bescheiden der heilige Bernhard, „glaubt „ihr, daß ich dann von einer Sache reden könnte, welche unaussprechlich ist! Nicht die Sprache, sondern die Salbung der

---

[1]) S. Serm. in Cant. cantic.

„Gnade lehrt diese Dinge; sie bleiben den Großen und Weisen „der Zeit verborgen; aber Gott offenbart sie den Kleinen“ [1]).

Das wahrnehmbare und sichere Zeichen des inneren Erwachens ist die neue Kraft, die uns zur Ausübung des Guten antreibt und eine zuverlässige Kenntniß unsrer selbst, welche umfassenderen Betrachtungen vorausgeht. Bernhard erklärt dieß aus eigener Erfahrung: „Ihr fragt mich, woran ich erkennen „konnte, daß das Wort nahe sei? . . . Wollt ihr es wissen? „Darum, weil es lebendig und wirksam ist; und von dem Au„genblick an, wo es in meine Seele eingezogen, hat es sie von „ihrem Schlafe aufgeweckt; es hat mein hartes, versteinertes „und krankes Herz erweicht, gerührt und verwundet. Es hat „damit begonnen, auszujäten und zu zerstören, aufzubauen und „zu pflanzen, meine Dürre zu bewässern, meine Finsterniß zu „erhellen, das Verschlossene zu öffnen, das Eis zu schmelzen. „Also in die innerste Tiefe eindringend hat mir das Wort „seine Nähe nie durch außerordentliche Zeichen, noch durch „Stimme und Gestalten zu erkennen gegeben . . . Ich habe „seine Wirkung nur an der Bewegung meines Herzens wahr„genommen; ich erprobte seine thätige Macht an dem Abneh„men meiner Sünden, an der Abtödtung fleischlicher Leidenschaf„ten, an dem Vorhalten meiner Fehler, der Erneuerung meines „Lebens, an der allgemeinen Uebersicht der Dinge, die mich „zur Bewunderung seiner Größe drängten“ [2]).

Die Seele, welche nach dieser göttlichen Einsicht trachtet, muß zuerst und auf alle Weise Dem zu gefallen suchen, der in der himmlischen Stadt regieret. Sie muß lange in dunkelm Glauben leben, der sich dann allmälig entwickelt, in edeln Werken kund gibt und mit Früchten der Liebe gekrönt wird. Dann wird sie, sich auf sich selbst beschränkend und mit aller Sehnsucht, deren ihr Herz fähig ist, das Licht in ihre innersten Tiefen ziehend, selbst erleuchtet; wirft Strahlen eines heiligen Feuers von sich und entfaltet sich vor Gott an der inneren Glut einer brennenden Liebe. „Auf dieser Stufe“, sagt der heilige Bernhard, „muß die Seele sich nothwendiger Weise

---

[1]) Serm 85, in Cant.
[2]) Serm. 74, in Cant.

„nach Außen hin offenbaren, gleich einer Lampe, die unter dem „Scheffel stand und nicht mehr dort verborgen bleiben kann... „Sogar der Körper, das Abbild der Seele, hat Antheil an „dieser Erleuchtung und verbreitet dieselbe durch seine Glieder; „sie äußert sich in seinen Handlungen, Worten, Blicken, in sei„nem Gang, in seinem stets lieblichen und sanften Lächeln... „Die sichtbare Schönheit der Tugend ist das Zeichen der Reife „der Seele und macht sie zur geistigen Vermählung mit dem „göttlichen Worte fähig" [1]).

Diese Vermählung, dieser himmlische Bund ist, wie wir gesehen haben, das Ziel, worauf alle Lehren des heiligen Bernhard abzwecken; die Vereinigung der Seele mit Gott ist der erhabene Gegenstand des ascetischen Lebens und der christlichen Philosophie; sie beginnt in diesem Leben und wird in der Ewigkeit vollendet. Der heilige Lehrer kommt unaufhörlich wieder auf diesen Gedanken zurück; er faßt ihn von allen Seiten ins Auge, und bemüht sich, Alles davon fern zu halten, was ihn verdunkeln könnte. Zuerst zeigt er die Möglichkeit dieses Bundes: „Man glaube nicht", sagt er, „die Ungleichheit beider „Theile mache ihn mangelhaft, oder lege seiner Vollziehung „Hindernisse in den Weg. Die Liebe ersetzt Alles, füllt jede „Leere aus und deckt alle Abgründe zu; sie bildet einen un„auflöslichen Knoten, und macht die geistige Vermählung voll„kommen" [2]).

Er erklärt diese Vermählung und enthüllt die glorreichen Geheimnisse. „Es ist eine heilige und keusche, eine liebliche „und starke, eine innige und lebendige Liebe, die aus Zweien „nur Eines macht, nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus, „der da sagt: Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist „mit ihm [3]) . . . Glücklich die Seele, die sich durch eine „solche Liebe bindet! Und wie sollte die Braut der Liebe „den Bräutigam nicht lieben? Wie sollte die Liebe, welche „der Bräutigam ist, nicht von der Braut geliebt werden!" [4])

---

[1]) Serm. 85, id.
[2]) Serm. 83.
[3]) 1 Kor. 6, 17.
[4]) Serm. 83.

Nachdem nun die Möglichkeit, die Mittel und die Bedingungen dieser Verbindungen festgesetzt sind, faßt der heilige Bernhard einen anderen, nicht minder zarten Punkt ins Auge. Er gibt mit allen Asceten [1]) die Umwandlung des Menschen in Gott zu; doch entfernt er sorgfältig jede parteiische Identifikation durch scharfe und genaue Unterscheidung beider Stoffe, des erschaffenen und unerschaffenen, die sich nicht vereinigen können; und so vermeidet er die Klippe, an welcher so viele Philosophen scheiterten. Die einundsiebenzigste Rede über das Hohelied enthält die förmliche Lehre des heiligen Bernhard über diese wichtige Frage. „Die Vereinigung „des Menschen mit Gott", sagt er, „besteht nicht in der Ver„mischung der Naturen, sondern in der Uebereinstimmung des „Willens . . . Zwischen den drei göttlichen Personen herrscht „eine Einheit in der Wesenheit und in der Substanz; zwischen „der Seele und Gott gibt es nur eine Einheit der Neigung „und Empfindung" [2]). Der gleiche Gedanke ist anderswo in einer mehr didaktischen Form wiedergegeben. „Gott", sagt er, den Einwurf des Pantheismus voraussehend, „Gott ist das „Wesen aller Dinge, nicht, als ob alle Dinge dasselbe wä„ren wie er; sondern sie sind von ihm, in ihm und durch „ihn. Also ist Der, welcher alle Dinge erschaffen, das We„sen der von ihm erschaffenen Dinge; doch er ist in sofern „das Wesen der Wesen, als er ihr Princip und nicht ihren „Stoff ausmacht [3]).

---

[1]) S. unter Andern den heiligen Johannes vom Kreuz beinahe auf allen Seiten seiner Schriften.

[2]) . . . Non confusio naturarum, sed voluntatum consensio. . . Per charitatem homo in Deo, et Deus in homine est, dicente Joanne, quia qui manet in charitate, in Deo manet, et Deus in eo . . . . Atqui Deum et hominem, quia propriis exstant ac distant et voluntatibus et substantiis longe aliter in se alterutrum manere sentimus, id est, non substantiis confusos, sed voluntatibus consentaneos. Et haec unio ipsis communio voluntatum, et consensus in charitate. Felix unio, si experiaris: nulla, si comparaveris, etc. (in Cant. 71.)

[3]) Sane esse omnium dixerim Deum, non quia illa sunt quod est ille, sed quia ex ipso et per ipsum, et in ipso sunt omnia. Esse

Der heilige Bernhard legt in seinem Streite mit Abälard und Gilbert de la Porrée die größte Wichtigkeit auf die reine Auslegung des Dogma von der Dreieinigkeit, die er mit allen Kirchenvätern als die Grundlage und Schutzwache der christlichen Philosophie ansieht. Dieses Dogma gibt, indem es in dem absoluten Einen drei verschiedene Personen annimmt, den vollkommenen Begriff der Gottheit. In der That kann man Gott nach der Schrift als das Wesen, das Licht und die Liebe betrachten.

Als Seyn ist der Vater der unendliche und absolute Abgrund alles Seyns; der Sohn die unendliche und absolute Offenbarung des Seyns; der heilige Geist das absolute und unendliche Leben des Seyns. Als Licht betrachtet, ist der Vater das ewig kennende Objekt; der Sohn das ewig erkannte Subjekt; der heilige Geist das lebendige und ewige Verhältniß des Objekts und Subjekts. Der Vater, als ewige Liebe betrachtet, liebt ewig; der Sohn ist das ewig geliebte Ziel, das von Ewigkeit her mit dieser Liebe übereinstimmt; der heilige Geist ist das substantielle Verhältniß zwischen Vater und Sohn, da die Liebe von beiden ausgeht. So schließt das Dogma von der Dreieinigkeit, indem es, wenn man so sagen darf, die vollkommene Fülle der Gottheit umfaßt, gerade dadurch die Nothwendigkeit der Erschaffung zur Vervollständigung oder Entwickelung der Gottheit aus; folglich vermeidet er jede spitzfindige Vermengung des Endlichen und Unendlichen. Außerhalb der Orthodoxie dieses heiligen Dogma unterscheidet sich in den Augen der Philosophen das Erschaffene nicht von der unerschaffenen Substanz; daher rühren die alten und neuen Irrthümer des Dualismus, des Pantheismus und des Polytheismus. Der heilige Bernhard fürchtet, auf dieß unerschütterliche Geheimniß sich stützend, nicht, den Ursprung aller erschaffenen Dinge zu untersuchen. Er gibt und entwickelt in Betreff dieser tiefsinnigen Fragen die Ansicht des heiligen Augustin, indem er gleich ihm und den meisten mystischen Theologen das frühere Daseyn des Geschöpfes in der

---

est ergo omnium quae facta sunt ipse factor eorum; sed causale, non materiale. (in Cant. 4.)

göttlichen Weisheit annimmt. „Wo ist der Grund der „Dinge", sagt der heilige Augustin, „wenn nicht im Geiste „des Schöpfers selbst? Denn er sah außer sich kein Muster, „das er bei der Erschaffung hätte nachahmen können. Es „gibt aber im göttlichen Geiste Nichts, was nicht ewig und „unveränderlich wäre. Also sind die Prinzipien der Dinge „welche Plato Ideen nennt, nicht nur Ideen, sondern ihr „Wesen ist das wahre Wesen, weil sie unveränderlich und „ewig sind; und weil Alles, was ist, auf welche Art es auch „seyn möge, nur durch den Antheil daran zum Dasein ge„langt"[1]).

Origenes lehrt: „Da der Grund der Dinge in der Weisheit „besteht, durch welche Alles erschaffen worden, so folgt daraus, daß „in derselben auch eine schönere, herrlichere, größere Welt, als „die in die Sinne tretende, bestanden hat, in dem Maße, als die „reine Vernunft über die in die Erscheinung getretene Wirklichkeit „erhaben ist"[2]).

Das ist genau die Lehre des heiligen Bernhard. Seiner Ansicht nach befinden sich die Urbilder der irdischen Dinge dort oben, und da betrachtet er auch auf eine noch erhabnere Weise als Plato die himmlischen Ideale, welche in der göttlichen Weisheit präexistiren. „Das Geschöpf des Himmels" sagt er, „hat stets den „Spiegel vor Augen, in welchem es alle Dinge klar sieht. Es „sieht das Wort und in dem Worte, was durch das Wort ge„schaffen worden ist; so daß es kein Bedürfniß fühlt, die Kenntniß des Schöpfers von den Geschöpfen zu entlehnen. Es braucht „sich sogar, um die Geschöpfe kennen zu lernen, nicht zu ihnen „herabzulassen; denn es sieht sie an einem Orte, wo sie vollkommner sind, als an sich selbst[3]).

Bernhard gibt dem früheren Dasein dieser Ideen den Namen Prädestination. „Die Prädestination", sagt er, „hat nicht mit dem „Entstehen der Kirche begonnen; sie hat nicht einmal mit der Erschaffung der Welt, noch mit irgend einer andern Zeit ihren Anfang genommen; sie ging allen Jahrhunderten voraus. Die

---

[1]) De Quaest. octogint. tribus Quaest. 46.

[2]) Origen. in Evang. Joan.

[3]) De Consid., lib. V.

„Versammlung der Auserwählten war nach der Prädestination stets in „Gott; sie war ihm stets gegenwärtig, sie ward von jeher geliebt; „denn", fügt er, sich der Worte des heiligen Apostels Paulus bedienend, hinzu: „Gott hat uns gesegnet mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo, so wie er uns in ihm erwählet hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und untadelhaft seien vor ihm in Liebe: der uns vorherbestimmt hat zur Kindschaft durch Jesum Christum für sich nach dem Vorsatze seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat durch seinen Sohn" [1]).

Der heilige Lehrer sah also den Menschen zugleich in der idealen und wirklichen Welt; zwischen diesen beiden Welten nahm er nothwendige Verhältnisse und Beziehungen an; und in diesem Sinne sagt er: „Die nämlichen Dinge, welche vermöge ihrer zarten, geistigen Natur in uns sind, bestehen auch vermöge der Erhabenheit ihres Wesens über uns" [2]).

An die Geheimnisse der Schöpfung knüpft er das Werk der Menschwerdung Jesu Christi. Diese beiden Urbegriffe können nur durch die Liebe erklärt werden [3]). Beide bezweckten von der göttlichen Weisheit ausgehend, die Vollziehung der geistigen Vermählung des Geschöpfes mit dem Worte. Daher die Geheimnisse der Liebe, welche im Hohenliede auf so bewunderungswerthe Weise bildlich dargestellt sind; sie bezeichnen die verschiedenen Stufen, auf welchen die entzündete, durch das Wort umgewandelte, Seele gewissermaßen mit ihm göttlich wird [4]). Der heilige Bernhard ent-

---

[1]) Serm. 78 in Cant. — Benedixit nos (inquit Paulus in Eph. 1, 3—6.) in omni benedictione spirituali, in coelestibus in Christo, sicut elegit nos in ipso ante mundi constitutionem, ut essemus sancti et immaculati in conspectu ejus in charitate; et addit: Qui praedestinavit nos in adoptionem filiorum per Jesum Christum in ipso, secundum propositum voluntatis suae, in laudem gratiae suae, in qua gratificavit nos in dilecto Filio suo.

[2]) De praecept. et disp., cap. XX.

[3]) S. Liber de diligendo Deo, cap. VII et seq.

[4]) Sic affici, deificari est. (Lib. de dilig. Deo, cap. X, n. 28.)

wickelt diese herrliche Auffassungsweise durch natürliche Analogien, und leitet alle Principien der Heiligung daraus her. „Auf die„selbe Weise", sagt er, „scheint ein kleiner Wassertropfen, wenn er „in ein Gefäß voll Weines fällt, nicht mehr das zu sein, was er „war, indem er die Farbe und den Geschmack des Weines an„nimmt; so röthet sich das Eisen, wenn es vom Feuer erhitzt „wird, und gleicht dem Feuer selbst, indem es seine frühere Gestalt „verliert; so ist die vom Sonnenlicht erhellte Luft gewissermaßen „verwandelt, und leuchtet wie jenes Gestirn. So muß bei den „Heiligen jede menschliche Neigung reiner werden, muß aufhören „das zu sein, was sie war, sich auf unveränderliche Weise um„wandeln und sich gänzlich in den göttlichen Willen versenken. „Der menschliche Stoff wird freilich fortbestehen, jedoch unter einer „anderen Gestalt, mit einem anderen Ruhme, mit einer anderen „Macht" [1]).

Die durch die Menschwerdung des Wortes bewirkte Wiedererhebung der Menschheit setzt ihren Fall voraus. Hier tritt uns das Problem vom Ursprung der Sünde vor Augen, ihr gleichzeitiges Fortbestehen mit dem höchsten Gute, ihre Verbreitung in der Welt, die Art und Weise ihrer Fortpflanzung. Bernhard behandelt diese wichtigen Fragen zwar nicht umständlich, berührt sie aber doch in mehreren seiner Schriften; seine Lehre ist die der Kirchenväter. Er stellt namentlich in seinem Buche über die Gnade und den freien Willen die Ansicht auf, daß das Böse bei seinem Ursprung wie bei allen Vorgängen seiner Vervielfältigung und Fortdauer stets die Wirkung der Freiheit des erschaffenen Wesens sei. Und diese Wahrheit wird von dem heiligen Lehrer so entschieden ausgesprochen, daß in seinen Augen sogar die Beharrlichkeit des Teufels im Bösen aus seinem stets verkehrten Eigenwillen hervorgeht: „Es ist", sagt er, „keine fremde, gewaltige Kraft; sondern ein freiwilliger „Eigensinn und ein eigensinniger Wille des Teufels, der ihn „an das Böse fesselt und ihn hindert, sich dem Guten zuzu„wenden" [2]).

---

[1]) ...Atque in Dei penitus transfundi voluntatem, etc. (Lib. de dilig. Deo cap. X.)

[2]) De Grat. et lib. arb., cap. VI, VIII et X. „.... Nec caret (Diabolus) libero arbitrio ... quodque is non valet in bonum

Was die Natur des Bösen selbst betrifft, so kann man sie nur schwer erfassen; denn nach dem heiligen Bernhard, wie nach dem heiligen Augustin ist Alles, was ist, auch gut, und das Böse kann keine eigene Substanz haben: „Wäre das Böse „eine Substanz, so würde diese Substanz gut sein . . . Das, „was böse ist", sagt anderswo der heilige Bischof von Hippo, „ist die Verminderung oder der Mangel des Guten" [1]).

Eine andere, geheimnißvolle Frage, die sich an die vorhergehenden knüpft, ist die von der Vererbung des Bösen auf die Menschengeschlechter. Der heilige Bernhard spricht über diesen Punkt ziemlich bestimmte Ansichten aus. „Die irdische „Geburt", sagt er, „richtet mich zu Grunde, die geistige Geburt „rettet mich" [2]).

„Die Sünde", fügt er in derselben Schrift hinzu, „ist als „Erbtheil der Geburt auf uns gekommen, und die Erlösung

---

respirare, non aliena facit violenta oppressio, sed sua ipsius in malo obstinata voluntas, ac voluntaria obstinatio, etc.

Dieser Theil der Lehre, der auf das Dogma von den ewigen Strafen so viel Licht wirft, ist von Bautain im siebenunddreißigsten Brief der Philosophie des Christenthums weitläufig entwickelt worden. „Der Engel der Finsterniß", sagt er, „wollte „lieber sein eigenes Leben leben, und stets wird er die Unab„hängigkeit der Unterwürfigkeit vorziehen . . . Es hat dasselbe „(dieses Geschöpf) diesen erzwungenen, seiner Natur, seinem Ge„setze so sehr widerstrebenden Zustand gewollt . . . Es ist in „Qual; doch die Ursache dieser Qual liegt in ihm selbst und nicht „in Gott; es ist die Kraft seiner Widersetzlichkeit, die Gluth „seines Eigenwillens; und seine Qual wird so lange dauern, als „es das seinem Gesetze Widerstrebende will; und es wird das„selbe immer wollen, weil es die unendliche Liebe nicht dazu be„wegen konnte, seinem Stolz zu entsagen und seine Abhängigkeit „anzuerkennen" . . .

[1]) S. Aug. Confess. lib. VII, cap. XII, et Enchir., cap. XII. „Das Böse", sagt Bautain, „hat keine Substanz, kein Wesen; „es ist nur ein Nichtvorhandensein, oder die Weigerung des Ge„schöpfes gegen die Annahme der Wahrheit und Tugend des „Wesens." (Phil. du christ., vol. II, lettr. 35.)

[2]) Terrena nativitas perdit me; et non multo magis generatio coelestis conservat me. (De err. Abael., cap. VI.)

„ist unser geistiges Erbtheil, das uns Jesus Christus mit „seinem Kreuz und Tode verleiht".

Er erklärt seine Ansicht in einem andern Werke: „Man „steht wohl ein", sagt er, „daß wir alle die Sünde Adams „begangen haben, da wir alle in ihm sündigten, als er ge„sündigt hatte, und da wir alle durch die Begierlichkeit „des Fleisches aus seinem Fleische geboren wurden. Aber „die geistige Geburt, die wir von Gott empfangen, ist weit „inniger mit uns verwebt, als die, welche wir dem Fleische „nach von Adam ererbten; da wir dem Geiste nach weit mehr „in Jesu Christo, als dem Fleische nach in Adam gewesen „sind" [1]) . . .

So geht der Heilige bei allen philosophischen Fragen auf das ursprüngliche Ideal der Dinge zurück. Er faßt dieses Ideal aus dem doppelten Gesichtspunkt der Wissenschaft und der Erfahrung ins Auge. Die Wissenschaft muß, wenn sie wahr ist, dessen Widerschein und Charakter zurückstrahlen; so muß auch die Erfahrung oder das wirkliche Leben von diesem göttlichen Ideal beherrscht werden, welches zugleich das Vorbild und lebendige Gesetz des Menschen ist.

Indem er nun diese Ansichten auf alle Werke der Erlösung anwendet, findet er darin die Verwirklichung eines und desselben Gedankens, der den Keim jeglicher Entwickelung der Welt und Menschheit in sich trägt. Drei Phasen treten in diesem, von der göttlichen Weisheit entworfenen Plane hervor; und der heilige Bernhard scheint sie an die persönliche Thätigkeit der drei in der heiligen Dreieinigkeit begriffenen Wesenheiten zu knüpfen. Auf diese Weise erklärt er den dreifachen Knoten des zwischen Gott und dem Menschen geschlossenen Bundes. Der erste Bund wurde vom Vater eingegangen; der zweite, vom Sohne bewirkte, ist die Ergänzung des ersten; ein dritter, vom heiligen Geiste geweihter Bund, wird beide zur Vollkommenheit führen. Der erste ward auf steinerne Tafeln gegraben, damit er gewissermaßen dem Menschen vor Augen stehe; der zweite wurde dem Menschen selbst eingepflanzt, um ihn wesentlich mit dem Sohn zu verbinden; der dritte wird

[1]) Tract. de laude nov. mil., cap. XI.

durch das Leben der Erwählten, ausgedrückt und geoffenbart werden.

„Die Erschaffung und die Versöhnung", sagt er, „betreffen „die Gegenwart; doch die Befestigung betrifft die Zukunft. Der „Vater hat die Welt im Anfange der Zeit erschaffen; der „Sohn hat sie in der Fülle der Zeit versöhnet und der heilige „Geist wird ihr nach der jetzigen Zeit Vollendung gewähren. „Der Sohn hat vom Vater gesagt: Mein Vater hat bisher „gewirket. Und, indem er von sich selbst spricht, fügt er hin„zu: Jetzt wirke ich. Der heilige Geist aber könnte nach der „Vollendung der Zeiten sprechen: Bisher haben der Vater und „der Sohn gewirket, und ich fange an zu wirken; das heißt, „wenn er unsern Leib geistig gemacht haben wird, so wird „derselbe mit dem Geiste, und der Geist mit Gott verbunden „sein. Das alte Testament lehrt uns die Erschaffung der „Welt und verheißt uns die Versöhnung; das neue gibt uns „die Versöhnung und verheißt uns die Erfüllung derselben"[1]).

Schließen wir dieses Kapitel, worin wir ohnehin die einzelnen Elemente einer erhabenen Philosophie nur summarisch andeuten konnten, indem wir die völlig apostolische Freiheit ins Auge faßten, womit der heilige Bernhard die wichtigsten Fragen der christlichen Wissenschaft behandelt. Die betrachtende, sonst auch mystische Schule genannt, der er angehörte, hatte den Glauben zur Grundlage, und die Liebe zum Zweck; zwischen diesen beiden Gränzlinien konnten sich die philosophischen Untersuchungen unter dem stets offenen Auge der Kirche frei entfalten. Die Macht, welche über den Schatz der heiligen Traditionen wacht, will den Früchten des Lichts, welche die christliche Lehre zu allen Zeiten reichlich hervorbringt, kein Hinderniß in den Weg legen; gleich dem Hausvater, der je nach den sich unaufhörlich verändernden und erneuernden Bedürfnissen Altes und Neues aus seinem Schatze hervornimmt[2]), duldet, belebt und erhebt die Kirche jeden Aufschwung des

---

[1]) Serm. 92.

[2]) Ideo omnis scriba doctus in regno coelorum, similis est homini patri familias qui profert de thesauro suo nova et vetera. (Matth. 13, 52.)

Menschengeistes, alle Werke des Verstandes, und alle Forschungen des Gedankens. Doch sie lenkt sie auf dem vom Worte Gottes vorgezeichneten Wege; und in eben dem Grade, als sie gegen die stolzen Geister, welche der Eigendünkel über die Gränzen des orthodoxen Glaubens hinaushebt, unerbittlich und unbeugsam erscheint, zeigt sie sich auch vertrauensvoll gegen den ihr treu unterwürfigen Genius.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen. — Ascetische Schriften des heiligen Bernhard. — Abhandlung über die Liebe zu Gott. — Christliche Vollkommenheit.

Der Blick des heiligen Lehrers sieht, indem er sich in die höchsten Regionen der göttlichen Geheimnisse erhebt, die richtige Bahn, welche den Menschen vom Pfade seiner Verbannung zum Lichte des himmlischen Vaterlandes führt, klar vor sich. Er hat nicht, wie andere Kirchenväter, vollständige Werke über das ascetische Leben verfaßt; doch findet man in seinen Reden, in seinen geistreichen Briefen und besonders in der Auslegung des Hohenliedes höchst vollkommene Lehren. So wie er die Dogmen durch die Liebe erklärt, so gibt er auch durch die Liebe Anweisungen zum Gebet und zu den Regeln eines christlichen Verhaltens. Die Liebe, der Gegenstand seiner spekulativen Lehre, ist auch zugleich das Prinzip seines praktischen Lebens.

Ein liebendes Herz kann nicht schweigen; es muß von seiner Liebe sprechen; sie ist eine Flamme, die nicht verborgen bleiben kann, und ihre Gluth kann keinen Zwang ertragen. So ruft auch der heilige Paulus, von dieser göttlichen Liebe entbrannt, den Korinthern zu: Unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist erweitert![1]) Diese süße Sprache führt er an jedem Orte und zu jeglicher Zeit auf allen Seiten seiner Schriften. So auch unser heiliger Lehrer; kaum genügt seine Sprache, die Fülle seiner Seele auszuschütten, und nachdem er überall Herzen aufgesucht, um ihnen das Gefühl einzuflößen, welches ihn selbst beherrscht, erregt und erwärmt er sie durch seine Schriften und Reden.

---

[1]) 2 Korinth. 6, 11.

Warum ist es nicht möglich, hier die herrlichen Lehren mitzutheilen, die in seinen Werken, wie in unerschöpflichen Minen enthalten sind! Wir müssen uns auf Auszüge beschränken, um den Gedanken des heiligen Schriftstellers zu erfassen und ihn auf unsere Leser zu übertragen.

„Gott", sagt der heilige Bernhard, „muß gefürchtet werden, weil er Herr und Meister ist; als Vater müssen wir ihn ehren; als Bräutigam will er geliebt sein. Welches ist nun von diesen drei Empfindungen die edelste? Ist es nicht die Liebe? Ohne Liebe ist die Furcht unnütz und die Ehre verdienstlos.

„Die Furcht ist stets knechtisch, wenn die Liebe sie nicht entfesselt; die Ehre, welche nicht aus Liebe hervorgeht, ist nicht Huldigung, sondern Schmeichelei. Ohne Zweifel muß man Gott Ehre und ehrerbietige Furcht darbringen; doch Gott nimmt sie nur dann an, wenn beide von Liebe begleitet werden. Die Liebe an sich ist schon hinreichend; sie gefällt an sich und um ihrer selbst willen; sie ist zugleich das Verdienst und die Belohnung des Verdienstes; sie verlangt keine andere Ursache und keine andere Wirkung, als sich selbst. Ihr Keim und ihre Frucht ist das nämliche. Ich liebe weil ich liebe, und ich liebe um zu lieben . . .

„Die Liebe ist etwas Großes und Heldenmäßiges, wenn sie ihrem ewigen Ursprung zugewandt ist, wenn sie sich gegen ihren Herd und ihre Quelle richtet, um immer da zu schöpfen, wo sie beständig hervorsprudelt. Von allen Regungen, Neigungen und Handlungen der Seele ist die Liebe die einzige, wodurch man sich, wiewohl unverhältnißmäßig, der Schuld gegen den Schöpfer entledigen und sie zurückbezahlen kann. In jeder anderen Beziehung ist dieser gegenseitige Verkehr des Geschöpfes mit dem Schöpfer unmöglich. Kann ich, zum Beispiel, wenn Gott gegen mich aufgebracht ist und mir droht, ihm Zorn mit Zorn vergelten? Gewiß nicht, sondern ich werde zittern und ihn anflehen, mir zu verzeihen. Wenn er mich richtet, werd' ich ihn nicht richten, sondern anbeten. Aber wenn Gott liebt, will er wieder geliebt werden, und er weiß, daß diese Liebe das Glück Derer ausmacht, die da lieben [1]).

„Nun aber", fährt der Heilige fort, „sucht die Liebe die Gegenwart des Vielgeliebten; die Liebe will die Bekanntschaft mit

---

[1]) In Cant. Mabill., p. 1558.

Dem, den sie liebt; die Liebe sucht Unterhaltung und Vertraulichkeit. Dieß Alles empfinden wir für Gott nur in der Tiefe der Seele; es bedarf also eines inneren Lebens, um Gott im Geiste und in der Wahrheit zu lieben. Gott lieben wollen, ohne zu lernen, wie man innerlich mit ihm lebt, heißt einen Gegenstand lieben, den man nie weder empfunden, noch gefühlt, noch gekannt hat. Damit nun Gott der Gegenstand unserer Liebe werde, müssen wir ihn in unserem Innern aufsuchen, und ihm alle Kräfte, alle Neigungen und die ganze Macht unseres Herzens zuwenden. Dann erzeigt er sich wirksam in uns; und der Friede, den er schenkt, ist süßer, zarter und entzückender, als Alles, was die Welt und die Geschöpfe uns zu bieten vermögen; und die in die Ewigkeit hingezogene Seele offenbart sich natürlich in schönen Werken, welche dem Einklang des Glaubens, dem Glanz des heiligen Feuers, den erhabenen Entzückungen der Liebe gleichen".

Nach frommen und lebendigen Ermahnungen, wodurch der heilige Bernhard alle Herzen einladet, eine so süße Wahrheit zu verkosten, hält er im heiligen Namen Jesu Christi inne und betrachtet in diesem Namen die Quelle und den Herd aller Gnaden.

„Wer hat das Licht in der Welt verbreitet? Ist es nicht die selige Verkündung des Namens Jesu Christi? Hat uns Gott nicht in diesem heiligen Namen zum Lichte des Evangeliums berufen? Der Apostel erhielt den Befehl, den Namen Jesu Christi den Königen und Völkern und den Kindern Israels zu verkünden; er zündete dieses Leuchtfeuer mitten unter den Völkern an, indem er ihnen zurief: Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genahet; laßt uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes überall den Namen Jesu, des Gekreuzigten zu verkünden[1]).

„Wie hat dieses Licht unter uns siegen können? Durch welches Leitmittel traf es unsere Blicke, als es, vom Munde des heiligen Petrus wie ein blendender Blitz ausgehend, den Lahmen im Tempel heilte und vielen Blinden das Augenlicht wiedergab? Durch den Namen Jesu Christi. Dieser Name bringt

---

[1]) Röm. 13, 12.

heilige Gedanken in uns hervor, erfüllt die Seele mit edeln Gefühlen, kräftigt die Tugend, läßt gute Werke keimen und nährt keusche Neigungen. Jede Nahrung läßt unsere Seele trocken, wenn ihr nicht jenes Oel eigen ist, das sie durchdringen und jenes Salz, das sie würzen kann. Wenn ihr also die Feder in die Hand nehmt, so schreibt den Namen Jesus; denn wenn ihr Bücher macht, und ich den Namen Jesus nicht darin finde, so seid ihr für mich ohne Kraft und Saft. Ihr möget nun reden oder antworten, ertönt nicht der Name Jesus von euern Lippen, so habt ihr keine Salbung und keinen Reiz; ja man muß es bekennen, der Name Jesus ist Honig in unserem Munde, Licht in unseren Augen und eine Flamme in unseren Herzen. Dieser Name ist ein Heilmittel für alle Krankheiten der Seele. Seid ihr traurig, denkt an Jesus; sprecht den heiligen Namen Christus aus, und die Wolken zertheilen sich und der Friede senkt sich aufs Neue vom Himmel herab. Seid ihr in Sünde gefallen und fürchtet ihr in eurer Verzweiflung die Netze des Todes; rufet den Namen Jesus an, und bald werdet ihr fühlen, wie das Leben zurückkehrt. Keine Verhärtung, keine Schwäche, keine Kälte widersteht diesem heiligen Namen; es gibt kein verschlossenes Herz, das sich nicht in Thränen öffnet und beim Namen Jesus Christus erweicht wird; seid ihr von Gefahren und Trübsal umringt, so rufet den Namen Jesus an und eure Irrthümer werden verschwinden. Noch nie hat ein Mensch, der sich in dringender Noth und auf dem Punkte zu unterliegen befand, diesen hülfreichen Namen angefleht, ohne daß er kräftige Stütze gefunden hätte. Dieser ward uns zur Heilung all' unsrer Uebel gegeben; er mäßigt den Ungestüm des Zorns, das Feuer unsrer Begierlichkeit, die Regungen des Stolzes, den Schmerz unserer Wunden, den Durst des Geizes, den Kitzel unserer Leidenschaften, die Begierde niederer Wollust.

„Auch stellt uns die bloße Erinnerung an den Namen Jesus, wenn wir ihn fromm in unser Gedächtniß zurückrufen, das demüthigste und sanfteste Herz vor Augen, und gibt uns einen Begriff vom zartesten, liebevollsten Mitleid, das je erschienen. Der Name Jesu Christi, des reinsten und heiligsten, des edelsten und nachsichtigsten aller Menschen, des Gottmenschen, der Heiligkeit selbst, der Name aller Gnaden und aller Tugenden! An Jesus Christus denken

heißt an den unendlich großen Gott denken, der, indem er uns sein Leben zum Vorbild des unseren gab, uns auch zugleich die nöthige Einsicht und Kraft und den erforderlichen Beistand verliehen, um ihm nachahmen und folgen zu können, sei es nun in unseren Gedanken und Neigungen oder in unseren Worten und Werken. Wenn der Name Jesus in die Tiefe unserer Herzen dringt, legt er himmlische Tugend darin nieder“ [1]). . .

Das sind die glühenden Ergießungen dieser von Liebe zu Gott entzündeten Seele. Glaubt man nicht, wenn man diese belebende Sprache vernimmt, den geliebtesten Jünger zu hören, der am Busen des Heilands ruhte! Nachdem Bernhard von der Herrlichkeit geredet, wodurch Gottes unendliche Größe und Barmherzigkeit auf Erden erschienen, kommt er wieder auf das Gesetz der Liebe zurück und erinnert alle Menschen an die Pflicht, Den zu lieben, der die liebende Seele erschaffen. Er drückt sich darüber auf folgende Weise aus:

„Wir sprechen, um diese Rede mit den Worten des großen Meisters zu beginnen: Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei ausgeschlossen [2]). Ich bin in der That verpflichtet, Den auf alle Weise zu lieben, der der Anfang meines Wesens, meines Lebens und meiner Intelligenz ist. Ich kann nicht undankbar sein, ohne mich so vieler Gunst unwürdig zu zeigen. Doch, o Herr Jesus! der Christ ist ganz und gar des Todes würdig, und er ist schon wahrhaft todt, wenn er sich weigert, für dich zu leben; und der Mensch, der für jemand Andern, als für dich auf der Welt sein will, ist für Nichts da und ist selbst Nichts. Für dich selbst, o mein Gott, hast du alle Dinge gemacht, und Der, welcher sich selbst und nicht dir angehören will, fängt an, unter allen Dingen Nichts zu sein. Fürchte Gott, sagt der Weise, und halte seine Gebote; denn das macht vollkommen den Menschen [3]). Wenn also Das der ganze Mensch ist, so ist der ganze Mensch ohne Das Nichts“ [4]).

Dieser energische Schluß erscheint unter verschiedenen Gestalten

---

[1]) Idem, pag. 1311.
[2]) 1. Korinth. 16, 22.
[3]) Pred. 12, 13.
[4]) Serm. XX, in Cant.

in den meisten Reden des heiligen Bernhard; und weil die Liebe das Leben ist, so wird man auch nicht müde, seine ergiebigen Entwickelungen zu lesen, wie man seiner reichen und unerschöpflichen Ausrufungen nicht überdrüßig wird. Welchen Text auch der Heilige zu behandeln unternahm, immer kam er wieder auf den nämlichen Gegenstand zurück, und er kam auf allen Wegen und Stegen darauf zurück; man sollte glauben, die natürliche Regung seines Herzens leitete ihn nothgedrungen, gleich der Magnetnadel, gewissermaßen dem erhabenen Ziel der Liebe zu, wo er allein seine wahre Ruhe und Vollendung finden konnte.

Indessen bestimmten die Reichthümer dieser immer sprudelnden Quelle, und die daraus entspringenden ernsten Verpflichtungen den heiligen Bernhard, eine besondere Abhandlung über die Liebe zu Gott zu schreiben. Er sandte dieselbe dem Kardinal Haimerich, Kanzler der römischen Kirche, der ihn ohne Zweifel darum gebeten hatte. Wir wollen nicht in die Einzelnheiten dieses kleinen Werkes eingehen; denn seine Hauptabschnitte sind dieselben, die wir schon in einem Briefe des Heiligen an die Karthäuser von Grenoble hervorgehoben. Doch wollen wir hier die Stelle anführen, die uns mitten unter so viel anderen Schönheiten die schönste schien:

„Du willst also von mir erfahren", sagt er dem Kardinal, „warum und auf welche Art man Gott lieben soll. Ich erwiedre: Die Ursache, Gott zu lieben ist Gott selbst; und das Maß ist, ihn ohne Maß zu lieben [1]). Warum sollen wir Gott lieben? Weil es Gerechtigkeit und Dankbarkeit fordern. Der Ungläubige selbst hat, wenn er auch Jesus Christus nicht kennt, nicht minder Ursache, Gott zu lieben; es genügt, sich selbst zu kennen. In der Tiefe jedes Herzens liegt ein angebornes Gefühl der Gerechtigkeit, das jedem Menschen zuruft, es müsse Denjenigen lieben, dem es Alles verdankt. Aber, wenn ich mich ganz und gar meinem Gott als meinem Schöpfer schuldig bin, was bin ich nicht ihm als meinem Erlöser schuldig? Und welch einem Erlöser! Was soll ich dem Herrn für die mir gespendeten Gaben zurückgeben? Was soll ich ihm vor

---

[1]) Causa diligendi Deum, Deus est; modus, sine modo diligere. — Dieses schöne Wort findet sich im heiligen Augustin, welcher, gleich dem heiligen Bernhard, der Apostel der Liebe war. Vielleicht kam es ursprünglich aus dem Munde des heiligen Johannes.

Allem für das Geschenk seiner Selbst wiedergeben? Wenn ich mich ihm tausendmal geben könnte, was wär' es, und welch ein Verhältniß zwischen seinen Gaben und den meinigen? . . . Die Liebe, welche auf Gott gerichtet ist, ist auf das Unermeßliche und Unendliche gerichtet; denn die Unendlichkeit und Unermeßlichkeit ist Gott. . . . O Liebe, heilige Liebe, keusche, uneigennützige Liebe, süßes, reizendes Gefühl, worin kein Eigenwille sich mischt, worin Alles göttlich ist, wie wünschenswerth bist du! Auf solche Weise lieben heißt, sich mit Gott vereinen, heißt, sich in die göttliche Wesenheit versenken" [1]).

Gleich der unermüdlichen Biene, die den Zoll von allen Blumen sammelt, um den Honig zu bereiten, und sich eine wunderbare Wohnung zu bauen, hebt der heilige Bernhard die Schätze aus allen heiligen Büchern, um liebende Seelen zu nähren und sie in die ewigen Wohnungen zu führen. Er wiederholte Allen das erhabene Wort: Ihr sollet vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist [2]). „Um aber die Leiter dieser Vollkommenheit zu ersteigen, muß unser Geist," sagt der heilige Bernhard, „sich nicht damit begnügen, daß er sich der Sünden und der für lasterhaft gehaltenen Handlungen enthält; sondern er muß vor Allem aufmerksam über seine inneren Gefühle, über seine geheimsten Absichten und Neigungen wachen, bis die Liebe vollkommen wird. Ist das Unternehmen groß, so ist auch die Hülfe mächtig. Gott bietet uns die Hand, die Gnade steht uns bei, die Salbung des heiligen Geistes gibt uns innerliche Lehren, so wie sie auch zugleich unsere Anstrengung versüßt; und folglich muß jeder Christ mit dem heiligen Paulus sprechen: Muth, meine Seele, ich vermag Alles in dem, der mich stärkt" [3]).

Nach diesen Betrachtungen entwirft der heilige Lehrer das Bild der Gefahren, welche die gläubige Seele umringen, und zeigt auf bewundernswerthe Weise den Weg, welchen sie einhalten muß, um jene zu vermeiden. Er erklärt den Text des Hohenliedes: Wie eine Lilie unter den Dörnen, so ist meine

---

[1]) In Mabill. p. 583.
[2]) Matth. 5, 48.
[3]) Philipp 4, 13.

Freundin unter den Töchtern [1]). Sei auf deiner Hut, du, der du nach der Unschuld der Lilie trachtest; hüte dich vor den Ungläubigen und Verführern deiner Reinheit. Merk auf, wie du am sichersten unter so viel Gestrüpp und Dornen einhergehst, die nicht allein in der sichtbaren Welt, sondern auch in den Lüften und in deinem eigenen Fleische vorhanden sind. Nun ist aber die Pflicht, stets unter diesen Dornen einherzugehen, ohne dich zu verwunden, nicht aus deiner Kraft hervorgegangen, sondern aus Gottes Macht, der dir befiehlt, dein Vertrauen in ihn zu setzen, weil er die Welt überwunden. Laß dich also, wiewohl du von aller Art von Versuchungen umgeben bist, nicht irre machen; denn wir sind überzeugt, daß die Versuchung Geduld hervorbringt, daß aus der Geduld Hoffnung entspringt und daß eine solche Hoffnung nicht zu Schanden werden kann. Betrachtet die Lilien des Feldes und sehet wie sie wachsen und unter den Dornen, die sie umringen, hervorstrahlen! Bewahrt Gott also eine einfache Blume, wie viel eher wird er nicht die geliebte Seele, seine Braut, die ihm theuer ist, mit noch größerer Sorgfalt bewahren! Wiederholen wir es also: Wie eine Lilie unter den Dörnern, so ist meine Freundin unter den Töchtern. Und es ist keine geringe Tugend, gut zu bleiben unter den Schlechten; Reinheit, Unschuld und ein gutes Betragen mitten unter denen zu bewahren, die euch schaden möchten; Denen sogar, die wider euch sind, Beweise von Freundschaft zu geben" [2]).

Der Heilige dringt an einem andern Orte, wo er denselben Gegenstand wieder berührt, auf die Mittel, ein reines Leben zu führen, und faßt dieselben mit den Worten des Evangeliums in zwei Worte zusammen: Wachet und betet. Die Wachsamkeit zieht uns vom Irdischen ab, das Gebet erhebt uns zu Gott; die Wachsamkeit entfernt das Böse, das Gebet zieht uns zum Guten hin.

Hier folgen seine eigenen Worte, welche es werth sind, daß man darüber nachdenkt.

„Welcher Mensch hat alles Unnütze in sich so sehr abgelegt, daß er sich schmeicheln könnte, er habe Nichts mehr abzulegen?

---

[1]) Hohel. 2, 2.
[2]) In Cant. p. 1432. Mab.

Glaubt mir, was man abgeschnitten, keimt wieder, was man weggeworfen, kehrt zurück, was man ausgelöscht hat, glimmt wieder auf, was man eingeschläfert, erwacht aufs Neue. Es ist nicht genug, einmal geschnitten zu haben, man muß so viel als möglich immer schneiden, weil es immer etwas zu schneiden gibt, wenn man aufrichtig sein will. Wie groß auch die Fortschritte seien, die wir gemacht haben, so wäre es doch ein Irrthum, wenn wir glauben wollten, daß die Laster während dieses Lebens verschwunden seien; sie sind nur gehemmt. Es wohnt der Jebusiter unter euch, ihr mögt wollen oder nicht; man kann ihn bändigen, aber nicht ausrotten. Ich weiß, daß in mir nichts Gutes wohnt[1]), sagt der Apostel. Ja, er gesteht sogar, daß das Böse in ihm wohne . . . Folglich müßt ihr schneiden und weit umher schneiden, weil die Tugend von Lastern umringt ist. Sonst habt ihr zu befürchten, daß die Laster ohne euer Wissen die Tugend umringen und dieselbe, sobald sie die Oberhand gewinnen, ersticken. Es gibt gegen eine so große Gefahr kein anderes Mittel, als stets auf seiner Hut zu sein und mit rascher Strenge jenen Lastern, sobald sie erscheinen wollen, den Kopf abzuschneiden. Man muß über sich wachen, um ihr Wachsthum zu hindern, wenn man will, daß die Tugend erstarke. Vertreibet das Böse, damit das Gute Wurzel fasse; Alles, was ihr der sinnlichen Natur entzieht, ist zu eurem Vortheil" [1]).

„Aber", fährt der Heilige fort, „mit der Wachsamkeit, der ersten Bedingung zu einem christlichen Leben, muß auch das beständige Gebet verbunden werden, das gleichsam nur ein sanftes, unaufhörliches Duften des in der Tiefe der Seele brennenden Weihrauches ist; innerliches Gebet, göttliche Salbung, wahrhaftiges Opfer, welches durch das Fett der Opferthiere der Alten versinnlicht wurde, die man vor Zeiten nährte, um sie als Opfer darzubringen.

„Wenn also der Gläubige, in Betrachtung versunken, vor dem heiligen Bilde Jesu Christi, des eben geborenen Kindes, oder des Säuglings, der die Milch seiner heiligen Mutter trinkt, oder des Lehrers der Völker, oder des am Kreuze Sterbenden betet, so fühlt er sein Herz von Liebe zu den christlichen Tugenden und

---

[1]) Röm. 7, 18.
[2]) In Cant. p. 1467.

vom Hasse des Lasters erglühen . . . und so erhebt er sich stufenweise zu einer völlig geistigen Liebe“ [1]).

Gern möchten wir alle von diesem ehrwürdigen Munde gesprochenen Worte niederschreiben; aber wir müssen mit einer Stelle schließen, welche den Bau der christlichen Liebe in wenig Worten zusammenfaßt.

„Zeigt mir einen Menschen, der Gott von ganzem Herzen liebt, und ihn allen Dingen vorzieht; der seinen Nächsten in Gott liebt, und seine Feinde so sehr, als sie Gott lieben könnten; der seine Eltern der Naturgesetze wegen dem Fleische nach liebt und mit noch größerer Fülle im Geiste wegen der ausgezeichneten Gnaden und Belehrungen, die er durch sie empfangen; der auf solche Weise mit einer von der Wahrheit geregelten Liebe alle anderen Gegenstände der christlichen Liebe umfaßt; der die irdischen Dinge verachtet und seine Blicke gen Himmel wendet; der diese Welt benützt als benütze er sie nicht, und durch einen gewissen innern Takt die Gegenstände, die er genießen kann, von denen unterscheidet, die ihm nur dienen sollen; der sich nur vorübergehend mit vorübergehenden Dingen abgibt, nur in sofern es nöthig ist, nur in der erforderlichen Absicht, und nur um des nothwendigen Zweckes willen; der aber mit fester, ewiger Liebe den ewigen Dingen anhängt; zeigt mir, sag' ich, einen Menschen mit solchen Neigungen: so will ich nicht säumen, ihn als einen Weisen zu erklären, weil er jedes Ding genießt, wie es ist, und mit Wahrheit und Zuversicht von sich selbst sagen kann, Gott habe in ihm die Liebe geordnet . . .[2])

„O Wahrheit, Vaterland der Verbannten und ersehntes Ziel unserer Verbannung! Ich sehe dich wohl, aber ich kann dich nicht erreichen, da mich mein Fleisch und meine Sünden zurückhalten und unwerth machen, bis in dein Heiligthum vorzudringen“ [3]).

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Schriften und Reden des heiligen Bernhard über die allerheiligste Jungfrau Maria.

Unter den Tugenden, von denen Bernhards frommes Herz erfüllt war, ist eine, welche alle übrigen beherrscht; es ist die

---

[1]) Idem, p. 1325.
[2]) Hohel. 2, 4.
[3]) Cant. p. 1440.

kindliche Liebe; diese zarte Blume hatte sich schon in seiner Kindheit geöffnet und an den Strahlen der Liebe einer Mutter voll Zärtlichkeit anmuthig entfaltet. Als jedoch diese Mutter aus der Welt verschwand, verließ ihr Bild ihn nicht; sie schwebte gleich dem Wiederschein eines Ideals vor seinen Augen, dessen erhabenes Urbild im Himmel wohnet. Er liebte seine Mutter, und die Liebe zu seiner irdischen Mutter machte, daß er seine göttliche Mutter besser verstehen, schätzen und lieben konnte; und diese, schönen Seelen so natürliche Liebe erweiterte sich immer mehr in dem Maße, als sie reiner wurde, uud stieg beim heiligen Bernhard zur höchsten Kraft.

Die kindliche Verehrung Mariens, der himmlischen Mutter der Christen, ist ohnehin ein charakteristischer Zug der Frömmigkeit der großen Diener Gottes, besonders derer, die wie der heilige Johannes der Evangelist, in eine engere Verbindung mit Jesus Christus treten, und in den vertrauten Umgang und das innere Leben des Gottmenschen zugelassen werden.

Wie wär es auch in der That möglich, den Herrn zu lieben, ohne die erhabene Jungfrau, seine Mutter, zu lieben? Wie sollte man nicht die lebendigsten Gefühle der Achtung, des Vertrauens, der Dankbarkeit, kindlicher und religiöser Hinneigung, die kein Wort auszudrücken vermag, für sie empfinden, wenn man bedenkt, was Maria war, was sie vor Gott und Menschen ist! O, wie tief mußten sie die Apostel und Jünger verehren und sie mit Huldigungen überschütten, wenn sie sich mit dem göttlichen Erlöser unterhielten, den diese Mutter empfangen, geboren und mit ihrer jungfräulichen Milch gesäugt hatte; der er während der ersten dreißig Jahre seines Lebens unterthan war und die er so sehr ehrte, daß er gewissermaßen ihre Vermittlung abwartete, um die Reihe seiner Wunder zu beginnen.

Es gibt keine Worte, haben wir gesagt, um das Gefühl auszudrücken, welches die christliche Seele für Maria hegt. Es ist keine Anbetung, auch kein Gottesdienst; es ist nicht das Gebet und Opfer, welches der Mensch seinem Schöpfer darbringt; denn diese Handlungen gehören nur Gott. Es ist auch nicht Liebe, Bewunderung, Lob, Dankbarkeit, Preis und Begeisterung allein, sondern das Alles zusammen; es ist mehr, als das Alles. Das Christenthum hat zwei neue Gefühle in das Innere des wieder-

geborenen Menschen gelegt: eines davon ist die Liebe zu unsern Brüdern und heißt christliche Liebe; das andere ist die Liebe zu einer Mutter und hat keinen Namen.

Schon im vorigen Jahrhundert beklagte sich der heilige Augustin, daß er keine Worte finde, um von Maria zu sprechen. „Heilige Jungfrau", rief er aus, „wir wissen nicht, welcher Ausdrücke wir uns bedienen sollen, um dich würdig zu loben!" [1]) Und der heilige Bernhard, der nicht müde wurde, die Gnaden der Mutter Gottes zu betrachten, gesteht, „daß er über einen solchen Gegenstand weder schweigen, noch ein einziges desselben würdiges Wort hervorzubringen vermöge" [2]).

„Wer ist", sagt er, „wer ist Diejenige, welche mitten in einem „Thale, wo man nur Arbeit, Schmerz und Elend wahrnimmt, mit „so viel Majestät im Uebermaß ihrer Wonne erscheint? ... Wa„rum sollte ich schweigen? Ich will es sagen. Ihr Vorrecht be„steht in der Ehre ihrer Jungfräulichkeit, verbunden mit dem Ruhm „ihrer Mutterschaft und den Zeichen ihrer Demuth, mit den Er„gießungen ihrer honnigsüßen Liebe und der Fülle ihrer Gnaden [3])... „Doch beim Gedanken an Maria erkläre ich meine Unzulänglich„keit und gestehe meine Unfähigkeit. Nichts gefällt mir so sehr, „aber Nichts erschreckt mich auch so, als eine Rede über die Jung„frau; denn, ohne von ihren glorreichen Vorrechten und ihren un„umstößlichen Verdiensten zu reden, muß man bedenken, daß Alle „sie lieben und sie aus so vielen Gründen verehren, daß die Dinge, „welche man von ihr sagen kann, schon dadurch, daß man sie sa„gen konnte, minder würdig, minder rein und minder erhaben „als die Wirklichkeit sind. Warum besitzt der menschliche Geist „in so geringem Grade das Gefühl dessen, was er von einer so unbegreif„lichen Glorie aussprechen kann? ... Die jungfräuliche Keuschheit „bildet, gepaart mit mütterlicher Fruchtbarkeit, ein Vorrecht, das einzig „in seiner Art und über alle Worte erhaben ist! Was wäre es, wenn „ihr noch die Eigenschaft Desjenigen, dessen Mutter sie war, mit „diesem Vorrecht in Verbindung bringen wolltet? Welche Sprache,

---

[1]) Quibus te laudibus efferam nescio! (S. Aug. super Magnif. et in Off. B. V.)

[2]) In Assumpt. B. V. Serm. II.

[3]) In Assumpt. B. V. Serm. II.

„wäre es auch die Sprache der Engel, vermöchte die Mutter ge„wordene Jungfrau würdig, nicht die Mutter eines Menschen, son„dern die Mutter Gottes würdig zu feiern! Doppeltes Wunder! „Und das ist noch nicht genug; nicht nur hierin ist Maria ohne „Gleichen, denn die Tugenden, welche sie bereichern, finden sich „vielleicht auch in anderen Seelen; doch bei ihr haben diese Tu„genden etwas Außergewöhnliches. Welche Reinheit kann je der„jenigen verglichen werden, die der Tempel des heiligen Geistes, „das Heiligthum des Gottessohnes zu werden verdiente! Welche „Unschuld wurde je mit einer vollkommneren Gnade verbunden? „Welcher Ruhm einer zartern Demuth, einem keuscheren Gewissen „beigelegt!" [1])

Die Stimme des heiligen Bernhard ist hier nur ein melodischer Wiederhall vom Einklang der Lobpreisungen und von den Ausrufungen der Bewunderung aller Jahrhunderte; der erste dieser Freudenrufe traf das Ohr Jesu Christi selbst, als er noch auf Erden lebte und während seine Mutter bei ihm war: **Beatus venter qui te portavit!** Glücklich die Mutter, welche dich gebar! rief die Frau im Evangelium, und dieser Ausruf, der von allen Echo im Himmel und auf Erden wiederholt wurde, ist in alle Zeitalter durch Raum und Zeit hindurchgedrungen. Und die Kirche wiederholt seit neunzehn Jahrhunderten stets mit dem gleichem Entzücken: Selig ist der Leib der Jungfrau Maria, der den Sohn des Ewigen getragen hat. Selig sind die Brüste, die Christus, unsern Herrn, gesäugt haben! So geht Mariens eigene Weissagung herrlich in Erfüllung: Alle Geschlechter werden mich selig preisen!

Wie geht es denn zu, o mein Gott, daß so viele durch Jesu Christi Blut wiedererkaufte Menschen, der Jungfrau ihre Huldigung versagen, deren Herz dieses anbetungswürdige Blut hergab. Wie kommt es, daß diese scheinbar so sehr am Buchstaben der heiligen Schrift hängenden Menschen, Maria allein von dem Gebote der heiligen Schrift ausschließen, das allen Menschenkindern befiehlt, ihre Mutter zu ehren [2]). Warum handeln sie

---

[1]) In Assump. M. V. Serm. II.

[2]) Honorem habebis matris tuae. Memor esse debes quae et quanta

also? Sie fürchten, wie sie sagen, dem Sohne Das zu entziehen, was sie der Mutter geben würden; sie fürchten, Marien die Ehre zu erweisen, die sie Jesu Christo schuldig sind. Ist jedoch diese Furcht vernünftig? ist sie christlich? ist sie natürlich? Liegt es in der menschlichen Natur, daß ein Sohn auf den Ruhm seiner Mutter eifersüchtig sei? Wird sich der Sohn mehr geehrt glauben, wenn man, um ihm allein Ehre zu erweisen, seine Mutter entehrt? Hätte Jesus Christus geduldet, daß seine Jünger gleichgültig und kalt gegen seine Mutter geblieben wären, die er selbst so sehr liebte? Wolltet ihr dem göttlichen Herrn, indem ihr ihn nur als Mensch ins Auge faßt, das erste aller Gefühle, die kindliche Liebe, versagen? Und, indem ihr ihn als das Wort Gottes betrachtet, das alle Dinge erschaffen, wolltet ihr ihm die natürlichste Eigenschaft streitig machen, die er in die Natur des niedrigsten Geschöpfes legte?

Die ganze heilige Schrift zollt Marien einen steten Tribut der Ehre.

Das alte Testament zeigt uns die Ehrerbietung, welche Salomo in seiner Herrlichkeit seiner Mutter Bethsabe erwies [1]). Die demüthige Esther, ein zweites Bild Mariens, wird berufen, den Thron und die königliche Krone des herrlichsten der Könige zu theilen [2]). Judith, die Besiegerin der Feinde des Volkes Gottes, machte die Hohenpriester nicht eifersüchtig, als sie die Lobpreisungen dankbarer Liebe empfing: Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels, du die Ehre unseres Volkes! [3])

Da nun diese berühmten Frauen nur der Abglanz und die lebendigen Weissagungen Derjenigen waren, welche die Genesis schon

---

pericula passa sit propter te. Halte deine Mutter in Ehren, denn du sollst gedenken, was und wie große Gefahren sie ausgestanden um deinetwillen. Tob. 4, 3. 4.

[1]) 3. König. 1.

[2]) Esth. 2, 17. „Und der König gewann sie lieber, denn alle Weiber", sagt der heilige Text, „und sie fand Gnade und Barmherzigkeit bei ihm vor allen Weibern, und er setzte die königliche „Krone auf ihr Haupt u. s. w.

[3]) Judith 15, 10.

im Anfang der Zeit als Diejenige verkündet, die den Kopf der Schlange zertreten wird;[1]) und welche von den Patriarchen als die Morgenröthe des Heils erwartet wurde; und von der der Prophet Isaias der Welt in klaren Worten sagt: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel (d. h. Gott mit uns) nennen[2]).

„Es scheint mir, ich sehe", sagt der heilige Bernhard „in den „Verheißungen, die unsern Vätern Abraham, Isaak und Jakob ge„macht wurden, ein Samenkorn des göttlichen Gedankens, das vom „Himmel auf die Erde gefallen ist. Es blüht in den Wundern, „welche beim Auszuge aus Aegypten geschahen; in den sinnbildli„chen, außergewöhnlichen Thaten, die den ganzen Weg durch die „Wüste bis zum heiligen Lande bezeichneten; dann in den Gesich„ten und Weissagungen der Propheten; und endlich in der Ein„setzung der Königswürde und der Priesterschaft bis auf Christus. „Der Heiland der Welt ist die Frucht dieses Samenkorns, nach „dem Worte Davids. Der Herr hat seinen Segen gegeben und „die Erde hat Frucht getragen"[3]).

Nichts ist ergreifender und bezeichnender, als die Sinnbilder, unter welchen der Geist Gottes uns Marien darstellt. Sie ist nach der Auslegung des heiligen Bernhard jener köstliche Sprößling des Stammes Jesse, woraus der Erlöser der Menschen als eine göttliche Blume hervorging; sie ist das gesegnete Land, auf welches der Thau des Himmels niederfällt und wo der Messias keimt; sie ist der brennende Dornbusch, worin sich Gott mitten in den Flammen offenbart[4]); sie ist der Zweig des Mandelbaumes, der ohne Wurzel und ohne Saft blüht und wunderbare Früchte treibt; sie ist Gedeons Fell, das mitten auf einer trockenen Tenne vom Thau benetzt wurde; sie ist die heilige Arche, welche das kostbare Pfand des Bundes Gottes mit dem Sohne Adams aufnahm[5]); sie ist die heilige Wohnung, in welcher Gott selbst unter

---

[1]) Ipsa conteret caput tuum. Genes. 3, 15.
[2]) Isai. 7, 14.
[3]) S. Bern. super missus est. I. Hom.
[4]) Exod. 3, 2.
[5]) Num. 10.

uns weilet [1]); sie ist das Gefäß, worin das himmlische Manna bei den Kindern Israels aufbewahrt wurde [2]); sie ist die Wolke, welche einen fruchtbaren Regen auf die dürre Erde herabthaut; sie ist der Duft köstlicher Narde, der zum Throne des Ewigen aufsteigt; sie ist die vom Propheten Ezechiel beschriebene Pforte des Morgenlandes; sie ist die königliche Braut, der Gegenstand der Gunst ihres Gottes, die glorreiche Königin, die von den Fürsten der himmlischen Heerschaaren begrüßt wurde, und welche die Engel mit Entzücken in ihrer Herrlichkeit anschauen.

„In ihrem keuschen Leibe", sagt der heilige Bernhard, „hat „das Heil der Welt seinen Anfang genommen, da hat sich der „Sohn Gottes mit menschlicher Schönheit umkleidet; geschmückt mit „einem Gewande von glänzender Reinheit ist er seiner Braut, der „Kirche, vorangegangen; er hat den so lang ersehnten Friedenskuß „empfangen; und, selbst jungfräulich, hat er die heilige Vermäh„lung mit der Jungfrau gefeiert. Da wurde die feindliche durch „die Sünde des Menschen zwischen dem Himmel und der Erde „aufgeführte Mauer niedergerissen; damals, als sich die Gottheit „und Menschheit in ein und derselben Natur vereinten, haben Zeit „und Ewigkeit einen Bund geschlossen; da hat sich der Prophet „Elisäus zur Gestalt des Kindes verkleinert, das er auferwecken „wollte. . . . Womit könnt' ich dich vergleichen, o Mutter der „ewigen Schönheit? Du bist das wahrhaftige Eden; du hast „uns die Frucht des Lebens gegeben; und wer von dieser Frucht „isset, wird ewig leben. Die Quelle des Lebens, welche aus dem „Munde des Allerhöchsten hervorquoll, ist auch aus deinem Bu„sen hervorgesprudelt, und nachdem sie sich in vier Arme getheilt, „strömte sie weiter, um die Erde zu bewässern und die Stadt „Gottes mit Freude zu erfüllen" [3]).

Wie, fragen wir noch einmal, wie konnte ein so süßes, so laut erklärtes, den Jahrbüchern des Menschengeschlechtes so tief eingeprägtes Geheimniß von Menschen verkannt werden, die sich für Jünger Jesu Christi ausgeben? Unbegreiflich! Sie wollen Jesus Christus erreichen, und um ihn sicherer zu finden, verlassen sie

---

[1]) Exod. 15, 17.
[2]) Exord. 16, 33.
[3]) S. Bern. Serm. panegyr.

Marien! Um den Sohn mehr zu lieben, hören sie auf, die Mutter zu lieben! Als ob die Liebe zu Jesus mit der Liebe zu Marien unverträglich wäre; als ob uns Jesus Christus nicht geböte, unsere Brüder zu lieben; als ob die Jungfrau, Tochter Gottes und Mutter Jesu Christi, nicht die Schwester und Mutter der Menschen wäre!

Nach den gemäßigtsten Protestanten ist Maria nur eine gewöhnliche Frau, „welche nicht die Vertraute der Absichten Christi „sein konnte; eine Frau, über welche man, gleich den heili„gen Schriftstellern, schweigen muß, um jeglichem Aberglau„ben vorzubeugen; eine Frau, deren Beispiel Niemandem frommen „kann“ [1]).

O Maria! möchte unser Mund verstummen, wenn wir je über deine Verdienste, deine Wohlthaten und deine Größe schweigen könnten.

Wie! die heiligen Schriftsteller schweigen! Im Gegentheil, das Evangelium ist voll von Maria. Fürchtet ihr, die Verehrung Mariens könne dem Sohne Gottes nachtheilig werden und euch auf Abwege des Aberglaubens führen, so leset den Gruß des Erzengels nicht: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! [2]) Verschließet Elisabeths Mund, wenn sie ausruft: Und woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? [3]) Vernichtet den Text des Evangeliums, welches den Gehorsam Jesu Christi gegen seine Mutter bezeugt: er war ihnen unterthan [4]). Und ihr, Hirten von Bethlehem, und ihr, Könige des Orients, die ihr den Messias suchet, wendet euer Antlitz hinweg, denn nach dem Evangelium werdet ihr das Kind mit Maria, seiner Mutter [5]), finden.

---

[1]) Diese Worte sind aus einem Artikel über Maria, von Coquerel, Prediger in Paris, gezogen. Biographie sacrée, 2°. éd. in 8°. Paris, 1837.

[2]) Luk. 1, 28.

[3]) Luk. 1, 43.

[4]) Luk. 2, 51.

[5]) Et intrantes domum, invenerunt puerum cum Maria matre ejus. Matth. 2, 11.

Die Brautleute zu Cana mögen sich wohl hüten, nachdem sie Jesus mit Maria zu ihrer Hochzeit geladen, ihre Noth der Mutter zu klagen; denn sie würde ihren Sohn bitten, daß er ihnen Wein gäbe! - Sie mögen ihre Ohren verschließen, um Mariens Rath: Was er euch sagt, das thuet [1]), nicht zu vernehmen. Sie sollen ihr Herz verschließen, auf daß ihnen kein Wort der Dankbarkeit entschlüpfe, wenn der Herr auf die Bitten seiner Mutter, zu ihren Gunsten sein erstes Wunder thun wird. Das ist noch nicht Alles; denn wie oft wir auch Jesus Christus unserm Geiste und unserer Liebe vergegenwärtigen mögen, stets sehen wir ihn mit Maria; sie theilt seine Leiden und Mühseligkeiten; sie bewegt seine Worte in ihrem Herzen; sie folgt ihm auf seinem Schmerzenswege; sie steht am Fuße des Kreuzes! Und als, nachdem alle Geheimnisse erfüllet waren, der heilige Geist seine göttlichen Flammen auf die Erwählten im Obergemach ausgießt, so steht sie wieder, wie eine Königin, mitten in der apostolischen Versammlung.

Man muß also das Evangelium zerreißen, oder Marien zu Füßen fallen.

O wie wenig kannten Diejenigen, welche vorgaben, die Religion zu verbessern, Gottes und des Menschen Herz! Das Menschenherz bedurfte einer Mutter; und das göttliche Herz schuf Maria! „In ihr", sagt der heilige Bernhard, „vereinigen sich Ge„rechtigkeit und Friede; in ihr schmelzen die Zärtlichkeit einer „Mutter und die Barmherzigkeit eines Gottes zusammen" [2]).

Und dieser Muttername ist wahrlich nicht nur eine bloße Form, eine Redensart, eine fromme Uebertreibung der Kinder der Kirche; dieser Name drückt eine Thatsache, eine Wirklichkeit, eine unerschütterliche Wahrheit aus. Hören wir den Engel Gabriel und den heiligen Bernhard:

„Gegrüßt seist du, voll der Gnaden; der „Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter „den Weibern! Was wir zur Ehre der Mutter sagen, „sagen wir auch zur Ehre des Sohnes; und wenn wir den Sohn „ehren, erheben wir die Mntter; denn, wenn nach den Worten

---

[1]) Joh. 2, 5.

[2]) Mater Unigeniti; nihil sic potest potestatis ejus magnitudinem commendare, etc. (Serm. in Pentec.)

„der Schrift ein weiser Sohn seinen Vater erfreuet [1]),
„wie groß muß der Ruhm Derjenigen sein, welche die Mutter
„der Weisheit selbst ist. Nun aber fährt der Engel fort: Fürchte
„dich nicht, Maria; denn du hast Gnade ge-
„funden bei Gott! Und welche Gnade! Vernichtung
„des Todes, Wiedererstattung des Lebens, Friede zwischen
„Gott und dem Menschen. Du wirst empfangen in
„deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und
„du sollst seinen Namen Jesus heißen. Die-
„ser wird groß sein und der Sohn des Aller-
„höchsten genannt werden [2]). Der Sohn des Allerhöchsten,
„in deinen keuschen Leib herniedergestiegen und mit deinem Wesen
„vereinigt, wird dein Sohn werden; der, welcher vom Vater ge-
„boren ist, wird dein Sohn werden; der, welchen du der Welt
„schenkst, ist der Sohn Gottes; darum wird der Sohn, der aus
„dir geboren wird, der Sohn des Allerhöchsten genannt werden" [3]).

„Ja", spricht der Heilige in einer anderen Rede, „der Herr
„ist mit dir! der Vater ist mit dir; er gibt dir seinen Sohn.
„Der Sohn ist mit dir; er bildet in dir ein bewunderungs-
„würdiges Sakrament. Der heilige Geist ist mit dir; er stärkt
„dich mit dem Vater und dem Sohne . . . Eva wurde die
„Mutter der Lebendigen genannt, wiewohl sie nur Todte
„zur Welt brachte; doch in Maria finden wir die Erklärung
„des Namens und die Erfüllung des Geheimnisses; denn als
„Urbild und Mutter der Kirche ist sie die Mutter aller Derer,
„die zum Leben wiedergeboren werden; sie ist die Mutter des
„Lebens selbst, des Lebens, welches allen Lebenden ein neues
„Leben schenkt; ihr Sohn ist das Leben, der Weg und die
„Wahrheit, und durch diesen Sohn sind wir Alle belebt wor-
„den. Da wir nun ursprünglich Alle in Adam waren,
„nach dem Samen fleischlicher Abkunft, so sind wir Alle in
„Jesu Christo nach dem Samen geistiger Abkunft. Also ist
„Christi Mutter die Mutter der Christen, nicht nur ihrer Liebe
„wegen, sondern wegen des Geheimnisses selbst . . . Durch dich,

---

[1]) Sprüch. 10, 1.
[2]) Luk. 1, 31, 32.
[3]) De Laud. B. V. 4°. serm.

„o heilige Jungfrau, haben wir Theil an der Frucht des „Lebens, am Mahl der Sakramente; und durch diese Frucht „des Lebens haben wir auch Theil an den Freuden der Ewig„keit“ [1]).

Das sind, nach der lichtvollen Erklärung des heiligen Bernhard, die Ansprüche Mariens auf den Namen Mutter. Sie ist ohne Zweifel Mutter durch die Gefühle ihres mütterlichen Herzens; sie ist Mutter durch die Zuneigung und Sorgfalt, welche sie beseelen; doch sie ist noch weit mehr Mutter wegen des Geheimnisses der geistigen Zeugung; denn ihre mit der Substanz des Sohnes Gottes vereinte Substanz macht das Sakrament der Wiedergeburt aus. Und wenn die Evangelisten schreiben, daß sie ihren erstgebornen Sohn [2]) zur Welt brachte, so hatten sie die auf den Sohn Mariens geimpften Erstlinge der unzähligen Kinder der Kirche im Auge, welche als Jesu Christi Brüder, als seine Miterben und Glieder seines mystischen Leibes, Theil haben an seinem Blute, an seinem Leben, an seinem Geiste. Da nun die Glieder mit ihrem Haupte nur Eins ausmachen, wie sie, nach den Worten des Johannes Chrysostomus, seiner Substanz einverleibt sind, so müssen sie nothwendiger Weise die Mutter des Haupts als Mutter anerkennen; und sie sind durch die Bande der Gnade und durch die Bande des Blutes Jesu Christi mit ihr vereinigt; tausendmal innigere, heiligere und dauerhaftere Bande, als die Bande einer natürlichen Verwandtschaft. Daraus geht der einfache Schluß hervor: der Christ ist das Kind Mariens, oder er ist kein Christ.

Der heilige Bernhard, der würdige, zärtliche Diener der Jungfrau, wendet die Worte des Propheten auf sie an: In dir werden deine Kinder wohnen [3]); „denn“, sagt er, „wir wohnen im Schatten ihrer Flügel, und erwärmen uns an „der Gluth ihrer Seele“ [4]). Daher kommt auch der Ausruf,

---

[1]) Per te fructum vitae communicavimus in mensa praesentium sacramentorum, etc. (In Assumpt. B. V. Serm. IV.)

[2]) Luk. 2, 7.

[3]) Filii tui habitabunt in te. Isai. 62, 5.

[4]) In sinu ipsius confovebimur. In Assump. B. V. Serm. I.

den die Kirche von David entlehnt: Wie Frohlockende sind Alle, die in dir wohnen![1]) o heilige Mutter Gottes!

Das Geheimniß der himmlischen Mutterschaft ist demnach nicht bloß eine zufällige Folgerung, eine logische Ableitung aus den christlichen Wahrheiten; sie ist die Erfüllung der ganzen Einrichtung des Christenthums, und es wurde in deutlichen Ausdrücken von der Höhe des Kreuzes herab von dem sterbenden Christus verkündet: **Ecce Mater tua!** Das ist deine Mutter! ein Wort, das mit der Stimme seines Blutes aus dem Munde Gottes hervorquoll, und das der Jünger der Liebe im Namen aller andern Jünger empfing, weil er allein am Herzen Jesu geruht, und weil das Herz allein im Stande ist, das Geheimniß mütterlicher Zärtlichkeit zu fühlen und zu verstehen. Das Geschenk einer Mutter war der letzte Abschnitt des Testamentes Jesu Christi. Er hatte Gnade, Licht und Worte des Lebens gespendet; er brachte auch seine Verdienste, seine Genugthuung und seine Leiden dem Heil der Welt zum Opfer dar. Und da er die Seinen liebte, so sehr ein Gott nur lieben kann, so vermachte er ihnen in einem unaussprechlichen Sakrament selbst die Substanz seiner Liebe und seiner Person; und um zuletzt den Wohlthaten seiner unendlichen Liebe die Krone aufzusetzen, gab er seine Mutter. Das ist deine Mutter! Letztes Wort der Liebe, Pfand eines unauflöslichen Bundes, erste aller Gnaden des heiligen Geistes und aller Schätze des Himmels.

Die Weisen des Jahrhunderts, welche das Christenthum nur mit ihrem kalten Verstande studiren, fragen, ob die Jungfrau Maria zum Werke der Erlösung nothwendig war; ob Jesus Christus allein nicht zum Heile des Menschen genüge.

Der heilige Bernhard erwiedert ihnen mit den Kirchenlehrern: Das durch den Mißbrauch seiner Freiheit gefallene Menschengeschlecht konnte ohne die Zustimmung dieser ausgearteten Freiheit nicht wieder emporgehoben werden; der menschliche Wille mußte im Werke des Heils dem göttlichen Willen

---

[1]) **Sicut laetantium omnium nostrum habitatio est in te, sancta Dei genitrix! (Ps. 86, et in Off. B. M. V.)**

beistimmen, und so mußte die Menschheit Gott eine reine Fähigkeit, einen demüthigen, gehorsamen Willen, eine vollkommene Seele darbringen, worin die Gnade einziehen, der Bund sich erneuern und die Vereinigung vollzogen werden; worin die göttliche Harmonie zwischen Himmel und Erde aufs Neue beginnen konnte. Auch wurde die Jungfrau von der ganzen Welt als das reine und unbefleckte Geschöpf erwartet, dessen Zustimmung die Erfüllung der göttlichen Absichten herbeiführen sollte. Höret den heiligen Bernhard, wie er den feierlichen Augenblick beschreibt, wo Maria auf die Botschaft des Allmächtigen antwortet. „O glückselige Jungfrau, da du die heil„bringende Nachricht vernommen, sprich das Wort, das wir „wünschen, auf daß unsere gedemüthigten Gebeine vor Wonne „erzittern. Der Erzengel wartet darauf; er muß zu Gott zu„rückkehren. O Mutter der Barmherzigkeit! auch wir warten „darauf, wir Unglückliche, die wir unter dem Fluche seufzen. „Der Preis unseres Heiles liegt in deinen Händen; willst du „einwilligen, so sind wir gerettet. Als Geschöpfe des gött„lichen Worts müssen wir sterben; ein Wort deines Mundes „ruft uns wieder zum Leben zurück. Adam und seine betrübte, „zur Verbannung verurtheilte Nachkommenschaft, Abraham, „David, die ganze Welt bittet dich, daß du einwilligen mögest! „Von dir hängt es ab, die Betrübten zu trösten, die Gefangenen „zu erlösen, die Schuldigen freizusprechen, Adams Söhnen, „deinen Brüdern, Heil zu spenden! Sprich das ersehnte, von „der Erde und den Himmeln, von der Hölle selbst erwartete „Wort. Der, dem du gefallen, und vor dem du Gnade ge„funden, will seine Liebe offenbaren. Hörst du, wie es von „der Höhe der Himmel herab ertönt: O du, die du die „schönste aller Frauen bist, möchte ich deine Stimme „vernehmen! Antworte dem Engel; und durch den Mund „des Engels deinem Schöpfer. Nimm hin sein Wort und „sprich das deine! Das ewige Wort steige hernieder in deinen „Schooß und das deine dringe durch die Ewigkeit. Erweitere „dein Herz, o reine Jungfrau, öffne deinen keuschen Schooß „und nimm auf das Wort, das Wort des Lebens"! [1])

---

[1]) De Laud. B. M. V. Serm. IV.

An einem andern Orte kommt der heilige Bernhard auf denselben Gedanken zurück und drückt ihn mit eben so vieler Seelenwärme aus. Er freut sich, mitten unter den Trümmern der gesunkenen Menschheit einen unbefleckten Stein gefunden zu haben. Dieser Stein wird als die Grundlage des neuen Gebäudes erwählt werden. Doch die unbefleckte Jungfrau muß zu einem weit schmerzhafteren Geheimnisse ihre Zustimmung geben. „O du, die du dem allgemeinen Fluche entgangen „bist! Weise Jungfrau, fromme Jungfrau, die du dem Herrn, „deinem Gott, gefallen hast! Wo hast du denn gelernt, daß „Gott die jungfräuliche Keuschheit gefällt? Welches Gesetz, „welche Seite des alten Testaments hatte dich gelehrt, in „einem sterblichen Körper das Leben der Engel zu leben? „Wo hattest du gelesen, daß nur die Jungfrauen das „neue Lied singen und dem Lamme überall hin „folgen, wohin es auch geht? Für dich gibt es kein „Gebot, keinen Rath, kein äußeres Vorbild. Die göttliche „Salbung hat dich jede Wahrheit gelehrt. Das Wort Gottes „selbst, das lebendige, wirkende Wort hatte dich erleuchtet, „bevor es sich mit deinem Fleische bekleidete und dein Sohn „wurde . . . So bereite deinen Schooß; öffne dein Herz! „Der, welcher allmächtig ist, wird große Dinge „in dir vollenden. Du hebst den Fluch, der auf deinem „Volke lastet; und anstatt trauriger Seufzer wird man hören, „wie die Geschlechter dich selig preisen! Fürchte also Nichts, „zögere nicht, den Mutternamen anzunehmen! Du wirst zwar „empfangen, doch wirst du ohne Sünde empfangen; du erkennst „keinen Mann, doch wirst du einen Sohn bekommen. Das „ewige Licht ist die Frucht deines Leibes; die ewige Liebe des „Vaters ist das Pfand deiner Keuschheit. Fruchtbare Jung„frau, unbefleckte Braut, keusche Mutter . . . du bist gebene„deit unter allen Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines „Leibes!“[1])

Die Jungfrau hat das Geheimniß verstanden; sie hat eingewilligt; das Wort ist ausgesprochen. Fiat, und dieses Fiat,

---

[1]) De Laud. B. V. Serm. III.

erhaben wie das Fiat lux, wodurch das Licht der Welt erschaffen ward, ruft die Sonne der Geister und zerstreut die Schatten des Todes. Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte! Sie sprachs, und die Kräfte des Himmels erzittern; die göttliche Barmherzigkeit steigt auf die Erde herab. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet. Und die Engel, die himmlischen Freunde des Menschen, singen die Wunder der Versöhnung, und rufen in ihrem Entzücken aus: Ehre sei Gott in der Höh', und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! So stimmt mit dem von Gott gesprochenen Fiat der Erschaffung das Fiat der Erlösung aus dem Munde Mariens überein!

Herrlich entwickelt der heilige Bernhard die Kette der Gnaden, welche von nun an den Menschen mit seinem Gott wieder verbinden soll, und in welcher Maria der erste Ring ist.

„Das ewige Leben ist eine unversiegbare Quelle, welche „den Himmel entzückt; sie ergießt ihre lebendigen Gewässer, „die ungestüm den Libanon hinabrauschen. Wer ist diese Quelle „des Lebens? Der Herr Jesus Christus . . . Die Gewässer „sind bis zu uns gedrungen; sie haben die öffentlichen Plätze „bespült, wiewohl der Fremde seinen Durst nicht löscht. Ein „Kanal leitet sie vom Himmel zu uns her, und die Gnaden „strömen nach dem Maße unserer Seufzer daraus hervor, um „unsere lechzenden Herzen zu erfrischen . . . Ihr habt meinen „Gedanken schon errathen; ihr wißt, wer Diejenige ist, die „dieses Wort in sich aufgenommen. Gegrüßt seist du, „voll der Gnaden! Wenn die Ströme der Gnade zu lange „schon dem Menschengeschlechte fehlten, so kam es daher, weil „die so ersehnte Maria noch nicht da war und Fürbitte für „uns einlegte . . . Auf welchem Wege ist sie zu dieser Quelle „gelangt? Durch ihre heftigen Wünsche, durch ihre andächtige „Frömmigkeit, durch ihr reines Gebet; denn, sagt die Schrift, „das Gebet des Gerechten dringt zum Himmel. „Wer ist aber gerecht, wenn Maria es nicht ist? Maria, „aus deren Schooße die Sonne der Gerechtigkeit hervorging! „Maria, zu der gesagt wurde: Du hast Gnade gefunden

„bei Gott! ... Ja, auf Maria wurde ein köstlicher Wohl-
„geruch ausgegossen; und zwar in einer solchen Fülle, daß er
„mit dem größten Ueberfluß nach allen Seiten hin reichlich
„überströmt. Schon genießen wir ihn; schon verklärt sich
„unser Antlitz unter den Wellen des heiligen Oels; schon rufen
„wir aus: Dein Name ertönt von Geschlecht zu Ge-
„schlecht; er ist wie ein ausgegossenes Oel![1])

„O Menschen! betrachtet die Absicht Gottes, die Absicht
„der Weisheit, die Absicht der Frömmigkeit. Da er die Tenne
„benetzen wollte, goß er zuerst den Thau auf das Fell; und,
„bevor er das Menschengeschlecht wieder erkaufte, bot er Marien
„den Preis der Welt. Warum das? Vielleicht, um die Klage
„des Menschen zu beschwichtigen, und, damit das erste Weib
„durch jenes andere Weib entschuldigt werde. Doch, betrachtet
„die Ehre und Liebe, die wir Marien erweisen sollen, auf-
„merksamer; der Herr hat ihr alles Gute gegeben, auf daß
„wir, wenn wir irgend eine Tugend oder Gnade in uns fin-
„den, uns Der dafür verpflichtet halten, deren Ueberfluß bis
„auf uns gekommen ist ... Auch wollen wir den Ruhm
„Mariens aus dem innersten Grunde unseres Herzens, mit
„allen Neigungen unseres Innern, mit unsern glühendsten Wün-
„schen feiern. Das ist der Wille Dessen, der gewollt hat, daß
„wir Alles durch Maria erhalten sollten. In allen Dingen
„und überall unsere Zuflucht geworden, beschwichtigt sie unsern
„Kummer, belebt unsern Glauben, befestigt unser Vertrauen,
„entfernt die Verzweiflung, erhebt unsern Muth. Verbannt sei
„die Furcht! Die Jungfrau hat uns Jesus zum Vermittler
„gegeben; wolltet ihr fürchten, zu ihm zu kommen? Er ist
„euer Bruder, er ist euer Fleisch; er ist durch alle Versu-
„chungen gegangen, ausgenommen durch die Sünde, um seine
„Barmherzigkeit auszuüben. Wenn ihr vor seiner göttlichen
„Majestät zittert, weil er, indem er Mensch wurde, doch Gott
„blieb und wenn ihr Schutz bei ihm nachsuchet, nehmt eure
„Zuflucht zu Marien. Der Sohn erhört die Mutter; der
„Vater erhört den Sohn. Meine Vielgeliebten! Das ist die

---

[1]) Cant. cant. I.

„Leiter der Sünder; das ist mein Vertrauen, der Grund all' „meiner Hoffnung. Du hast Gnade gefunden bei Gott! „sagt der Erzengel. Ja, das ist unser Glück! Sie hat Gnade „gefunden und wird stets Gnade finden, und wir bedürfen „nur Gnade. Die weise Jungfrau bittet nicht wie Salomo „um Weisheit, noch um Reichthümer, noch um Ehren, noch „um Macht; sie bittet um Gnade und die Gnade ist es, die „uns rettet" [1]).

Man kann aus diesen herrlichen Zeilen den Gedanken entnehmen, welcher den heiligen Bernhard beherrschte. Maria, Verwahrerin der göttlichen Gnade, verbreitet sie über Diejenigen alle, welche sie anrufen. Sie besitzt deren Fülle; denn das Evangelium sagt: sie ist voll der Gnaden. Nun ist aber diese Fülle nicht nur für die Jungfrau allein; sondern aus ihrem Herzen strömt sie und ergießt sich reichlich über ihre Kinder; das wiederholt der heilige Lehrer unaufhörlich an vielen Stellen. Wir können uns nicht enthalten, ihn noch einmal anzuführen.

„Man rede nicht mehr von deiner barmherzigen Güte, o „Maria, wenn ein einziger Mensch sich erinnern kann, dich in „seiner Noth angerufen zu haben, ohne erhört worden zu „sein! [2]) Wir freuen uns all' deiner Tugenden; doch deine „Liebe ist deinen Kindern noch theurer. Wir feiern deine „Jungfrauschaft; wir erheben deine Demuth; doch deine mit„leidige Liebe hat noch etwas Tröstenderes für Die, welche „leiden; wir denken daran mit größerer Liebe, wir flehen zu „ihr mit stärkerem Vertrauen. Sie hat die Erneuerung der „Welt, das Heil der Menschen erlangt. Wer, o gebenedeite „Frau, könnte je den Umfang, die Größe, die Erhabenheit, „die Tiefe dieser Liebe ermessen? Ihren Umfang: sie kommt

---

[1]) In B. V., Deipar.

[2]) Sileat misericordiam tuam, Virgo beata, si quis est, qui invocatam te in necessitatibus suis, sibi meminerit defuisse, etc. In dieser Homilie finden sich zerstreut die Worte, woraus man die heilsame Anrufung des heiligen Bernhard zusammengesetzt, die unter dem Titel Memorare auf ewige Zeiten berühmt geworden ist.

„allen Denen zu Hülfe, welche sie anrufen; ihre Größe: sie „erfüllt das Weltall; ihre Erhabenheit: sie reicht bis in die „Stadt Gottes; ihre Tiefe: sie steigt zu Denen herab, die im „Finstern schlummern und ruft sie zum Lichte zurück. Durch „deine Liebe, o glückselige Jungfrau, bevölkert sich der Himmel, „die Hölle wird leer; die Trümmer Jerusalems erheben sich „aufs Neue; das Leben ist den Todten wiedergegeben, die es „erwarteten . . . Unsere von Durst verzehrte Seele eile denn, „aus dieser Quelle zu schöpfen! Es wende sich unser Elend „an diese große Barmherzigkeit . . . Möchte deine Liebe, o „Maria, die Welt mit der Gnade bekannt machen, die du vor „Gott gefunden, indem du durch deine heiligen Gebete den „Schuldigen Vergebung, und Denen, die in Gefahren schmach„ten, Befreiung erworben. Möchten an diesem feierlichen Tage „der Freude deine demüthigen Diener, welche den süßen Namen „Maria, o gütige Königin, anrufen, durch dich die Gnade „Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Herrn, erhalten, der als „Gott in alle Ewigkeit gepriesen sei"! [1])

Die edle Jungfrau von Sion, welche der Gegenstand der Liebe Gottes und der Menschen geworden, sollte in ihrer irdischen Gestalt das Urbild einer vollkommenen Schönheit darstellen [2]). In ihr war keine der Ursachen vorhanden, welche die menschliche Natur beflecken und sie entstellen. Sie besaß im Gegentheil mit der Reinheit eines fleckenlosen Lebens jene inneren Tugenden, welche dem Antlitz seine Anmuth und den Wiederschein des Himmels aufprägen. Der Heiligenschein, der um ihre jungfräuliche Stirn erstrahlte, die durchdringende Sanftmuth ihres Blicks, die Güte, das mütterliche, angenehme Wohlwollen, das aus ihren Zügen sprach; die Seelenreinheit, die göttliche Demuth, die Heiligkeit, die übermenschlichen Vollkommenheiten, die in ihrem ganzen Wesen athmeten, bis zum Ausdruck ihrer ehrwürdigen, von Gnade und Licht träufelnden Hände, all' ihre Züge und ihr ganzer Ausdruck entzücken die Seele, die Marien betrachtet. Bei dem Gedanken an eine so majestätische Schönheit hat die Erde keinen Reiz mehr, die

---

[1]) S. Bern. in Assumpt. B. M., Serm. V.

[2]) Tota pulchra es, sagt das Hohelied, IV, 7.

Bilder der Welt zerfallen in Nichts, und alle andern Schönheiten verschwinden, gleich den Gestirnen der Nacht, beim Erscheinen der Morgenröthe und beim Aufgang der Königin der Gestirne.

Das Zeugniß Derer, die ihre Zuflucht zu Maria genommen haben, bestätigt die ihnen zu Theil gewordene Barmherzigkeit; andere nicht minder unverwerfliche Zeugnisse erzählen die überraschende Wirkung der sichtbaren Vermittlung der Mutter der Menschen; aber die Einen finden keine Zeichen, um ihre Dankbarkeit auszudrücken, die Andern haben keine Worte für ihre Bewunderung. Der heilige Bernhard, dem sich die Jungfrau in einer Verzückung offenbarte, bewahrte davon sein ganzes Leben hindurch eine so tiefe Rührung, daß sie in allen seinen Reden hervorbricht. Um einen Begriff davon zu geben, müßten wir hier seine erhabenen Betrachtungen über das **Salve Regina** abschreiben, welche salbungsvoller sind, als Alles, was je über Maria gesagt und geschrieben wurde; wir müßten ebenfalls die Lobreden und die zu Ehren der Mutter Gottes gesprochenen Lobpreisungen abschreiben. Aber durch die Gränzen dieses Werkes gehemmt, wollen wir uns auf einige, aus den Homilien über die Himmelfahrt Mariä gezogene, Bruchstücke beschränken.

„Heute erfüllt die glorreiche Jungfrau, indem sie die Erde „verläßt, die glücklichen Bewohner des Himmels mit Freuden. „Wahrlich, wenn sich die Seele eines Kindes, das noch nicht ans „Tageslicht gekommen, beim Worte Mariens vor Wonne erweitert „hat, wie groß mußte das Glück der himmlischen Geister sein, als „sie ihre Stimme vernehmen, ihr Antlitz betrachten, sich ihrer Ge„genwart freuen konnten! Der Anblick Mariens erfreut das Welt„all; und das göttliche Vaterland selbst strahlt in neuem Glanze „beim Glanze des jungfräulichen Lichtes . . . Unsere Königin ist „uns vorangegangen; sie ist hinaufgestiegen, um uns eine Wohnung „zu bereiten; sie ist unsere Fürsprecherin; als Mutter unseres Rich„ters und Mutter unserer Barmherzigkeit wird sie unser Heil mit „eben so viel Leichtigkeit als Macht befördern. Heute bringen wir „dem Herrn eine kostbare Gabe, damit durch dieses dargebotene „und angenommene Bundespfand die Menschheit mit der Gottheit, „die Erde mit dem Himmel, die Schwäche mit der allmächtigen „Kraft vereinigt werde. Aus der Tiefe unseres Thales hat sich

„eine köstliche Frucht in die Himmel erhoben, von wo die voll-
„kommenen Gaben herabkommen. Die Jungfrau wird, wenn sie
„im Hafen angelangt ist, ihre Gaben über die Menschen ausschütten.
„Warum sollten wir eine abschlägige Antwort voraussetzen? Weder
„Macht noch Willen kann ihr fehlen. Sie ist die Königin der
„Engel; sie ist barmherzig; sie ist die Mutter des Sohnes Gottes.
„Nichts vermag von der Größe ihrer Macht und von ihrer Liebe
„einen höheren Begriff zu geben, als diese letzte Eigenschaft; denn
„man kann an der Rücksicht des Sohnes für die Mutter nicht
„zweifeln, noch an der Liebe einer Mutter, in deren Schooße die
„Liebe selbst persönlich geruht hat . . .

„Ja, Der, den sie bei seinem Eintritt in die Welt empfan-
„gen, nimmt sie heute bei ihrem Eintritt in den Himmel auf.
„Doch mit welcher Ehre, welcher Pracht! Auf Erden war kein
„Ort des Sohnes Gottes würdiger, als der Tempel des jung-
„fräulichen Schooßes; im Himmel ist kein Ort der heiligen
„Jungfrau würdiger, als der Thron, auf welchen sie der Sohn
„Gottes an diesem Tage erhoben hat. . . . Und wer kann es
„mit seinen Gedanken fassen, in welcher Glorie sich die Köni-
„gin der Welt emporgehoben, mit welch religiöser Zuneigung
„die Menge der himmlischen Heerschaaren ihr entgegen kam,
„mit welchen Engelchören sie zum Königsthrone geführt wurde,
„mit welchem Eifer, welchen Liebkosungen sie von ihrem Sohne
„empfangen, und wie sie über alle Geschöpfe erhoben wurde,
„nach der Ehre, die einer solchen Mutter und der Majestät,
„die einem solchen Sohne gebührt. . . . Je reichlicher sie auf
„Erden mit Gnaden überhäuft war, je erhabener ist ihre Größe
„im Himmel. Wenn kein Auge gesehen, kein Ohr ge-
„hört und es in keines Menschen Geist gekommen
„ist, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben,
„wer kann denn sagen, was er Marien, seiner Mutter, bereitet
„hat, die ihn mehr als Alle liebte? Ja, glückselige und tau-
„sendmal glückselige Jungfrau Maria, sei es, daß sie den Sohn
„Gottes auf Erden empfängt, sei es, daß der Sohn Gottes
„sie im Himmel aufnimmt“ [1]).

---

[1]) In Assumpt. B. V., Serm. I.

Diese so lebendig ausgesprochenen Betrachtungen erfüllten den heiligen Bernhard mit einem unbegränzten Vertrauen auf den Schutz Mariens. Beim bloßen Namen Maria entflammt sich seine Liebe, und seine Hoffnung fliegt gen Himmel; er ruft sie an, er fleht zu ihr, er trägt ihr all' seine Wünsche und die Bedürfnisse aller Menschen vor. Noch eine Stelle, dann wollen wir dieses Kapitel beschließen.

„Herrliches wird von dir gesagt, o Stadt Got-
„tes [1]), Mutter Gottes! . . . Nein, es gibt keine Sprache,
„keine Worte bei irgend einem Volke, das unter der Sonne
„lebt, welche die Größe deiner Macht zu feiern vermöchten.
„O fromme, o majestätische, o liebenswürdigste Maria! Du
„kannst nicht genannt werden, ohne uns zur Liebe zu entflam-
„men. Der Gedanke kann sich dir nicht zuwenden, ohne daß
„das Herz, welches Dich liebt, nicht doppelte Zärtlichkeit em-
„pfinde; nie trittst du vor unsere Seele, ohne uns mit jener
„heiligen Freude zu erfüllen, welche Dir von Gott verliehen
„wurde. Und jetzt, o unsere Herrscherin, rufen wir zu dir aus
„allen Kräften unserer Seele; hilf unserer Schwachheit auf!
„Nimm hinweg unsere Schuld! Siehe das Kleid, das uns
„umhüllt, es ist das Gewand Eva's, unserer Mutter; sie hat
„es uns in unserem Unglück vermacht; sie hat mit ihrer Schande
„das Fleisch ihrer Söhne wie mit einem Gewande bedeckt; sie
„hat hienieden den Samen eines doppelten Uebels aufkeimen
„lassen; sie hat die Ungerechtigkeit in unsere Seele und die
„Sünde in unseren Leib und den Tod überall hingelegt. O un-
„seliges Erbtheil! Beklagenswerthe Schwäche der menschlichen
„Natur! . . . Wer wird uns von dieser verderbten Hülle be-
„freien? Die Gnade unseres Erlösers Jesu Christi, deines Soh-
„nes, o Maria! Er, der sich, um unsere Hinfälligkeit zu hei-
„len, hinfällig gemacht, der, um unserem Tode den Tod zu
„geben, uns Sündern sein unschuldiges Leben dargebracht hat.
„Du, o glückselige Jungfrau, wirst zum Herzen Jesu Christi
„reden, du, die du in den geheimnißvollen Umarmungen deines
„vielgeliebten Sohnes ruhst und seine vertraute Unterhaltung

---

[1]) Gloriosa dicta sunt de te, civitas Dei. Ps. 86, 3.

„so vollkommen genießest! Sprich, dein Sohn hört; er wird „all' deine Bitten erhören. Rufe seinen heiligen Namen über „uns an, damit wir von dem alten Aussatz des Leibes und der „Seele geheilt werden. Auf dein Gebet erneure sich unsere „Jugend gleich den jungen Adlern, und singen wir mit neuer „Stimme, mit neuen Brüdern an dem Orte vereint, wo Alles „neu ist, bei den Cymbeln der Freude das neue Lied, das „Lied ewiger Freude. Es falle der Schleier von unsern Augen, „und betrachten wir, in dem unendlichen Meer des göttlichen „Lichtes schwimmend, die Glorie unseres Herrn; auf daß wir, „mit dem Geiste des Herrn und mit unserem Gotte durch die „Bande der Liebe verknüpft, nur Eins mit ihm seien. O Ma„ria, erlange uns diese Gnade durch deine Fürbitte bei Jesus „Christus, unserem Herrn, dem Lob, Ruhm und Dank gebührt „in alle Ewigkeit"![1])

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung der Schriften über die allerheiligste Jungfrau. — Uebereinstimmung dieser Schriften mit denen der Kirchenväter.

Der heilige Bernhard erklärt in einer kurzen, seinen Homilien über die Botschaft des Erzengels an die königliche Jungfrau von Nazareth beigegebenen Vorrede, daß er nichts Neues schreiben wollte, sondern sich damit begnügt habe, die Ansichten der Kirchenväter wiederzugeben [2]).

Scheint es nicht, diese Erklärung sei vom Geiste Gottes eingegeben, um Denen zu antworten, die einige Jahrhunderte später behaupten wollen, der Dienst Mariens habe im Mittelalter seinen Anfang genommen, und der Abt von Clairvaux sei dessen vornehmster Urheber gewesen?

Unser Zweck ist, in diesem Kapitel die Behauptung unseres Heiligen zu bestätigen, indem wir die Uebereinstimmung seiner Schriften mit denen der ältesten und berühmtesten Kirchenlehrer nachweisen. Sollte uns die Kritik hiebei eine zu große Weitschweifigkeit vorwerfen, so führen wir Bernhards eigene,

---

[1]) S. Bern. Serm. panegyr.
[2]) Hom. super Missus est.

aus der eben angeführten Vorrede genommenen, Worte zu unserer Entschuldigung an. „Diejenigen", sagt er, „welche mich „anklagen, eine überflüssige Arbeit geliefert zu haben, sollen „wissen, daß ich sie weniger deßwegen unternommen habe, um „das Evangelium auszulegen, sondern um von Dem zu reden, „was ich liebe; bin ich tadelnswerth, weil ich in diesem Punkte „mehr meiner besonderen, frommen Neigung folge, als das all„gemeine Wohl zu fördern suche, so wird die süße Jungfrau „Macht genug haben bei ihrem barmherzigen Sohne, um mir „Verzeihung auszuwirken."

Ohne Zweifel bedarf die fromme, gläubige Seele, vom Safte des Christenthums genährt und in sich selbst durch die Salbung des heiligen Geistes unterrichtet, keiner Erklärungen, um die Verehrung zu rechtfertigen, die sie der Mutter des Herrn widmet; sogar wenn das Evangelium über diese kindliche Verehrung geschwiegen hätte, so würde das Herz sie errathen haben; denn die Liebe zu Marien entsteht zugleich mit dem Glauben an Jesum Christum im Herzen; und diese Liebe kann eben so wenig gelehrt werden, als man die Kinder lehrt, daß sie ihre Mutter lieben sollen.

Man verlange also von den ersten Jahrhunderten der Kirche keine gelehrte Anweisung, wie die Gläubigen die erhabene Maria verehren sollen. In jenen glücklichen Tagen, wo die Religion mehr im wirklichen Leben, als in Polemik und Büchern vorhanden war, dachte man nicht einmal daran, die einfachste aller Wahrheiten durch Beweisgründe aufrecht zu erhalten.

Allein wenn auch die Verehrung Mariens noch keine systematische Form hatte, so bestand sie doch von jeher; es verkünden sie die Denkmäler des Alterthums; die ältesten, christlichen Kirchenordnungen bezeugen dieselbe [1]); es gibt keinen einzigen Kirchenvater, keinen einzigen Gottesgelehrten, wie weit

---

[1]) In allen Kirchenordnungen der ersten Zeit wird die Jungfrau genannt und beim heiligen Opfer angerufen. Man kann die Liturgie nachschlagen, die man dem heiligen Jakobus zuschreibt, die des heiligen Johannes Chrysostomus, die der Aethiopier und die der Griechen, welche noch heut zu Tage gebräuchlich ist.

man auch zurückgehen möge, der in seinen Reden und Schriften nicht bei dem Andenken an Maria glühende Sehnsucht durchblicken ließe.

Wir lesen in den Werken des heiligen Dionysius Areopagita merkwürdige Dinge über die Schönheit der vielgeliebten Jungfrau. Der glückliche Jünger des heiligen Paulus hatte sie gesehen, während sie noch auf Erden lebte: „Bei ihrem völlig göttlichen Anblick", schreibt er, „fühlte ich mich von funkelndem Glanze umgeben, und meine Seele war von so reiner Klarheit durchdrungen, von so süßem Tugendduft überströmt, daß weder mein Körper noch mein bestürzter Geist eine so heftige Bewegung zu ertragen vermochte. Mir war der Gebrauch der Sinne versagt, und die Kräfte meiner Seele mußten beim Anschauen dieser unvergleichlichen Majestät unterliegen. Gott, der in der Tochter Davids wohnte, ist mein Zeuge, daß, wenn ich nicht durch das Evangelium unterrichtet gewesen wäre, ich sie für eine Gottheit gehalten hätte; und ich kann mir selbst bei den Seligen des Himmels kein größeres Glück denken, als das, welches mich Unwürdigen in jenen glücklichen Augenblicken berauschte" [1]).

Der bloße Name Mutter Gottes, der Marien gleich beim Ursprung der Kirche beigelegt wird, bezeugt die Ehre und besondere Verehrung, deren Gegenstand sie unter den Christen war. Diese göttliche Benennung, der man nach den apostolischen Zeiten keinen Platz anzuweisen vermag, findet sich außerdem noch in den Schriften des heiligen Ignaz von Antiochien [2]), des Helden des ursprünglichen Glaubens, in den Werken des

---

[1]) Auf folgende Weise erzählen die griechischen Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts die Worte des heiligen Dionysius. Unde Dionysius ad eam videndam introductus fuisset, vidit tantum splendorem, et angelorum multitudinem innumerabiliter super eam, et propriam Virginem (ipsam Virginem) tanta luce fulgere, ut dixisse referatur, quod eam, ut Deum, adorasset prae magnitudine gloriae, quam videbat, nisi evangelica fuisset fide coactus. (In op. sancti Dionys. Ed. Venetiis, 1656. Tom. 2, p. 118.) Dieselben Worte sind in den Kommentaren des Nickelius angeführt, cap. 3. De Divinis nominibus, art. 16.

[2]) Ad. Ephes.

heiligen Irenäus und in denen des großen heiligen Athanasius. Julian, der Apostat, macht stets den Christen den Vorwurf, daß sie Marien diesen Namen geben; ein kostbarer Vorwurf, der stets zum Ruhme der Kirche gereichen wird [1]). Im fünften Jahrhundert, als die katholischen Bischöfe unter dem Vorsitz des heiligen Cyrillus von Alexandrien im großen Konzilium zu Ephesus versammelt waren, gaben sie einstimmig der göttlichen Mutterschaft ein glänzendes Zeugniß, und das vom Volke zu Ephesus ertönende und an allen Enden der Welt wiederholte Freudengeschrei unterdrückte die Mißtöne, die zum ersten Male einen Zweifel gegen dieß heilige Dogma erhoben hatten.

Der heilige Irenäus, der Apostel von Gallien, lehrte im zweiten Jahrhundert öffentlich, was der heilige Bernhard im zwölften schrieb:

„Die Jungfrau, welche den Schöpfer in ihrem Schooße trug, mußte durch ihren vollkommenen Gehorsam am Fuße des Kreuzesstammes das Todesurtheil vernichten, welches uns Eva's Ungehorsam in Betreff des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen zugezogen. Eva hatte sich durch einen Engel verführen lassen, sich von ihrem Gott zu entfernen und gegen das Wort zu sündigen; Maria ließ sich durch einen Engel belehren, und vernahm aus seinem Munde, daß sie sich mit Gott verbinden sollte, indem sie seinem Worte gehorchte... Wenn also das ganze Menschengeschlecht durch Eva verloren ging, da sie noch Jungfrau war, sehen wir es jetzt durch eine andere Jungfrau gerettet, da die Unterwürfigkeit der einen als Gegenmittel und Gegengewicht gegen den Ungehorsam der anderen gedient hat. . . . Die Klugheit der Schlange wurde durch die Einfalt der Taube besiegt; und so fielen die Ketten, die uns durch eine traurige Nothwendigkeit an den Tod fesselten" [2]).

Die Vergleichung zwischen Eva und Maria war auch dem heiligen Epiphanias im vierten Jahrhundert aufgefallen. Er fragt sich, indem er die Genesis erklärt, warum die schuldige Eva die Mutter der Lebendigen genannt wird. Was soll das

---

[1]) S. la Bletterie, Vie de Julien l'apost., pag. 371, note.
[2]) S. Iren. lib. V, cap. 19.

heißen! ruft der Heilige aus; Eva hatte diesen schönen Namen nicht, als sie das Paradies bewohnte, und man nennt sie Mutter der Lebendigen, nachdem sie verdammt war, nur todte Geschlechter zu erzeugen. Sie wurde nur auf geheimnißvolle Weise wegen Maria so genannt, deren Gestalt sie trug, da Maria in Wahrheit die Mutter der Lebendigen wurde, weil sie aller Menschen Mutter ist, denen ihre Mutterschaft das Leben gegeben [1]).

Tertullian erklärt dieses Geheimniß mit seiner gewöhnlichen Energie. „Sowie das Wort des Teufels in Eva, da sie noch Jungfrau war, Früchte des Todes erzeugt hat, eben so hat das Wort Gottes in einer andern Jungfrau Früchte des Lebens erzeugt, und so ist das Geschlecht, mit welchem all' unser Unglück angefangen, berufen, es wieder gut zu machen und das Werkzeug unseres Heils zu werden" [2]).

In den rührenden Gedichten des heiligen Ephrem, des Lehrers von Syrien, finden wir dieselbe Begeisterung, die gleiche Erhebung, der wir acht Jahrhunderte später in den Homilien des heiligen Bernhard wieder begegnen. Er betrachtet mit Entzücken den hervorragenden Ruhm, der über Alles was lebt erhabenen Jungfrau; und, indem er sie mit dem Erzengel grüßt, spricht er zu ihr: O heilige und unbefleckte Jungfrau! o Maria, Mutter meines Gottes! Du bist die Königin der Himmel und der Erde, die Hoffnung der Betrübten, unsere Beschützerin voll der Gnaden, voll Ruhm und Tugend; du bist mit einem Heiligenschein umgeben, strahlender als die Sonne; du bist mit mehr Ehren gekrönt, als die Cherubim; mit mehr Heiligkeit, als die Seraphim; und du bist erhabener, als alle himmlischen Kreaturen; du warest die einzige Hoffnung unserer Väter, die Freude der Propheten, der Trost der Apostel, der Ruhm der Märtyrer, die Ehre aller Heiligen. . . . O Jungfrau, die du den Menschen Licht bringst! o mächtige Trösterin! o heiligstes und vollkommenstes der Geschöpfe! Womit soll ich dich vergleichen? Du bist das goldene Weihrauchgefäß, von welchem so süße Wohlgerüche aufstiegen; du bist die Lampe,

---

[1]) S. Épiph. Advers. haeres. tom. VII, 38.
[2]) Tertul. De carne Jesu-Christi, cap. 21.

welche Tag und Nacht das Allerheiligste erhellt; du bist das Gefäß, welches das Manna des Himmels umschloß, die Tafel, worauf das göttliche Gesetz geschrieben stand; du bist die Lade des heiligen Bundes; du bist der brennende Dornbusch, welcher brannte, ohne verzehrt zu werden; du bist der Stamm Jesse, der die schönste aller Blumen trägt; und diese Blume ist dein Sohn. Dieser Sohn ist Gott und Mensch zugleich; und du, du bist seine Mutter!" . . .

Ephrem sagt ferner; „Durch dich, o Jungfrau Mutter, sind wir mit unserem Gott versöhnt worden; du bist die Hoffnung der Sünder und die Zuflucht Derer, denen es an Hülfe fehlt; du bist der Hafen, wo die unglücklichen Schiffbrüchigen sicher anlanden; du bist der Trost der Welt, die Zuflucht der Waisen, das Lösegeld der Gefangenen, die Erleichterung der Kranken, der Balsam der Schwachen, das Heil Aller. In dir ruht der Einsame in Frieden; in dir findet der Weltmensch Stütze und Ruhe. Wir kommen denn, o heilige Mutter Gottes, uns unter die Flügel deines Schutzes zu flüchten; bedecke uns mit deiner Barmherzigkeit; habe Mitleid mit uns. Ja, mit thränenvollen Augen bitten wir dich, Fürbitte für uns einzulegen, damit dein Sohn, unser gütiger Erlöser, uns nicht wegen unserer Sünden verwerfe, und uns nicht als unfruchtbare Bäume abschneide"[1]). . . .

„Die göttliche Menschwerdung", sagt der heilige Ephrem an einer andern Stelle, „hat aus dem Schooße Mariens einen Himmel gemacht, worin die Gottheit wohnt. . . . Allein unter allen Frauen war sie erkoren, das Werkzeug unseres Heils zu werden; zu Marien kommen alle Orakel der Gerechten und Propheten. Von ihr ging das leuchtende Gestirn aus, welches alle im Schatten des Todes ruhenden Menschen erleuchtete. Wir können Maria das Allerheiligste des Sohnes Gottes nennen, den neuen Himmel, wovon in der Offenbarung die Rede ist, worin der König der Könige seine Wohnung nimmt; einen Weinstock, woraus sich ein köstlicher Balsam ergießt; eine im Himmel entspringende Quelle, von der die lebendigen Gewässer ausgehen"[2]). . . .

---

[1]) S. Ephr., serm. de laud. B. V.
[2]) Id. Tom. III, p. 607 et 629. passim. Ed. Rom. ex typog. Vatic.

Ein anderer Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, der heilige Methodius, hat uns glühende Stellen über die Herrscherin der Engel zurückgelassen. Er lobt sie und ruft sie mit den lebhaftesten Ausdrücken einer tief gerührten Seele an:

„Wie könnte ich deine Herrlichkeit mit Worten feiern, die deiner würdig sind, o mütterliche Jungfrau und jungfräuliche Mutter! Ach! du bist zu erhaben über die Menschen, als daß die menschliche Sprache deiner würdige Loblieder singen könnte! O Tochter Davids, Mutter meines Herrn und meines Gottes, ich will dich wenigstens in der Sprache deiner Väter preisen; nur Gedanken und Bilder will ich aus den heiligen Büchern entlehnen. Glückseliger Stamm Jesse! Der Herr ist mit dir, denn er hat sich in dir eine Wohnung bereitet. In dir, o Maria, finden alle Verheißungen, alle Hoffnungen, welche Gott unseren Voreltern gegeben, ihre Erfüllung; denn durch dich hat sich der Herr zum Emmanuel gemacht, das heißt, Gott mit uns. . . . Ja, Gott, der sich ewig selbst genug ist, hat dessen ungeachtet Etwas von dir empfangen; er hat von dir einen Leib erhalten, ähnlich dem unseren; und von dir hat der Allmächtige, um seine Absichten zu erfüllen, gewissermaßen Alles genommen, dessen er zu seiner Menschwerdung bedurfte. Was gibt es, das erhabener und wunderbarer wäre! Ja, du hast ihm den anbetungswürdigen Leib verliehen, vermittelst dessen meine Augen meinen Gott betrachten konnten. Heil, o Heil, Mutter und Dienerin Gottes, du bist das einzige Geschöpf, dem sich Gott gewissermaßen verbindlich machen wollte! Er hat uns gesagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter, und er selbst, der uns diese Vorschrift gibt, sollte er sie nicht gegen Diejenige befolgen, von der er geboren wurde, gegen Die, welche er durch die Glorie, womit er sie umgeben, auf die höchste Stufe des Himmels erhoben hat!"

„O du, die du der Tempel des Allerhöchsten bist, das wahrhaft bewunderungswürdige Heiligthum, worin Gott selbst seine Wohnung genommen, wir bringen dir nicht eiteln Ruhm dar, und sprechen kein nichtiges Lob zu deiner Ehre; die Thatsachen selbst sind die Titel deiner Herrlichkeit; du hast unseren Heiland mit deiner jungfräulichen Milch genährt, nachdem du seine Gottheit mit einem aus dir selbst gebildeten Körper

umhüllt hatteſt. Wie wäre es möglich, dich ſo ſehr zu loben, wie du es werth biſt?“ [1]) . . .

Hören wir jetzt den ſtrengen, heiligen Hieronymus, der die Macht Mariens erhebt, und ſich der Feſte freut, welche alle Kirchen ihr zu Ehren feierten:

Wer könnte zweifeln, daß Diejenige, welche erwählt worden, den Preis unſerer Erlöſung in ihrem Schooße zu empfangen, nicht mächtig genug ſei, für uns die Wohlthat unſerer Befreiung zu erlangen? Aus vielen Gründen alſo bemühen wir uns, ſie in unſeren Verſammlungen zu feiern, weil wir ihr den ſeligen Verkehr des Himmels mit der Erde verdanken. . . .

„O Mutter meines Gottes! welch ein Ruhm iſt der deine! Du haſt in deinem jungfräulichen Schooße den Schöpfer des Lebens empfangen; du haſt Jeſu Lippen, die noch von deiner Milch gefärbt waren, mit deinen mütterlichen Küſſen bedeckt; und obgleich er dein Schöpfer und Herr war, haſt du geſehen, wie er ſich in der Geſtalt eines Kindes an dich hielt, als er ſeine erſten Schritte verſuchte, und dein Herz mit unſäglicher Freude erfüllte. O glückliche Geburt! Du biſt die Wonne der Engel und die Erwartung aller Heiligen. Das ganze in die gleiche Verſtoßung verwickelte Menſchengeſchlecht bedurfte deiner, um vom Gewicht dieſes Fluches befreit zu werden.“

Nachdem der heilige Hieronymus die kräftigen Weiſen ſeiner Beredſamkeit erſchöpft hat, um die Eindrücke auszuſprechen, wovon ſeine Seele erfüllt war, ſucht er in der Natur liebliche Harmonieen und poetiſche Bilder, um Marien den Tribut ſeines Lobes darzubringen. „Du, o Königin der Gnaden, ziehſt die Chöre der Jungfrauen hin zu den lebendigen Gewäſſern, auf Wegen, die mit ſchneeweißen Lilien beſät und mit allen Schätzen des Frühlings geſchmückt ſind. In den höheren, von ſeligen Geiſtern bewohnten Räumen throneſt du an der erſten Stelle mitten unter Blumen, die von göttlichem Thaue träufeln, überhäuft mit allen Wonnen des Paradieſes; und

---

[1]) S. Methodius, in Purif. B. V. Dieſer heilige Biſchof, Verfaſſer eines Buches, betitelt: Gaſtmahl der Jungfrauen, war während der Verfolgung Diokletians einer der berühmteſten Martyrer.

deine unsterblichen Hände pflücken Rosen, die niemals verwelken. Deine Stimme, die sich in die Gesänge der Engel und in die Hymnen der Erzengel mischt, singt unaufhörlich mit ihnen das Heilig, heilig, heilig. . . . Doch, was thue ich? Wie soll ich die himmlische Maria feiern? Wenn ich euch die Mutter der Völker nenne, so ist das noch nicht genug; wenn ich euch das lebendige Bild Gottes nenne, so spreche ich nur eine Thatsache aus; wenn ich euch die Säugamme eines Gottes bezeichne, so sage ich Nichts, als was streng genommen wahr ist; o glückselige Mutter, so nähre Den, der unsere Nahrung ist; nähre Den, der die Freude der Engel ausmacht.... Ach! bedenken wir doch, daß Maria, indem sie Den zur Welt brachte, der unser Bruder ist, in Wahrheit unsere Mutter geworden; und daß wir folglich, je mehr sie an Macht und Ruhm erhaben ist, auch um so mehr die Wirkungen des besorgten Herzens Mariens empfinden müssen" [1]).

Die Sorgfalt dieses Mutterherzens zeigt sich in der That in der ganzen Geschichte des Evangeliums; und, wie der heilige Bernhard häufig wiederholt, die Gnade, wovon Maria voll ist, hat sich über alle Zeiten ergossen; die Barmherzigkeit, deren unerschöpflicher Kanal sie ist, verbreitet sich von Stamm zu Stamm, von Geschlecht zu Geschlecht, indem sie die Kleinen und Demüthigen erhebt und die Großen und Stolzen erniedrigt, die Hungrigen sättigt, und Die, welche im Ueberfluß waren, leer zurückschickt, nach der Verheißung, die der Herr Abraham gegeben hat.

Der berühmte heilige Athanasius hat die gleichen Ansichten mit großer Energie entwickelt:

„Der heilige Geist", sagt er, „drang in den Schooß der „Jungfrau mit allen von seiner göttlichen Wesenheit unzertrenn„lichen Kräften, indem er sie so zu sagen ganz und gar mit „seiner Gnade erfüllte und befruchtete, **gratia plena**, und sie „mit Vollkommenheiten überhäufte, was durch die Worte be„zeichnet wird: die Kraft des Allerhöchsten wird dich

---

[1]) S. Hieron. in Assump. B. V. passim.

„überschatten. Daß diese allmächtige Kraft seit ihrer Empfäng-
„niß und nach der Geburt des Kindes und die ganze Zeit ih-
„res Lebens mit ihr vereint blieb, davon sind wir überzeugt;
„denn ich kann nicht glauben, daß diese Fülle der Gnaden bei
„der heiligen Jungfrau nur vorübergehend gewesen sei; nein,
„hingegen ist ihr diese Gnade für alle Zeiten mitgetheilt wor-
„den. Auch ist es nicht nur für ein einziges Mal, daß die
„Kraft des Allerhöchsten sie überschattet; sondern, diese Kraft
„umgibt sie noch jetzt und immer; so daß sie durch die Gegen-
„wart des heiligen Geistes ewig voll der Gnade ist“ [1]).

Der heilige Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, welcher im Jahre **431** das Ansehn des heiligen Athanasius zu Gunsten der Verehrung der Mutter Gottes anführte, schließt seine Rede mit dieser erhabenen Anrufung:

„Gegrüßt seist du, Maria, Mutter Gottes, Kleinod der
„Welt! Gegrüßt seist du, die du in deinem jungfräulichen
„Schooße den Unbegreiflichen einschloßest; du, durch welche die
„heilige Gottheit verherrlichet und angebetet, du, durch
„welche das kostbare Wort des Erlösers von der ganzen Erde
„erhoben wurde; du, durch die der Himmel triumphirt, die
„Engel sich freuen und die Teufel in die Flucht gejagt wer-
„den, der Versucher überwunden, das schuldige Geschöpf in den
„Himmel erhoben ist; du, durch welche die Gläubigen getauft
„und mit Freudenöl gesalbt werden; du, durch die alle Kirchen
„der Welt gestiftet wurden; du endlich, durch die der einge-
„borne Sohn Gottes, das wahre Licht der Welt, alle Diese-
„nigen erleuchtet hat, die in der Finsterniß des Todes begra-
„ben lagen. . . . Ist es möglich, die unvergleichliche Maria
„würdig zu loben!“ [2])

Das waren die Huldigungen, das waren die glühenden Zeugnisse, welche die Lehrer der ersten Zeiten Marien darbrachten. Zudem konnten wir aus den Jahrbüchern der Jahrhunderte nur das Beste herausnehmen; denn es bedürfte mehrerer Bände, um die Anrufungen, die Danksagungen, die Lobreden, die Homilien voll Süßigkeit und Licht abzuschreiben,

---

[1]) S. Ahan. De sanctiss. Deipara, in op. 1698.
[2]) S. Cyrill., in op., tom. III.

welche sich im heiligen Basilius, im heiligen Gregor von Nazianz, im heiligen Johannes Chrysostomus, im heiligen Ambrosius, im heiligen Augustin, im heiligen Johannes Damaszenus, im heiligen Fulgentius, in allen Werken der heiligen Schriftsteller vorfinden. Wie hätten die Prediger des Evangeliums über Marien schweigen können, indem sie die Geburt Jesu Christi predigten? Wie wäre es ihnen möglich gewesen, das Lamm Gottes zu betrachten, welches für die Sünden der Welt stirbt, ohne von der ehrwürdigen Jungfrau zu sprechen, welche gleich Abraham dastand und ihren einzigen Sohn opferte? Sie stand da am Fuße des Kreuzes in der Stellung des Priesters, der das Opfer darbringt, gehorsam, wie ihr Sohn, und gehorsam bis zum Tode! Wie konnten sie diese schmerzreichen Geheimnisse erklären, ohne der Mutter der Schmerzen eine Thräne zu weihen? Wäre es möglich, daß es Kirchen gäbe, die christliche Kirchen heißen, worin Maria vergessen würde? Kann man eine Mutter vergessen?

Indessen scheint Das, was wir angeführt haben, zu dem Zweck, den wir uns vorgesteckt, zu genügen. Die Verehrung der Mutter Gottes ist keine im Mittelalter entstandene Andachtsübung; sie hat in allen christlichen Zeitaltern bestanden, und der heilige Bernhard hat dem Glauben der Kirche Nichts beigefügt. Doch, was wir unserem Heiligen nicht streitig machen wollen, ist seine glühende Frömmigkeit. Nie, weder vor noch nach ihm, hat Jemand liebenswürdigere, zärtlichere, salbungsreichere Dinge von Marien gesagt; Niemand feierte besser als er die Vorrechte der königlichen Jungfrau und die Barmherzigkeit der göttlichen Mutter.

Wir wollen dieses Kapitel mit einer Stelle des heiligen Bernhard schließen, welche alle anderen im Namen Maria zusammenfaßt und sie alle durch ihre herrliche Sprache übertrifft; es ist keine Rede, auch kein Gebet, sondern ein Gesang, ein Chor von Seufzern, ein Gedicht voll Anmuth und Wahrheit.

„Und der Name der Jungfrau war Maria. Einige „Worte über den Namen Maria, der den Stern des Meeres bedeutet. . . . Sie ist in der That der edle Stern Jakobs, der in „den Himmeln erglänzt, in die Hölle strahlt, die Welt erleuchtet, „die Seelen mehr als die Körper erwärmt, die Laster verzehrt „und die Tugend entflammt. Schön und wunderbar ist jener „Stern, der den Ocean beherrscht; jenes Gestirn, welches Tugenden

„funkelt und durch seine Klarheit belehrt. O du, der du mit„ten in der Ebbe und Fluth des weiten Meeres schwimmst, und „mitten in Sturm und Ungewitter mehr ruderst als gehst; be„trachte jenen Stern, faß ihn fest ins Auge, wenn du nicht von „den Wellen verschlungen werden willst. Wenn die Wuth der „Versuchungen gegen dich losbricht, wenn du von Drangsal und „Klippen umringt bist, blick auf zu Maria, ruf Marien an. „Seufzest du unter dem Drucke des Stolzes, der Spottsucht, der „Eifersucht, rufe Maria! . . . Drückt dich die Last deiner Sün„den nieder, setzen dich die häßlichen Wunden deines Herzens in „Verwirrung, erbebst du in Furcht vor Strafe, umhüllt dich „die Wolke finstern Trübsinns, so daß du in Gefahr schwebst, „hinabzustürzen in den Abgrund, der sich zu deinen Füßen öffnet, „so rufe Maria und sieh Marien an. In Gefahren, Aengsten „und Verlegenheiten ruf Maria, sprich: Maria! Dieser süße Name „sei nie fern von deinem Munde, nie fern deinem Herzen; und „um Theil zu haben an der Gnade, die er in sich schließt, vergiß „die Vorbilder nicht, an die er dich erinnert. Wer Marien nach„folgt, verirrt sich nicht und verzweifelt nicht. Reichst du ihr die „Hand, so wird sie dich halten, sie wird dich beschützen und du „wirst nicht wanken. Unter ihrer Leitung keine Beschwerde, unter „ihrem Schutze kein Schiffbruch. Verstehe Marien und du wirst „begreifen, warum geschrieben steht: Und der Name der „Jungfrau war Maria“ [1]).

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Blick auf die Ketzereien zur Zeit des heiligen Bernhard.

Neben der vom Himmel herabgestiegenen Wahrheit haucht die Erde ihre Finsternisse aus. Wenn die Kirche den christlichen Genius ermuntert, der mit seiner Fackel die Wege der Wissenschaft und Frömmigkeit erleuchtet, so hält sie mit nicht minder bewunderungswerther Kraft die Lauterkeit dieser Wege und die Reinheit des mitten in der Finsterniß der Welt strahlenden Lichtes aufrecht. Die verderblichen Lehren, welche der Geist des Stolzes zu allen Zeiten

[1]) Super Missus est. 2. Hom.

hervorgebracht, beweisen das nothwendige Erforderniß einer so strengen Wachsamkeit.

Es wäre eine unnütze und vielleicht unmögliche Arbeit, alle Arten von Verirrungen der menschlichen Vernunft zu beschreiben; denn es gibt keinen Irrthum, sei er auch noch so sinnlos, dem sie sich nicht hingäbe, wenn sie, die heiligen Ueberlieferungen verachtend, im Forschen nach Wahrheit ihren eigenen Einsichten folgt; die Verschiedenheit der logischen Fehler könnte gewissermaßen den unendlichen Schattirungen moralischer Laster an die Seite gestellt werden; und diese, ihrerseits aus dem psychologischen und physiologischen Gesichtspunkt betrachtet, würden ohne Zweifel ihre entarteten Urbilder in der Vervielfältigung körperlicher Uebel finden. Diese dreifache Offenbarung des Bösen kommt ursprünglich aus demselben Stamme und endet, jede nach ihrer Art, mit einer Frucht des Todes. Merkwürdige Fügung! Eine Zeit der Sittenlosigkeit führt nothwendig eine Zeit der Irrthümer herbei, und im Gefolge geistiger Verirrungen kommen die Geißeln körperlicher Krankheiten. Diese drei aufeinander folgenden Uebel hängen mehr als man glaubt von einander ab und bringen sich gegenseitig hervor; die Sitten regeln den Geist; der Geist regelt den Körper, und am Ende hängt die öffentliche Gesundheit von den Lehren ab, wie die Lehren von der Sittlichkeit abhängen. Es wäre vielleicht interessant, aus diesem Gesichtspunkt jedes Jahrhundert nach der Natur des vorherrschenden Uebels zu charakterisiren, und die allmälige Verwandlung der Einflüsse, welche sich in die Welt eingeschlichen, nachzuweisen. Doch, ohne auf dieser Behauptung zu beharren, und um uns an die Zeit zu halten, welche uns jetzt beschäftigt, ist es klar, daß das zwölfte Jahrhundert sich durch Abweichung der menschlichen Vernunft und durch die irrgläubige Richtung geistigen Forschens auszeichnet. Diese Richtung war durch das Vorherrschen barbarischer Sitten im vorigen Jahrhundert verbreitet worden; sie hatte, ein Jahrhundert später, physische Noth aller Art und einen Schauplatz schrecklicher Sittenlosigkeit zur Folge [1]).

---

[1]) Man kennt die seltsamen und zahllosen Krankheiten, welche am Ende des dreizehnten Jahrhunderts ausbrachen. Besonders während der Herrschaft der Valois wurden die Bevölkerungen dadurch gelichtet.

Hier beschränken wir uns darauf, die hauptsächlichsten, zur Zeit des heiligen Bernhard erschienenen, Ketzereien zu prüfen; später werden wir Bernhard im Kampfe mit denselben erblicken.

Aristoteles Methode war, wie wir schon in einem früheren Kapitel sagten, das große Werkzeug, mit welchem die Neuerer ihre übertriebenen Lehren zu rechtfertigen suchten. Der Fanatismus, welcher durch das Studium der griechischen Philosophen in den Schulen des Mittelalters entstanden war, ging bis zur Abgeschmacktheit der rationalistischen Gelehrter[illegible]inige setzten, verführt durch die Manichäer, Gott gegenüber eine [illegible]inyliche, mit Gott zugleich ewig bestehende Natur fest, die [illegible]hrer Entwickelung so gut als Gott selbst nothwendigen und unumschränkten Gesetzen unterworfen sei[1]). Andere sahen, indem sie die Träumereien der Indier und der Gymnosophisten wieder aufnahmen, in der Schöpfung den ewigen Gegenstand der göttlichen Liebe, und hielten demnach dafür, daß alle erschaffenen Dinge gleichen Wesens mit Gott seien; ein grober Pantheismus, der Gott, den Menschen und die Natur mit einander vermengte[2]).

Andere, und das war die am häufigsten vorkommende Verirrung des Zeitgeistes, übertrugen die Neigung zum Streit und den durch die Dialektik noch spitzfindiger gewordenen Geist der Neugier auf die christliche Theologie; so daß sie, indem sie über die Dogmen sprachen, dieselben verstümmelten, um sie den scholastischen Kategorien anzupassen und der beschränkten Auffassung des Verstandes zu unterwerfen.

Endlich unternahmen heftige und strenge Neuerer unter dem Vorwande, die Sitten zu reinigen, die Arbeit einer Umgestaltung der Lehre; und indem sie die himmlischen und irdischen Pflanzen miteinander aus dem Boden der Kirche rissen, formten sie ein

---

[1]) S. d'Argentré, Collect. judic., t. I.

[2]) S. Bern., in Cant., serm. 71. — Der deutsche Pantheismus, besonders die Schule Hegels, scheint nur ein Sprößling jener alten Irrthümer zu sein. Man lese über diese Frage das merkwürdige Werk vom Abbé H. Maret, das kürzlich unter dem Titel Essai sur le panthéisme dans les sociétés modernes, 1840 veröffentlicht wurde. — S. auch eine gelehrte Abhandlung über den nämlichen Gegenstand vom Abbé Jos. Goschler, Vorsteher des Collége zu Juilly.

neues Christenthum, das von ihren verwegenen Händen in tausend Bruchstücke zersplittert wurde.

Diese lange im Finstern ausgebrüteten Ketzereien entfalteten zu jener Zeit offen ihre Fahnen, wo Arnold von Brescia sich schmeichelte, das Oberhaupt der Kirche gestürzt zu haben. In Languedoc that sich die erste Propaganda zusammen; die Provence und mehrere Diöcesen des südlichen Frankreichs wurden bald davon angesteckt. Diese Gegenden schienen mehr als andere für die Unternehmungen der Neuerer empfänglich. Außer dem Reiz, den der orientalische Mysticismus für lebhafte Phantasten hatte, erfuhren sie schon lange den Einfluß einer rohen und unwissenden Geistlichkeit. Die Laster, das öffentliche Aergerniß, wovon eine große Anzahl Seelenhirten ein empörendes Schauspiel darbot, lieh den Verkündern der neuen Lehren nur zu viel Waffen. Diese ergriffen zuerst nur die Geistlichkeit; doch vom Klerus gingen sie auf die Hierarchie, von der Hierarchie auf die höchste Kirchengewalt über; und als dieser Damm einmal durchbrochen war, drangen die Irrthümer stromweise in alle schismatischen Schulen. Jede dieser Schulen gab sich unter einem, sei es von ihrem Oberhaupt, oder der Stadt, wo sie entstanden war, erborgten Namen als die einzige und wahrhaftige Kirche aus [1]). So sah man beinahe zu gleicher Zeit die verschiedenen manichäischen Sekten erscheinen, welche, durch Roger, Grafen von Albi, begünstigt, sich später unter dem Namen Albigenser so furchtbar machten [2]). Die Petrobrusianer, Schüler des Peter von Bruys waren ihre Vorgänger. Sie theilten sich, und aus ihrer Mitte gingen die Henricianer hervor, die noch kühner waren, als ihre Vorläufer. Tanchelm und seine Anhänger, welche im zwölften Jahrhundert unter dem Namen kölnische Ketzer bekannt waren, milderten die Lehren des Mönches Heinrich und verbreiteten sie in Flandern, Köln, Utrecht und Holland. Die Apostolischen von Périgueur, die Katharen Italiens, die Patarener oder Vollkommenen Deutschlands, die Paulicianer, die Passageren, die Bons-

---

[1]) Indem wir diese Thatsachen wiedererzählen, sind wir beinahe versucht zu glauben, wir schrieben die Reformationsgeschichte des sechszehnten Jahrhunderts; so wahr ist es, daß dieselben Irrthümer stets zu denselben Resultaten führen!

[2]) Dupin, Hist. des controv., douzième siècle, p. 356.

Hommes, die Arnoldisten, die Publikaner, und eine Menge Anderer zeichneten sich durch die Seltsamkeit ihrer Dogmen und durch ihr gemeinsames Auflehnen gegen den Mittelpunkt der katholischen Macht aus [1]). Der Manichäismus der Albigenser war, wie gleichzeitige Denkmäler beweisen, wirklich nicht dieselbe Lehre, wie die des Manes. Sie lehrten, Gott habe Lucifer geschaffen; und dieser sei, weil er sich gegen Gott empört, mit seinen Engeln aus dem Himmel verbannt worden; dann habe er, aus den unsichtbaren Regionen verdrängt, die sichtbare Welt erschaffen, auf der er regiere. Gott habe dann, um die Ordnung wiederherzustellen, Christus erschaffen, der folglich so gut wie Lucifer, nur ein Geschöpf Gottes sei. In diesem letzten Punkte stimmten die Albigenser mit den Arianern überein. Diese Sektirer griffen, voll Rachegefühl gegen die Geistlichkeit, wegen der Strenge, welcher sie ausgesetzt waren, hauptsächlich Alles in der Religion an, was auf den Priesterstand Bezug hatte. Sie verwarfen die Lehre von den Sakramenten, die kirchlichen Ceremonien, die Vorrechte der Päpste; verdammten die Zehnten und brandmarkten die Geistlichen, welche liegende Güter besaßen. Der Reiz dieser Güter gab ihrem Einfluß einiges Gewicht und zog das unzufriedene Volk, sowie die habsüchtigen Herren, welche vor Ungeduld brannten, die Güter der Kirche zu verschlingen, auf ihre Seite. Der heilige Bernhard, welcher sie zu bekämpfen herbeigerufen wurde, gibt ein abschreckendes Gemälde von den Sekten, welche die Dogmen dieser verdammungswürdigen Ketzerei befolgten. Er beschuldigt sie, bei trügerischem Schein ein zügelloses Leben zu führen und hebt ihre Lehren über die Ehe, die Taufe der Kinder, die Enthaltung vom Fleische, das Fegfeuer und das Gebet für die Verstorbenen besonders heraus [2]).

Unter diesen Ketzern zeichnete sich Peter von Bruys durch seine Kühnheit aus. Er lehrte in Languedoc und in der Provence, während sein Schüler Heinrich in Lausanne predigte, und in verschiedenen andern Gegenden Frankreichs den Apostel

---

[1]) Man sehe über diese verschiedenen Ketzereien Dupin, Hist. des controv. au douzième siècle, und le Dictionn. des hérésies.

[2]) S. seine Reden in Cant. 64, 65, 66, wo diese Irrthümer weitläufig auseinandergesetzt sind.

machte [1]). Ersterer war Laie, letzterer war ein abtrünniger Mönch. Beide lehrten, daß die noch des Gebrauches ihrer Vernunft beraubten Kinder die Taufe nicht wirksam empfangen könnten; und folglich tauften sie die Erwachsenen, die in ihre Sekte traten, aufs Neue. Außer dieser Ketzerei bekannten sie noch eine Menge anderer nicht minder verderblicher Irrthümer, welche der ehrwürdige Abt von Cluny in fünf Hauptsätze zusammenfaßte. 1) Sie verdammten den Gebrauch heiliger Gebäude, Tempel und Altäre, und ließen sie niederreißen; 2) sie verwarfen die Verehrung des Kreuzes; 3) sie verboten die Feier des heiligen Opfers, indem sie die Messe für unnütz oder abergläubisch hielten; 4) sie lehrten, Gebet und gute Werke können eben so wenig wie die Messe zur Erleichterung der Verstorbenen beitragen; 5) sie strichen aus dem Kanon der heiligen Schriften mehrere Bücher des alten und neuen Testamentes.

Dergleichen Neuerungen hatten viele Gemüther eingenommen und unterhielten bedauernswerthe Unordnungen. Man sah in der Provence nur wiedergetaufte Christen, entweihte Tempel, niedergerissene Altäre, umgeworfene Kreuze. „Die Kirchen sind öde", rief der heilige Bernhard aus, indem er die Verheerungen der Ketzerei an Ort und Stelle betrachtet; „die Kirchen sind öde, die Basiliken „ohne Volk, das Volk ohne Priester, die Priester der Verachtung „preisgegeben und die Christen ohne Christus. Man beraubt unsere „Tempel wie Synagogen, man nimmt den Sakramenten alles „Heilige, man entzieht unseren hohen Festen ihre erhabene Feier! „Die Menschen sterben in ihren Sünden, und ihre Seelen schweben, „ach! aus diesem Leben vor den furchtbaren Richterstuhl Gottes, „ohne durch das Sakrament der Buße versöhnt, noch mit der hei„ligen Kommunion versehen worden zu sein. Die kleinen Kinder „sind vom Leben ausgeschlossen, weil man ihnen die Gnade der „Taufe versagt, und sie hindert, Demjenigen zu nahen, der doch „ausdrücklich gesagt hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen!" .. [2])

O wie schön drückt diese Sprache die wahre Besorgniß um das Heil der Seelen aus. Der heilige Bernhard verliert bei dieser

---

[1]) S. Bern., Epist. 241.

[2]) Basilicae sine plebibus, plebes sine sacerdotibus, sacerdotes sine debita reverentia sunt, et sine Christo denique christiani. Ecclesiae synagogae reputantur, sacramenta non sacra censentur; dies festivis frustrantur solemniis, etc. (Epist. 241.)

Gelegenheit keine Zeit damit, Lehren zu widerlegen; er ist zu besorgt, Seelen zu retten. Er betrachtet diese Lehren nur in ihren schrecklichen Wirkungen auf die Seelen; er greift an ihr Leben; er zeigt ihre unseligen Folgen, und bald sehen wir ihn herbeieilen, nicht um zu streiten und zu reden, sondern um zu belehren und zu heilen![1])

Während die Henricier sich in Toulouse verstärkten, wohin sich der Abt von Clairvaux ohne Zögern begab, verbreiteten andere von Tanchelm aufgewiegelte Ketzer in Flandern, Köln und einem Theil von Holland, noch gefährlichere und übertriebenere Theorien. Tanchelm oder Tanchelin war, wie Peter von Bruys, ein gewöhnlicher Laie. Er gab vor, er habe den Auftrag, die Disciplin und Lehre der Kirche zu verbessern. Gleich den andern Reformatoren seiner Zeit predigte er zuerst gegen den Papst, gegen die Erzbischöfe, gegen die Uebergriffe der Geistlichkeit; bald erklärte er das Sakrament des Altars auf seine Weise; und diese ersten Versuche waren nur die Vorläufer seiner thörichten Lehren. Dennoch fanden seine Lehren Anhänger. Tanchelm, durch den Erfolg seiner Predigten stolz gemacht, hielt sich nun nicht mehr bloß für einen Apostel; er gab sich als den Sohn Gottes aus und behauptete, Jesus Christus sei nur darum Gott, weil sich der heilige Geist auf ihn herabgelassen; und daß er also, da er wie Jesus Christus die Fülle des heiligen Geistes empfangen, nicht unter Jesu Christo stehe. Das Volk glaubte ihm und Tanchelm wurde als ein göttlicher Mensch verehrt. Man behauptet sogar, und Abälard unter Andern bestätigt es, er habe erlaubt, daß man ihm zu Ehren einen Tempel errichte, während er die Jesus Christus geweihten Tempel umstürzte. Dieser Ketzer hatte seine Laufbahn damit begonnen, daß er die Entartung der Sitten der Geistlichen rügte; er beschloß sie mit der Bestätigung der gleichen Unordnungen, und gab Aergernisse von weit schändlicherer Art, als Diejenigen, gegen welche er aufgetreten war. Die Verblendung seiner Schüler ging so weit, daß sie sich

---

[1]) Der heilige Bernhard unterdrückte den Aufschwung der Ketzerei im zwölften Jahrhundert. Was wäre wohl begegnet, wenn es im sechszehnten Jahrhundert einen heiligen Bernhard gegeben hätte! Was wäre es, wenn wir in unsern Tagen einen heiligen Bernhard hätten!

der niederträchtigen Gunstbezeugungen rühmten, die dieser göttliche Mann ihren Frauen und Töchtern gewährt hatte [1]).

Einige Ableger der kölnischen Sekte waren auf einem andern Wege, wenn nicht zu den gleichen Uebertriebenheiten, doch wenigstens zu einer Art nicht minder alles Lebens und aller Wahrheit entbehrenden Christenthums gelangt. Sie lehrten, schreibt der Probst der Kirche von Köln an den heiligen Bernhard, daß nur die Vollkommenen die wahre Kirche ausmachen, und daß alle übrigen Christen dem Aberglauben preisgegeben seien. Ihr Stein des Anstoßes war das Dogma vom Fegfeuer; sie verwarfen dasselbe und behaupteten, die Seelen kommen, sobald sie den Körper verlassen, unmittelbar in ihren Aufenthaltsort, sei es nun der Himmel oder die Hölle. „So fragt sie denn", ruft der heilige Bernhard aus, „fraget sie, was Jesus Christus sagen will, wenn „er von einer Sünde spricht, die weder in dieser noch in jener „Welt nachgelassen wird. Warum hätte Jesus Christus diese „Sprache geführt, wenn es im künftigen Leben weder Nachlassung „noch Fegfeuer gäbe"? [2]) Uebrigens stürzte durch den Bruch dieses einzigen Gliedes in der Kette der Offenbarung diesen Ketzern der ganze Bau der christlichen Lehre zusammen. Nachdem sie das Fegfeuer geläugnet hatten, mußten sie, ihrem verneinenden Prinzip gemäß, auch die Wirksamkeit des Gebetes für die Verstorbenen läugnen. Da dieses Gebet aber einer der ältesten durch die Tradition geheiligten Gebräuche war, mußten sie, um ihm zu entgehen, die Tradition abläugnen; dann, weil sich die gleiche Sitte noch in gewissen Büchern der heiligen Schrift bestätigt fand, mußten sie auch noch diese Bücher verwerfen; endlich beteten die Väter der ersten Jahrhunderte, und namentlich der heilige Augustin für die Verstorbenen, und die Kirche feiert zu allen Zeiten beim Gottesdienst das Gedächtniß der Hingeschiedenen; es folgen also in diesem Punkt, sagen die Ketzer, der heilige Augustin und die Kirchenlehrer den Träumereien des Heidenthums, und so verfiel die ganze Kirche gleich in den ersten Jahrhunderten in Aberglauben und Abgötterei.

---

[1]) S. seine Geschichte und Lehre in Dupin, Hist. des controv. au douzième siècle. — S. auch Dict. des hérésies, Tanchelin ou Tanchelme.

[2]) In Cant., serm. 66.

So stürzten unter dem Beil einer traurigen Logik nach und nach alle Säulen des christlichen Alterthums zusammen.

Das, seiner Grunddogmen, seiner Traditionen, seines Kultus, seiner hundertjährigen Denkmäler und aller Bürgschaften seiner Integrität beraubte Neuchristenthum vermischte sich nun bald mit den Lehren eines falschen Mysticismus, der, weil er die Formen verwarf, um nur den Geist zu bewahren, den Menschen seinen eiteln Gedanken überließ. Die Katharen, so genannt wegen des Zeugnisses, das sie sich selbst gaben, als bildeten sie eine Kirche von makelloser Reinheit, öffneten dem seltsamsten Glauben die Thore, während sie dieselben den Lehren der Kirche verschlossen. Nach diesen Ketzern ist der Teufel der Schöpfer aller sichtbaren Elemente; er hat Adams Körper aus dem Schlamm der Erde gebildet, in welchen ein Engel des Lichtes eingepflanzt wurde. Dann machte er das Weib, und nachdem er sie erkannt hatte, entstand Kain aus ihrer Verbindung. Eva verführte hierauf den Mann; und die verbotene Frucht, von der die Schrift spricht, ist nichts Anderes, als das Sinnbild ihres Umgangs[1]). Sie lehrten überdieß, sagt ein ernster Schriftsteller, daß die Sonne der Teufel, und der Mond Eva sei, daß die Sterne böse Geister seien, und endlich, daß Niemand selig werden könne, der nicht ihrer Sekte angehöre[2]). Der gleiche Schriftsteller spricht noch von einer andern Sekte, die im Gegensatze zu denen, welche die Schrift verwarfen, in das andere Extrem verfielen. Die Passageren trachteten durch die buchstäbliche Beobachtung des alten Gesetzes nach

---

[1]) Mulier ad Adamum ivit, et qualiter cum ipso coïret ostendit et suasit. Credere debemus quod lignum, quod est in medio paradisi, est vulva muliebris. (S. Füßlin, I, p. 92.) Die Thalmudisten lehren in Betreff der Erbsünde, daß der Teufel unter der Gestalt einer Schlange die Eva fleischlich erkannt und ihrem Blute das Gift der Unreinigkeit mitgetheilt habe, das auf ihre Nachkommenschaft überging. Der Zohar, so wie die andern jüdischen Gelehrten fügen bei, dieses Gift werde erst mit der Ankunft des Messias getilgt werden. (S. den Zohar über die Genesis, Sp. 70, und die andern von Drach angeführten Autoritäten, 3. Brief.)

[2]) Dupin, Hist. des controv. eccl., douz. siècle.

einer pharisäischen Heiligkeit. Sie behaupteten, Jesus Christus habe dieses Gesetz nicht vernichtet, und man müsse, um erlöst zu werden, wieder zum Sabbath, zur Beschneidung und zu den übrigen Vorschriften der Synagoge zurückkehren.

Endlich hatten die Arnoldisten, die Schüler Arnolds von Brescia, nach ihrem völligen Bruch mit dem heiligen Stuhl ein gemildertes Christenthum gebildet. Sie predigten hauptsächlich gegen den Papst und sahen die Kirche überall, ausgenommen da, wo sich ihr sichtbares Oberhaupt aufhielt. Dreißig von diesen Fanatikern gingen nach England, um ihre Lehre dort zu verbreiten; doch sie wurden von da vertrieben, ehe sie ihr Unternehmen beginnen konnten. Die Geschichte läßt ihnen nur einen Proselyten; auch war es nur eine alte Frau; sie allein unterstützte die Neuerer und nahm den Samen der Ketzerei auf [1]). Wilhelm von Newbridge, ein beinahe gleichzeitiger Geschichtschreiber, erzählt ihr Verhör und ihre Strafe; alle stritten bis zum letzten Athemzug gegen das Ansehn des Papstes und die Lehre der Kirche.

Zu derselben Zeit gab es einen Fanatiker, den wir hier nur erwähnen, um dieß traurige Gemälde zu vervollständigen. Es war ein adeliger Bretagner, Eon de l'Etoile, der sich im Wahnsinn seiner Uebertreibung als einen Gesandten Gottes ausgab, der den Auftrag habe, die Lebendigen und die Todten zu richten. Eon war, wie man sagt, von dem Schlusse gewisser Gebete, die er nicht verstand, aufgeregt worden. **Per eum qui venturus est judicare vivos et mortuos.** Er überredete sich, daß er mit diesen Worten gemeint sei und überredete auch Andere. Seine vorgeblichen Offenbarungen über das Ende der Welt und das letzte Gericht ergriffen das Volk; und nicht ohne großen Widerstand zu erfahren, vermochte man ihn festzunehmen. Papst Eugen betrachtete seine Lehre

---

[1]) Ibid., ch. VI, p. 349.

Ich sehe in dieser Frau des zwölften Jahrhunderts die Mutter des Anglikanismus; wenigstens hat sie ihn in ihrem Schooße empfangen; eine andere Frau hat ihn vielleicht einige Jahrhunderte später zur Welt gebracht. Bei Lehren ist die Zeit der Schwangerschaft mehr oder weniger lang; und zwischen einem aufgestellten Prinzipe und seinen ins Leben getretenen Folgen vergehen oft Jahrhunderte.

als eine Thorheit und nicht als eine Ketzerei. Er verdammte den thörichten Prediger zu beständigem Gefängniß; doch seine Schüler, thörichter als er selbst, wollten lieber die Strafe des Flammentodes erdulden, als dem Kultus ihres Lehrers entsagen [1]).

Das waren die Hauptsekten, die sich im zwölften Jahrhundert erhoben, und eine Verschwörung gegen die Kirche anstifteten, die der ganzen Christenheit einen langen Schmerzensruf entlockte [2]).

Wir sprechen hier nicht von den Irrthümern des Bischofs Gilbert de la Porée, auf die wir ohnehin noch zurückkommen werden. Diese Irrthümer gingen mehr aus Mißbrauch der Logik in der Lehrweise, als aus einem absichtlichen Widerstand gegen die Lehre der Kirche hervor. Gilbert de la Porée wagte in Gegenwart des heiligen Bernhard seine aufgestellten Sätze nicht zu behaupten, und beeilte sich, das Glaubensbekenntniß zu unterzeichnen, dessen Formel dieser letztere aufgesetzt hatte [3]).

Nach dem Worte des Evangeliums mußten die Keime so vieler Irrthümer sich in ihren Früchten offenbaren, bevor man die Pflanzen ausriß, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hatte. Jetzt waren diese Früchte reif; und der Abt von Clairvaux, der vom Papste beauftragt worden, den Kreuzzug zu predigen, benützte diesen hohen Beruf zur Ausrottung der Ketzerei; durch die heilige Thorheit des Kreuzes beschämte er die menschlichen Lehren.

---

[1]) Eon (*Ἐών*) bedeutet das Sein. Die Gnostiker nannten Eonen vorgebliche Inkarnationen des höchsten Wesens, das sich nach ihrer Lehre von Zeit zu Zeit auf Erden offenbarte. Es ist wahrscheinlich, daß eine unsichere Tradition dieser geheimen Wissenschaft der Thorheit Eons de l'Etoile nicht fremd geblieben war.

[2]) Die Geschichte der Albigenser und die schrecklichen Begebenheiten, die sich daran knüpfen, gehören dem dreizehnten Jahrhundert an, und passen nicht zum Zweck dieses Werkes. Der Gegenstand, von dem wir nur kurze Andeutungen gaben, ist in dem Werke von Hurter, Leben Innocenz' III. und seines Zeitalters gründlich behandelt. La vie de saint Dominique, par le P. Domin. Lacordaire, ein gehalt- und lichtvolles Werk, vervollständigt die Geschichte jener großen Zeit.

[3]) S. über die Lehren Gilberts de la Porée, P. Perronne. S. J. Praelect. Theolog., vol. II, p. 94.

Die chronologische Ordnung dieser doppelten Reihe von Thatsachen bildet eine neue Periode im Leben des heiligen Bernhard, welche den Gegenstand des letzten Abschnittes dieses Werkes ausmachen wird.

Fünfte Epoche.

Apostolisches Leben des heiligen Bernhard. Von der Verkündung des Kreuzzuges bis zu seinem Tode. (1145 — 1153.)

Achtunddreißigstes Kapitel.

Begriff der Kreuzzüge. — Zustand der Christenheit im Orient.

Heiliges Land! Land menschlicher Schmerzen und göttlicher Barmherzigkeit, ich grüße dich! Land der Propheten, Vaterland Gottes und des Menschen, du fesselst jetzt unsere Blicke, bei deinem Namen schon durchbebt uns eine unwillkührliche Rührung, und aus der Tiefe unserer Seele erklingen die Töne des königlichen Sängers: O Jerusalem! wenn ich dich vergesse, soll meine Rechte vergessen werden.

Allein, um würdig von Jerusalem zu sprechen, müssen wir uns der Sprache des heiligen Bernhard bedienen. „Ich grüße dich, „heilige Stadt, Stadt des Sohnes Gottes, die du erwählt und „geheiliget wurdest, die Quelle des Heils zu werden! Ich grüße „dich, Wohnsitz des großen Königs, von dem die alten und neuen „Wunder ausströmen, welche die Welt erfreuen! Herrscherin der „Völker, Hauptstadt der Reiche, Wohnsitz der Patriarchen, Mutter „der Apostel und Propheten, ursprünglicher Herd unseres Glau„bens, Ruhm und Segen des christlichen Volkes! . . . Ich grüße „dich, Land der Verheißung, wo ehedem Milch und Honig zu „Gunsten deiner ersten Kinder floß, das den kommenden Zeiten „Speise des Lebens und Mittel der Unsterblichkeit gegeben. Ja, „Stadt Gottes, große Dinge sind von dir gesagt worden“ [1]).

---

[1]) S. Bern. ad milites Templi, p. 39.

Jerusalem, obgleich todt und erstorben, scheint die Tugend wie die Gebeine des Propheten zu bewahren, und den Todten, welche diese alten Ueberreste berühren, Leben einzuhauchen. Ihr Name schließt, gleich dem Namen Gottes, dem er seine Entstehung verdankt, eine geheime Kraft in sich, welche nach gewissen Zwischenräumen sich der Welt wie ein elektrischer Funke offenbart, und aller Orten eine heilige Erschütterung verbreitet; und wenn die Welt ausartet, oder sich erschöpft, oder im Schatten des Todes weichlich entschlummert, so erweckt sie dieser belebende Name; und der Engel, der in den Teich der Stadt Gottes herniedersteigt, bewegt die Quellen der Gnade und belebt den göttlichen Saft in den Adern der Menschheit aufs Neue.

Es gibt keinen großen Gedanken, keine Urwahrheit, keinen vom Himmel kommenden Anstoß, die nicht vor ihrer Verbreitung durch das heilige Land gegangen wären. Hier flossen im Anfang die Thränen und das Blut des schuldigen Menschen; hier ruhen unter dem Schädelberge [1]) die Ueberreste Adams und der Mutter der Lebendigen. Melchisedech brachte dort das Opfer der künftigen Versöhnung; und unter den Schritten des Priesters entstand nach der ewigen Ordnung Salem, die Stadt des Friedens. Die drei Menschengeschlechter, die Nachkommen des Sem, Cham und Japhet, vermischten nacheinander ihre Asche mit der des Vaters der Menschen. So bildete sich um das erste menschliche Grab, den ursprünglichen Altar der Barmherzigkeit, das heilige Feld des Todes, der weite Kirchhof der Söhne des Menschen, dessen Umfang sich stufenweise erweitern mußte bis ans Ende der Welt. Das Blut der Thiere, das Blut des Menschen, das Blut Gottes überströmte nacheinander

---

[1]) Der Kalvarienberg, Schädelstätte, auf welcher das Kreuz des Erlösers errichtet wurde, verhüllt, wie man sagt, die Gebeine Adams und Eva's. — Dieser Glaube gründet sich auf eine der ältesten und ehrwürdigsten Traditionen. „Der Ort, wo das Kreuz „Jesu Christi aufgepflanzt wurde", schreibt der heilige Ambrosius, „stimmte, wie die Juden versichern, genau mit dem Begräbniß„orte Adams überein. Und es ist in der That sehr passend, daß „der Anfang unseres Lebens an den nämlichen Ort gesetzt wurde, „wo der Anfang unseres Todes niedergelegt wurde." (S. Ambr. p. 1525, ed. Bened.) S. eine Note am Ende dieses Werkes.

diesen mystischen Altar; und von der Höhe dieses Altars, auf dem heiligen Berge, wo Christus sein Opfer vollendete, verbreitete die göttliche Gnade ihre Wellen über die Todten und benetzte überall den menschlichen Staub, der eines Tages wieder erblühen soll. Alle Völker scheinen einiges Recht auf das heilige Land zu haben; wenigstens war es abwechselnd durch die vornehmsten älteren und neueren Völker in Besitz genommen und bewohnt. Von Zeit zu Zeit verlangt es neue Stämme und in der Ebbe und Fluth ihres Blutes nährt Jerusalem, das wahre Herz der Erde, die Pulsschläge seines geheimnißvollen Lebens. Es ist außer Zweifel, daß die Kreuzzüge, dieser wichtige Zeitpunkt der christlichen Geschichte, sich auch an die Ringe dieser langen Kette von Geheimnissen knüpfen. In diesem Vorgang nur den Enthusiasmus einiger Krieger sehen wollen, die zur Befreiung einer Grabstätte herbei eilen, hieße die Geschichte ihres belebenden Geistes berauben; es hieße, in den herrlichsten Entwickelungen des Christenthums den Plan der Vorsehung verkennen. Wir haben schon an einem anderen Orte gesagt [1]), es walte in den Begebenheiten der Menschengeschichte ein unsichtbares Gesetz, in welchem die ersten Ursachen und letzten Folgen der Dinge unseren Forschungen unzugänglich sind. Wir können hienieden nur den Wiederschein und die Nebenwirkung verborgener Ursachen wahrnehmen; und nach der Lehre des Apostels muß die christliche Wissenschaft mehr nach der höhern und bleibenden Wirklichkeit streben, als nach vorübergehenden Erscheinungen. Gleichwohl ist es, wenn man die Kreuzzüge nur nach ihren bekannten Folgen beurtheilt, unmöglich, ihnen eine erhabene Idee, eine gewissermaßen göttliche Nothwendigkeit, die allein so große Dinge hervorbringen konnte, streitig zu machen.

Unser Zweck ist nicht, hier in die näheren Umstände dieses Abschnittes unserer Geschichte einzugehen. Andere haben die Großthaten der christlichen Helden, ihre Arbeiten, ihre Eroberungen, ihre glänzenden Wechselfälle erzählt; wir aber müssen am Anfang des zu durchlaufenden Gebietes den Geist nachweisen, der die heiligen Kriege beseelte und den unermeßlichen Einfluß, den sie auf die christliche Bildung ausübten.

---

[1]) S. Einleitung.

Wir behaupten, daß die durch die Kreuzzüge gelöste Frage nicht darin bestand, zu wissen, ob das heilige Grab den Jüngern Christi oder den Jüngern Mahomed's angehören sollte; es handelte sich darum, zu entscheiden, welches dieser beiden Völker die Welt beherrschen sollte. Diese Frage wurde dem Richterstuhl der heiligen Stadt vorgelegt.

Das wüthende Türkenvolk hatte seine Herrschaft über den ganzen Orient ausgedehnt; von da aus drohte es, den Occident zu verschlingen; die europäischen Völker, welche durch die Zerstückelung des Bodens und durch ihre innern Zwistigkeiten geschwächt waren, zitterten beim Herannahen der Wellen dieses stürmischen Meeres. Welch ein anderer Damm wäre im Stande gewesen, den Strom aufzuhalten und zu hemmen, wenn nicht der durch die Vereinigung aller christlichen Völker gebildete! Aber ein solcher Zusammenlauf, eine so allgemeine Erhebung konnte nur, wie alle großen Dinge, unter dem Einfluß einer religiösen Idee ausgeführt werden. Nur der göttliche Hauch der Religion hat die Macht, in allen Menschen ein gleiches Gefühl anzufachen, sie in demselben Willen zu vereinen und überall die lebendige Flamme einer edeln Begeisterung anzuzünden.

Der menschliche Geist konnte ohne Zweifel damals die hohen und weiten Verzweigungen dieses Gedankens noch nicht fassen; der Mensch ist fast immer das Werkzeug einer Einwirkung, die er nicht kennt; der Same, den er ausgestreut, zeigt sich nur an seiner Frucht. Der kriegerische Eifer der Kreuzfahrer strebte nur nach der Befreiung eines Grabes, und er befreite die Welt. Um den Geist des Jahrhunderts zu fesseln und sich Allen zugänglich zu machen, mußte die hohe Idee der Kreuzzüge sich in eine einfache Form kleiden. Nun handelte es sich darum, dem Teufel den Besitz des heiligen Landes zu entreißen, über welchem sich der Himmel aufgethan, um dem Sohne Gottes Zeugniß zu geben. Das begriffen Alle, und der göttliche Zauber dieses Gedankens belebte den Glauben und nahm die ganze Christenheit für sich ein. Es entstand daraus als erste Folge eine schnelle Vereinigung der Völker, eine wunderbare Uebereinstimmung der Gefühle, der Interessen und Ansichten, welche auf unerwartete Weise der religiösen Zwietracht, den politischen Wirren und den Bürgerkriegen ein Ende machte. Eine zweite mit der ersten zusammenhängende Folge war, so zu sagen,

das neue, dem Papstthum verliehene Gewicht, das nothwendiger Weise jedesmal, wenn ein Bedürfniß der Vereinigung unter den Völkern fühlbar wird, an der Spitze der weltlichen Dinge erscheinen muß. Nie gab eine Lehre, eine Theorie, ein Sieg der Waffen oder Worte dem heiligen Stuhl mehr Gewicht und Einfluß in weltlichen Dingen, als die einfache Thatsache der Kreuzzüge; und dieser Centraleinfluß, dieses hohe Uebergewicht war die Bedingung der Entwickelung des Mittelalters und der Bildung zukünftiger Zeiten.

Wer sollte nicht die Macht bewundern, die hundert Völker wie eine einzige Familie von Brüdern zusammenberufen und vereinigen konnte! Noch ein Jahrhundert vorher gelang es kaum, ein Heer von fünf oder sechstausend Mann zusammen zu bringen. Mitten in dem großen, christlichen Heere gewann das Oberhaupt der Kirche wieder seinen Einfluß auf die katholische Einheit. Wenn man zu dieser Betrachtung noch die erhabenen Tugenden hinzufügt, welche sich bei den heiligen Kriegen entfalteten; wenn man sogar das entgegengesetzte Extrem ins Auge faßt und an die vielen müßigen und entarteten Christen denkt, welche der Occident auf den Orient auswarf, an die durchgreifende Reinigung, welche für die Kirche daraus hervorging, so wird man in den Kreuzzügen eine neue Reihe unschätzbarer Vortheile wahrnehmen.

Diese Reinigung war keine bloß moralische und materielle; sie war besonders in der geistigen Sphäre fühlbar. Wir haben in den vorigen Kapiteln gesehen, wie die Gährung der Gemüther überall beschaffen war. Die Frechheit des menschlichen Verstandes brach sich nach allen Seiten Bahn, und wenn die kräftige Thätigkeit der Vernunft zu jener Zeit nicht durch einen höheren Reiz unterjocht worden wäre, so hätte sie die keimende Bildung erstickt, und Europa wäre in die Finsterniß der Barbarei zurückgesunken. Hier zeigt sich, vom geistigen Gesichtspunkt aus, eine der schleunigsten und wunderbarsten Wirkungen der Kreuzzüge. Der Name Jesus Christus, der überall mit dem Ansehen des Glaubens gepredigt wurde, legte dem geschwätzigen Verstande Stillschweigen auf. Bei der Erinnerung an die heiligen Orte, wo die Mysterien der Liebe erfüllt worden waren, gewann die christliche Frömmigkeit wieder Macht über die Gemüther; Thränen der Zerknirschung ersetzten trockene Erörterungen; und eiteln Streitigkeiten, dem Erbtheil

einer abgeschmackten Zeit, folgten That und Werke, bestimmte Kennzeichen der Zeiten des Glaubens. Es wäre schwer, sich einen Begriff davon zu machen, welch ein Schicksal das christliche Europa gehabt haben würde, wenn die heiligen Kriege der geistigen Entwickelung nicht eine neue Bahn geöffnet hätten. Die Bildung war durch die Verirrung des Verstandes weit mehr gehemmt, als durch die Einfälle der Barbaren; und man vermöchte wohl nicht zu bestimmen, welches das größte Unglück für die katholische Welt gewesen wäre, der Sieg Mahomeds, oder der Sieg der Ketzerei. Diese beiden Widersacher der Kirche suchten sich zu gleicher Zeit gegen sie geltend zu machen; beide wurden durch die Kreuzzüge überwältigt, und die Ahnung dieser doppelten Aufgabe beseelte die Prediger der heiligen Kriege so sehr, daß ihre Worte gegen die Ketzer und Ungläubigen zugleich gerichtet waren; und die Kreuzfahrer selbst schwangen freiwillig ihre Waffen gegen Beide.

Ohne Zweifel leiteten nicht immer Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit die Menge der Streiter des Kreuzes; wir wollen auch die Uebertreibungen, welche ihre Unternehmungen nur allzu oft befleckten, nicht rechtfertigen. Allein wir wiederholen es, es ist von Wichtigkeit, hierin den göttlichen Sinn aufzufassen, welcher in diesen erhabenen Fragen liegt; nach dieser Idee weit mehr als nach den vollendeten Thatsachen müssen wir den Mann würdigen, dessen glühende Beredsamkeit den Anstoß zu den Kreuzzügen gab.

Kaum war seit der Eroberung des heiligen Landes durch Gottfried von Bouillon ein halbes Jahrhundert verflossen. Die Erhaltung des neuen Königreichs in den Händen einer Handvoll Christen schien wunderbarer, als die Eroberung selbst. In der That gelang kein Versuch der furchtbaren Feinde, die es umringten. Die orientalischen Franzosen lebten, voll Vertrauen in ihre erworbenen Rechte und voll Glauben an die Zukunft, in den Tag hinein, ohne sich über die feindlichen Vorbereitungen zu beunruhigen, die im Lager der Sarazenen vor sich gingen. Es schien ihnen nach menschlicher Ansicht unmöglich, dieses theure, durch so viel Arbeit erkaufte und gleichsam mit so viel Christenblut geweihte Land zu verlieren. Allein gegen Ende des Jahres **1144** trübte ein schreckliches Mißgeschick plötzlich ihre Sorglosigkeit und vernichtete ihre Hoffnungen. Die Stadt Edessa, der erste Wall der Christenheit im Orient; Edessa, das nach einer alten Sage die erste aller christlichen Städte

war, weil ihr König, wie man sagt, von Jesus Christus selbst bekehrt wurde; — Edessa fiel wieder in die Gewalt der Muselmänner. Ihr Fall machte Antiochien erzittern und ließ das traurige, damals von einer Frau regierte, Jerusalem ohne Vertheidigungsmittel. [1]) In dieser äußersten Gefahr stieß der Orient einen Nothschrei aus, der zum Occident herüber tönte. Das Mißgeschick des heiligen Landes erregte eine allgemeine Betrübniß; doch nirgends fand dasselbe größere Theilnahme, als in Frankreich. Frankreich hatte das neue Königreich erobert und gegründet; französische Fürsten waren dessen Lehnsherren; ein Franzose saß auf dem Throne Jerusalems. Und obgleich alle christlichen Staaten bei der Erhaltung der orientalischen Kolonie betheiligt waren, wegen der unendlichen Hülfsquellen, die sie sowohl dem Handel und der Schifffahrt, als der Frömmigkeit der Pilger verschafft hatte; so knüpfte doch Frankreich, das enger mit den Fürsten des heiligen Landes verbunden war, gewissermaßen seine eigene Ehre daran.

Die Kunde von der Eroberung Edessas war im Anfang des Jahres 1145 nach Europa gekommen. Alsbald stieg der Gedanke, den orientalischen Christen zu Hülfe zu eilen, in Ludwigs VII. Herzen auf. Dieser junge, von seinem Gewissen gefolterte König hoffte, daß ein so heiliges Unternehmen seine Sünden tilgen und ihm zugleich Gelegenheit verschaffen würde, seine Tapferkeit zu zeigen. Die Erinnerung an seine ungerechten Händel mit dem heiligen Stuhl, die Reue über seine Erpressungen in der Champagne, und besonders die fürchterliche Katastrophe zu Vitry-le-Brulé, quälten unaufhörlich seine Seele; und zu diesen an sich schon mächtigen Beweggründen kam noch der, das Gelübde seines ältesten Bruders zu erfüllen, welcher starb, ehe er seinem Versprechen gemäß die Pilgerfahrt zum heiligen Lande unternehmen konnte.

Indessen konnte Ludwig VII. trotz dieser Erwägungen sein

---

[1]) Die Stadt Edessa war die Hauptstadt des in Mesopotamien von Balduin, Gottfried von Bouillons Bruder, gegründeten Fürstenthums. Sie wurde nach einem schrecklichen Gemetzel vom Sultan von Bagdad im Jahre 1144 erobert. Zu dieser Zeit hatte Melisende, Wittwe des Königs Foulques von Anjou, während der Unmündigkeit ihres Sohnes Balduin III., den Thron von Jerusalem als Regentin inne.

edles Vorhaben nicht ausführen; und sei es, daß ihm die Schwierigkeiten des Unternehmens unüberwindlich schienen, sei es, daß die Vorstellungen seines Ministers Suger seinen Eifer schwächten; mehrere Monate vergingen, ehe sich die öffentliche Theilnahme anders als durch Thränen und leere Klagen kund that.

Dem römischen Papste, dem gemeinsamen Vater der Gläubigen des Orients und Occidents, kam es zu, die Theilnahme, welche das Schicksal Jerusalems Allen einflößte, wirksamer zu machen. Er wandte seine Blicke gen Frankreich, von wo fünfundvierzig Jahre früher die berühmten Helden ausgezogen waren, welche das heilige Grab befreit hatten. Er ermahnte ihre Söhne, diese glorreiche Eroberung zu vertheidigen und bot Ludwig **VII.** die Ehre der Initiative. Die Worte des heiligen Papstes fanden im Gewissen des Königs mächtigen Anklang; und dieser wartete nur auf eine feierliche Gelegenheit, um seine frommen Absichten öffentlich kund zu thun [1]).

„Im Jahre **1145** des menschgewordenen Wortes, am Christtage", sagt die Chronik, „hielt Ludwig, König von Frankreich und Herzog von Aquitanien, seinen Hof in Bourges, und berief zahlreicher als gewöhnlich die Bischöfe und Großen des Reichs zusammen, und vertraute ihnen die Geheimnisse seines Herzens.

„Nach ihm sprach Gottfried, Bischof von Langres, ein sehr frommer Mann, in würdigen Ausdrücken von der Zerstörung der Stadt Edessa, und von dem schmachvollen Joch, das die Ungläubigen den Christen auferlegten. Er entlockte Jedermann, indem er einen so traurigen Gegenstand berührte, viele Thränen; dann lud er die edle Versammlung ein, sich dem König anzuschließen, um ihren Brüdern Beistand zu leisten.

„Nun waren aber die Worte des Bischofs und das Beispiel des Königs nur ein Same, dessen Früchte später eingeärntet werden sollten. Man setzte fest, daß eine noch zahlreichere

---

[1]) Der Brief Eugens III. ist nicht nur an den König, sondern an alle Franzosen gerichtet: Dilectos filios, principes et universos Dei fideles per Galliam constitutos. (S. Otto Frising., De gest. Frid., lib. I, cap. XXXV.)

Versammlung zu Vezelay, in der Grafschaft Nivernais (in Burgund), zur Zeit des Osterfestes zusammen kommen sollte, auf daß am Tage der Auferstehung des Herrn Alle, welche von der Gnade gerührt seien, herbei eilen sollten, um das Kreuz Jesu Christi zu erheben.

„Der König sandte, voll Besorgniß für sein Vorhaben, Abgeordnete an den Papst Eugen, um ihn von diesen Dingen in Kenntniß zu setzen. Die Gesandten, welche freudig empfangen und freudig entlassen wurden, brachten ein apostolisches Schreiben mit, welches Jeden ermahnte, dem König im heiligen Kriege zu gehorchen; es bestimmte zugleich die Form der Waffen und Kleider, welche die Soldaten des Kreuzes auszeichnen sollten, und verhieß Denen, die das sanfte Joch Jesu Christi tragen wollten, Ablaß ihrer Sünden und Schutz ihrer Frauen und Kinder“ [1]).

Ein neuer Kreuzzug wurde also beschlossen; aber ob die rechte Zeit zu einem so schwierigen Feldzug vorhanden sei, das war nicht allgemein anerkannt. Niemand wagte es ohne Zweifel, öffentlich die Wünsche des Königs zu bekämpfen; doch die politischen Schwierigkeiten und die Wechselfälle eines so entfernten Krieges lähmten den Schwung der Begeisterung; dem ungeheuren Zündstoffe fehlte noch der Funke, welcher ihn in Brand stecken sollte. Der Zustand war nicht mehr derselbe, wie beim ersten Kreuzzuge; die Bekanntschaft mit den Oertlichkeiten und Hindernissen, die Erinnerung an die Leiden, welche Gottfrieds Gefährten zu ertragen hatten und endlich die Erfahrung der Greise hatte die Hitze der Ritter abgekühlt. Suger besonders, der kluge Rathgeber Ludwigs **VII.**, von den Ansichten einer ganz zuverläßigen Politik geleitet, billigte den Plan des heiligen Krieges nicht und suchte den Geist des Königs ohne

---

[1]) Odo de Diogilo. De expedit. Lud. VII. in Orientem, lib. 1.

„Nuntii laetantes remissi sunt, litteras referentes... Regi obedientiam, armis modum et vestibus imponentes, etc.“

Man erkennt hieraus den Ursprung der Uniform; auch kann man daraus die hohe Weihe abnehmen, welche der Papst der militärischen Disciplin verlieh. Die neueren Zeiten verschmähten diese Weihe; man ersetzte sie durch den bekannten Code pénal. Hat die Menschenwürde durch diese Aenderung gewonnen? . . .

Erfolg davon abwendig zu machen [1]). Auf seine Gründe und sein Gewissen gestützt, nahm er keinen Anstand, sich in dieser wichtigen Lage an den weisen Abt von Clairvaux zu wenden. Dieser wurde nach Bourges berufen, und Suger, der ihm die Entscheidung einer so ernsten Frage vorlegte, war weit entfernt, vorauszusehen, daß der heilige Bernhard den Kreuzzug mit der größten Wärme vertheidigen und das Wunder Peters des Eremiten im Schooße der Christenheit erneuern würde.

Bernhard wollte sich indessen nicht vor der Ankunft des apostolischen Schreibens erklären; und auf seinen Rath sogar begaben sich, nach dem Berichte mehrerer Geschichtschreiber [2]), die Gesandten Ludwigs **VII.** nach Rom. Doch der Privatbrief, den der heilige Bernhard bei dieser Gelegenheit an Eugen **III.** schrieb, setzt seine persönliche Ansicht und Meinung, die auch der heilige Stuhl theilte, außer Zweifel. „Die große Tages„neuigkeit" sagt er, „kann wohl Niemandem gleichgültig sein; „sie ist traurig und ernst, und kann nur unsere Feinde erfreuen. „In einer, die ganze Christenheit betreffenden, Sache muß auch „die Trauer allgemein sein. . . . Ich habe irgendwo gelesen, „der beherzte Mann fühle seinen Muth mit den Schwierigkeiten „wachsen; ich füge bei, daß der rechtschaffene Mensch in Wi„derwärtigkeiten groß wird. Jesus Christus wird heftig verfolgt; „er wird, wenn ich so sagen darf, in das Auge geschlagen; er „leidet an denselben Orten, wo er ehemals litt. Heiliger Vater, „es ist Zeit, deine beiden Schwerter zu ziehen! Wer soll es „thun, wenn nicht du, der du Dessen Nachfolger bist, dem diese „Schwerter zur Verwahrung gegeben wurden? Beide gehören „Petrus an; sie müssen je nach dem Gebote der Nothwen„digkeit aus der Scheide gezogen werden; eines auf deinen „Befehl, das andere von deiner eigenen Hand. Es wurde zum „heiligen Petrus gesagt: Stecke dein Schwert in die „Scheide [3]). Also gehörte ihm dieses Schwert so gut wie das

---

[1]) Vita Sugerii a Wilh. de S. Dionys.

[2]) Dieß ist ein chronologischer Punkt, der von Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, 3 Buch; und von Luden, Geschichte des teutschen Volkes, Band X, p. 598, n. 10. verschieden erzählt wird. Wir haben uns an den Bericht der ältesten Geschichtschreiber gehalten.

[3]) Joh. 18, 11.

„andere Schwert; nur hatte er eines, dessen er sich nicht mit „eigner Hand bedienen durfte [1]).

„Jetzt, sage ich, ist der Augenblick gekommen, dich beider „zu bedienen. Du mußt in der gegenwärtigen Lage den Eifer „Dessen nachahmen, dessen Stelle du einnimst. Ich höre eine „Stimme rufen: Ich gehe nach Jerusalem, um dort aufs Neue „gekreuzigt zu werden! Mögen die Einen taub sein gegen diese „Stimme, und Andere sie mit Gleichgültigkeit hören; du, Nach„folger des heiligen Petrus, du kannst dein Ohr nicht ver„schließen und mußt sprechen: Wenn sich auch Alle „an dir ärgern, so werde ich niemals mich ärgern [2]). „Lassen wir uns durch frühere Niederlagen nicht abschrecken; „suchen wir sie vielmehr wieder gut zu machen. Ist der Mensch „seiner Pflicht entbunden, Das zu thun, was er soll, weil Gott „thut, was er will? Wahr ist es, wir haben nach den Wor„ten der Schrift das Brod des Schmerzes gegessen, wir sind „mit saurem Weine getränkt worden. Doch, warum willst du „den Muth sinken lassen, Freund des Bräutigams! Vielleicht „hat dir der liebenswürdige Bräutigam den guten Wein bis „jetzt aufbehalten! Vielleicht wird Gott, von unserem Elend ge„rührt, uns nun günstiger sein! Denn also, du weißt es, „pflegt er gegen die Menschen zu handeln; und seine ausge-

---

[1]) „Petri uterque est; alter suo nutu, alter sua manu, quoties necesse est evaginandus.“ Der heilige Bernhard spricht sich an einem anderen Orte noch deutlicher über die Bedeutung dieser beiden Schwerter aus.

„Wenn das Schwert dir in keiner Hinsicht angehörte“, schreibt er an den Papst, „hätte der Herr den Aposteln nicht geantwortet: „Genug hievon! als diese ihm sagten, sie haben zwei Schwer„ter. (Domine ecce duo gladii hic. At ille dixit eis: Satis est. „Luk. 22, 38.) sondern er hätte geantwortet: Zuviel. Es ist also „wahr, daß beide Schwerter, das geistliche und das weltliche, der „Kirche angehören; das eine soll zur Vertheidigung der Kirche, das „andere durch die Macht der Kirche gezogen werden; das geistliche „vom Munde des Priesters, das weltliche von der Hand des Sol„daten; und das nach dem Befehl der Kirche und dem Gebote des „Kaisers.“ (De consid., lib. IV, cap. III.) S. auch Exhort. ad milites Templi, cap. 2.

[2]) Matth. 26, 33.

„zeichneten Gnaden werden gewöhnlich durch irgend eine große „Ungnade erkauft. Die Gefahr ist drohend und erfordert schleunige „Hülfe. Der Eifer, der mich beseelt, hat mir diese kühne Sprache „eingegeben“ [1]). . . .

Diese überredenden Worte gingen dem apostolischen Stuhle zu Herzen; aber wir werden bald sehen, daß diese Angelegenheit für den heiligen Bernhard Folgen hatte, an die er nicht im Entferntesten dachte.

Neununddreißigstes Kapitel.

Der Heilige erhält den Auftrag, den Kreuzzug zu predigen. — Schwierigkeit dieses Auftrags. — Versammlung zu Vezelay.

Eugen III. war für das Wohl der Kirche im Orient dermaßen besorgt, daß er gewünscht hätte, sich nach dem Beispiel Urbans II. nach Frankreich zu begeben, und, nach seinem eigenen Ausdrucke, die evangelische Trompete selbst in den Mund zu nehmen, um alle tapfern und unerschrockenen Krieger des allerchristlichsten Reichs zur Vertheidigung des heiligen Landes herbeizurufen [2]). Allein die neueren Empörungen in Rom hielten ihn jenseits der Alpen zurück, und hinderten ihn, der Versammlung zu Vezelay persönlich beizuwohnen. Er bevollmächtigte also zur Erfüllung dieses apostolischen Berufs den Mann, dessen Ansehn gewissermaßen das des Papstes übertraf; dem heiligen Bernhard das Predigen des Kreuzzugs anvertrauen, hieß sich des Erfolges schon zum Voraus versichern.

Der Befehl des heiligen Stuhls erfüllte den bescheidenen Mönch von Clairvaux mit Schrecken. Er hatte zu dieser Zeit das vierundfünfzigste Lebensjahr erreicht; doch seine Existenz schien ein beständiges Wunder zu sein, so sehr war sein abgemagerter, durch die strenge Lebensweise entkräfteter und durch lange Leiden erschöpfter Körper gebrechlich, blaß und hinfällig. Kaum konnte er sich aufrecht halten; und seit drei Jahren hatte er sein Kloster nur in den

---

[1]) Epist. 256. Ad Eug. P. P.

[2]) S. Bulle des Papstes Eugen III., zum zweiten Kreuzzug. In Bullar. roman. noviss. — „Optabat ipse (sagt Odon de Deuil) tam sancto operi manum primam praesens imponere; sed tyrannyda Romanorum praepeditus, non potuit.“ (Odo de Diog., p. 12.)

dringendsten Angelegenheiten seines Ordens verlassen; selbst bei solchen entschuldigte er sich oft; denn, sagt ein Chronist, er war beinahe todt, und man hätte glauben sollen, er wolle seinen letzten Athemzug aushauchen [1]). Dennoch fand dieser gebrechliche, farblose Körper jedesmal übermenschliche Kräfte, wenn er berufen wurde, dem Geiste Gottes als Werkzeug zu dienen. Dann belebte er sich nach und nach, berichtet einer seiner Zeitgenossen; und das Wort floß glühend und salbungsvoll aus seinem Munde, wie ein Strom von Milch und Honig, und sprudelte aus seiner Brust wie aus einer Esse der Liebe hervor.

Der Mönch Wilbold, Abt von Monte-Cassino, der den heiligen Bernhard wenige Jahre vorher gesehen, und auf welchen seine Beredsamkeit tiefen Eindruck gemacht hatte, spricht sich auf folgende Weise über ihn aus: „Dieser ehrwürdige, durch Fasten und Kasteiungen geschwächte Mann, ist ausnehmend blaß; er trägt Spuren von so tiefer Demuth, Reue und Zerknirschung; er athmet eine so vollkommene Heiligkeit, daß er überzeugt, schon wenn er erscheint und lange, ehe man seine Stimme vernimmt. Er ist mit vorzüglichem Geist und außergewöhnlichen Eigenschaften begabt; er spricht einfach; sein Vortrag ist klar, lichtvoll und kräftig; seine Haltung stets leicht und natürlich; seine Bewegungen voll Anmuth und Kraft. Der Anblick dieses großen Mannes rührt, seine Reden erbauen und sein Beispiel reißt zur Tugend hin [2]).

So ließen die hohe Geisteskraft Bernhards und die übernatürlichen Gaben, womit er ausgerüstet war, den Papst die körperliche Schwäche Dessen vergessen, der sein Vater in Jesu Christo war. Er beauftragte ihn feierlich, den heiligen Krieg zu predigen, und gesellte ihm noch andere Männer von Ruf bei, um in diesem Amte mitzuwirken; doch, fügt Wilhelm von Tyrus' Chronik hinzu, „unter Denen, die erwählt wurden, diesen, „dem Herrn angenehmen Auftrag zu erfüllen, war der erste

---

[1]) „Corpus tenue et paene praemortuum.“ (Od. de Diog., p. 12.) „Tractus sum viribus, schrieb der heilige Bernhard selbst im Jahre 1143, et legitimam habeo excusationem ut jam non possim discurrere ut solebam “ (Epist. 228.)

[2]) Vilbaldi abb., Epist. 147.

„und vorzüglichste Bevollmächtigte der Herr Bernhard, Abt von „Clairvaux, ein Mann von heiliger Rede, und in allen Dingen „und überall von unsterblichem Andenken“ [1]).

Der ausdrückliche Wille des heiligen Stuhls besiegte jede Entschuldigung; und Bernhard, voll Eifer für die Kirche, voll Rücksicht für seinen Vorgesetzten, übernahm muthig die schwere Last dieses apostolischen Auftrags.

Die Männer jener Zeit, in deren Mitte sich der Abt von Clairvaux begeben wollte, um sie ihrem Herde zu entreißen und nach Asien zu versetzen, befanden sich jedoch keineswegs in jener günstigen Lage, welche die Predigt Peters des Eremiten so wunderbar erleichtert hatte. Wir haben schon mehrere Ursachen angedeutet, welche die Stimmung der Gemüther änderten. Allein es ist noch eine andere vorhanden, die wir nicht unberührt lassen dürfen, weil sie die Schwierigkeiten, die der heilige Bernhard zu besiegen hatte, in jeder Hinsicht vermehrte. Die Zeit, in welcher der zweite Kreuzzug beschlossen wurde, fiel genau mit dem Zeitpunkt zusammen, in welchem sich die christliche Frömmigkeit in einer Gestalt und in Werken offenbarte, die damals mit den Eingebungen des Gewissens übereinstimmten. Die Erbauung der Basiliken, welche zur Ehre Gottes errichtet und der Jungfrau Maria gewidmet wurden, war der große Gegenstand der öffentlichen Frömmigkeit. Große Brüderschaften, die ihre Kräfte und Schätze zum allgemeinen Besten anwandten, hatten sich an verschiedenen Orten gebildet, um die Schuld ihres Dankes an die Kirche abzutragen, und auf ihrer Reise durch dieses Land der Verbannung ein Denkmal ihrer Frömmigkeit zurückzulassen. Diese Brüderschaften waren bewunderungswürdig organisirt; Männer und Frauen, Reiche und Arme, Adelige und Bürger strebten nach der Ehre, daran Theil nehmen zu dürfen; und Niemand wurde aufgenommen, der nicht durch eine demüthige Beichte mit Gott versöhnt war, und der nicht zugleich das Gelübde ablegte, dem Obern der Brüderschaft zu gehorchen und nach den Vorschriften der christlichen Liebe den kranken Brüdern Beistand zu leisten. Nichts war erbaulicher, als die religiöse Disciplin, welche die

---

[1]) Guill., Tyr., l. XVI, §. 18.

Menge der Arbeiter unter einander verband. Sie gingen mit fliegendem Banner über Berg und Thal, unter der Leitung eines Priesters, und bewegten sich Alle zusammen wie ein einziger Mann. Wir lesen merkwürdige, nähere Angaben über diesen Gegenstand in einem Briefe, der im Jahre 1145 vom Vorsteher eines Klosters in der Normandie geschrieben wurde, der einen prächtigen Dom auf der Stelle seiner bescheidenen Kirche sich erheben sah.

„Wer hat je gehört", ruft der Abt von St. Peter aus, „wer hat je gesehen, daß Fürsten und mächtige Herren, Krieger „und zarte Frauen ihren Nacken unter dem Joch beugen, an „das sie sich wie Zugthiere binden lassen, um schwere Lasten „fortzuführen? Man begegnet ihnen zu tausenden, wie sie bis„weilen eine einzige, schwere Maschine ziehen, und Waizen, „Wein, Oel, Kalk, Steine und andere Materialien für die „Arbeiter weite Strecken lang fortschaffen! Nichts hält sie auf, „weder Berge noch Thäler, sogar Flüsse nicht; sie setzen hin„über, wie ehemals das Volk Gottes. Doch das Wunder be„steht darin, daß diese zahllosen Schaaren ohne Unordnung und „Lärm einherziehen ... Man vernimmt ihre Stimmen nur bei dem „gegebenen Zeichen; dann singen sie Loblieder oder flehen um Gnade „für ihre Sünden ... Wenn sie am Orte ihrer Bestimmung an„gelangt sind, umringen die Brüder die Kirche; sie halten sich nahe „bei ihren Wägen, wie die Soldaten in ihrem Feldlager; bei ein„brechender Nacht zündet man Kerzen an, beginnt das Gebet, und „bringt das Opfer über heiligen Reliquien dar; dann kehren die „Priester, die Geistlichen und die Gläubigen innig erbaut, jeder zu „seinem Herde zurück, und gehen in voller Ordnung, indem sie Lob„lieder singen und für die Kranken und Betrübten beten" [1]).

So war die gewöhnlichste Aeußerung der katholischen Frömmigkeit im zwölften Jahrhundert; sie fesselte die lebhafte Phantasie des Mittelalters, während sie zugleich auf wirksame Weise zur inneren Arbeit des christlichen Geistes beitrug, der stets und unter allen Formen die Menschen in einem gemeinschaftlichen Werke zu vereinigen strebt. So erhoben sich auf dem Boden des Katholicismus

---

[1]) Haimo Abb. S. Petri super divam. (S. Mabill., Ann. ord. S. Bened., tom. VI, p. 392.

die unvergänglichen Meisterstücke der modernen Welt, künftigen Jahrhunderten Zeugniß gebend, was Vereine vermögen, wenn sie von religiösem Geiste beseelt sind!

Man begreift jedoch, daß diese freudenvollen Arbeiten den Herolden des heiligen Krieges mehr als ein Hinderniß in den Weg legen mußten. Es kostete unendlich viel, das heilige Denkmal zurückzulassen, um sich den Wechselfällen eines weiten Feldzugs preiszugeben, wenn man überdieß, ohne den häuslichen Herd zu verlassen, am Ruhme der Kirche arbeiten, und noch dazu an dem reichlichen Ablaß, den die Päpste den Werken der christlichen Brüderschaften verheißen, Theil haben konnte. Diese gerechten Betrachtungen, verbunden mit den Besorgnissen, welche menschliche Klugheit über den zweifelhaften Ausgang eines Kreuzzuges verbreitet hatten, schwächten die kriegerischen Neigungen, und entzogen den Beschlüssen von Bourges ihren Einfluß auf die öffentliche Meinung. Dessenungeachtet schwiegen alle Gründe, sobald man erfuhr, der heilige Bernhard sei dieser Sache beigetreten, und bereite sich, sie im Namen des Papstes zu predigen, und man wartete nur noch auf die Orakel des Mannes Gottes.

Die Versammlung zu Vezelay war auf die Charwoche des Jahres 1146 verschoben worden. Zu dieser Zeit sollte der Abt von Clairvaux seinen Beruf antreten. Doch in der Zwischenzeit blieb er nicht müßig; sein Briefwechsel bezeugt den Eifer, der ihn beseelte; und seine geschriebenen Worte können uns eine Ahnung von den Reden geben, deren er so viele hielt, Reden, von denen unglücklicher Weise keine Spur in den gleichzeitigen Geschichten zurückgeblieben [1]).

Da er vor Allem den Grund legen wollte, um die Gnade des Himmels herabzuziehen, schrieb er einen Brief an den Patriarchen von Jerusalem, um ihm die Demuth anzuempfehlen, eine Tugend, ohne welche alle anderen scheitern, und die allein alle

---

[1]) Die Reden, welche Michaud dem heiligen Bernhard in den Mund legt (Hist. des Croisades, 2e vol.) wurden von diesem Schriftsteller selbst nach den in den Briefen geschöpften Materialien verfaßt. Diese Art von Umgestaltung scheint uns der Wahrhaftigkeit des historischen Styls nicht angemessen, und wir glaubten sie uns nicht erlauben zu dürfen.

anderen ersetzt. Dieser Brief ist voll ernster, rührender Salbung: „Als es dem Allerhöchsten gefiel, die Tiefe seiner Beschlüsse über „das Heil des Menschengeschlechts zu enthüllen, offenbarte er seine „Liebe zu den Menschen also, daß er ihnen seinen unerschaffenen „Sohn dahingab; und dieser Sohn, der zur Erlösung der Menschen „Mensch geworden war, berief Die, welche er wählte, zu seiner „Nachfolge, und wählte Die, welche er vorzog[1]). Aber unter diesen „war Einer, den er besonders liebte; er war der Geliebteste unter „den Geliebten, der Auserwählte unter den Erwählten; und er „vertraute ihm in der letzten Stunde seines Opfers seine eigene „Mutter, die Jungfrau Maria an . . . Wozu diese Vorrede? Was „will ich damit bezwecken? Höre mich aufmerksam an. Der Herr „hat Mehrere erwählt, die er mit der priesterlichen Würde bekleidete; er hat mehrere Fürsten über sein Volk gesetzt; doch unter „allen Bischöfen der Welt bist du der Einzige, der dem Hause „Davids vorsteht, der Einzige, dem das Pfand jenes glücklichen „Landes anvertraut wurde, wo die Frucht des Lebens keimte, und „wo die geheimnißvolle Blume, die Lilie der Thäler, hervorsproßte. „Löse deine Schuhe von deinen Füßen; sprach einst der „Herr zu Moses, denn der Ort, worauf du stehst, ist „heiliges Land[2]). Und du, der du denselben Ort bewohnst, „entledige dich alles Irdischen, das dir anklebt! O wie furchtbar „ist der Ort, wo die Sonne des Gottes der Barmherzigkeit „in der Höhe aufging, um uns zu erleuchten! O wie furchtbar „ist der Ort, wo der Hausvater seinem verlornen Sohne entgegengegangen und ihm um den Hals gefallen, um ihn dann mit „einem Ehrenkleide zu schmücken; wo der so sanfte und liebevolle „Erlöser der Welt Oel und Wein auf unsere Wunden gegossen; „wo der Gott alles Trostes mit uns einen ewigen Bund geschlossen . . . O heiliger und geheiligter Ort, in den unser heiliger „Erlöser nicht durch das Wasser allein, sondern durch das „Wasser und durch das Blut[3]) eingegangen; Ort, an dem er hat

---

[1]) De filiis hominum vocavit ad se quos voluit; et electos de caeteris et dilectos prae caeteris.

[2]) Exod. 3, 5.

[3]) 1. Joh. 5, 6.

„leben und sterben wollen! Wer wird würdig sein, nach ihm da„hinaufzusteigen? Der allein, welcher von Jesus Christus gelernt „hat, sanft und demüthig von Herzen zu sein. Ohne Demuth „geräth man in Gefahr, sich dort zu Grunde zu richten. Willst „du also eine feste, unerschütterliche Stütze, so halte dich an die „Demuth . . . Sie allein wird dich der Stelle würdig machen, „die du bekleidest; sie wird dir das Wohlgefallen Gottes zuziehen, „der, so groß er auch ist, seine Blicke auf das Niedrigste im „Himmel und auf Erden richtet" [1]).

Die Verbindungen, die der Heilige seit einer Reihe von Jahren mit den berühmtesten Personen seiner Zeit unterhielt, Verbindungen, welche die Vorsehung selbst geschlossen und vermehrt hatte, gewannen alle von dem Augenblicke, als der Kreuzzug verkündigt wurde, ein neues Gewicht. Er benützte sie bewundernswürdig für den Erfolg seines Amtes; und so erregte, bevor er durch die Macht seines Wortes alle Völker des Abendlandes in Bewegung setzte, sein nicht so offenbares, aber desto durchdringenderes Wirken, die Mächtigen auf mehreren Punkten zugleich. Er leitete das Gewissen der Könige und Päpste, und thatsächlich war er der Lenker seines ganzen Jahrhunderts.

Unter den Seelen, die er auf die Wege Gottes leitete, und die mehr als die übrigen sich bei dieser Gelegenheit an die Einsicht des Dieners Gottes wandten, wollen wir noch die Königin von Jerusalem anführen. Trotz der Entfernung, die sie trennte, unterhielt Melisende schon seit längerer Zeit mit dem heiligen Bernhard einen häufigen Briefwechsel [2]). Sie war Wittwe und führte

---

[1]) S. Bern., Epist. 393.

[2]) Wir gründen diese Behauptung auf folgende Stelle eines Briefes des heiligen Bernhard an Melisende: „Ich erneuere zuerst unsern alten Briefwechsel in der Hoffnung auf eine schnelle Antwort u. s. w." (Ep. 289.) S. auch Epp. 206, 351 u. 362, die einzigen, die in der Sammlung stehen; aber sie setzen andere voraus, die verloren gegangen sind. Ihr Styl ist der eines Vaters, der vertraulich mit seiner geistlichen Tochter redet. Wilhelm von Tyrus sagt, indem er von Melisenden spricht: „Diese mit Weis„heit und Klugheit begabte Frau trägt in ihrem Busen ein männ„liches Herz; sie ist eben so erleuchtet, als der erleuchtetste Fürst". Dieses Lob fällt auf den heiligen Bernhard zurück.

die Regentschaft; aus diesen beiden Gründen hatte sie ein Recht auf besondere Beachtung. Aber der heilige Bernhard, der an den Geringsten der Armen und den Letzten der Mönche Briefe von zwölf Seiten schrieb, hatte den Königen und Mächtigen der Erde nur Antworten von wenigen Zeilen zu geben: „Nimm", sagte er zu Melisende, „nimm diese wenigen Worte, die ich dir sende, als „eine Saat für ein fernes Land, damit sie in deinem Herzen eine „reiche Ernte hervorbringe . . . Du hast unlängst den König, „deinen Gatten, verloren; und der König, dein Sohn, ist noch ein „allzuschwaches Kind, um das Gewicht einer Krone zu tragen. „Jedermann hat die Augen auf dich gerichtet. In dieser Lage „bewaffne dich mit Muth; zeige in einer Frau die Kraft eines „Mannes. Ordne Alles mit solcher Mäßigung und Klugheit, daß „keiner deiner Unterthanen den Tod seines Königs gewahre, und „keinen Unterschied mache zwischen dem Herrscher, den er verloren, „und der Herrscherin, die ihn ersetzt. — Ich kann es nicht, wirst „du sagen; das geht über meine Kräfte und meine Fähigkeit; ich „bin nur eine schwache, schwankende Frau, Neuling in der Kunst „zu regieren. — Ja, meine Tochter, diese Schwierigkeiten sind vor„handen und ich kenne sie. Aber wie schrecklich auch die Wogen „des Meeres sein mögen, wisse, daß Gott allmächtig ist, sie zu stillen; „Nichts widersteht seiner Macht"[1]). An einem andern Orte rich„tet er diese schönen Worte an sie: „Wenn du würdig über die „Menschen regieren willst, ist es nöthig, meine liebe Tochter, daß „Gott dich regiere. Die Königin des Mittags kam nach Jeru„salem, um die Weisheit Salomo's zu hören, sie wollte die Schü„lerin dieses großen Fürsten werden, um zu lernen, wie sie ihre „Staaten regieren solle. Allein Der, den ich dir als Lehrer vor„schlage, ist größer, als Salomo: Jesus Christus ist es, und zwar „der gekreuzigte Jesus Christus. Lerne in seiner Schule, in deiner „Stellung als Wittwe sanft und demüthig sein von Herzen; in „deiner Stellung als Königin die Gerechtigkeit lieben und die Un„schuld beschützen"[2]).

Der Diener Gottes bereitete theils durch seinen Briefwechsel, theils durch verschiedene apostolische Reisen die Wege zum Kreuz-

---

[1]) Epist. 351.

[2]) Epist. 289.

zug, und ließ kein Mittel außer Acht, den Eifer der Fürsten und Völker anzuregen.

Endlich erschienen die Ostertage des Jahres 1146. Der Ruf des heiligen Redners hatte eine unermeßliche Volksmenge nach Vezelay gezogen. Der König und seine ersten Vasallen, die Königin Eleonore und eine große Anzahl Prälaten, Ritter und Männer aus allen Ständen, versammelten sich auf dem Abhang eines Hügels, der, wegen Mangels an einem andern hinreichend großen Platze, zur Abhaltung des Parlaments[1]) bestimmt war. „Denn", sagt eine gleichzeitige Chronik, „weder die große Kirche, noch der öffentliche Platz, noch das Schloß konnten die Menge fassen, die von allen Seiten herbeiströmte. Darum errichtete man im Freien am Abhange des Berges, der die Ebene zu Vezelay beherrscht, ein hölzernes Gerüste, (**vastam machinam**, sagt Adam de Deuil; ohne Zweifel eine Art Kanzel), damit der Abt von Clairvaux von oben herab zur Versammlung reden konnte"[2]).

Der heilige Bernhard, *stark in seiner apostolischen Würde und in seiner eigenen Heiligkeit*, stieg, den jungen, schon mit dem Kreuze geschmückten Ludwig **VII.** an seiner Seite, auf das Gerüste; und als der Redner des Himmels seiner Gewohnheit nach den Thau des göttlichen Wortes herabzuträufeln begann, unterbrach ihn der allgemeine Ausruf: Das Kreuz! das Kreuz![3])

Der Prediger konnte die Lesung des päpstlichen Rundschreibens nicht vollenden. Dann erhob er seine Stimme kräftiger, ließ die Klagetöne der heiligen Stadt vernehmen, und beschwor die Fürsten Galliens und der christlichen Völker, sich zur Vertheidigung des Grabes Jesu Christi zu bewaffnen. „Gott will es! Gott will

---

[1]) Dieß ist das merkwürdige Wort, dessen sich ein Chronist bedient, magnum parlamentum. (S. Gest. Lud. VII. in den Memoires sur l'Hist. de France, vol. IV., p. 329.) — Ein anderer Geschichtschreiber, Odon de Deuil, nennt diese Versammlung magnum colloquium. (S. Od. de Diog., l. 1, p. 92.)

[2]) Id. loc. cit.

[3]) „Ascendit S. B. vastam machinam cum rege cruce ornato ... et „cum coeleste organum more suo divini verbi rorem fudisset, „coeperunt undique clamando, cruces! cruces! expetere." (Od. de Diog., loc. cit., p. 12.)

es"! rief die zahllose Versammlung einstimmig. Der König wirft sich tief ergriffen, in Gegenwart des ganzen Volkes, dem heiligen Bernhard zu Füßen, und verpflichtet sich feierlich, dem heiligen Lande zu Hülfe zu eilen. Mit dem heiligen Zeichen der Erlösung geschmückt, spricht auch er, und verkündet dem Volke den glücklichen Entschluß, welchen Gott ihm eingeflößt; er ruft die tapfern Krieger zusammen und stellt ihnen in kräftigen Ausdrücken den gottlosen Philister vor, der Schimpf und Schande auf das Haus Davids häufe [1]). Die von Schluchzen unterbrochenen Worte des Monarchen ergreifen vollends die Herzen; die Menge von Zuhörern zerschmilzt in Thränen, und die benachbarten Hügel hallen die begeisterten Ausrüfe der Menge zurück. Nach dem Beispiel Ludwigs des Jüngeren verlangt und empfängt die Königin, seine Frau, aus den Händen des Abtes von Clairvaux, das Pilgerkreuz. Mehrere Bischöfe nehmen ebenfalls das Kreuz. Nach ihnen erscheint eine unendliche Schaar Herren und Barone bei der Kanzel und erbittet sich Kreuze. Unter den berühmten nennt die Geschichte den tapfern Robert von Dreux, Bruder des Königs; Heinrich, Sohn des Grafen von Champagne; Theodorich aus Elsaß, der in vorgerücktem Lebensalter unerschrockene Jugendkraft bewahrt hatte. Der tapfere Enguerrand von Coucy; Archembald, Herr von Bourbon; Hugo von Lusignan, und eine Menge anderer tapferer Krieger, Ritter und Männer aus dem gemeinen Volk. Der vorhandene Vorrath von Kreuzen war für die große Anzahl von Pilgern nicht hinreichend; der heilige Bernhard zerriß, um ihre fromme Ungeduld zu befriedigen, seine eigenen Kleider und machte Kreuze davon; mit Lumpen bedeckt fuhr er bis an den Abend fort, diese glorreichen Symbole des christlichen Glaubens mehr auszusäen, als auszutheilen [2]). An den folgenden Tagen verminderte sich der Zulauf nicht, und der Enthusiasmus nahm nur zu. Die heilige Freude der Kreuzfahrer verbreitete sich schnell von Ort zu Ort, und die Macht des Beispiels pflanzte den Segen des Wortes in weite Ferne fort.

---

[1]) S. Biblioth. des Crois., t. I., p. 210, wo die Reden Ludwigs VII. in der Chronik von Marigny angeführt sind.

[2]) Et cum earum fascem praeparatum seminasset potius quam dedisset, coactus est vestes suas in cruces scindere et seminare. (Odo de Diog., loc. cit.)

Der Anstoß war gegeben; der Geist Gottes hatte die Oberhand gewonnen und triumphirt. Auch schwand bei der Aussicht auf diesen Kreuzzug aller Haß und jede persönliche Rache; Friedensverträge besiegelten die Versöhnung der Fürsten, und überall legte man die Waffen nieder, um sie zu würdigeren Thaten aufzubewahren. Ludwig VII. traf auf den Rath des heiligen Bernhard zum Voraus mehrere Maßregeln, um den glücklichen Ausgang seines Unternehmens zu sichern. Er schickte Gesandte an Roger, König von Sizilien, um Lebensmittel und Schiffe von ihm zu erhalten; er schrieb an Kaiser Konrad und an den König von Ungarn, um freien Durchzug durch das Gebiet von Deutschland und Ungarn zu verlangen; endlich sandte er, sich als kluger Heerführer benehmend, Abgeordnete an Manuel Komnenus, Kaiser von Konstantinopel, um sich mit ihm zu verständigen und ihm die Aufnahme in den heiligen Bund anzubieten. Nach diesen Vorkehrungen setzte er die Abreise auf den Frühling des folgenden Jahres fest und entließ die Versammlung. „Alsdann", sagt die Chronik, „kehrten Alle „freudig nach Hause zurück; und der Abt von Clairvaux eilte nach „allen Seiten hin, um zu predigen; und in kurzer Zeit vermehrten „sich die Kreuzfahrer ins Unendliche" [1]).

Vierzigstes Kapitel.

Verfolgung der Juden in Deutschland bei Veranlassung des Kreuzzuges. — Der Heilige übernimmt ihre Vertheidigung. — Sein Brief an die Völker Deutschlands.

Nach den Tagen von Vezelay durchzog der heilige Bernhard die vornehmsten Städte Burgunds und die benachbarten Provinzen, um Streiter unter das Banner des Kreuzes zu werben. Der Glanz seiner Predigten schmolz bald mit dem Ruf seiner Wunder zusammen, und plötzlich gerieth ganz Frankreich beim Hauch des Mannes Gottes in Flammen. Man betrachtete ihn als einen zweiten Moses, als den Gesandten des Himmels, der den Auftrag habe, das Volk Gottes in das verheißene Land zu führen.

Neue Versammlungen wurden nach Laon, Chartres und mehreren anderen Städten zusammenberufen, um die Vorbereitungen zum Kreuzzug zu beschleunigen und für die Interessen der Pilger

---

[1]) Odo de Diog., loc. cit., p. 12.

zu sorgen. Bernhard wohnte den wichtigsten dieser Versammlungen bei, und sandte Briefe an die Orte, wohin er sich nicht selbst begeben konnte, oder ließ Mönche, die von seinem Geiste durchdrungen waren, und seine Worte wiederzugeben vermochten, seine Stelle vertreten. Zu Chartres wurde über die Wahl eines Anführers berathen, welcher dem großen Heere mit Umsicht und Geschicklichkeit als Anführer vorstehen könnte. „Nun aber", sagt ein Geschichtschreiber, „wurde, was ohne Zweifel die ganze Welt in „Erstaunen setzen wird, der Abt Bernhard einstimmig als Befehls„haber des Zuges an die Spitze der Offiziere und Soldaten ge„stellt" [1]).

Der Heilige lehnte diese gefährliche Ehre ab; da man jedoch mit Gewalt darauf drang, berichtete er schleunig an den Papst, indem er ihn bat, ihn nicht der Laune der Leute preiszugeben. „Ich weiß nicht", meldet er ihm, „nach wessen Vorschlag sie mich „in dieser Versammlung zum Oberhaupt und Fürsten des Heeres „gemacht haben. Ich, meinerseits, erkläre, daß ein solches Amt „weder in meiner Absicht, noch in meinen Wünschen, ja sogar für „mich nicht einmal in den Gränzen der Möglichkeit liegt. Wie ich „meine Kräfte anschlage, so würde es mir nie gelingen, jene fernen „Gegenden zu erreichen. Und dazu noch, wer bin ich, um ein „Heer zu ordnen, um an der Spitze der Truppen einherzuziehen? „Was steht mit meinem Beruf in größerem Widerspruch, sogar „dann, wenn ich Kraft dazu hätte, oder wenn mir die Geschicklich„keit nicht fehlen würde?" [2]) Die Kreuzfahrer glaubten sich, indem sie dem heiligen Bernhard ihre Stimme gaben, gewissermaßen unverwundbar zu machen, so groß war das Vertrauen, welches er einflößte. Sie meinten den Sieg an die Schritte des Heeres zu fesseln, indem sie das Heer selbst den Händen eines Mannes anvertrauten, der an Gottes Allmacht Theil zu haben schien. Dieser Mann aber blieb in seiner gerechten Weigerung unerschütterlich, und der Papst billigte seinen Entschluß.

Während nun aber der heilige Abt von Clairvaux in Frankreich umherreiste, wurden in Deutschland Gewaltthaten verübt, die seine Besorgniß im höchsten Grade rege machten. Die Begeisterung des Volkes überschreitet, sogar wenn sie aus guter Quelle

---

[1]) Baronius, ad ann. 1146.

[2]) Epist. 256.

hervorgeht, beinahe immer die ihr vorgesteckte Gränze; es hält schwer, daß sich nicht Leidenschaft hineinmischt; und dann wird das Volk, vom Wahnsinn zu weit geführt, grausam, und verlangt Opfer. Seit dem ersten Kreuzzug hatte sich der wilde Eifer der Soldaten des Kreuzes gegen die Juden unter dem Vorwande entzündet, sie wollen die Feinde Christi, die sie in fernen Ländern bekämpfen sollen, auch nicht an ihrem eigenen Herde dulden. Bei jedem neuen Feldzug wiederholten sich die blutigen Auftritte, und kaum war der zweite Kreuzzug verkündet, als eine ähnliche Verfolgung in mehreren Städten an den Ufern des Rheins ausbrach. Ein deutscher Mönch, Namens Rudolph, hatte aus eigener Machtvollkommenheit die Zelle seines Klosters verlassen, um das Volk zur schleunigen Ausrottung der Juden und Sarazenen herbeizurufen; seine heftigen Aufreizungen fanden in den Gegenden, die er durchzog, nur zu viel Anklang. In Köln, Mainz, Worms, Speier, Straßburg vermengte sich das Geschrei: Tod den Juden! mit dem Aufruf zum Kriege der Kreuzfahrer; und überall hätten blutige Ausschweifungen der Sache des heiligen Landes beinahe geschadet[1]).

Diese traurigen Nachrichten erfüllten alle, vom wahren Geiste des Evangeliums beseelten Menschen mit Trauer; doch Niemand bewies bei dieser Veranlassung mehr als der heilige Bernhard den Eifer eines lebendigen Mitleids und einer mächtigen Liebe. Er schrieb sogleich nach Deutschland, um den Predigten des wüthenden Apostels Einhalt zu thun; und, Dank seiner Vermittlung, es fanden die Juden Beschützer. Besonders die Bischöfe übernahmen ihre Vertheidigung. In Mainz bot ihnen der Erzbischof Heinrich sein eigenes Haus an; er nahm sie auf und bedeckte sie mit seinem Schilde; doch sogar im Schooße dieses Asyls konnten nicht alle der Wuth der Verfolger entgehen, und einige wurden zu den Füßen des Prälaten getödtet[2]).

Ueber diese Verfolgung besteht eine interessante von einem damals lebenden Juden geschriebene Chronik, welche das Andenken an die Trübsale Israels und die Dankbarkeit seiner Nation gegen den heiligen Bernhard der Nachkommenschaft hinterlassen wollte.

---

[1]) S. Baronius und andere gleichzeitige Geschichtschreiber.

[2]) Die Protestanten selbst legen bei dieser Veranlassung Zeugniß von dem ab, was sie Menschlichkeit und Erbarmen der Bischöfe nennen. S. Luden, Th. X. Buch 21. Kap. X. S. 228.

Der Schriftsteller war zur Zeit des Kreuzzuges dreizehn Jahre alt; er wohnte noch als Kind den betrübenden Auftritten bei, die er berichtet; und seine rührende Erzählung hängt mit dem Gegenstand, der uns beschäftigt, allzugenau zusammen, als daß wir hier nicht einige Züge anführen sollten. Sie beginnt also[1]):

„Ich, Jeschua Ben-Meïr, bin im Monat Tebeth 5257 geboren. Meine Familie gehört zum Geschlechte Aarons; und mein Vater, der aus dem Königreich Spanien vertrieben wurde, siedelte sich in der provenzalischen Stadt Avignon an der Rhone an. Von da gingen wir nach Genua, wo wir bis zu dieser Zeit blieben...

„Als nun die Abendländer vernahmen, die Türken hätten die Stadt Edessa zerstört, sowie andere Gegenden von Judäa, die früher von den Unbeschnittenen erobert wurden, sandte Papst Eugen nach allen Seiten Boten aus, um den Fürsten und Völkern sagen zu lassen: Was thut ihr, die Noth ist aufs Höchste gestiegen, und ihr seid nicht gerührt? Muth! Ziehet nach dem Lande Israel; eilet, rottet die Türken aus und streichet sie aus der Zahl der Völker! Da ging der Priester Bernhard von Stadt zu Stadt und verkündete aller Orten die Betrübniß der Unbeschnittenen...

„Aber jene Zeit war für das Haus Jakob eine Zeit der Trostlosigkeit und Trauer. Es wurde von großen Uebeln darniedergedrückt und mit Wunden bedeckt; seine Kniee wankten; sein Schmerz nagte am Herzen, und sein Antlitz wurde blaß vor Angst und Schrecken. Denn ein Priester, Namens Rudolf, kam nach Deutschland, um alle Die, welche sich verbindlich machten, für Jerusalem zu kämpfen, mit einem besonderen Zeichen zu versehen. Dieser schlechte Mann wiegelte durch heftige Reden das Volk auf, Diejenigen unter uns auszurotten, welche die ersten Verfolgungen verschont hatten. Er sprach zu ihnen: Wohlan denn! Die Zeit dieses Volkes ist gekommen; man muß ihm ein Ende machen; man muß es bis auf den Letzten erwürgen!

---

[1]) Das in hebräischer Sprache geschriebene Original dieses Dokuments wurde zuerst in Venedig im Jahre 1554 gedruckt; dann in Amsterdam bei Proops im Jahre 1530. Uns ist keine französische Uebersetzung bekannt; doch Wilken hat zahlreiche Bruchstücke daraus in deutscher Sprache veröffentlicht, die zu unserer Arbeit benützt wurden. (S. Beilage der Kreuzzüge, Band 3. S. 12.)

„Dieser Priester predigte in vielen Städten, indem er überall die Hunde (Christen) verführte, und indem er ihnen vorstellte, man müsse zuvor die Juden schlachten, dann Palästina bekämpfen. Die Juden waren einer Angst preisgegeben, derjenigen ähnlich, die eine Frau bei den ersten Geburtswehen empfindet. Sie zitterten und schauderten und fanden nirgends weder Zuflucht noch Hoffnung. Dann riefen sie zu Gott: O Gott, Adonaï, sprachen sie, wirf einen mitleidigen Blick auf uns! Noch sind es nicht fünfzig Jahre, daß unser Blut wie Wasser vergossen wurde, und daß wir wegen der Bekennung deines heiligen Namens den Tod erleiden mußten; und nun erleiden wir Schlag auf Schlag neue Züchtigungen. Hast du uns denn auf immer verworfen? Willst du Nichts mehr zu unsern Gunsten und zu Ehren deines mächtigen, furchtbaren Namens thun? . . .

„Gott der Herr ließ sich durch die Seufzer seines Volks erweichen; er erinnerte sich seines Bundes, und handelte aufs Neue nach seiner großen Barmherzigkeit. Er erweckte gegen den grausamen Belial einen Weisen, Namens Bernhard, von Clairvaux, einer Stadt in Frankreich. Dieser Mönch (nach ihrer Weise zu reden) beschwichtigte sie und sprach zu ihnen: Ziehet nach Sion, vertheidigt das Grab unseres Christus! Doch rühret die Juden nicht an und sprecht nur wohlwollend mit ihnen; denn sie sind das Fleisch und die Gebeine des Messias; und wenn ihr sie belästigt, so lauft ihr Gefahr, den Herrn in seinem Auge zu verwunden! Nein, der Jünger Rudolf hat nicht im Geiste der Wahrheit gepredigt, denn die Wahrheit hat durch den Mund des Psalmisten gesprochen: Tödte sie nicht, daß meine Völker es nicht vergessen[1]) . . .

„So sprach der Weise; und seine Stimme war mächtig; denn er war von Allen geliebt und geachtet. Sie hörten ihn an, und das Feuer ihres Zornes erlosch, und sie thaten nicht all' das Böse, was sie beabsichtigt hatten. Der Priester Bernhard hatte jedoch weder Silber noch anderes Lösegeld von Seite der Juden empfangen; sein Herz bewog ihn dazu, sie zu lieben, und flößte ihm gute Worte für Israel ein. Ich preise dich, o mein Gott, denn wir hatten deinen Zorn gereizt, und du hast uns verschont und getröstet,

---

[1]) Ps. 58, 12.

indem du diesen Gerechten erwecktest, ohne den Niemand unter uns am Leben geblieben wäre. Dank sei Dem dargebracht, der errettet und tröstet! Amen".

Der Schriftsteller berichtet nach dieser Vorrede eine Menge grausamer Handlungen, welche auch dann noch begangen wurden, als die Verfolgung nicht mehr so allgemein war. An mehreren Orten wurden die Juden gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen und in Höhlen und Gebirgen eine Zufluchtsstätte zu suchen. In Köln ließ sie der Erzbischof in die Festung Falkenberg einschließen, um sie ihren Feinden zu entziehen. Zwei junge Israeliten, welche das Schloß verlassen hatten, wurden im Gebirge ermordet; ihr unglücklicher Vater bot allen Gefahren Trotz, um den Mörder zu entdecken; er fand ihn und schleppte ihn mit Gewalt vor den Erzbischof, indem er mit Thränen um Gerechtigkeit und Rache flehte. Der Schuldige wurde verurtheilt, die Augen zu verlieren, und starb nach dieser Strafe. „Möchten also", ruft der Chronist aus, „alle Feinde des Namens Israel umkommen!" In Würzburg verbreitete sich plötzlich das Gerücht, ein Christ sei im Flusse ertränkt worden. Man klagte die Juden dieses Verbrechens an; alsbald rottet sich der Pöbel gegen sie zusammen und schlachtet ihrer viele. „Rabbi Isaak", sagt derselbe Schriftsteller, „wurde nebst einundzwanzig Schülern, die um ihn her saßen, über seinem Buche getödtet. Ein junges Mädchen, die Schwester eines der letztern, wurde festgenommen und trotz ihres Geschreies in das Haus der Lüge fortgeschleppt; und da sie den Muth hatte, den Götzen anzuspeien, überhäufte man sie mit Schlägen, und sie blieb ohne Besinnung auf dem Marmorboden liegen. Sie stellte sich todt, aus Furcht, sich neue Mißhandlungen zuzuziehen, und rührte weder Fuß noch Hand. Doch gegen Mitternacht, nachdem Jedermann die Kirche verlassen, kam eine Christin, welche die Jüdin mitleidig anredete, sie in ihrem Hause verbarg, um sie zu heilen, und sie dann ihrem Vater zurückgab. Der Name Gottes sei ewig gepriesen! Amen!"

Dergleichen Begebenheiten und nicht minder verbrecherische Handlungen erneuerten sich täglich und trübten die heilige Freude und die Hoffnung, welche der Kreuzzug Bernhard verliehen hatte. Der Diener Gottes schrieb aufs Neue an den Erzbischof von Mainz, und in seinem Briefe bricht der lebhafte Unwillen hervor, den Ru-

dolphs Handlungsweise in ihm erregte: „. . . Wohl kenne ich die „Worte, die der Herr selber gesprochen: Es müssen zwar „Aergernisse kommen, wehe aber dem Menschen, durch „welchen Aergerniß kommt [1]). Der Mann, von dem du mir „sprichst, hat sein Amt weder von Gott noch von Menschen, noch „durch Menschen empfangen [2]). Wenn er das Recht zu predigen „nur darum zu haben vorgibt, weil er Mönch oder Eremit ist, so „sage ihm, daß das Geschäft eines Mönchs nicht im Reden, son„dern im Weinen besteht, und daß die große Welt für einen Ere„miten nur ein Gefängniß sein sollte, und die Wüste ein Paradies; „dieser aber betrachtet im Gegentheil die Einsamkeit als ein Gefäng„niß und die große Welt als ein Paradies! O herzloser Mensch! „Schamloser Mensch! dessen Thorheit sich öffentlich auf den „Leuchter gestellt, damit sie vor den Augen aller Menschen er„scheine! Ich werfe ihm drei Dinge vor: zuerst, daß er das Pre„digtamt an sich gerissen; dann, daß er der Macht der Bischöfe „Trotz geboten; drittens, daß er den Mord gebilligt. . . . Wie! „Triumphirt die Kirche nicht glücklicher über die Juden, indem sie „dieselben täglich bekehrt und zu Gott zurückführt, als wenn sie „dieselben durch das Schwert dahinopfert! Bittet sie vergebens „durch unaufhörliches Gebet [3]), daß der Herr unser Gott dieses

---

[1]) Necesse est enim ut veniant scandala; verumtamen vae homini illi, per quem scandalum venit. (Matth. 18, 7.)

[2]) . . . Neque ab homine, neque per hominem, sed neque a Deo missus venit. — Michaud, in seiner Hist. des croisades, vol. II, p. 158, sagt, indem er von Rudolph spricht, „dieser Mönch war beauftragt, den Kreuzzug zu predigen.“ Andere Geschichtschreiber drücken sich auf gleiche Weise aus. Man sieht aus dem Briefe des heiligen Bernhard, daß diese Behauptung irrig ist; und wir berichtigen sie um so lieber, als man in einer Menge neuerer Werke den Vorstehern der Kirche mit tadelnswerthem Leichtsinn die Mißgriffe mehrerer untergeordneten Diener zuschreibt. Durch dieses im achtzehnten Jahrhundert so allgemeine Verfahren scheint man die Religion selbst für die Aergernisse gewisser Menschen ohne Auftrag verantwortlich zu machen, deren Handlungen sie mißbilligt und deren Worte sie verdammt.

[3]) „. . . Illa universalis oratio quae offertur pro perfidis Judaeis „a solis ortu usque ad occasum ut Deus et Dominus auferat „velamen, etc.“

„falsche Volk von dem Schleier befreie, der seinen Verstand umhüllt „und ihm das Licht der Wahrheit entzieht? Das Gebet der „Kirche hätte keinen Sinn, wenn sie die Hoffnung aufgeben wollte, „Diejenigen zum Glauben zurückzuführen, die jetzt noch ungläubig „sind. Sie betet, weil sie die barmherzige Absicht Dessen kennt, der „Böses mit Gutem, Haß mit Liebe vergilt. Was sagt die Schrift? „Tödte sie nicht[1]). Und ferner: Die Blindheit eines „Theils von Israel dauert, bis die Fülle der Heiden „eingegangen ist[2]). Und ferner: Der Herr baut Jeru„salem, versammelt die Zerstreuten von Israel[3]). „Solches verkündet die Schrift. Und du willst die Apostel und „Propheten Lügen strafen, und die Schätze der Barmherzigkeit und „Liebe Jesu Christi für unnütz erklären? Nein, die Lehre, welche „du predigest, ist nicht deine Lehre, es ist die Lehre des Geistes „des Irrthums, des Vaters der Lüge, der dich gesandt hat; du „wiederholst die Lehren deines Herrn, dessen, der ein Menschen„mörder war von Anbeginn[4]), dessen, der die Lüge liebt und „ihre Werke verrichtet. O verabscheuungswürdige Lehre! O wider„natürliche, höllische Weisheit, welche jener der Apostel und Pro„pheten widerspricht und der Gnade und Frömmigkeit feind ist! „O gotteslästerliche Lehre, die von der Gottlosigkeit empfangen „wurde und nur durch Ungerechtigkeit gebären kann. Ich beschränke „mich auf diese Worte, mehr kann ich nicht sagen"[5]).

Der Heilige betrübte sich, indem er auf Deutschland blickte, nicht nur über die Unordnungen, die dort im Namen des Kreuzes begangen wurden; er beklagte auch den allgemeinen Zustand dieses Landes, das seit vielen Jahren ein Raub heftiger politischer Bewegungen geworden. Beide Mächte waren in Folge der Zwistigkeiten des Reichs und Papstthums geschwächt, und ihre Wirkung

---

[1]) Deus ostendet mihi super inimicos meos, ne occidas eos: nequando obliviscantur populi mei. (Ps. 58, 12.)

[2]) . . . Donec plenitudo gentium intraret, et sic omnis Israel salvus fieret, sicut scriptum est: Veniet ex Sion qui eripiat, et avertat impietatem a Jacob. (Röm. 11, 25, 26.)

[3]) Aedificans Jerusalem Dominus dispersiones Israelis congregabit. (Ps. 146, 2.)

[4]) Joh. 8, 44.

[5]) Epist. 365. Ad. Henric. Moguntin. arch.

auf das Volk war fast ganz gelähmt. Die Rache der stets unversöhnlichen Welfen und Ghibellinen setzte die Herrscher täglich in neue Verlegenheit, und kaum hatte Konrad III. Lothars Thron eingenommen, so hielt er die Leidenschaften nur durch Zugeständnisse im Gleichgewicht.

Bei dieser Lage der Dinge war für Deutschland sowohl wie für die übrigen Staaten der Christenheit eine mächtige Veränderung nöthig, die im Stande war, für den Augenblick wenigstens die entzweiten Gemüther zu vereinen, indem sie dieselben zu gemeinsamer That berief. Der heilige Krieg schien diesen Zweck zu erreichen, das war die Ueberzeugung des heiligen Bernhard. Die Deutschen hatten als Nation ohnehin nicht an dem ersten Kreuzzug Theil genommen; sie waren außer dem Kreise der sich erweiternden, fortschreitenden Bildung stehen geblieben; noch mehr, der feindselige Geist, der unter ihnen gegen das Oberhaupt der Kirche herrschte, hatte sie des Principes der Einheit beraubt, das an der Spitze der Verfassung christlicher Völker steht. Das Zusammentreffen verschiedener Ursachen war für Deutschland eine Quelle von Zwistigkeiten. Das Reich sank unter der Last seiner alten Macht; und die Völkerschaften, die dasselbe ausmachten, kämpften, unter sich selbst uneins, vergeblich gegen die innern und äußern Hindernisse, die ihre Nationalität auflösten, oder die es vielmehr nicht zuließen, daß sie sich ausbilden und Festigkeit gewinnen konnten. Ein großes Werk sollte nun in Deutschland ausgeführt werden, und den Plan zu diesem Werke entwarf der heilige Bernhard. Schon hatte er mit dem Papste darüber berathen; die Verfolgung der Juden bot ihm Gelegenheit, sich öffentlich darüber auszusprechen. Er faßte den Entschluß, sich nach Deutschland zu begeben; bevor er jedoch diese beschwerliche Reise unternahm, richtete er an die christlichen Völkerschaften Deutschlands ein denkwürdiges Schreiben, worin er mehr als sonst irgendwo seine erhabenen Ansichten hinsichtlich der Kreuzzüge offenbart. Gleichzeitige Geschichtschreiber haben uns dieses wichtige Aktenstück in ihren Jahrbüchern aufbehalten, und wir fürchten nicht, zu weitläufig zu werden, indem wir hier die vorzüglichsten Stellen dieses Dokumentes anführen:

„Unseren Herren und geliebtesten Vätern, den Erzbischöfen, „Bischöfen, der ganzen Geistlichkeit und den freien Völkern Deutsch„lands und Baierns wünscht Bernhard, Abt von Clairvaux, die „Fülle des heiligen Geistes.

„Der Gegenstand, um deßwillen ich euch schreibe, betrifft Je„sus Christus und geht unser gemeinsames Heil an. Verzeihet also „der Unwürdigkeit dessen, der zu Gunsten Desjenigen, dessen Dol„metscher er ist, zu euch spricht. Wahr ist es, ich bin nur geringe, „doch nicht gering ist der Eifer, womit mich Jesus Christus für „euer Wohl erfüllt. . . . Jetzt, meine Brüder, ist eine günstige „Zeit, eine Zeit der Gnade und des Heils. Die christliche Welt ist „in Verwirrung, die Erde ist erschrocken; denn der Gott des Him„mels ist nahe daran, sein Land zu verlieren, wo er sichtbar erschienen, „wo er dreißig Jahre lang mit den Menschen geredet; ein Land, „das er durch seine Wunder berühmt gemacht, durch sein Blut ge„heiligt, durch die Erstlinge der Auferstehung belebt hat. Und jetzt „wird dieses Land der Verheißung von einem gottlosen Volke, das „dem Kreuze feind ist, um unserer Sünden willen verheert! Bald, „ach! wenn man seiner Wuth nicht kräftig widersteht, wird die „heilige Stadt zerstört werden; und die heiligen Denkmäler unsrer „Erlösung, und die Orte, wo das Blut des fleckenlosen Lammes „rieselte, werden der Entheiligung und dem Aergerniß preisgegeben „werden. Was thut ihr, tapfre Krieger? Was thut ihr, Diener des „Kreuzes? Wollt ihr den Heiligen den Hunden überlassen; wollt „ihr die Perlen den Schweinen vorwerfen? Wie viel Sünder sind „an jene Orte gewandert, um dort, seit der Zeit, als die religiöse „Tapferkeit unserer Väter die Gottlosigkeit von dort verbannt hatte, „nachdem sie ihre Sünden mit Thränen gebeichtet, die göttliche „Barmherzigkeit anzurufen. Der Feind sah es und zitterte vor Wuth; „er knirscht mit den Zähnen und verzehrt sich vor Neid; er ruft „seine Diener, alle Kinder des Verderbens, dieses Land zu Grunde „zu richten, keine Spur von Religion darin zurückzulassen. Dieser „unersetzliche Verlust wäre für die kommenden Jahrhunderte der „Gegenstand ewigen Schmerzes, und für das unsre ein Schimpf „und eine gränzenlose Schande. . . . Sünder! Bewundert die un„ermeßlichen Triebfedern und die Tiefen der göttlichen Güte! In „der That, welche Quelle des Heils wäre der Tiefe der göttlichen „Barmherzigkeit würdiger, als die, welche er mörderischen, raub„süchtigen, ehebrecherischen, meineidigen, in Laster aller Art versun„kenen Christen bietet, indem er sie würdigt, sie zu Verwaltern und „Mitarbeitern seiner Pläne zu machen. Welch ein Grund des Ver„trauens für euch, Sünder. Wollte er euch strafen, so würde er

„eure Dienste an dem Orte verwerfen, wo er sie jetzt in Anspruch „nimmt. Ich wiederhol' es euch, denkt ernstlich an die Schätze sei„ner Barmherzigkeit. Er fügt die Gelegenheiten so weise, daß er „eure Hülfe nur zu verlangen scheint, um Veranlassung zu haben, „euch zu helfen. Er will als euer Schuldner angesehen sein, um „euch zu belohnen, euch seine Verzeihung und die ewige Herrlichkeit „zu gewähren [1]). . . . Ergreift also, um euren Eifer zu beweisen, „eiligst die Waffen zur Vertheidigung des Christennamens, ihr, „deren Provinzen voll sind von jungen, tapfern Kriegern, wenn ich „glauben darf, was der Ruf davon meldet! Stellet eure Truppen, „aber verbannt eure Bosheit [2]), die euch bis auf den heutigen Tag „gegen einander bewaffnete und euch durch eure eignen Hände zu „Grunde richtete. Wie schrecklich, euer Schwert in das Blut eures „Bruders zu tauchen, und ihm vielleicht mit einem einzigen Schlag „das Leben der Seele und des Leibes zu rauben. O Schmerz! „Euer Sieg ist für euch tödtlich; ihr unterliegt an der Wunde, die „ihr eurem Bruder beibringt. Nein, das ist kein Muth, das ist we„der Seelengröße noch Tapferkeit; Thorheit und Wuth ist es, die „euch solche Wagnisse bestehen heißt. Kriegerisches Volk, ich biete „dir eine würdigere Gelegenheit, dich ohne Gefahr zu schlagen, „ruhmvoll zu siegen und glücklich zu sterben. . . . Glücklich Der, „welcher das Kreuz aufrichtet! Glücklich Der, welcher sich eiligst „mit diesem heilbringenden Zeichen versieht! Nach dem Allem, meine „Brüder, geb' ich euch im Namen des Apostels den Rath, „nicht jedem Geiste zu trauen. Ich freue mich, von eurem „Eifer für die Religion zu hören; doch er muß durch Wissen„schaft gemäßigt werden. Weit entfernt, die Juden zu miß„handeln, sollt ihr sie vielmehr schonen; es ist euch sogar „durch die Schrift verboten, sie aus euren Ländern zu ver„treiben. Vernehmt, was die Kirche darüber durch den Mund „des Propheten gesagt hat. Gott wird mich hinsehen „lassen über meine Feinde. Tödte sie nicht, daß es

---

[1]) Teneri vult debitor, ut militantibus sibi stipendia reddat indulgentiam delictorum, et gloriam sempiternam.

[2]) Cesset pristina non militia, sed plane malitia, etc.

Es wollte uns nicht gelingen die energische Eigenthümlichkeit des lateinischen Textes wiederzugeben.

„meine Völker nicht vergessen[1]). Die Juden sind gleich „den Zeichen und lebendigen Buchstaben, welche uns an das „Leiden und Dulden des Erlösers erinnern. Sie sind durch die „ganze Welt zerstreut, damit die gerechte Strafe ihres Ver„brechens ein Zeugniß unsrer Erlösung sei. Darum sagt die „Kirche im nämlichen Psalm: Zerstreue sie in deiner „Kraft und stürze sie, mein Schützer, Herr![2]) Dieß „Wort ist in Erfüllung gegangen: sie sind zerstreut, gedemü„thigt, zu einer harten Lage verdammt. Doch werden sie sich „eines Tages bekehren, und Gott wird einen gnädigen Blick „auf sie werfen. Wenn die Fülle der Heiden einge„gangen ist, so wird ganz Israel gerettet werden[3]). „Wollte man das jüdische Volk ausrotten, so wäre diese Hoff„nung eitel. Sogar wenn sie abgöttisch wären, müßte man „sie noch dulden und sie nicht tödten. Thun sie uns irgend „Gewalt an, so ist eine Obrigkeit eingesetzt, sie abzuhalten und „zu strafen. Die christliche Liebe widersteht den Aufrührern, doch „sie schont Derer, die ihr unterthan sind, hauptsächlich „die Verwahrer des Gesetzes und der Verheißungen, denen „die Väter gehören, und aus denen, dem Flei„sche nach, Christus stammt, der da ist über „Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen[4]). „Es wird nöthig sein, den Oberfehl über das Heer geschickten „und erfahrenen Feldherren anzuvertrauen, und die verschie„denen Truppen als ein ganzes Heer abmarschiren zu lassen, „auf daß sie besser geschützt seien. Ihr kennt ohne Zweifel „Peters Mißgeschicke[5]) beim ersten Kreuzzug. Dieser Mann „hatte sich an die Spitze eines Heeres gestellt, das sich seinem

---

[1]) Ps. 48, 12.

[2]) Disperge illos in virtute tua; et depone eos, protector meus Domine. (Ps. 58, 12.)

[3]) Röm. 11, 25, 26.

[4]) Qui sunt Israelitae, quorum adoptio est filiorum, et gloria, et testamentum, et legislatio, et obsequium, et promissa. Quorum patres, et ex quibus est Christus, secundum carnem, qui est super omnia Deus benedictus in saecula. Amen. (Röm. 9, 4. 5.)

[5]) Peter der Einsiedler.

„Schutze anvertraute, und setzte dasselbe so vielen Gefahren „aus, daß so zu sagen Niemand dem Tode entging, sei es „durch Hunger oder durch Schwert. Ich würde dasselbe „Unglück für euch befürchten, wenn ihr denselben Weg ein„schlagen wolltet. Ich bitte den Herrn, euch davor zu bewah„ren. Amen.“ [1])

Einundvierzigstes Kapitel.

Reise des heiligen Bernhard nach Deutschland. — Zusammenkunft mit Kaiser Konrad III. — Außerordentliche Offenbarung der Wundergabe.

Der apostolische Brief des heiligen Bernhard machte auf die kriegerische Bevölkerung an den Ufern des Rheins, die schon durch das Beispiel Frankreichs angespornt war, einen lebhaften Eindruck. Von allen Seiten vermehrten sich die Kreuzfahrer, nicht nur in Deutschland, sondern in Ungarn, England, Italien; in allen Gegenden, wohin der Abt von Clairvaux seine nachdrücklichen Briefe richtete. Mächtig war die Anregung, allgemein die Bewegung; aber dieses, außerhalb Frankreich übel geleitete, Wogen artete da, wo sich kein geschicktes Haupt zu dessen Beherrschung und Leitung zeigte, in zersplitterte Aufregungen aus. Der Heilige sah die dringende Nothwendigkeit ein, dieser Gefahr abzuhelfen; es war jedoch schwer, wenn nicht unmöglich, aus der Entfernung, in welcher er sich befand, unter so viel widersprechenden Elementen, dem Geist der Ordnung und Einigkeit wieder die Oberhand zu verschaffen. Die Briefe, die er an die Lombarden und andere Völkerschaften Italiens schrieb, erweckten ihren Eifer, erreichten jedoch nicht den Zweck, ihre Kräfte zu ordnen und Einheit in ihr Unternehmen zu bringen. In England waren die Schwierigkeiten noch größer, als anderwärts. Nie bot dieses unglückliche Land seit dem Einfall der Dänen Scenen des Elends wie die, welche dasselbe unter der Regierung des schwachen Stephan in Trauer versetzten, Der Geist des Ungehorsams, der in anderen Ländern gährte, hatte sich gewissermaßen in England mit den

[1]) Epist. 366.

normännischen Führern, die es erobert, einheimisch gemacht. Das Volk war Sklave, und die in ihre Festungen eingeschlossenen Herren trachteten nach Unabhängigkeit, und reizten sich täglich, den Gesetzen zum Hohn, zu blutigen, unaufhörlichen Kämpfen. Die Krone selbst, von der Königin Mathilde angefochten, war eine mitten unter die Leidenschaften des Volks geworfene Fackel der Zwietracht[1]). Eine solche Lage der Dinge bot den Predigern des Kreuzzugs keine Aussicht auf Erfolg. Wohl sah man eine gewisse Anzahl tapfrer Ritter sich vereinzelt unter das Banner des Kreuzes stellen; allein die Masse des Volkes war gleich den Wellen des Meeres, das sie umgab, allzuheftigen Stürmen preisgegeben, als daß es möglich gewesen wäre, sie durch das Wort der Religion zu besiegen. Man mußte den Parteien Zeit lassen, sich in ihren eigenen Uebertreibungen zu erschöpfen; denn die Krisen des gesellschaftlichen Lebens können, gleich denen der Individuen, nur beschwichtigt werden, wenn sie durch eine Art Ermüdung schwächer zu werden beginnen. Der heilige Bernhard verzichtete also auf die Hoffnung, alle christlichen Staaten zugleich in dem großen Gedanken des Kreuzzugs zu vereinen, und heftete seine Blicke auf Frankreich und Deutschland; zwei Nationen, die durch ihre Fähigkeiten und Kräfte an der Spitze der europäischen Völker standen.

Es war schon ein großes Unternehmen, die germanischen Franken den gallischen näher zu bringen, um sie in der heiligen Sache des Glaubens miteinander zu vereinigen. Ueberdieß bot der Zustand des Reichs in jeder Beziehung mehr Hülfsquellen, als England. In Deutschland war die politische Krisis im Abnehmen begriffen; die Parteien bestanden zwar noch, waren jedoch minder zerstückelt und nicht mehr so aufgebracht gegen einander. Dieses von Natur zu heldenmüthigen Abenteuern geneigte Volk zeigte noch überdieß ein frommes Mitleiden für das Unglück Jerusalems, und schien seit langer Zeit nur auf einen Anführer zu warten, fähig und würdig, sich an seine Spitze zu stellen. Doch dieser Anführer zeigte sich nicht. Kaiser Konrad III., der durch den Einfluß der Ghibellinen gewählt

---

[1]) Man kann die näheren Umstände dieser traurigen Zeit der Geschichte Englands in Lingard, Band 2. Kap. 4. lesen.

worden war, hatte die furchtbaren Welfen gegen sich, die ihn im Schach hielten. Zwar trat ihre eingewurzelte Feindschaft nicht in offenbaren Thätlichkeiten hervor; aber sie nährten ein gegenseitiges Mißtrauen, einen heimlichen, stets drohenden Widerstand, der nie weit vom Ausbruche war. Kein deutscher Fürst, weder Welfe noch Ghibelline, hätte bei diesem Stand der Dinge seinen Herd wegen eines Feldzugs jenseits des Meeres verlassen können; und so mißlang die edelmüthige Begeisterung des deutschen Volkes.

Bernhard fühlte sich innerlich gedrungen, sich persönlich zu jenen tapfern Teutonen zu begeben, welche durch ihren Heldenmuth so berühmt waren, um sie für den Dienst Jesu Christi anzuwerben. Er sah ohne Zweifel eine reiche Ernte voraus, doch erwartete er bei seiner Abreise keineswegs einen Erfolg, der den in Frankreich erzielten übertreffen würde. Sein Eifer gestattete ihm keinen Aufschub. Er achtete weder auf die Strenge der Jahreszeit, noch auf die Schwächlichkeit, die ihn unaufhörlich drückte; und gegen Ende des Herbstes, im Jahre 1146, kurze Zeit nach der Versammlung zu Chartres, begab er sich in Begleitung zweier Mönche aus Clairvaur, Gottfrieds, des Biographen, und Gerhards auf den Weg.

Hier beginnt eine lange Reihe von Arbeiten und Wundern, welche die Gefährten des heiligen Mönches täglich aufschrieben, die gleichzeitige Geschichte laut bestätigt, das zwölfte Jahrhundert einstimmig den erstaunten Nachkommen erzählt und welche selbst die ungläubigsten Schriftsteller zugeben mußten, ohne sie zu begreifen[1]).

---

[1]) Unter der Zahl der auffallenden Zeugnisse, die wir hier anführen könnten, wollen wir nur ein einziges geltend machen, das eines Protestanten, Ludens, eines ernsten Geschichtschreibers, der sich aber im Allgemeinen vom Geist seiner Sekte beherrschen läßt und sich dem heiligen Bernhard nicht sehr günstig zeigt. „Daß viele „auffallende Erscheinungen Statt gefunden haben, in welcher Bern„hards Zeitgenossen Mirakel, von ihm vollbracht, erblickten, ist „durchaus nicht in Zweifel zu ziehen. An Betrug von seiner Seite „ist so wenig zu denken, als an Betrug von Seiten Derer, welche von den Mirakeln berichten.“

Nachdem der deutsche Geschichtschreiber zur Bestätigung seiner Behauptung die Thatsache angeführt, daß der Heilige einem taubstumm Geborenen die Sprache wiedergegeben, schließt er die Note

Gottfried, einer der Schreiber des berühmten Abtes, tröstete während dieser Reise die Gemeinde zu Clairvaux, indem er ihr den treuen Bericht der in Deutschland verrichteten Werke sandte; und dieser Schriftsteller, dessen Sprache so natürlich und ehrwürdig ist, beklagt sich, daß seine Feder so vielen Dingen nicht Genüge zu leisten vermöge. „Dem Diener Gottes", sagt er, „ist es leichter, Wunder „zu wirken, als uns, dieselben zu beschreiben". Es schien, als gingen von seiner Person alle Tugenden aus, welche ehmals die göttliche Sendung der größten Apostel bezeichneten. Sein Hauch, sein Segen, seine Berührung, sein Gebet, seine bloße Gegenwart wirkten erstaunliche Wunder; die eingewurzeltsten Krankheiten verschwanden plötzlich vor der Stimme des Mannes Gottes; ganze Völkerschaften veröffentlichten in mehreren verschiedenen Städten dankbar die Wunder, deren Zeugen sie waren; überall auf seinen Wegen staunte man plötzliche Heilungen an; Blinden wurde das Gesicht wieder geschenkt, Tauben und Stummen das Gehör und die Sprache; Lahme fühlten ihre Glieder neu belebt; Besessene, Wahnsinnige wurden von den Geistern, die in ihnen wohnten, befreit. Doch das größte der Wunder war die Bekehrung verhärteter Herzen, und die Buße, welche die öffentlichen Sünder thaten [1]).

---

mit der verständigen Bemerkung: „Wenn aber der stumme Sohn „des Krösus, als er seinen Vater in Lebensgefahr erblickte, in „der Angst seines Herzens das Band, das seine Zunge bisher „gefesselt hatte, zerreißen und ausrufen konnte: Mensch tödte den „Krösus nicht: ist es denn ganz unmöglich, daß der Glaube dem „Menschen eben so viele Kraft geben könne, als die Angst?" — (Luden, Gesch. der Teutschen, Buch XXI., Kap. X., Th. 10. Note 12.

Die Bemerkung ist richtig; wäre sie aber nicht klarer und christlicher gewesen, wenn sie die Macht des Mannes als einen Theil der göttlichen Allmacht, als eine Gottesgabe betrachtet hätte, die der Heiligkeit des wiedergebornen Menschen gewährt wird!

[1]) Sismondi (Hist. des Franç., vol. V.), der die so allgemein beglaubigten Thatsachen nicht abläugnen konnte, erklärt sie nach Voltaire's Art, indem er sie dem Fanatismus zuschreibt. Es ist für die Ungläubigen eine gute Dosis Leichtgläubigkeit nöthig, um zu glauben, der Fanatismus könne einem Blindgebornen das Gesicht wiedergeben!

Der heilige Bernhard hatte sich geradeswegs nach Mainz begeben, weil dort noch der ungestüme Rudolph lehrte; und, stets vom Schicksal der Juden gerührt, lag es ihm am Herzen, den strafwürdigen Uebertreibungen, deren Opfer sie wurden, ein Ende zu machen. Sein Friedensamt wäre ihm bei dieser Gelegenheit beinahe unheilbringend geworden; denn der Haß des Volkes war unversöhnlich; und kaum hatte man vernommen, der Abt von Clairvaux vermittle zu Gunsten der Juden, als man Drohungen gegen ihn ausstieß. Es bedurfte nichts Geringeres, als das Ansehen des heiligen Bernhard selbst, um diesen Tumult zu beschwichtigen [1]). Wie dem auch sei, er wagte es nicht, sich dem Mönch Rudolph öffentlich zu widersetzen; sonst hätte er befürchten müssen, die ganze Stadt zum Aufstande zu reizen, so großen Einfluß hatte letzterer gewonnen. Er versuchte nun auf dem Wege der Sanftmuth, was die Bischöfe und obrigkeitlichen Personen vergebens auf dem Wege der Gewalt versucht hatten; er nahm ihn bei Seite, stellte ihm die Verantwortlichkeit vor, die er auf sein Haupt lade, und bestimmte ihn nach einer kurzen Unterredung, in sein Kloster zurückzukehren. So verschwand vom Schauplatz der Welt, beim bloßen Anblick des Mannes Gottes, der falsche Prophet, der die edle Sache der Kreuzzüge durch unverständige Predigten aufs Spiel gesetzt hatte.

Als in Mainz die Ordnung wieder hergestellt war, begab sich Bernhard wieder auf den Weg, und setzte seine apostolischen Arbeiten fort; er kam durch Worms, wo er eine unzählige Menge für das Kreuzheer anwarb [2]); aber was ihm am meisten am Herzen lag, war, zum Kaiser zu kommen, der damals in Frankfurt am Main seinen Hof hielt [3]). Er kannte Konrad **III.** persönlich, und die Dienste, welche er ihm dreizehn Jahre früher geleistet, als er das Haus Hohenstaufen

---

[1]) (Otto Frising., lib. I, cap. XXXIX.) . . . Populo graviter indignante et nisi ipsius sanctitatis consideratione revocaretur, etiam seditione movere volente.

[2]) Transierat per Wormatiam . . . et innumerabilem populum ibi signaverat signaculo militiae christianae. (Godf., de Mirac. S. B., p. 1192.)

[3]) Occurrit Franckewoert super Mogun, in territorio Moguntino. (Id. 1182.)

mit Lothar versöhnte, konnten nicht vergessen sein. Auch hoffte er, bei dieser Gelegenheit einigen heilsamen Einfluß auf den Geist des Monarchen zu üben, und ihn mit Erfolg für den großen Zweck seiner Reise zu gewinnen. Es wurde ihm in der That in Frankfurt ein glänzender Empfang zu Theil; doch Nichts schien die Hoffnung, die er gehegt, zu rechtfertigen. Keiner der deutschen Fürsten schien für den heiligen Feldzug günstig gestimmt; und der Kaiser selbst, mit dem er hierüber mehrere Unterredungen hatte, theilte keineswegs die Ansichten des heiligen Bernhard, und verweigerte jede persönliche Theilnahme an einem so unsichern Unternehmen. Einmal sagte er ihm sogar, indem er den wiederholten dringenden Bitten des Heiligen ziemlich trocken antwortete, der Gedanke an einen Kreuzzug sei seinem Herzen ganz fremd. Der Abt von Clairvaux drang nicht weiter in ihn, und erwiederte sanft, er werde sich von nun an hüten, die königliche Majestät wegen dieses Gegenstandes zu belästigen[1]). Er dachte nun daran, nach Clairvaux zurückzukehren; denn sein Auftrag in Deutschland schien ihm auf traurige Weise beendigt. Ueberdieß, fügt der Chronist bei, sehnte er sich, die Seinen wiederzusehen; denn diese zärtliche Mutter konnte die Kinder, die sie geboren, und die nun beinahe ein ganzes Jahr lang vom Mutterbusen entfernt waren, nicht vergessen[2]). Daher beschleunigte er seine Abreise; aber der Kaiser, welcher befürchtete, den Diener Gottes beleidigt zu haben, setzte Alles in Bewegung, um ihn noch einige Tage aufzuhalten. Im Grunde war Konrad mit seinem Gewissen nicht im Reinen; er hatte nie offen mit dem heiligen Bernhard gesprochen, und hütete sich wohl, äußerlich die Gefühle zu zeigen, die seine Entschlüsse wankend machten; allein, so sehr er sich auch selbst täuschte, so verrieth doch seine Aufregung eine geheime Unruhe; und sein Benehmen gegen den Helden des Kreuz-

---

[1]) Tacuit vir mansuetissimus dicens, non esse parvitatis suae importunius instare regiae majestati. (Phil. de Claravalle, lib. VI., cap. IV.)

[2]) Neque enim filiorum uteri sui mater poterat oblivisci, sed toto fere anno avelli a se viscera sua gravissime querebatur. (Id., cap. I., p. 1182.)

zugs, die Beweise ausgezeichneter Verehrung, die er vor aller Welt an ihn verschwendete, verriethen, wenn nicht einige Neigung für sein Vorhaben, doch wenigstens die religiöse Furcht, ihm Hindernisse in den Weg zu legen.

Eines Tages drängte sich eine unendliche Menge in die Kirche, um das Angesicht des Mannes Gottes zu sehen; er hatte gerade einen lahmen Greis, der in der ganzen Stadt durch seine barmherzige Freigebigkeit bekannt war, plötzlich geheilt; und dieses Wunder war gleich mehreren andern nicht minder glänzenden beim Klange der Glocken und unter den bewundernden Ausrufungen der Menge verkündet worden. Der Zusammenlauf war so groß, daß keine Gewalt das Wogen des Volkes aufzuhalten vermochte, das sich ungestüm in die geräumige Kirche drängte. Der heilige Bernhard wurde von allen Seiten umringt und wäre beinahe mitten unter der Menge erdrückt worden, als der Kaiser seinen Mantel von sich warf, ihn auf seine sehnigten Arme nahm, ihn in die Höhe hob und in eine Marienkapelle trug [1]).

In derselben Stadt wollte der Graf Adolphus, einer der Herren vom Gefolge des Kaisers, selbst die Wirkungen der Macht des Abtes von Clairvaux erproben. Er führte ihm ein blindes, hinkendes Kind zu, dessen Heilung ihm völlig unmöglich schien. Der Wunderthäter segnet dasselbe, und im nämlichen Augenblick bewegt das Kind seine gelähmten Glieder und sieht das Licht [2]).

Man begreift leicht, welch ein Aufsehn diese Wunder erregen, und welches Gewicht sie dem Auftrag Dessen verleihen mußten, der sie wirkte. Die Völker verlangten Kreuze, doch die Fürsten, immer noch durch politische Gründe zurückgehalten, schwebten in einer peinlichen Unentschlossenheit.

---

[1]) Ein Chronist erzählt, als der Kaiser den Heiligen unter einer wunderthätigen Bildsäule der Jungfrau niedergestellt, habe diese mit sanfter Stimme in romanischer Sprache die Worte vernehmen lassen: Ben venia, mi fra Bernharde! worauf der Heilige erwiederte: Gran merce, mi Domnra. (Hermann Cornerus, chron. ad ann. 1140.) Diese auf verschiedene Weise erzählte Legende steht in der Monographie von Speier. S. der Kaiserdom in Speier von Geissel, S. 95.

[2]) Annal. Cisterc., t. II., p. 39.

Von nun an konnte der heilige Bernhard die glückliche Entwickelung seines Werkes voraussehen. Dennoch glaubte er, gleich dem weisen Landmann, eine Zeit lang den Boden, den er bebaut hatte, verlassen zu müssen, und der göttlichen Gnade die Sorge anheim zu stellen, den Samen des Wortes zur Reife zu bringen. Er schickte sich nun an, Frankfurt zu verlassen und in sein Kloster zurückzukehren, wohin ihn die Erinnerung an seine Kinder und deren Wünsche stets zurückriefen; aber ein neues Opfer wurde von ihm verlangt, und seine Selbstverläugnung trug noch einmal über seine Seufzer nach Ruhe den Sieg davon. Hermann, der Bischof von Konstanz, war gekommen, ihn inständig zu bitten, seine große Diözese durch das Predigen des Kreuzzuges zu erbauen. Lange widerstand Bernhard; doch endlich, durch die Beharrlichkeit des Herrn von Konstanz besiegt[1]), schiffte er sich mit ihm ein und fuhr den Rhein hinauf. Sie hielten sich in den Städten und ansehnlichsten Flecken an den Ufern des Flusses auf, und sammelten überall reichliche Früchte der Predigten vom Kreuze. Diese Reise war eine Art Triumphzug. Ein zahlreiches Gefolge begleitete den heiligen Bernhard. „Außer den beiden Mönchen von Clairvaux, die ihm als Schreiber dienten, waren unser mehrere Gefährten", berichtet Einer von ihnen[2]): „erstens der Bischof von Konstanz und sein Kapellan Eberhard; der Abt Balduin und Frobin, früher Mönch in Einsiedeln und später Superior des Klosters Engelberg in Unterwalden; dann drei Weltgeistliche: Philipp, Archidiakon von Lüttich, der Mönch zu Clairvaux wurde[3]); Otto und Franko, welchen sich noch der berühmte Alexander von Köln, der einer der ausgezeichnetsten Männer des Cisterzienserordens

---

[1]) Vicit tamen constantia Domini Constantiensis. (Philip. Claravalle, in Op. S. Bern. ad. Mab., pag. 1182.

[2]) Eramus autem cum eo, ego, Hermanus, Constant. episcopus, etc. (Id., loco sup. cit.)

[3]) Es ist derselbe, der uns diese Umstände berichtet. Er sagt, indem er von ihm spricht, die warmen, naiven Worte: Ego autem intravi scholam Jesu, et vale dixi saeculo in saeculum, et in saeculum saeculi. „Ich bin in die Schule Jesu Christi getreten und habe dem Jahrhundert für alle Zeit und Ewigkeit Lebewohl gesagt". (Id., p. 1182.)

wurde, angeschlossen hatte [1]). Letzterer wollte gerade nach Rom, als er auf seinem Wege dem Heiligen begegnete, und Zeuge seiner Wunder war. Seit jenem Augenblick schloß er sich an ihn an, um ihn nie wieder zu verlassen. Das Gefolge bestand also aus elf ehrwürdigen Personen, Bernhard nicht mit inbegriffen; und alle zeichneten täglich in einem Reisetagebuch die glorreichen Thaten auf, die sich vor ihren Augen zutrugen; nochdazu konnten sie nicht Alles aufschreiben; denn es wären Bände nöthig, um Alles zu erzählen, was wir gesehen haben, sagt Einer von ihnen; doch wenn wir schwiegen, würden die Steine reden [2]). Philipp von Clairvaux sandte dem Erzbischof von Reims einen Auszug aus seinem Tagebuch, der unverändert geblieben ist; und dieses merkwürdige Dokument, das mit mehreren anderen von derselben Zeit übereinstimmt, gestattet dem Leser, den Wegen des apostolischen Gesandten Schritt für Schritt zu folgen [3]).

In den letzten Tagen des Novembers (1146) begab sich die heilige Gesellschaft auf den Weg nach Konstanz. Sie brachten Sonntag, den 1. Dezember, in Kinzingen und die beiden folgenden Tage in Freiburg im Breisgau zu. Lassen wir einen Augenblick die Reisenden reden.

„Der Bischof Hermann: Am ersten Tage verlangten in Freiburg nur Arme und geringe Leute das Kreuz. Der heilige Abt ließ beten, daß auch die Reichen das Wort anhören möchten; und kaum war dieses Gebet beendigt, als die Reichsten und sogar die Schlimmsten [4]) herbeikamen, das Kreuz aus seiner eigenen Hand zu empfangen. — Philipp: Wir wollen hier aufschreiben, wie er einem blinden Greis das Gesicht wieder gab, nachdem eine Kraft von unserem heiligen Vater ausgegangen war, doch nicht von ihm, sondern vom Wort und Zeichen des Lebens ...

---

[1]) S. de Viris illust. ord. Cisterc., cap. XXVII.

[2]) . . . Plurima inde volumina conficerentur . . . et si nos tacuerimus, lapides clamabunt. (Phil. Clarav., p. 1182.)

[3]) Philipps Tagebuch enthält nur die Reisebeschreibung von Frankfurt nach Konstanz und von Konstanz nach Speier. Ihm folgt eine andere von Clairvaux an das Kapitel zu Köln gesandte Erzählung; und endlich eine dritte, die der Mönch Gottfried an Hermann, Bischof von Konstanz, richtet. (S. in Opp. S. Bern. éd. Mabill., vol. II., p. 1180 et seq.)

[4]) Ditissimi quique, etiam pessimi.

Hermann: Diesen Morgen, am vierten Tage, nach der Messe, stellte ich ihm ein Mädchen vor, das eine ganz abgestorbene Hand hatte. Er heilte sie zur selben Stunde. — Philipp: Ich sah ihn einem von Geburt an taubstummen Kinde die Sprache wieder geben. — Hermann: Ich selbst sprach mit diesem Kinde im Augenblick, wo das Zeichen des Kreuzes über dasselbe gemacht wurde, und es konnte mich hören und mir deutlich antworten. — Abt Frobin: Eine Mutter kam und brachte uns ihr kleines blindes Kind; das Zeichen des Kreuzes gab ihm das Gesicht wieder; o wie groß war die Ueberraschung dieser Mutter, als ihr Kind die Hand gegen einen Apfel ausstreckte, den ich ihm vorhielt! — Eberhard: Als er aus der Kirche trat, empfahl sich dem heiligen Abt ein kranker, lahmer Mann, der sich mehr fortschleppte, als ging. Kaum hatte ihn dieser in meiner Gegenwart mit seinem Stabe berührt, als der Mann sich geheilt fühlte, und sich, vor Freude hüpfend, entfernte" [1]) . . .

Diese, kurz und natürlich eines nach dem andern von Augenzeugen aufgeschriebenen, Wunder machen einen allzugroßen Band aus, als daß wir sie alle unsern Lesern vor Augen führen könnten. Sie vermehrten sich überdieß so sehr, daß die Zeugen selbst darauf verzichten mußten, sie einzeln aufzuführen. In Doningen, bei Rheinfelden, wo sie den ersten Sonntag im Advent durchreisten, heilte Bernhard in einem Tage neun Blinde, zehn Taube und Stumme, achtzehn Hinkende und Lahme [2]). Am folgenden Mittwoch wurde in Schaffhausen die Zahl der Wunder noch größer; endlich kamen sie Freitags, den 13. Dezember, in Konstanz an. Die Glocken der Stadt verkündeten die Wunder, welche aus den Fußstapfen des Mannes Gottes hervorsproßten. Das Volk lief unter dem tausendfach wiederholten Ausruf: Kyrie eleison! Kyrie eleison! Christ uns Gnade! vor ihm her, und gab Jesus Christus die Ehre [3]). Alle lobten Gott, und kein einziger Mund schwieg mitten in diesem Ausbruch der Freude. Das Predigen des Kreuzzugs schien bei dieser allgemeinen Aufregung nur eine Nebensache geworden zu sein. Er sprach, oder vielmehr, er zeigte

---

[1]) Phil. de Clarav., p. 1183.
[2]) Godfr., Vit. S. Bern., lib. IV, p. 1157.
[3]) Phil. de Clarav., loco citato, p. 1195.

sich; und beim bloßen Anblick des Apostels, beim ersten Ton seiner Stimme zerfloß das Volk in Thränen, und die lenksam und gehorsam gewordenen Gemüther ergaben sich seinem Rufe. Auch war ein längerer Aufenthalt in jeder Stadt nicht nur unnütz, sondern unmöglich, wegen des geräuschvollen Zulaufs des herbeiströmenden Volkes, welches begierig war, das Wort des Heiligen zu hören und noch begieriger, seine Wunder zu sehen. In Konstanz wäre er, wie in Frankfurt, beinahe erdrückt worden. Man riß von seinen Kleidern ein Stück nach dem andern ab, um Kreuze davon zu machen, was ihm sehr lästig war, und ihn nöthigte, oft neue Kleider anzulegen [1]).

Bei dieser Gelegenheit bekehrte der heilige Bernhard einen jungen Ritter, reich an irdischen Gütern, doch arm an himmlischen und voll Laster und Ungerechtigkeit. Er hieß Heinrich; er war sehr unterrichtet, und da er Französisch und Deutsch sprach, schloß er sich an den Heiligen an, um ihm als Dolmetscher zu dienen. Diese merkwürdige Bekehrung gab zu einem nicht minder merkwürdigen Wunder Veranlassung, das man nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Der edle Heinrich befand sich zu Pferde, an Bernhards Seite auf der Landstraße, als er sich plötzlich von einem seiner ehemaligen Knappen verfolgt sah, der ihn mit Spott und Beleidigungen überhäufte. Es war ein Mann Belials, ein Anhänger jeder Schlechtigkeit, und ungläubig in allen Dingen [2]); er stieß Flüche gegen den Diener Gottes aus und rief aus allen Kräften: „Geh, folge dem Teufel; und der Teufel wird dich holen! [3]) Indessen setzten die Reisenden ruhig ihren Weg fort, als man auf der Straße den heiligen Abt bat, einer lahmen Frau, die man vor seine Füße trug, seinen Segen zu ertheilen. Dieser Zufall vermehrte die Wuth des Unsinnigen; doch beim Anblick der Frau, die plötzlich geheilt wurde, fällt er, wie von einem unsichtbaren Schlag getroffen, rücklings zu Boden, und bleibt im Staube liegen,

---

[1]) Qui propter hoc ipsum nova frequenter accipere cogebatur. (S. Exord. magn. Cisterc., p. 1223, in Mabill.)

[2]) Vir Belial, homo totius pravitatis et boni totius incredulus.

[3]) Ite modo, et diabolum illum sequamini, et ipse vos diabolus apprehendat.

ohne Leben und Gefühl. Sein ehemaliger Herr, über einen so schrecklichen Tod untröstlich, wirft sich vor dem heiligen Bernhard auf die Kniee und beschwört ihn, Mitleid mit der armen Seele zu haben, die der Teufel mit Fluch erfüllt hatte. Um deinetwillen, spricht er, weil er gegen dich gelästert, ist ihm dieses schreckliche Unglück begegnet! Gott verhüte, erwiederte der Heilige, daß Jemand meinetwegen sterbe! [1]) Er kehrte wieder um, neigte sich über den leblosen Körper des Knappen und sprach langsam und mit zitternder Stimme das Gebet des Herrn. „Haltet ihn beim Kopfe"! spricht er zu den vielen Umstehenden. Dann reibt er ihn mit seinem Speichel, dessen er sich oft als eines medizinischen Mittels bediente, und ruft aus: „Im Namen des Herrn, stehe auf!" Und er wiederholt: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes gebe dir Gott deine Seele zurück!" [2]) Kaum war dieses mitten im dumpfen Schweigen der Zuschauer in feierlichem Tone gesprochene Wort verhallt, als der Todte sich erhebt und gen Himmel blickt. Bewunderung und Erstaunen ergreift beim Anblick des aufrecht stehenden, neubelebten Leichnams die Menge und offenbart sich in lärmenden Ausrufungen [3]). Unterdessen redet ihn der Heilige an. „Wie ist jetzt deine Stimmung", spricht er zu ihm, „was willst du thun"? „Ich will Alles thun, mein Vater, was du mir befiehlst", erwiederte der ganz umgewandelte Knappe. Er nahm das Kreuz, und ging unter die Streiter Jerusalems. Einer der Umstehenden fragte ihn, ob er wirklich todt gewesen sei. „Ich war todt", sagte er, „und habe mein Verdammungsurtheil vernommen, denn, wäre der heilige Abt nicht schnell dazu gekommen, so litte ich jetzt in der Hölle". Heinrich, der heftiger als alle andern von einer so außerordentlichen Handlung erschüttert war, zog sich nach Clairvaux zurück, wo er sein Ordensgelübde ablegte; und in der Folge erzählte er mehr als einmal seinen versammelten Brüdern

---

[1]) Casum lugubrem et occasum . . . Heu, inquit, ut propter me quispiam moriatur. (Exord. magn., cap. XIX, p. 1222.)

[2]) In nomine Domini, ait, surge; et iterum: In nomine P. et F. et S. S. Deus tibi spiritum tuum reddat! (Id. p. 1223.)

[3]) Mirantibus prae gaudio et in coelum voces tollentibus universis qui aderant et viderant manifeste mortuum revixisse. (Idem.)

die Gnade, die ihm durch das erstaunliche Wunder, dessen Zeuge er gewesen, zu Theil geworden war [1]).

Der heilige Bernhard verließ alsbald die Stadt Konstanz, stets von denselben Gefährten begleitet, die ihm bis in die letzte Stadt gefolgt waren; ausgenommen vom Bischof Hermann, der seinen Platz einem frommen Geistlichen, Namens Woldemar, überließ. Sie kamen durch Zürich, Rheinfelden, Basel, Winterthur, und langten am Vorabend des vierten Adventsonntags, den 22. Dezember 1146, in Straßburg an [2]). Die Wunder hörten während dieser denkwürdigen Reise nicht auf; und wir müßten fürchten, um uns der Ausdrücke eines Geschichtschreibers zu bedienen, nicht genug davon zu sagen, wenn wir nur einige berichteten, und noch weit hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben, wenn wir deren viele erzählten [3]). Merkwürdig war bei seinen Predigten zu Straßburg und in andern deutschen Städten, daß, obwohl er nur Latein oder Romanisch sprach, er sich dennoch verständlich machte, und sogar Die rührte, welche nur Deutsch verstanden. „Dieses Volk", berichtet der Mönch Gottfried, „hörte ihn mit einer um so lebhafteren Rührung an, als es, obwohl eine andere Sprache redend, von der Kraft seines Worts weit mehr gerührt und durchdrungen war, denn von der Auslegung eines gelehrten Dolmetschers, der seine Reden erklärte; das bewies es durch die Zerknirschung, womit es sich an die Brust schlug und Thränen vergoß" [4]).

Unterdessen nahte das Christfest heran, und diese Feier war vom Kaiser zur Abhaltung eines allgemeinen Reichstags in der Stadt Speier bestimmt [5]). Der heilige Bernhard hatte ver-

---

[1]) Exord. magn., loco sup. cit.

[2]) Phil. Claravalle, lib. IV, cap. III, p. 1187.

[3]) Odon de Diog . . . Ne si pauca scripsero non credantur plura fuisse; vel si multa, materiam videar obmisisse. (S. Biblioth. des croisades, t. I, p. 229.)

[4]) Gaudfr., Vita S. Bern., lib. III, cap. III, p. 1135. — Machen wir jedoch mit Wilken (Geschichte der Kreuzzüge, Buch III, Kap. X.) die Bemerkung, daß die romanische Sprache zu jener Zeit unter den Deutschen schon sehr verbreitet war; denn, sagt ein alter Geschichtschreiber, lengae francoise cort parmy le monte et est la plus délitable à lire et à oir que nulle autre.

[5]) Generalem curiam. (Ott. Frising., lib. XXXIX.)

sprochen, dieser Versammlung beizuwohnen. Er verließ also Sonntag Abend, den 22. Dezember, Straßburg, und kam am folgenden Dienstag, am Abend vor Weihnachten, nach Speier [1]). Die Bewohner der Städte und Dörfer standen an den Ufern des Flusses und warteten mit Ungeduld auf die Ankunft des Schiffes, um den Segen des Apostels zu empfangen und ihm ihre Kranken zu bringen. Alle wollten an der außerordentlichen Gnade Theil haben, die Gott an jedes Wort und an jede That seines Dieners knüpfte.

Sein Einzug in die Kaiserstadt Speier wird von einer großen Anzahl gleichzeitiger Chronisten erzählt. „Der Bischof, die Geistlichkeit und die Bürger kamen ihm feierlich mit Kreuz und fliegenden Fahnen entgegen, jede Handwerkerzunft trug ihre Zunftfahne. Beim Schalle der Glocken und heiligen Gesänge führte man ihn durch die Stadt bis zum Portal der Domkirche, wo ihn der Kaiser und die deutschen Fürsten mit allen, dem Gesandten des Papstes gebührenden, Ehrenbezeugungen empfingen. Der Zulauf der Menge war unermeßlich. Von den entferntesten Orten war man herbeigeeilt, um den Heiligen zu hören, um die Züge des Wunderthäters zu betrachten.

Der Zug begab sich von der großen Pforte des Domes bis zum Chor, kräftig und freudig den Hymnus der Himmelskönigin, das **Salve Regina**, anstimmend. Bernhard ging, vom Kaiser selbst geführt, mitten im Zuge, umringt von dem sich drängenden Volke, und tief gerührt beim Anblick des majestätischen Domes. Doch, als die letzten Klänge des Hymnus der Jungfrau nach den Worten: **Filium tuum nobis post hoc exilium ostende!** (Zeig uns deinen Sohn nach dieser Verbannung!) im heiligen Gewölbe verhallt waren, fügte der Heilige mit Begeisterung noch einen dreifachen Ausruf hinzu: **„O clemens! O pia! O dulcis Virgo Maria!“** [2])

Diese süßen Seufzer, diese lieblichen, zärtlichen Worte, die unwillkührlich aus dem Herzen des heiligen Bernhard hervorquollen, blieben seit jener Zeit dem Hymnus **Salve Regina** beigegeben und vervollständigten das erhabene Gedicht. Stets werden

---

[1]) Tertia feria, vigilia fuit dominicae Nativitatis, et navi venimus Spiram. (De Mirac. lib. VI, p. 1187.)

[2]) S. der Kaiserdom in Speier, von Johann von Geissel, S. 89 ff.

sie noch in allen Kirchen der katholischen Christenheit zu gewissen Zeiten gesungen; doch im Dom zu Speier wurde das **Salve Regina** feierlich alle Tage zum Andenken des heiligen Bernhard gesungen; und dieser Gebrauch besteht noch heutiges Tages. Eherne, in das Kirchenpflaster eingesetzte, Platten zeigen den Nachkommen die Spuren des Mannes Gottes, und bezeichnen die Stelle, wo er die milde, fromme und süße Jungfrau so eindringlich anflehte [1]).

Doch waren in Speier die Wunder nicht so zahlreich, weil, sagt einer der Reisegefährten, die Menge der Neugierigen zu groß war, und Gottes Herrlichkeit sich nicht zu Gunsten der Neugierde offenbart [2]).

Der deutsche Reichstag war ganz vollständig; die meisten Bischöfe und Fürsten waren beisammen, um sich über verschiedene Angelegenheiten des Reichs zu berathen; und in dieser glänzenden Versammlung erhöhte die Ceremonie der Kaiserkrönung noch den Glanz religiöser Feierlichkeit [3]). Allein die Stimmung dieser hohen Personen machte auf den heiligen Bernhard einen peinlichen Eindruck. Ihre unversöhnliche Feindschaft machte sie für jeden friedlichen Einfluß unzugänglich; und vergebens bemühte sich der Diener Gottes, die gegenseitigen Beschwerden auszugleichen und die persönlichen Interessen mit der Sache des heiligen Grabes zu überwinden [4]). Weder die Wunder, durch die er die göttliche Weihe seiner Sendung erwies, noch die feurigen apostolischen Vorstellungen, die er an die Großen und an den Monarchen selbst richtete, vermochten ihre Gleichgültigkeit zu besiegen. Konrad jedoch schien mehr als die Uebrigen erschüttert; und zwei Tage nach Weihnachten,

---

[1]) Diese Nachweisungen verdanken wir, gleich mehreren anderen interessanten Andeutungen, der Güte des Dr. Weiß (jetzt Bischof von Speier). Uebrigens findet man alle Sagen, die sich auf den Aufenthalt des heiligen Bernhard in Speier beziehen, in dem gelehrten, weiter oben angeführten Werk von J. Geissel, Koadjutor von Köln.

[2]) Phil. Charav., p. 1187.

[3]) Ibi Conradus coronatus est, ibique adfuit episcoporum principumque conventus. (Phil. Claraval., loc. cit.)

[4]) Pacem cupiens reformare. . . Quorum inimicitiis ab exercitu crucis Christi multi detinebantur. . . . Idem.

am Feste des heiligen Johannes des Evangelisten, erklärte er, gedrängt durch die wiederholten Bitten des Abts von Clairvaux, daß er in seinem Rathe die Sache erwägen und am folgenden Tage eine entscheidende Antwort geben wolle [1]).

Es war ein kritischer Augenblick. Vom Entschlusse des Kaisers hing eine unberechenbare Folge von Ereignissen ab. Bernhard wartete nicht bis zum folgenden Tage.

Am selbigen Tage, als er in Gegenwart des Hofes und einer Menge von Gläubigen das heilige Meßopfer vollendete, wandte er sich, einer jener Regungen nachgebend, die mehr als ein Mal große Dinge hervorgebracht hatten, zur Versammlung und hielt eine feurige Anrede über das Unglück des heiligen Landes. Mitten in der Rede blickt er auf den Kaiser und spricht ihn geradezu an; er redet zu ihm nicht wie zu einem Herrscher, sondern wie zu einem gewöhnlichen Menschen [2]); er erinnert ihn an die Gaben, die er empfangen; an die Gnaden, die ihm zu Theil geworden; er wirft ihm seine Undankbarkeit vor; dann ruft er, voll des Gottes, der ihn begeistert, mit donnernder Stimme: „O Mensch, was wirst du am Tage des jüngsten Gerichts antworten!“ Konrad, niedergeschmettert, und bis in das Mark seiner Gebeine durchbohrt, ließ den Prediger nicht vollenden und verlangte das Kreuz Jesu Christi: „Ich erkenne, sprach er Thränen vergießend, „ich erkenne, daß Gott mir viel Gnaden verliehen, und mit des Herrn Hülfe will ich mich deren nicht unwürdig zeigen!“ Und er fügte hinzu: „Ich bin bereit, mein Leben dem Herrn zu weihen und zu gehen, wohin er mich ruft!“ Er sprachs; und die Menge hebt, gerührt, erstaunt und betroffen von diesem außerordentlichen Auftritt, die Hände gen Himmel, und das Gotteshaus hallt die stets wiederholten Ausrufungen zurück; die ganze Stadt ist aufgeregt und erschüttert, und weithin ertönt die Erde vom Jubelruf der Begeisterung [3]).

---

[1]) . . . A quo (rege) hoc tandem responsum obtinuit, quod deliberaret secum et consuleret suos, sequenti die super hoc responsurus. (Gaudfr., loc. cit.)

[2]) Non ut regem, sed ut hominem tota libertate convenit. (Ibidem, p. 1188.)

[3]) Et ecce populus rapiens verbum de ore loquentis, exclamat in voces eorum. (Gaudfr., loc. cit., p. 1188.)

Doch der heilige Bernhard löst bescheiden und ernst nach diesem Wunder der Wunder das heilige Banner vom Altar; er legt es in die Hände des Kaisers und schmückt ihn mit dem glorreichen Zeichen des Gottes der Schlachten. Im nämlichen Augenblick knieen alle Fürsten, vom gleichen Gefühl durchdrungen, zu den Füßen des heiligen Predigers nieder und verlangen das Pilgerkreuz. Unter ihnen zeichnete sich der junge Friedrich von Schwaben aus, Neffe des Kaisers und Erbe des Thrones, der in der Folge unter dem Namen Barbarossa so berühmt ward. Er empfängt das Kreuz, ungeachtet der Thränen und Bitten seines alten Vaters. Die Barone und Ritter folgen eifrig dem Beispiel ihrer Oberlehnsherren; das Volk wie die Großen, geringe Leute und Vornehme wollen das Kreuz aus den Händen des heiligen Bernhard empfangen. Kein Hinderniß, keine Rücksicht hätte diese allgemeine Begeistrung hemmen können; die große Sache des Kreuzzugs hatte jedes andere Interesse, jeden anderen Gedanken verschlungen. Menschen, die in Alter, Sitten, Stand und Herkommen noch so verschieden waren, verbanden sich in der gleichen Sache und sammelten sich unter derselben Fahne Der ganze Reichstag, der zusammenberufen war, um den Uebeln des Reichs abzuhelfen, beschäftigte sich nur noch mit dem Schicksal Jerusalems. Diese plötzliche Veränderung galt, wie wir schon gesagt haben, für das Wunder der Wunder[1]); alle Herzen gaben der Hoffnung Raum; Alle erwachten, ihre alten Zwiste vergessend, wie aus einem langen Schlaf, um ein neues Leben zu beginnen und christlichen Trost zu kosten. „Wie wunderbar!“ ruft ein gleichzeitiger Schriftsteller aus, „man sah Diebe und Räuber herbeieilen, Buße thun und schwören, „ihr Blut für Jesus Christus zu vergießen! Jeder vernünftige „Mensch“, setzt der Geschichtschreiber hinzu, „der Zeuge dieser an „ihnen bewirkten Umwandlung gewesen, erkannte darin den Finger „Gottes und war deßhalb nicht minder erstaunt!“[2])

Ach! wer wird in unsern Tagen eine so wünschenswerthe Umwälzung bewirken? Wer wird uns zu gemeinsamem Leben verbinden? Wer offenbart uns den Gedanken, das Werk, das Gefühl, das die Knoten der Selbstsucht zerreißt, die Gemüther erweitert,

---

[1]) Miraculum miraculorum. (Gaudfr. de Mirac., p. 1158, in Mab.)
[2]) Otto de Frising., Bibl. des crois., t. I. p. 528.

die Herzen öffnet und mit dem Feuer des Glaubens erwärmt, mit dem Feuer einer lebendigen und belebenden Liebe? . . .

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Reise und der Wunder. — Rückkehr nach Clairvaux.

Das Geschäft, um deßwillen der heilige Bernhard nach Deutschland gekommen, nahte seinem Ende. Die wunderbaren Erfolge dieses Werkes, die schnelle und rasche Verbreitung gleich von Anbeginn desselben, die glücklichen Verwandlungen, die unmittelbar darauf folgten, beweisen zugleich die Richtung jener Zeit und die Macht des Mannes, der diese Bewegung leitete. Eine solche Macht, woher sie auch kommen mag, bringt nur dann so große Dinge hervor, wenn sie auf wirkliche Bedürfnisse angewendet wird, und wenn sie mit dem Geiste der Menschen, unter denen sie sich offenbart, übereinstimmt. In dieser Beziehung war der Abt von Clairvaux wirklich der Mann seiner Zeit; denn zwischen gewissen Menschen und gewissen Ereignissen besteht ein Wechselverhältniß, eine Ebbe und Fluth des Lebens, eine Wirkung und Gegenwirkung, deren Erscheinung die Geschichte bestätigen muß. Diese Menschen empfangen von ihrem Jahrhundert den Geist und die Kraft, wodurch sie herrschen; und das Jahrhundert erhält vom Menschen den Einfluß und die Gestalt, welche dasselbe charakterisiren. Daher jene großen, gewissermaßen hieroglyphischen Gestalten, die in allen großen Epochen der Menschheit erscheinen. Die Geschichte zeigt sie uns mitten in ihrem thätigen Wirkungskreis, unermüdet wie jene kräftigen Schmiede, die bald das Feuer schüren, bald beherrschen, dessen Glanz auf ihrem schweißtriefenden Antlitz schimmert, und die auf dem Ambos das Eisen biegen, das ihre nervigten Arme brennt und abhärtet. So erklärt sich der unwiderstehliche Einfluß, den der heilige Bernhard auf seine Zeitgenossen ausübte. Er hat das Zeichen gegeben, und die von Frankreich ausgegangene Bewegung verbreitete sich von Provinz zu Provinz, durch die großen deutschen Lande vom Rhein bis zur Donau; ganz Europa stand auf, und Asien zitterte in seinen Grundvesten. Eine neue Aera öffnete sich, eine vollständige Wiedergeburt ging unter heftigen Wehen vor sich. Das Morgen- und Abendland rüstete sich zum Kampfe, und aus ihrem blutigen Zusammentreffen ging die neue Welt hervor.

Bernhard konnte nach den Begebenheiten in Speier Anspruch auf Ruhe machen; und jeder Andere als er hätte sich damit begnügt, zwei furchtbare Heere zusammen gebracht und an deren Spitze den König von Frankreich und den Kaiser von Deutschland gestellt zu haben. Die Blicke des großen Mannes kannten jedoch keine Gränzen, und in dem weiten Gesichtskreis, den er umfaßte, vergaß er auch die minder wichtigen Interessen nicht, welche die Anführer der Kreuzzüge so edelmüthig der gemeinschaftlichen Sache aufopferten. Der bevorstehende Zug Konrads und seiner Waffengefährten versetzte Deutschland in eine gefährliche Lage; sie bot den Welfen eine günstige Gelegenheit, nach der Krone zu streben. Ein einziges Mittel konnte neuen Verwirrungen vorbeugen; es bestand darin, selbst diejenigen von Deutschlands Herrschern in das christliche Heer einzureihen, die an dem Reichstag zu Speier keinen Antheil genommen hatten. Der heilige Bernhard machte den Versuch, und er gelang wie alle seine übrigen Unternehmungen. Er schrieb nach Baiern, wo die vornehmsten Häuptlinge der Welfen vereinigt waren; und sein vom Abt Adam von Eberach übergebenes und vorgelesenes Schreiben brachte dort dieselbe Wirkung hervor, wie seine Predigten an andern Orten. Der Herzog von Baiern, der tapfere Welfe, nahm das Kreuz [1]); eine Menge Prälaten und Barone folgten seinem Beispiel; unter Andern der berühmte Geschichtschreiber Otto von Freising, ein ernster Mann mit klarem Blicke, der sich zuvor gegen den Kreuzzug ausgesprochen, wie Suger sich demselben in Frankreich widersetzt hatte. Bald nachher schlossen sich andere Fürsten aus verschiedenen Gegenden mit dem Kern ihrer bewaffneten Mannschaft den Streitern des Kreuzes an; Ladislaus, Herzog von Böhmen; Odoaker, Markgraf von Steyermark; Amedäus, Herzog von Turin; Bernhard, Graf von Kärnthen; Konrad, Herzog von Zähringen und eine Menge Herren und Edle thaten das Gelübde, die Ungläubigen zu bekämpfen. Sogar die Sachsen, diese tapfern Krieger, die so lange unglücklich und dennoch stets dem Hause Konrads gefährlich waren, traten unter das heilige Banner; und im Schatten des Kreuzes genoßen alle Parteien der Ruhe. Alle, Welfen und Ghibellinen, vermischten sich und lagerten untereinander. „Tiefe Stille herrschte in Deutschland", sagt Otto

---

[1]) Otto Frising. de Gest. Frid., cap. XL.

von Freising, „und es gab nicht nur keinen Krieg mehr, sondern „man hätte es auch für ein Verbrechen gehalten, öffentlich Waffen „zu tragen“ [1]).

Der Abt von Clairvaux brachte die letzten Tage dieses denkwürdigen Jahres in Speier zu, wo er, gleich dem Apostel Paulus, seinem Vorbild, Allen Alles wurde, um Allen das Heil zu verschaffen. Das war der Zweck seiner unermüdeten Anstrengungen. Welch ein apostolisches Herz! Ganz seinem Amte geweiht, war er bemüht, die Einen von ihrem Fall zu erheben, dem Sinken Andrer vorzubeugen, die Schlummernden aufzuwecken, die Wachenden zu ermuntern, indem er in Aller Ohren die schreckliche Trompete des göttlichen Gerichts ertönen ließ, und die Gemüther durch die unwiderstehliche Kraft seines Wortes entflammte. Wer ihn sah, hätte ihn bald für einen geschickten Feldherrn gehalten, der von Reihe zu Reihe eilt, um den Muth anzufachen und das ganze Heer mit seinem Schilde zu bedecken; bald für einen vollkommenen Arzt, der sich der Heilung aller Schmerzen widmet, und die kräftigsten Mittel seiner Kunst anwendet, um kranke Glieder wieder gesund zu machen. Sogar zeitliche Bedürfnisse blieben seiner Sorgfalt nicht fremd; Nichts entging seinem umsichtigen Geist; und wie sich bei den ersten Lichtstrahlen die Finsterniß zertheilt, so floh vor des Apostels Stimme der Irrthum; die Hindernisse schwanden, der Eigenwille gab nach, sogar die bösen Geister zitterten und Alles wich dem Feuer seiner Predigt. Der glückliche Jünger Jesu Christi setzte seinen Weg am 4. Januar 1145 fort. Bei seiner Abreise versammelten sich der Kaiser, die Fürsten und die zahllosen Schaaren der Kreuzfahrer um ihn her, um zum letzten Male sein Wort zu hören und ihm die letzte Huldigung darzubringen. Der heilige Redner richtete eine rührende Ermahnung an sie; und seine Worte, sagt der Geschichtschreiber, waren nicht menschlich, sondern göttlich [2]). Endlich setzte sich der prachtvolle Zug in Bewegung, mühsam vorrückend, wegen der unendlichen Menge, die sich in den Straßen und auf dem Wege drängte. Plötzlich wirft sich ein lahmes Kind vor dem Heiligen nieder und bittet um seinen Segen;

---

[1]) Otto Fris. loc. cit.

[2]) Non humanis, sed divinis verbis. . . . (Phil. Charaval., cap. V, p. 1188.)

im nämlichen Augenblick steht das Kind wieder auf und läßt einen freudigen Ausruf vernehmen; all' seine Schwäche war verschwunden. Beim Anblick dieses Wunders brach der Kaiser, der neben dem Heiligen herritt, und die erstaunte Menge in Bewunderung aus und segneten den Wunderthäter. Dieser jedoch weist alles Lob zurück und sagt, indem er sich an Konrad wendet: „Deinetwegen „ist diese Heilung gewirkt worden, auf daß du wissest, daß Gott „mit dir, und dein Unternehmen ihm wohlgefällig ist" [1]).

Nachdem Bernhard und seine Reisegefährten vom deutschen Hof Abschied genommen, fuhren sie wieder den Rhein hinab bis nach Köln, um durch Belgien und Flandern nach Frankreich zurückzukehren. Montag den 5. Januar ruhten sie in Kreuznach aus, und begaben sich am folgenden Tage nach Boppard, einem großen, an den Ufern des Rheins gelegenen, Flecken [2]); sie hielten sich in Koblenz und Bingen auf, wo der Mann Gottes ernste Unterredungen mit der heiligen Abtissin Hildegard hatte, mit der wir uns in einem der folgenden Kapitel ausführlicher beschäftigen werden.

In den meisten Städten, die er durchzog, erneuerte der Diener Gottes seine Predigten und Wunder; nirgends aber bewirkte er größere Erbauung, als in Köln [3]). Er wußte, wie ungeduldig ihn diese große Stadt erwartete, und um den Ehrenbezeugungen auszuweichen, wozu man dort Vorkehrungen traf, zog er ganz im Geheimen Abends in dieselbe ein. Aber der Ruhm folgte Dem, der ihn floh; und kaum hatte sich die Nachricht von seiner Ankunft in der Stadt verbreitet, als die Einwohner in Menge zu seiner Wohnung herströmten und sich einem geräuschvollen Jubel überließen, der die ganze Nacht hindurch und noch am anderen Tage fortdauerte. Die Menge war so dicht und unerträglich [4]), sagt einer seiner Schüler, daß der heilige Abt das Haus nicht verlassen konnte. Er stand an einem Fenster, von welchem herab er das

---

[1]) Id., loc. cit.

[2]) Vicus magnus qui super Rhenum situs est, et nominatur Bobardus. (De Mirac., p. 1193.)

[3]) Magna est civitas; magna illic Dei famulo virtus affuit; magna illum devotio coluit populorum. (Gaudfr., Vit. S. B., p. 1158. Vid. et De Mirac., p. 1193, in Mab.)

[4]) De Mirac., p. 1194. Ex hoc jam erat intolerabilis, ut. etc. etc.

Volk segnete, und auf einer von der Straße aus angesetzten Leiter brachte man die Kranken zu ihm, denen er die Gesundheit wieder schenkte [1]). Man wagte wegen des ungestümen Zudranges der Menge, welche den Eingang umlagerte, die Thüren nicht zu öffnen. „Ich selbst", erzählt der Mönch Gerhard, „konnte, als ich in das „Haus zurückkehren wollte, auf keine Weise hineinkommen, und „blieb von neun Uhr Morgens bis am Abend auf der Straße, „ohne weder die Thür noch die Leiter erreichen zu können, so sehr „waren alle Zugänge versperrt" [2]). Der Schriftsteller verzichtet darauf, die vielen Wunder aufzuzählen, die während vier Tagen (vom 9. bis zum 12. Januar), die sie in Köln zubrachten, gewirkt wurden. Am Sonntag, nachdem der heilige Bernhard im Dom die Messe gelesen, schickte er sich an, das Brod des Wortes zu brechen; aber um Aller Wünsche zu befriedigen, predigte er auf dem Marktplatze, wo seine Reden die Menge begeisterten. Wunderbare Heilungen zeichneten diesen Tag aus. Eine Frau, welche durch den heftigen Schmerz beim Tode ihres Mannes den Verstand verloren hatte, wurde zu ihm gebracht und erlangte bei der Berührung des Mannes Gottes ihre Gesundheit wieder. Eine andere Frau, die Nervenzufällen unterworfen war, wurde in dem nämlichen Augenblick wieder gesund, als sie vom Zeichen des heiligen Kreuzes berührt wurde. Eine Dame von Stande [3]), die seit fünfzehn Jahren ein Auge nicht mehr gebrauchen konnte, hatte der Hoffnung, geheilt zu werden, entsagt, nachdem sie vergebens alle Arten von Mitteln angewandt hatte; sie empfahl sich dem Diener Jesu Christi, und im nämlichen Augenblick schloß sich ihr Auge dem Lichte wieder auf. Endlich sind vom gleichen Tage noch vierzehn andere Heilungen aufgezeichnet; „und diese Wunder", sagt einer der Schreiber, „wurden nicht im Dunkeln, sondern bei hellem Tage gewirkt, öf-

---

[1]) Stabat vir sanctus in fenestra, et per scalam offerebantur infirmi, siquidem ostium domus nullus aperire audebat, tantus erat impetus et tumultus. — So drückt sich der Kapellan Eberhard im Reisetagebuch aus. (De Mirac., p. 1194.)

[2]) Ego foris adstabam, nec ulla tenus poteram introire; ab hora nona usque ad vesperam sic permansi, etc. etc. (De Mirac., p. 1194.)

[3]) Mulier honorata, etc. (Mirac., p. 1159 et 1198.)

fentlich vor aller Welt, auf daß alle Welt Gott preise, der glorreich ist in seinen Heiligen“[1]).

Gleichwohl waren diese plötzlichen Heilungen nur der geringste Theil der Wunder, die der Diener Gottes in einer minder sichtbaren Sphäre wirkte. Er entfaltete wahrlich die ganze Fülle der Macht, die Jesus Christus den Aposteln verliehen, indem er die unreinen Geister austrieb und alle Krankheiten und alle Schwachheiten heilte[2]); aber diese Wunder enthielten, wie die der Apostel und Jesu Christi selbst, etwas Symbolisches und waren gleichsam nur die sichtbaren Zeichen einer andern Art Wunder, einer mehr inneren, geheimnißvollen Wirkung, die in den Seelen vorging. Die Bekehrung der Herzen, der Sieg des Lichtes über die Finsterniß, der Eintracht über die Rache, der Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, der christlichen Frömmigkeit über dumpfe Gleichgültigkeit; das waren die großen Wirkungen seiner unversiegbaren Lehren. Die eingewurzelten Krankheiten, welche schon so lange an den öffentlichen Sitten nagten, hatten eine Blindheit, eine Taubheit, eine unheilvollere Lahmheit hervorgebracht, als die physischen Uebel; und auf diese tiefe Wunden wandte er vornämlich die Kraft seines Wortes an. Daher die Stimmung, welche eine große Anzahl Kreuzfahrer charakterisirt. Die lebendige, heftige Rückwirkung, die sie zu Gunsten des heiligen Kriegs an den Tag legten, rührte von dem tiefen Bedürfniß her, welches das reuige Gemüth empfindet; denn die wahre Buße fühlt sich stets unwiderstehlich zu einem Bußwerk angetrieben. Dessen ungeachtet konnte der Kreuzzug, dieses mühsame Kampfeswerk, das mit dem Charakter der Menge und dem Ungestüm des Volkes so ganz übereinstimmte, für gewisse Seelen nicht denselben Reiz haben, die, nachdem sie zu Gott zurückgekehrt, sich mehr in sich selbst kehrten, und eine ruhigere, mehr innere Buße, ein Leben in Sammlung und Gebet verlangten. Diese liebenden Seelen schloßen sich enger an den heiligen Bernhard an; und bloß in den Umgebungen von Köln waren ihrer, die Frauen abgerechnet, beinahe sechszig, welche der Welt entsagten, und sich größtentheils nach Clairvaur zurückzogen.

---

[1]) Neque in angulo facta sunt, sed in publico, ut ab omnibus Deus glorificetur qui in sanctis suis gloriosus est. (De Mirac., p. 1194, n. 29.)

[2]) Matth. 10, 1.

Was aber Bernhards angelegentliche Sorge noch lebhafter erregte, war der traurige Zustand der Geistlichkeit, deren Schwäche die ewige Ursache der Entartung christlicher Sitten war. Ehe er Köln verließ, schloß er sich mit den Geistlichen der Diözese allein ein und richtete ernste Worte an sie. Er untersuchte ihre Wunden, griff ihnen ans Leben, indem er die Kraftlosigkeit des priesterlichen Salzes der Habsucht, der Unenthaltsamkeit und den inneren Zwistigkeiten zuschrieb. „Von euch", sagt er zu ihnen, „spricht der „Prophet, wenn er Diejenigen verdammt, welche die Mühsal „der Menschen nicht haben und nicht mit den Menschen geschlagen werden[1]). Auch Isaias, oder vielmehr „Gott, sagt durch Isaias Mund von euch[2]): Erbarmet man „sich aber des Gottlosen, so lernet man nicht Gerechtigkeit: er thut Böses im Lande der Heiligen, und „schauet auf die Herrlichkeit des Herrn nicht"[3]). Diese heiligen Texte geben uns einen Maßstab, wie strenge seine Reden waren; doch sänftigte er diese Strenge durch die Anmuth und Salbung einer wohlwollenden Liebe. Wir werden bald Gelegenheit haben, auf die prophetischen Worte zurückzukommen, die zu jener Zeit an die Verweser des Heiligthums gerichtet wurden.

Der Abt von Clairvaux hatte sich, von einer stets wachsenden Schaar neuer Jünger begleitet, von Köln nach Jülich begeben; dann ging er nach Aachen, wo er in der Kapelle Karls des Großen, der berühmtesten in der römischen Welt, die heilige Messe feierte[4]). „Aachen", fügt der Kapellan Eberhard naiv hinzu, „ist ein angenehmer Aufenthaltsort, jedoch „angenehmer für die Sinne als für die Seele. Das Wohlleben „der Schlechten tödtet sie, und wehe dem Hause, wo keine „Zucht herrscht! Ich sage dieß nicht zu ihrer Strafe, sondern „zu ihrer Beherzigung, wenn ja Einer diese Worte lesen sollte,

---

[1]) In labore hominum non sunt, et cum hominibus non flagellabuntur. (Ps. 72, 5.)

[2]) Misereamur impio, et non discet justitiam: in terra sanctorum iniqua gessit, et non videbit gloriam Domini. (Isai. 26, 10.)

[3]) De Mirac., p, 1193, n. 25.

[4]) In illa famosissima toto Romanorum orbe capella, — sagt der Mönch Gottfried. (In Mirac., p. 1159.)

„und gebe Gott, daß sich ein Einziger bekehre und lebe“ [1]). Derselbe Erzähler meldet folgende Thatsache, die sich in Aachen zugetragen. „Wir waren am Altar der seligen Jungfrau Maria, und ich selbst stand bei dem hochwürdigen Vater, als ihm ein junges blindes Mädchen vorgeführt wurde; er segnete und heilte dasselbe; doch die Menge war so groß, daß wir genöthigt waren, uns zurückzuziehen“ [2]).

Wir wollen noch einige Züge aus dem Tagebuche der Reisenden anführen. Gerhard: Heute schienen die Wunder sich immer zu vermehren. Die Menge folgte uns überall, und das Land war eben so bevölkert als die Städte. Eine Mutter führte ihre schon erwachsene Tochter her, die von Geburt an taubstumm war. Der liebevolle Vater legte die Hände auf sie, und alsbald erlangte sie in unserer Gegenwart das Gehör und die Sprache wieder. Kaum waren wir einige Schritte weiter gegangen, als ein eben so tauber Mann plötzlich geheilt wurde. . . . Gottfried: Bis zu diesem letzten Wunder ging ich stets vor der Menge her; aber durch die Ausrufungen überrascht, die alle Augenblicke hinter mir ertönten, erkundigte ich mich sorgfältig nach dem, was vorging, und erhielt die Gewißheit, daß unser heiliger Vater an jenem Tage ein blindes Mädchen, drei Taube, einen Lahmen, dann noch fünf andre Blinde auf dem Wege geheilt hatte. Abt Campesce: Als wir Abends nach Jülich kamen, einer Stadt, die Julius Cäsar [3]) ihren Ursprung verdankt, gewahrten wir auf den Stufen der Kirche eine lahme Frau. Der Heilige nahm sie, von Mitleid bewegt, bei der Hand und hob sie mit um so größerer Leichtigkeit auf, als ihr Glaube größer war [4]). . . . Gerhard: Diesen Morgen nach der Feier der Messe wurde eine Frau von großem Ansehn, die Nichte des Grafen von Jülich [5]), die an einem Auge des Lichtes

---

[1]) De Mirac., p. 1195, n. 31.

[2]) Ego ipse Patri adstabam, etc. (Id., loc. sup.)

[3]) Vespera venimus Juliacum, quod a Julio Caesare castrum aedificatum. . . (De Mirac. p. 1195, n. 31.)

[4]) Et elevavit eam quanta fide, tanta etiam facilitate. (Id.)

[5]) Honorata quaedam mulier, neptis comitis Juliaci, etc. (Id.)

völlig beraubt war, und mit dem andern auch beinahe Nichts mehr sah, augenblicklich durch das bloße Zeichen des Kreuzes geheilt. Dieses Wunder machte, wie alle übrigen, den Gegenstand der öffentlichen Bewunderung aus, und das Volk verkündigte sie beständig mit dem Ausruf: Christ uns Gnade![1])

Auf dem ganzen Wege, in Maestricht, Lüttich, Bergen, Valenciennes, Kamerich, Vaucelles, bezeichneten zahllose Wunder den Durchzug des Mannes Gottes. Bei der Abreise von Lüttich wurde ein von Geburt an blinder Jüngling zu ihm geführt. Seine Augen waren nicht nur des Lichtes beraubt, sagen zwei Chronisten, sondern sie waren vollkommen abgestorben, und die Augenlieder geschlossen. Der Heilige öffnet sie, berührt sie mit seinen ehrwürdigen Fingern und gibt ihnen sogleich das Licht wieder. Der glückliche Jüngling empfand beim Anblick des Lichtes, das er nie gekannt, eine außerordentliche Rührung: „Ich sehe!“ rief er aus, „ich sehe den Tag, ich sehe Menschen, ich sehe behaarte Wesen!“ Er bewegte seine Hände und hüpfte vor Freude; „jetzt, o mein Gott,“ sagte er, „werd' ich meine Füße nicht mehr an die Steine stoßen!“[2])

Bernhard glaubte sich, ungeachtet des sehnlichen Wunsches, in sein Kloster zurückzukehren, einige Tage in Flandern aufhalten zu müssen, wo er, wie der heilige Paulus in Ephesus, wußte, daß ihm eine große, weitaussehende Thür geöffnet sei[3]). Die Worte, die er an die Bevölkerung dieser Provinz richtete, bezogen sich nicht allein auf den Kreuzzug; sie betrafen besonders die Sitten, und die Lehre, welche die neuen Ketzer zu verdrehen suchten. Der Mann Gottes setzte den Widersachern der Kirche einen unüberwindlichen Damm entgegen, und indem er sein Netz in die Wellen der Zeit warf, zog er einen reichen Fang gelehrter und edler Personen heraus[4]). Unter letzteren berichtet

---

[1]) Id., loc. cit.

[2]) Video diem, video homines, video capillatos, etc. (Gaudfr., de Mirac., p. 1139, et Phil. de Clarav., p. 1198.)

[3]) 1. Kor. 16, 9.

[4]) . . . Et nobiles et litteratos viros multos de fluctibus saeculi ad littus conversionis, etc. etc. (Exord. magn., cap. XXII, p. 1125.)

der Geschichtschreiber von Cîteaux eine glänzende Bekehrung, deren nähere Umstände besondere Erwähnung verdient.

Arnulf von Majorca war einer der reichsten und angesehensten Herren der Provinz. Er lebte in Ueberfluß und Pracht, als er bei der Durchreise des heiligen Bernhard eine Predigt hörte, die den Schleier von seinen Augen nahm. Gerührt von der Gnade und im Innersten seiner Seele getroffen, faßt er alsbald den Entschluß, nach dem Beispiel der Patriarchen und Apostel sein Haus, seine Verwandtschaft, sein Vaterland zu verlassen und Jesus Christus nachzufolgen. Doch seine Familie war zahlreich; seine Söhne und seine Brüder, sein Vermögen und die Ehre seines Hauses erforderten noch seine Gegenwart. Er glaubte also seine Absicht bis zu einer günstigern Zeit verbergen zu müssen, ohne Jemand, nicht einmal dem heiligen Bernhard, das Geheimniß seines Gewissens anzuvertrauen. Die Zeit verging und Arnulf, weit entfernt, sich von den Banden der Welt loszumachen, verwickelte sich nur mehr in dieselben, als er eines Tages einen armen Hirten kommen sah, der sich ihm zu Füßen warf und zu ihm sprach: „Herr, ich beschwöre dich bei Jesus Christus, mich nach Clairvaux zu führen, auf daß meine Seele und die deine gerettet werde". Der edle Arnulf ist über diesen geheimnißvollen Wink betroffen. Er kann der Stimme, die ihn drängt, nicht widerstehn; und nachdem er seine Angelegenheiten geordnet, zieht er mit dem ihm von Gott zugesandten Hirten nach Clairvaux. Dort findet er den Heiligen und entdeckt ihm mit einem Strom von Thränen die Sünden seines langen Lebens. Aber zu seinem großen Erstaunen legte ihm der Diener Gottes, nachdem er ihn aufgefordert, im Cisterzienserorden zu bleiben, nur drei Vaterunser als Buße auf. „Wie! liebreicher Vater", rief der Büßende aus, „nimmst du die Bekehrung eines unwürdigen Sünders nicht ernstlich? Wahrlich, zehn Jahre voll Fasten und Abtödtung wären zur Sühne meiner Verbrechen nicht hinreichend; und du gibst mir nur drei Vaterunser auf!" Der Heilige gab ihm zur Antwort: „Glaubst du besser als ich zu wissen, was dir Noth thut?" — „Gott verhüte eine solche Anmaßung", erwiederte Arnulf; „aber ich beschwöre dich, schone meiner in diesem Leben nicht, auf daß ich mein Glück im zukünftigen finde." — „Thue was ich dir sage", antwortete der Vater, „und

thue es mit Vertrauen; und wenn du die Last deines Körpers abgelegt hast, so gehst du ohne eine andere Bürde zu Gott" [1]). Der würdevolle, begeisterte Ton dieser Antwort beruhigte Arnulfs Gewissen und verschaffte ihm tiefe Ruhe. Nun wurde aber dieser Streiter Gottes an einer Gedärmentzündung krank, und das Uebel machte so rasche Fortschritte, daß man ihm die letzte Oelung gab. Als seine Leiden den höchsten Punkt erreicht hatten, und der Kranke seiner Auflösung nahe schien, hörte man ihn plötzlich mit starker Stimme rufen: „Herr Jesus, ja, all' deine Worte sind wahrhaftig!" Er erneuerte diesen Ausruf und wiederholte ihn so oft, daß ihn einer der Umstehenden der Fiebergluth zuschrieb. „Nein, nein", seufzte der Sterbende, „was ich jetzt bezeuge, ist keine Wirkung der Fiebergluth; sondern ich betheure mit aller Gewissenhaftigkeit, daß jegliches Wort des Herrn unfehlbar in Erfüllung geht. Er hat in seinem Evangelium Denen, die in dieser Welt Allem entsagen, um ihm nachzufolgen, in dieser Welt das Hundertfache und in der zukünftigen Welt das ewige Leben verheißen. Nun, ich erfahre in diesem Augenblick die Wahrheit dieses Wortes; der geistige Trost, den ich empfinde, übertrifft tausendmal die Freuden der Welt, die ich verlassen". . . Nachdem er diese Worte gesprochen, entschlummerte er sanft und friedlich im Herrn. So ging die Predigt des heiligen Abts in Erfüllung: Wenn du die Last deines Körpers abgelegt hast, gehst du ohne eine andere Bürde zu Gott [2]).

Der heilige Bernhard hielt sich bis gegen Ende des Monats Januar in Flandern auf. Er zog durch Laon und Reims, und kam am 2. Februar, am Tage der Reinigung, nach Châlons-sur-Marne. In dieser letzteren Stadt waren die französischen Fürsten und der König selbst versammelt, so wie die Gesandten Konrads III., die ihm bei der Nachricht von seiner Ankunft alle entgegen gingen, und ihn im Triumphe einführten. Er reiste am 4. Februar wieder von Châlons ab, ruhte in Bar-sur-Aube aus, und kehrte am folgenden Donnerstag, den 6. Februar, in seine süße Einsamkeit

---

[1]) Quia deposita mole corporis, mox ad Deum sine molestia pervolabis.
[2]) Herbert, lib. I. cap. II. Lib. de Vir. illustr. Cisterc., dist. 3. cap. VII. Vita S. Bern., ex magn. Exord., lib. VII. p. 1227.

zu Clairvaux zurück [1]). Gleich einem stets bewässerten Baume, der zu jeder Zeit Früchte trägt, sah man ihn wieder, mit einer Krone neuer Früchte geschmückt. Seine Rückkehr verbreitete im Uebermaß Leben und Freude in diesem glücklichen Asyl. Dreißig Personen aus der Umgegend von Köln, die in den Orden aufgenommen werden wollten, waren ihm nach Clairvaux vorausgeeilt; dreißig andere waren auf dem Wege und sollten bald bei ihm eintreffen [2]). Man kann aus folgendem Brief, den sie an einige Mitglieder der kölnischen Geistlichkeit richteten, auf die Gefühle schließen, welche Alle beseelten. Wir wollen nur die bedeutendsten Stellen davon anführen.

„Vor Allem müssen wir dir, o Herr, unser Gott, unsern „Dank darbringen, daß du uns mit deiner Gunst und Barmherzig„keit überhäuft hast. Woher ist uns elenden, verdammungswür„digen Sündern die Gnade gekommen, die du uns dadurch erzeigt „hast, daß du unsere Sünden vergessen, und uns im Schooße dei„nes Schutzes den Frieden wiedergeschenkt hast. O unaussprech„liche Güte, unbegreiflicher Abgrund der Barmherzigkeit, die sich „über deinem großen Diener Bernhard ausgebreitet hat, den du „auserwählet, um verdorbene Menschen in deine Hürde zu sammeln „und sie unter seinem Hirtenstab zu heiligen. Wir haben mit „unseren Augen die unendliche Menschenmenge gesehen, die sich be„kehrt und Buße gethan und zur Ehre Jesu Christi das Kreuz „genommen hat. Doch sind das nur Laien. Wenn aber eure „Gerechtigkeit, ihr vielgeliebten Brüder, die der Laien nicht über„trifft, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Die „Laien sind weltlich, und ihnen ist es erlaubt, an weltliche Dinge „zu denken; doch zu euch ist gesagt worden: Ihr seid nicht mehr „von dieser Welt, und ich habe euch von der Welt geschieden. „Diese Worte sind zu den Aposteln gesagt, denen ihr in Macht „und Ansehn nachgefolgt seid, jedoch nicht in der Bekehrung, in der „Aufführung und in den Werken . . .

„Man wundert sich nicht, wenn sich die Heerde auf irdischer „Weide nährt; doch, wer sollte nicht staunen, wenn er den Hirten

---

[1]) Gaudfr., de Mirac. p. 1200 et seq.

[2]) Nam et triginta secum adduxit et totidem fere facto jam voto et constituta die venturos praestolabatur. (De Mirac., p. 1201.)

„selbst zur Erde gebeugt, rohe Kräuter essen, nur an die Erde „denken sieht? Erröthe, Sidon, sagt das Meer! Die Sünder „und Zöllner gehen dir im himmlischen Reiche voran. Die Wunde „dieser Geistlichkeit ist unheilbar; die Kirche ist reich an Gütern „und Einkünften, aber arm an Tugenden geworden. Denn seit „der König der Herrlichkeit arm wurde, konnten Tugenden „nicht lange neben Reichthümern bestehen. Meistens ist es „für die Heiligkeit der Kirche sehr gefährlich, wenn man Schätze „und Ueberfluß an weltlichen Dingen an sie verschwendet . . .

„Möchten also die Armen mit dem Propheten singen: die „Netze sind zerrissen und wir sind befreit worden! „Wir wünschen, vielgeliebte Brüder, daß ihr mit uns dieses Lob„lied singet; und daß das Wort Gottes, das an mehreren Geist„lichen von Köln nicht unfruchtbar geblieben, es auch an euch nicht „sei, und daß ihr nicht unentschuldbar werdet, wenn ihr auf dem „Wege des Verderbens beharret. Wir wünschen euch im Herzen „Jesu Christi zu Gefährten zu haben“ [1]).

Das waren die Worte der neuen Brüder. Ihr nach Außen sich kundgebender Eifer stimmte mit der mehr innern und schon vollendeten Andacht der alten überein. Aller Pulse schlugen vereint und lebten dasselbe Leben, indem sie, den heiligen Bernhard umringend, einen wunderbaren Einklang und eine erstaunenswerthe Harmonie der Tugend, Anmuth und Liebe bildeten.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Versammlung zu Etampes. — Ankunft des Papstes Eugen III. in Frankreich. — Abzug der Kreuzfahrer nach dem heiligen Lande.

Kaum hatte der Heilige vierzehn Tage oder drei Wochen in Clairvaux zugebracht, als er sich genöthigt sah, noch einmal seine Einsamkeit zu verlassen, um der allgemeinen Versammlung der Barone und Prälaten des Reichs beizuwohnen, die der König in Etampes zusammenberufen hatte. Die Eröffnung des Parlaments fand am 16. Februar 1147 Statt. Ludwig der Jüngere führte in eigener Person den Vorsitz und legte ihr verschiedene Fragen vor, auf die er die Sorge und Erwägung der Rathgeber

---

[1]) Annal. Cisterc., p. 64, n. 8 et seq. S. auch Hist. de Cît., t. VI, ch. XVI.

hinlenkte. Die Begeisterung schien ein wenig erkaltet, doch beim Anblick des heiligen Bernhard, der den Monarchen und die Großen des deutschen Reichs für die Streiter des Kreuzes gewonnen hatte[1]), entwölkten sich die Gesichter, und die ganze Versammlung empfand eine schwer zu schildernde Bewegung der Freude und kriegerischen Eifers.

Der erste Tag wurde dazu verwendet, die Gesandten Konrads und die Abgeordneten Geisa's, Königs von Ungarn, anzuhören, die von Seiten ihrer Herrscher den Kreuzfahrern freien Durchzug durch ihre Länder verhießen. Man las auch das Schreiben des griechischen Kaisers, Manuel Komnenus, das als Antwort auf die, ihm von König von Frankreich über den Kreuzzug gemachte, Anzeige die eindringlichsten Freundschaftsbezeugungen enthielt. Der orientalische, übertriebene Styl dieser Botschaft berührte den gesunden Verstand der Franzosen auf unangenehme Weise. Da Gottfried, Bischof von Langres, aus Mitleid für den König, der über den ihm gestreuten Weihrauch erröthete, die endlosen Phrasen des Vorlesers und Dolmetschers nicht mehr ertragen konnte, unterbrach er sie, und sprach zu ihm: Meine Brüder, redet nicht so oft von dem Ruhme, der Erhabenheit, den Tugenden und der Weisheit des Königs; er kennt sich, und wir kennen ihn auch. Sagt ihm also kürzer und bündiger, was ihr ihm zu sagen habt[2]).

Am andern Tage berieth die Versammlung über den angemessensten Weg nach Palästina. Die Gesandten Rogers, des Königs von Sizilien, schlugen den Seeweg als den sichersten vor, da man auf diese Weise in wenig Wochen das ganze Heer der Kreuzfahrer in die Häfen von Syrien bringen könne. Sie bestanden lebhaft auf den Vortheilen dieses Weges und hoben die vielen Unbequemlichkeiten, die Gefahren und unvermeidlichen Wechselfälle eines langen Durchzugs durch fremde Länder hervor. Aber der Hauptgrund, womit sie ihre Meinung unterstützten, war die Erinnerung an die frühere Verrätherei der Griechen, an ihre Treu-

---

[1]) Od. de Diog. II.

[2]) Od. de Diog., lib. II. — Derselbe Chronist, Odon de Deuil, der am Kreuzzuge Theil nahm, will den Kaiser Komnenus nicht nennen, weil, wie er sagt, sein Name nicht im Buche des Lebens geschrieben steht.

losigkeit zur Zeit des ersten Kreuzzuges. Die Klugheit dieser normännischen Sizilianer fand jedoch keinen Beifall; und, sei es, daß der Haß, den sie gegen die Griechen, ihre Angreifer, hegten, ihr Zeugniß verdächtig machte; sei es, daß die Schiffahrt dem abenteuerlichen Geiste der französischen Krieger nicht genug Reiz bot; Rogers Rathschläge waren unglücklicher Weise in der Versammlung nicht überwiegend. Man setzte fest, daß man durch das Donauthal hinabziehen wolle, um sich nach Konstantinopel zu begeben.

Endlich mußten die Herren und Prälaten am dritten Tage, nur mit dem Wohle Frankreichs beschäftigt, für die Obhut des Reichs und dessen Verwaltung während der Abwesenheit des Königs Sorge tragen.

„Nachdem der Abt Bernhard", sagt die Chronik, „sein Gebet verrichtet, um die Erleuchtung des heiligen Geistes anzuflehen, überließ König Ludwig, der seine Macht durch Gottesfurcht im Zaume hielt, seiner Gewohnheit nach, die Wahl der Hüter des Reichs den Prälaten und Herren. Diese zogen sich zurück, um darüber zu berathschlagen, und kamen, nachdem sie das Beste festgesetzt, nach einiger Zeit wieder. Bernhard schritt an ihrer Spitze einher, und indem er auf den Abt Suger und den Grafen Wilhelm von Nevers deutete, sprach er: „Hier die zwei Schwerter, die wir gewählt haben, das ist genug!"

„Diese doppelte Wahl", fährt der Chronist fort, „wäre Jedermann recht gewesen, wenn sie nicht einem der Erwählten mißfallen hätte; allein der Graf von Nevers versicherte, er habe das Gelübde gethan, sich zu den Karthäusern zurückzuziehen; und wirklich begrub er sich bald nachher im Kloster, ungeachtet der kräftigen Vorstellungen des Königs, und ohne daß irgend eine Bitte ihn von seinem frommen Entschluß hätte abwendig machen können" [1]).

Es bedurfte nicht minder lebhafter Vorstellungen, um den Abt Suger zu bestimmen, eine Würde zu übernehmen, die ihm mehr Last als Ehre zu sein schien. Lange weigerte er sich dessen; doch endlich, durch die Bitten des Königs und die Befehle des Papstes selbst [2]) besiegt, nahm er die Regentschaft an;

---

[1]) Od. de Diog., lib. I. p. 15.

[2]) . . . Sub obedientiae praecepto coëgit (Pontifex). (Vita Suggerii, XII.)

und die Nachwelt weiß, mit welcher Uneigennützigkeit und welch' edler Rechtschaffenheit er die Angelegenheiten des Reichs verwaltete.

Nachdem diese verschiedenen Maßregeln genommen waren, trennte sich die Versammlung, und man beschäftigte sich nur noch mit den Vorbereitungen zum Abzug. Von allen Seiten, in Frankreich, in Deutschland, beinahe in allen Gegenden des Abendlandes, setzten sich die Völker in Bewegung. Man sah nichts als Kreuzfahrer, man begegnete nur Pilgern und Troubadouren. Die Heldenzeiten schienen wiederzukehren, und es war für die Ritter gleichsam eine Schande, wenn sie das Kreuz nicht genommen hatten; man sandte ihnen als Zeichen der Beschimpfung Rocken und Spindeln [1]).

Nach der Auflösung des Parlaments zu Etampes eilte der heilige Bernhard nach Clairvaux zurück. Er blieb nicht lange daselbst; denn das Wohl des heiligen Landes, und vielleicht andere ernste Beweggründe, worüber die Geschichtschreiber keine bestimmte Auskunft geben, nöthigten ihn, eine zweite Reise nach Deutschland zu unternehmen. Am 27. März befand er sich in Trier [2]), und während der Vorbereitungen zum Kreuzzuge zeigen ihn uns die Annalisten bald in Frankfurt, bald in Metz und Toul; dann in Troyes, in Sens, in Auxerre, in Tonnerre und in verschiedenen anderen Städten. Diese zweite Sendung stand vielleicht mit einem höheren politischen Werk in Verbindung, welches ein Theil der deutschen Kreuzfahrer ausführen sollte. Wir werden später davon reden und die Gründe angeben, worauf wir unsere Vermuthung stützen. Wie dem auch sein mag, diese zweite Reise war weder minder fruchtbar noch minder reich an Wundern, als die erste. Allzu zahlreiche Wunder, als daß sie berichtet werden könnten und staunenerregende Bekehrungen wurden täglich gewirkt, und bezeichneten die unauslöschliche Spur, welche der Mann Gottes auf seinem ganzen Wege zurückließ.

„Inzwischen", fährt der alte Geschichtschreiber des Kreuzzuges fort, „auf daß dieser heiligen Unternehmung weder Segen noch

---

[1]) S. Bibl. des croisades, t. I. p. 660.

[2]) Sexto calendas aprilis, ingrediente viro Dei Treverim, obviam ruit ex more populus universus, etc. (De Mirac., cap. XVI, p. 1205.)

Gnade fehle, kam der römische Papst Eugen nach Frankreich, das Osterfest in der Kirche des heiligen Dionysius zu feiern" [1]).

Im Frühling desselben Jahres 1147 wollte Eugen III. mit eigenen Augen die großen Dinge sehen, welche der heilige Bernhard ausgeführt hatte; und außer diesem triftigen Beweggrund, der ihn nach Frankreich führte, hatte er sich noch vorgenommen, während die christlichen Streiter die Ungläubigen im Orient bekämpften, mit dem Abt von Clairvaux an der Ausrottung der Ketzereien zu arbeiten, die sich im Abendland verbreiteten.

Die Ankunft des Papstes in Frankreich, in diesem so ausnehmend katholischen Lande, das so unerschütterlich gläubig, dem höchsten Oberhaupt der Kirche so unverändert unterwürfig und anhänglich war, verdoppelte die Begeisterung der Kreuzfahrer und erregte allgemeinen Jubel. Der König ging ihm, von einem glänzenden Hofstaat begleitet, bis nach Dijon entgegen. Da stieg er, sobald er ihn gewahrte, vom Pferde, warf sich dem Papste zu Füßen, und bedeckte dieselben mit Küssen und Thränen. Eugen nahm im Namen des Königs der Könige, dessen Stelle er vertrat, die Beweise der Demuth und Liebe des Königs von Frankreich an; er lobte die erblichen Tugenden der erlauchten Familie des Hugo Capet, und sprach in passenden Ausdrücken von der Frömmigkeit Heinrichs, Bruders des Königs, der schon lange in das Kloster Clairvaux getreten war, und sich durch seine strenge Lebensweise unter allen Mönchen auszeichnete [2]).

Nach dieser Rede, welche die Gläubigen mächtig erbaute, setzten der Papst und Ludwig der Jüngere ihren Weg nach Saint-Denis fort, wo sie am Vorabend des Auferstehungstages ankamen. Diese Feier wurde im königlichen Dome mit allem Pomp und aller Pracht begangen, welche die Gegenwart des erhabenen Papstes und des französischen Hofes erforderte. Die vornehmsten Häuptlinge der Kreuzfahrer wohnten dem Gottesdienste

---

[1]) Post haec, ne aliquid deesset benedictionis aut gratiae, romanus Pontifex Eugenius venit, etc., etc. (Od. de Diog., I., p. 15.)

[2]) Chronic. Mauriniac., in Bouquet, Rec. des Hist. de France, vol. XIII. — Man wird sich erinnern, daß Papst Eugen III. zur selben Zeit mit Prinz Heinrich von Frankreich einfacher Mönch zu Clairvaux war.

bei, und unter diesen hohen Personen bemerkte man mit gerechtem Stolze den Großmeister der Templer und hundertdreißig Ritter des Tempelordens, die eigens von Jerusalem gekommen waren, um sich dem heiligen Feldzug anzuschließen. Dieser schöne Tag war für den König und alle Krieger ein Tag der Freude und heiligen Trostes. Alle Gnaden schienen auf das Heer herabzuströmen, und Deutschland beneidete Frankreich um das Glück, den Stellvertreter des Weltheilandes, den Erben des Apostelfürsten, in seiner Mitte zu haben [1]).

Die Reise des Papstes, und sein längerer Aufenthalt in Paris veranlaßte jedoch Unkosten, die größtentheils auf den reichsten Klöstern lasteten. Daher entstand einiges Murren, und mehrere Geistliche [2]), nicht zufrieden, gegen den päpstlichen Hof im Geheimen zu sprechen, zettelten einen Widerstand gegen ihn an, der sich in einem seltsamen Ereigniß offenbarte. „Als Eugen III.", erzählt Abt Alberich, „am Tage der großen Litaneien in Prozession nach Sainte-Geneviève ging, stürzten die mit Ruthen bewaffneten Geistlichen dieser Kirche auf die Leute des Papstes, die recht durchgepeitscht wurden; und im Getümmel floß Blut".

Der Papst bestrafte die Schuldigen strenge und ersetzte die Geistlichen von Sainte-Geneviève durch die regulirten Chorherren von Saint-Victor, denen diese alte Kirche verliehen wurde. Aber die Unzufriedenen verhielten sich nicht ruhig; sie richteten täglich neue Unordnungen an, und störten sogar Nachts durch ihren Lärm den Gottesdienst der Matutin. Sie trieben es so weit, daß der Minister Suger, um dem ein Ende zu machen, ihnen auf schreckliche Weise drohte, ihnen die Augen ausstechen und die Glieder vom Leibe reißen zu lassen [3]).

---

[1]) Kaiser Konrad sandte zu wiederholten Malen Abgeordnete an den Papst, um ihn zu bewegen, nach Deutschland zu kommen. Die letzte, aus drei berühmten Prälaten bestehende, Gesandtschaft bat ihn, wenigstens eine Zusammenkunft in Straßburg mit dem Kaiser zu genehmigen; aber der Papst nahm keine Einladung an, aus Gründen, welche die Geschichtschreiber auf verschiedene Weise auslegen. (S. Luden, Gesch. d. teutschen Volks, Th. X. Buch XXI. Kap. II. S. 250 ff.)

[2]) Gallicanae Ecclesiae multum ex hoc gravatae sunt. (Chron. Morigny.)

[3]) . . . Oculorum excaecationem et membrorum detruncationem terribiliter promisimus. (Epist. Suggerii, 59.)

Diese Drohung stellte die Ordnung in Paris wieder her.

Das Schwierigste beim jetzigen Stand der Dinge war, Geld aufzutreiben, um die ungeheuern Kosten des Kreuzzuges zu bestreiten. Die frommen Gaben waren ohne Zweifel beträchtlich; doch waren sie für den Unterhalt eines so großen Heeres nicht hinreichend. Um neue Hülfsquellen zu schaffen, machte Ludwig VII. Anlehen, erhob Steuern, setzte Abgaben fest, die vom Papst gebilligt und geregelt wurden. Die meisten großen Herren befanden sich in derselben Verlegenheit. Zwar besaßen sie unendliche Reichthümer an Grundstücken; aber sie hatten keine Geldmittel, weil sie, ohne Sorgen für die Zukunft, gewöhnlich ihr ganzes Einkommen verbrauchten.

Man weiß, wie gerade diese Verlegenheit und die Auskunftsmittel, die sie an die Hand gab, durch die den Bürgern und Gemeinden gegen Geld verliehenen Freiheiten zum Werke der modernen Civilisation beitrug. Beklagenswerthe Gewaltthaten befleckten diese Zeit der Entfesselung; doch die politische Freiheit hielt sich inmitten dieser Wechselfälle, und nahm, wie alle andern menschlichen Fortschritte erst nach schmerzlichen Erfahrungen ihren Aufschwung.

Während diese Dinge vorgingen, füllten sich alle Straßen, die nach Metz und Regensburg führten, allmälig mit einer zahllosen Menge von Pilgern. Die zuerst genannte Stadt war zum Vereinigungspunkt der französischen Kreuzfahrer ausersehn worden; die zweite sollte der Zusammenkunftsort der deutschen Kreuzfahrer sein. Die Herrscher waren übereingekommen, zwischen dem Abmarsch beider Züge einigen Zwischenraum zu lassen, damit sie, da sie den gleichen Weg einschlagen mußten, auf der weiten Länderstrecke, die sie zu durchreisen hatten, auch Lebensmittel vorfänden. Konrad eröffnete den Zug im Monat Mai; Ludwig der Jüngere sollte ihm in den letzten Tagen des Juni nachfolgen. Ehe sich der Kaiser an die Spitze seines Heeres stellte, ließ er seinen Sohn, den Prinzen Heinrich, der noch Kind war, als Thronerben anerkennen, der auch ohne Widerrede zu Aachen gekrönt wurde. Dieses so höchst wichtige und von der Vorsehung herbeigeführte Ereigniß überhäufte das Haupt der Herrscherlinie der Hohenstaufen mit Freude, da der Scepter Deutschlands dadurch in der Familie befestigt wurde. Der junge König war noch nicht alt genug, um regieren zu können; man wählte den ehrwürdigen Bischof von

Mainz und den Abt von Corvey als Vormünder und zugleich als Regenten des Reichs, welche die deutschen Staaten mit einer Gerechtigkeit verwalteten, die der des Abtes Suger gleichkam.

Nach diesen weisen Anordnungen begab sich Konrad, von seinen Brüdern Otto von Freising und Heinrich von Baiern, und seinem Neffen Friedrich von Schwaben, sowie von den berühmtesten Fürsten des südlichen Deutschlands umgeben, mit großem Pomp nach Regensburg, wo ihn ein Heer erwartete, wie man in früheren Jahrhunderten noch keines gesehen hatte [1]). Da war der Kern der deutschen Ritter, in glänzend goldener und ehrener Rüstung, mit siebenzigtausend Lanzen, die im Sonnenstrahl schimmerten. Der Boden wich unter dem Stampfen der Rosse, sagt ein alter Geschichtschreiber, und in der weiten Ebene wogten nach allen Richtungen Federbüsche, silberne Helme, Panzer und Schilde. Außer den Schaaren der Edeln folgten dem Heer noch eine Menge leichte Reiterei, Fußvolk und Pilger, Männer und Frauen in so großer Anzahl, daß nach dem Ausdruck Ottos von Freising die Flüsse nicht hinreichten, sie fortzubringen, und die Ebenen nicht weit genug waren, um die Schaaren zu fassen. Das vom Kaiser selbst befehligte Heer zog durch Ungarn, Thrazien und die Bulgarei nach Konstantinopel, wo es bis zur Ankunft des französischen Kreuzzuges sein Lager aufschlagen sollte.

Ludwig VII., der allerchristlichste König, hatte sich durch christliche Werke auf den Feldzug vorbereitet. Kurz vor dem Abzug that er, hoffend, daß Gott ihm günstig sein werde, wie die Chronik sagt, etwas Lobenswürdiges und Unnachahmliches [2]). Er ging, nur von zwei Dienern begleitet, in die Klöster und zu den Armen, ihnen Hülfe zu spenden, und ging in der Selbstverläugnung so weit, daß er sogar die Aussätzigen besuchte, um sie zu trösten und mit eigner Hand zu bedienen.

Nachdem er das Bedürfniß seines Herzens auf diese Weise befriedigt, begab er sich mit seinen Baronen in die Kirche zu Saint-Denis, wohin ihm seine Mutter Adelheid, seine Gemahlin Eleonore und eine unzählige Menge Kreuzfahrer vorausgeeilt waren. Der königliche Dom entfaltete bei dieser Gelegenheit seinen

---

[1]) Ott. de Frising., lib. II, p. 23.

[2]) Rem fecit laudabilem, inimitabilem ... (Od. de Diog., II., p. 18.)

herrlichsten Schmuck. Unter den noch frischen Erinnerungen, die er den Blicken des frommen Monarchen darbot, bewunderte man die ehrwürdigen Bilder der Helden des ersten Kreuzzuges; Gottfried von Bouillon, Raymund, Tancred, Balduin, Hugo von Vermandois und ihre unsterblichen Gefährten erglänzten auf den Fensterscheiben des Heiligthums, wo außerdem noch der Kampf zu Antiochien, die Schlachten von Doryläum und Askalon und die Eroberung von Jerusalem dargestellt waren.

„Papst Eugen, Abt Suger und die Geistlichkeit von Saint-Denis empfingen im Chor den König Ludwig, welcher, demüthig auf den Boden niederknieend, lange in Anbetung versunken blieb. Da öffneten der Papst und der Abt eine kleine goldene Thür und zogen feierlich ein silbernes Kästchen hervor, das die Reliquien des seligen Märtyrers enthielt, damit der König, indem er Den betrachtete und küßte, welchen sein Herz liebte, freudiger und unerschrockener werde. Nachdem er nun die Oriflamme vom Altar genommen, empfing er aus den Händen des Papstes den Pilgerstab und die Pilgertasche, nebst dem apostolischen Segen. Endlich, nachdem die Ceremonie zu Ende war, zog er sich, um dem Gedränge der Menge zu entgehen, in das Kloster der Mönche zurück, wo er in ihrem Schlafsaal schlief und in ihrem Speisezimmer aß. Am folgenden Tage umarmte er Alle, die ihn umgaben und entfernte sich, von ihren Wünschen und Thränen begleitet. Ich will nicht versuchen, fährt der Chronist fort, diese rührende Scene zu beschreiben. Die Mutter und Gemahlin des Königs sanken beinahe vor Schmerz in Ohnmacht, und gaben kaum noch ein Lebenszeichen von sich. Ein so klägliches Schauspiel schildern wollen, wäre eben so thöricht, als unmöglich [1]).

Das französische Heer war eben so stark und glänzend als das deutsche. Es zählte beinahe hunderttausend Kreuzfahrer, ohne die Fußgänger und Pilger, die nicht kämpfen konnten. Bei Metz, auf dem Boden des deutschen Reichs,

---

[1]) Non patiebatur moras oppressio populorum; et mater et uxor, quae inter lachrymas et calorem pene spiritum exhalabant. Sed luctum et planctum qui ibi inerant velle describere, tam stultum est quam impossibile. (Od. de Diog., loc. cit.)

hatte die ungeheure Menge ihr Lager aufgeschlagen; von da brach sie gegen den Orient auf.

Doch gleich nach dem Abzug schien Ludwig **VII.** den Fehler einzusehen, den er dadurch begangen, daß er die junge Königin Eleonore mit sich genommen. Sein Beispiel ermächtigte die Ritter, sich gleichfalls von ihren Frauen begleiten zu lassen; und da diese nicht sehr keusche Kammermädchen in ihrem Dienste hatten, so wurde dem Heer ein großes Aergerniß gegeben [1]). Andere Gründe zur Unordnung mischten sich in den christlichen Feldzug. Weichliche Troubadours, Spekulanten, Abenteurer, angelockt durch den Reiz des Gewinns und des Vergnügens, zogen dem geordneten Heere nach, begierig, seine Lebensmittel zu verzehren.

Es war nicht mehr Zeit, diesem ernsten Mißstande zu steuern. Odon de Deuil berichtet, daß Ludwig **VII.** wirklich Disciplinargesetze und ernste Vorschriften gegeben habe; „doch", fügt er hinzu, „ich habe sie vergessen; denn da sie nicht gehalten wurden, habe ich sie mir auch nicht gemerkt" [2]).

Das Heer zog am 29. Juni **1147** zwei Monate nach dem deutschen ab. Es zog durch Worms, Würzburg, Regensburg, wo es über die Donau setzte, indem es genau dem Wege Konrads folgte.

Ein dritter Zug, der größtentheils aus Engländern und Pilgern aus Norddeutschland bestand, hatte sich kurz vorher in einem Hafen von England eingeschifft, um sich auf dem Seewege nach Asien zu begeben. Diese Flotte, welche lange keinen günstigen Wind hatte, landete an den Küsten von Portugal, wo, wie wir später sehen werden, eine glänzende Waffenthat die Dauer dieses, kürzlich von einem Grafen von Burgund gegründeten, Königreichs befestigte [3]).

---

[1]) . . . Quibus cum cubiculariae deesse non possent, in castris christianis quae casta esse oportebat feminarum multitudo versabatur; quod utique factum est exercitui nostro in scandalum.

[2]) Sed quia ipsae non bene tenuerunt, eas nec ego retinui. (Od. de Diog., loc. cit.)

[3]) Portugal, das nach einander von Arabern und Mauren besetzt wurde, dann größtentheils dem Königreiche Kastilien zufiel, wurde

Auf ihrem ganzen Zuge, während eines Weges von mehr als fünfhundert Meilen, waren die beiden Landheere mit großmüthiger Gastfreundschaft aufgenommen worden. Dem war nicht mehr so, sobald sie auf griechischen Grund und Boden kamen. „An allen übrigen Orten", sagt Odon de Deuil, „verkauften uns die Eingebornen redlich Das, was wir bedurften, und wir standen mit ihnen immer im friedlichsten Einverständniß. Die Griechen hingegen hatten sich in ihre Städte eingeschlossen und ließen uns die Lebensmittel an Stricken oben von den Mauern herab. Diese unbequeme Art, uns Lebensmittel zu verschaffen, konnte der Menge der Pilger nicht gefallen, welche, müde in einem fruchtbaren Lande Hunger zu leiden, anfingen, sich durch Gewalt und Plündrung das Nöthige zu verschaffen" [1]). Der griechische Kaiser, fügt derselbe Chronist hinzu, betrachtete die abendländischen Krieger als hartherzige Haudegen, deren Augen Flammen sprühten, und die mit derselben Gleichgültigkeit Ströme von Blut vergößen, als wäre es Wasser.

Man konnte aus der ungünstigen Stimmung der schismatischen Griechen, und aus den Unordnungen, die im Schooße der katholischen Heere gährten, den schrecklichen Ausgang dieses riesenhaften Unternehmens voraussehen. Unser Zweck ist nicht, die Geschichte des Kreuzzuges zu schreiben. Wir müssen mit dem heiligen Mönch von Clairvaux diesseits des Meeres bleiben, wo Ereigniſſe anderer Art, die enger mit seinem Leben zusammenhängen, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Nach der Rückkehr der Kreuzfahrer und nach den vollendeten Thatsachen werden wir abermals auf die Begebenheiten des heiligen Krieges zurückkommen, und dessen Ergebnisse zusammenfassen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Der heilige Bernhard bekämpft die Ketzer in Languedoc. — Er empfängt in Clairvaux zwei berühmte Gäste. — Ihre Geschichte. — Konzilium zu Reims.

Während die Waffen der Franken und Muselmänner in Asien zusammentrafen, untersuchte der Papst die innern Wunden

---

durch Alphons von Burgund zum Range eines unabhängigen Königreichs erhoben.

[1]) Od. de Diog., loc. cit.

der Kirche und bemühte sich, das Gift des Irrglaubens aus denselben zu entfernen. Schon waren die Fortschritte des Irrthums durch den Ausbruch des heiligen Krieges in ihrem Aufschwung unterdrückt worden, und die Ketzerei schien jene Art von Reiz, den sie auf die Freunde des Neuen übte, von dem Augenblick an verloren zu haben, wo edlere Interessen die öffentliche Theilnahme in Anspruch nahmen.

Wenn aber auch der Baum der Erkenntniß des Bösen seine stolze Krone nicht mehr im Tageslicht entfaltete, senkten sich seine Wurzeln um so tiefer in die Finsternisse der Erde; und seine vom Winde zerstreuten Samenkörner bereiteten für kommende Zeiten bittre und tödtliche Früchte vor.

Der Papst war, wie die alten römischen Ueberlieferungen melden, weder eilig im Verdammen, noch strenge im Strafen. Er wollte vorher die Angelegenheiten gründlich kennen lernen; und zu diesem Ende wartete er, bis das Geräusch der Waffen im Abendland verklungen war, um mitten in der Ruhe und allgemeinen Stille die Lehren der Neuerer zu prüfen. Er schlug vorläufig seinen Wohnsitz in Paris auf, wohin sich auch der heilige Bernhard nach seiner Rückkehr von Trier unverzüglich begab. Zuerst nahm die Lehre des Bischofs von Poitiers, Gilberts de la Porré, ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Dieser, schon sehr an Alter vorgerückte, doch stets für Abälards Spitzfindigkeiten eingenommene, Prälat hatte durch den Rationalismus, den er in den theologischen Schulen eingeführt, mehreren Mitgliedern seiner Geistlichkeit Anstoß gegeben [1]). Der Papst sah ein, welch' gefährliche Irrthümer aus dieser Neuerung entstehen konnten; allein, er schob sein Endurtheil noch bis zum nächsten Jahre auf, um dem Angeklagten Zeit zu lassen, seine Vertheidigung zu vervollständigen und seine Werke einem zahlreichern Konzilium zur Prüfung vorzulegen.

Eine andere Sorge litt weniger Aufschub, und machte hauptsächlich den Eifer des heiligen Abts von Clairvaux rege. Es war die schreckliche Verwüstung, welche der Apostat Heinrich von Bruis in den südlichen Provinzen Frankreichs angerichtet hatte. Wir haben schon anderswo über die Lehre dieses

---

[1]) S. Mabill., Praef. in Bern., n. 52.

Ketzers und die Umwälzungen, die er in den Kirchen und in den Gemüthern hervorgebracht hatte, berichtet [1]). Eugen III. hielt es für zweckmäßig, seinen Legaten, den Kardinal Alberich, Bischof von Ostia, in Gesellschaft des gelehrten Gottfried, Bischofs von Chartres und des heiligen Bernhard selbst an jene Orte zu senden. Letzterer schrieb an Ildephons, Statthalter im narbonesischen Gallien. Er tadelt ihn, daß er die Predigten des Mönches Heinrich gestattet habe, und stellt ihm energisch die daraus entstandenen Uebel vor. „Die Ansteckung, welche „dieser Mensch in deinen Staaten verbreitet hat", sagt er am Schlusse, „ist auf der ganzen Erde fühlbar geworden. Das „ist die Ursache der Reise, die wir zu unternehmen gedenken. „Ich komme nicht aus eignem Antrieb zu dir, die Pflicht ruft, „die Liebe treibt mich hin. Vielleicht ist es mir vergönnt, „diese giftige Pflanze und ihre vielen Ableger aus dem Boden „der Kirche zu reißen. Wahr ist es, meine Hand ist schwach „für eine solche Arbeit; doch ich baue auf die Hülfe der „heiligen Bischöfe, die ich begleite, und auf den kräftigen Bei„stand, den ich von dir erwarte. An der Spitze der Prälaten, „denen der heilige Stuhl die Sorge für diese wichtige Ange„legenheit anvertraut hat, befindet sich der berühmte Kardinal „Bischof von Ostia, berühmt in Israel durch die Siege, die „er über die Feinde Gottes davon getragen. Es ist deine „Pflicht, diesem Kirchenfürsten eine ehrenvolle Aufnahme zu „bereiten, und ihn nach der dir von Gott verliehenen Macht „zu unterstützen; ein Auftrag, der nur dein Heil und das Heil „deiner Unterthanen bezweckt" [2]).

Aber trotz dieser Empfehlung und vielleicht ungeachtet des guten Willens des Grafen Ildephons wurde der Legat in der Stadt Albi auf beschimpfende Weise empfangen. Die große Mehrzahl der Bewohner dieser unglücklichen Stadt hatte mit dem Dogma der Obergewalt des Papstes die meisten anderen Lehren der Kirche verworfen; und sie weigerten sich nicht nur, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, das der Kardinal in ihrer Domkirche hielt, sondern sie bewiesen ihm durch Pfeifen und

---

[1]) S. das siebenunddreißigste Kapitel.
[2]) Epist. 241.

übeltönende Musik das Mißvergnügen, welches sein Besuch ihnen bereitet, und den Haß, der sie gegen den heiligen Stuhl erfüllte. „Dieses Volk", schreibt Gottfried, „empfing ihn mit „Eselsgeschrei und Trommellärm; es befanden sich kaum dreißig „Gläubige in der Messe" [1]).

Der Abt von Clairvaux kam zwei Tage nach dem Kardinal in derselben Stadt an. Gleich am folgenden Tage ließ er zur Messe läuten, sagt die Chronik; und, sei es aus Neugierde, den berühmtesten Mann des Jahrhunderts zu sehen, sei es wegen des ungewöhnlichen Segens, der all' seinen Schritten folgte, die Albigenser strömten in solcher Menge zur Kirche, daß das weite Schiff sie nicht zu fassen vermochte. Nach der Feier der Messe bestieg der Diener Gottes die Kanzel, um dieser Menge verirrter Menschen, die vor Ungeduld brannten, ihn zu hören, das Evangelium zu predigen. Er sprach mit Salbung und Ruhe zu ihnen, und erklärte ihnen Artikel für Artikel die verschiedenen Punkte der katholischen Lehre, welche die Neuerer verworfen oder entstellt hatten. Nicht zufrieden, die Irrthümer, die sich in die Lehren eingeschlichen, zu berichtigen, war er vornämlich bemüht, nach dem Rath des Propheten: „Redet Jerusalem zum Herzen" [2]), ihre Herzen wieder zu erobern; und dieses Mittel war um so leichter für ihn, als sein ansprechendes Wort aus einer unversiegbaren Quelle der Liebe hervorsprudelte. Eine süße, durchdringende Kraft, ein himmlischer Balsam bahnte sich den Weg in die Tiefe der hartnäckigen Herzen und nahm den Willen gefangen; so erquickt ein salbungsvoller Thau das Kornfeld und bringt Saft und Leben in die verdorrten Halme zurück. Das Volk, welches ihn hörte, äußerte seine Rührung durch Thränen; die Rede war noch nicht zu Ende, als schon die Wahrheit ihre glorreiche Gewalt ausgeübt hatte. „Geht in euch", rief der Prediger am Schluß; „verirrte Kinder, kommet zur „Einheit der Kirche zurück! Und auf daß wir Die unter euch „erkennen, welche das Wort des Heils in sich aufgenommen haben, „so mögen sie als Zeichen ihres Beitritts zum katholischen Glauben „die rechte Hand emporheben". Alsbald hoben Alle die rechte Hand

---

[1]) Cum asinis et tympanis exierunt obviam . . . ad missam XXX. vix convenere, etc. (Gaudfr., epist., n. 10, in Mabill., p. 1210.)

[2]) Isai. 40, 2.

auf und gaben jubelnd ihre Rückkehr in den Schooß der Kirche zu erkennen [1]).

Der Mönch Gottfried, welcher diese Begebenheit als eine der wunderbarsten Wirkungen des Wortes des Dieners Gottes betrachtet, berichtet mehrere in Bergerac, in Cahors, in Vertefeuille, in Toulouse und andern Städten gewirkte Wunder. Die außerordentlichste Begebenheit trug sich im Flecken Sarlat, in Perigord zu. An diesem Orte, sagt der Chronist, brachte man ihm, nachdem er diesen hartnäckigen Ketzern gepredigt hatte, Brode, auf daß er sie weihe, wie er überall zu thun pflegte. Nachdem er sie geweiht hatte, sprach er die Worte: „Daran werdet ihr erkennen, ob wir euch die Wahrheit verkünden, und die Neuerer euch Irrthum lehren, wenn eure Kranken, indem sie diese Brode essen, wieder gesund werden". Bei dieser bestimmten Sprache wird der fromme Gottfried, Bischof von Chartres, unruhig und fügt hinzu: „Wohl verstanden, ihr werdet gesund werden, wenn ihr sie mit lebendigem Glauben esset". — „Nein", erwiederte der Heilige im Tone voller Ueberzeugung; „ich sage, daß Alle, die von diesen Broden essen, von ihren Krankheiten genesen werden, auf daß sie an diesem Zeichen erkennen mögen, daß unser Wort aus Gott und aus göttlicher Wahrheit stammt!" Das Wunderbrod bewirkte unzählige Heilungen, und diese setzten die Bevölkerung der umliegenden Städte so sehr in Erstaunen, daß Bernhard genöthigt war, seinen Weg zu verlassen, um den unerträglichen Ehrenbezeugungen zu entgehen, die man ihm überall bereitete [2]).

In Toulouse waren die Früchte des Wortes nicht minder reichlich; doch die Huldigungen und Beweise von Liebe, welche ihm die Bewohner dieser großen Stadt bezeugten, hätten für den heiligen Bernhard beinahe ernste Folgen gehabt. Man erzählt, seine Hände

---

[1]) Factum est ergo, ut levantibus omnibus dextras in coelum cum exultatione, ipse sermoni finem imponeret. (God., in Mab., p. 1211.)

[2]) Tam ingens multitudo languentium, gustando eodem pane, convaluit, ut per totam provinciam verbum hoc divulgaretur, et vir sanctus per vicina loca regrediens, ob concursus intolerabiles declinaverit, et timuerit illo ire. (Vita 2ª, aut Alano, cap. XXVI, n. 75. — In Mabill., p. 1285.)

seien mit so vielen Küssen bedeckt worden, daß sie, eben so wie seine zarten, abgemagerten Arme sehr aufschwollen, und es ihm nicht mehr möglich war, den Segen zu geben [1]). Doch, wiewohl er stets krank und leidend war, verminderte die Schwäche seinen Eifer nicht, und wie ein stets bereitwilliges Schlachtopfer arbeitete er auf Unkosten seines eigenen Lebens am Heil seiner Brüder. Diese tiefe Selbstverläugnung machte ihn in Gottes Händen so geeignet zu großen Dingen. „Was willst du, o mein Herr „und mein Gott?" sagte er eines Tages; „dieses Volk verlangt „Wunder, und unsere Worte nützen uns wenig, wenn du sie nicht „durch Zeichen deiner Macht bestätigst!" Er sprach diese Worte, als er aus dem Hause der regulirten Chorherren in Toulouse heraustrat, wo einer der Geistlichen völlig lahm und dem Tode nahe war; der Mann Gottes hatte jedoch die Schwelle der Thüre noch nicht überschritten, als der Sterbende aus seinem Bette sprang und zum heiligen Bernhard eilte, ihm mit überschwänglicher Erkenntlichkeit für seine schnelle und vollkommene Genesung zu danken. Die Chorherren flohen, erschreckt über diese Art von Auferstehung, mit Schreien davon, weil sie sich einbildeten, die Seele habe diesen Körper verlassen, und sie sehen nur ein Gespenst, doch die Wahrheit beruhigte sie. Das Aufsehen, welches dieses Wunder erregte, lockte so viel Menschen herbei, daß der Heilige sich in einer Zelle verbarg, deren Thür und Zugänge er sorgfältig bewachen ließ. „Der so wunderbar geheilte Geistliche", fügt ein Zeitgenosse hinzu, „hieß Bernhard und begab sich nach Clairvaux, wo er Mönch wurde; und einige Zeit darauf sandte ihn der hochwürdige Vater in die Nähe von Toulouse in Languedoc, um ihn an die Spitze des Klosters Valdeau zu setzen, dem er jetzt noch vorsteht" [2]).

Der heilige Bernhard und die päpstlichen Legaten folgten der Spur des Mönches Heinrich, der von Stadt zu Stadt floh; überall reinigten sie die Kirchen, die er besudelt hatte, setzten den früheren Kultus wieder ein, und rissen das Unkraut aus dem Boden der Kirche. „Jesus Christus wird gepriesen! Der Glaube triumphirt; der Unglaube ist vernichtet! Die Frömmigkeit verherrlicht;

---

[1]) Gaudf., Vita S. Bern., p. 1222.
[2]) Godf. de Clarav., lib. III, ex MM. ed. Hortii.

„die Gottlosigkeit bezwungen!“ In solchen Ausdrücken gab sich die Dankbarkeit der Zeitgenossen kund [1]). Ohne Zweifel war Aergerniß auf dieser Erde vorhanden, und früh oder spät mußte es zum Ausbruch kommen, doch wie viele Seelen retteten sich, Dank der Hülfe des heiligen Abts von Clairvaux, aus dem Schiffbruch!

Nachdem er diesen so fruchtbaren und mühevollen Auftrag beendigt hatte, verließ er die Provinzen, denen er das Evangelium verkündet, indem er ihnen das Wesentliche seiner mündlichen Belehrungen schriftlich zurückgelassen hatte. Sein Brief an die Bewohner von Toulouse beweist seine apostolische Wachsamkeit. „Ich „empfehle euch nochmals dringend an“, spricht er zu ihnen, „keinen „Prediger bei euch aufzunehmen, der nicht vom heiligen Stuhl ge„sandt, oder von eurem Bischof bestätigt worden ist. „Wie können „sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? sagt „der Apostel [2]). Diese fremden Prediger haben einen Schein „von Frömmigkeit; doch sie haben nicht ihren Geist; sie ver„bergen ihr Gift unter einer angenehmen Außenseite; und be„sitzen die Geschicklichkeit, ihre weltlichen Neuerungen in gött„liche Ausdrücke zu hüllen. Hütet euch vor diesen Leuten, wie „vor solchen, die euch vergiften möchten, und gewahret den „Wolf, der sich unter dem Schafskleide verbirgt [3]).

Die Zelle zu Clairvaux war stets das theuerste Ziel der Wünsche des Mannes Gottes. Da stärkte er seine Kräfte, schöpfte neue Einsichten vor seinem Kruzifix, und unterhielt die innigste Verbindung mit der ewigen Quelle des Friedens und des Lebens. Endlich konnte er nach vielen Mühseligkeiten heimkehren und bis zur Eröffnung des Konziliums von Reims einiger Ruhe pflegen. Aber seine Ruhe war nie frei von Arbeit, und vom Augenblick an, wo er sich wieder unter seinen Kindern befand, nährte er sie mit seiner überströmenden Liebe, und ließ die lieblichsten Ergüsse seines apostolischen Geistes in sie überfließen.

Zu jener Zeit zog sein Ruf zwei Besuche herbei, deren nähere Umstände die alten Geschichtschreiber mit Vorliebe erzählen.

---

[1]) Hist. de Cîteaux, vol. IV, liv. VII, ch. 1.

[2]) Quomodo vero praedicabunt, nisi mittantur? (Röm. 10, 15.)

[3]) Epist. 242.

Peter von Portugal kam, vom König, seinem Vater gesandt, dem Abt von Clairvaux für die Befreiung seines Vaterlandes zu danken, welche durch die Eroberung einer wichtigen Festung der Mauren mit Hülfe der Kreuzfahrer bewirkt worden war. Er erklärte ihm, der König habe, wenn er jenen Sieg davon trüge, das Gelübde gethan, in seinen Staaten ein von Clairvaux abstammendes Kloster zu bauen; und zu dieser Stiftung erbat er einige von seinen Mönchen. Der Annalist von Cîteaux setzt hinzu, der König von Portugal habe den heiligen Bernhard, der ihm den Sieg versprochen, im Traume gesehen [1]). Diese außerordentliche Gesandtschaft versetzte die Wüste zu Clairvaux in lebhafte Bewegung; und die von Dankbarkeit durchdrungenen Mönche stimmten alle zusammen das **Te Deum** an.

Aber der heilige Abt willigte erst in die Wünsche des Königs von Portugal, nachdem er Gott im Innersten seines Herzens darüber zu Rathe gezogen hatte; dann schrieb er einen Brief an den Monarchen und richtete unter Andern diese prophetischen Worte an ihn: „Deine edelmüthige Frömmigkeit, „die dich zu dem Wunsche bewog, ein Kloster zu gründen, hat „uns gerührt. Das legt mir die Verpflichtung auf, dir einige „meiner Kinder zu senden, die ich um Jesu Christi willen mit „der Milch der heiligen Lehre genährt habe, auf daß sie dir „ein Mittel werden, deine löblichen Absichten zu verwirklichen. „Und in Betreff des Klosters, das du gründen willst, muß ich „dir erklären, daß, so lange man es in seiner Reinheit bewahret, auch dein Königreich deinem Geschlechte bleiben wird; „doch sobald man Etwas davon nimmt, wird auch deine Krone „Andern übertragen werden. Ich bitte den Heiland der Welt, „deine Majestät und die erlauchte Königin, deine Gefährtin, zu „beschützen und dich in deinen Nachkommen zu segnen, auf „daß ihr sehen mögt, wie sich eure Enkel des Besitzes eurer „Herrschaften und Staaten erfreuen" [2]). Die Schriftsteller bemerken, diese Prophezeihung sei 1580, nach dem Tode des Königs Sebastian, der im Kampfe gegen die Mauren unterlag,

---

[1]) Annal. Cisterc., t. II, p. 70.

[2]) Epist. 367.

in Erfüllung gegangen. Der Kardinal Heinrich, sein Onkel, der ihm in Ermanglung anderer Erben nachfolgte, hatte zuerst das Kloster angetastet und verlor seine Krone, die vom Geschlecht der Burgunder auf das Haus Castilen überging [1]).

Der Prinz von Portugal trug, als er sich von Clairvaux entfernte, in seinem Busen den göttlichen Pfeil, der ihn durchbohrt, mit sich fort. Himmlische Wünsche erwachten in seiner Seele und verbannten jeden andern Gedanken. Weder der Glanz der Königswürde, noch der Beifall, den ihm seine Tapferkeit zuzog, konnten den tiefen Eindruck verwischen, den der heilige Bernhard in ihm zurückgelassen hatte. Zehn Jahre später trat dieser erhabene Fürst Alles mit Füßen, was in den Augen der Menschen am glänzendsten erscheint; und, der Welt entsagend um Jesus Christus nachzufolgen, legte er sein Klostergelübde ab und starb im Jahre **1165** den Tod der Heiligen [2]).

Ein zweiter nicht minder denkwürdiger Besuch war der des Königs von Sardinien. Die Entstehungsgeschichte von Cîteaux erzählt darüber Folgendes:

„Der König von Sardinien, ein sehr edler und mächtiger Fürst, Namens Gumard, unternahm eine Wallfahrt nach Tours, um das Grab des glorreichen heiligen Martin zu besuchen. Bernhards Ruf zog diesen Fürsten nach Clairvaux, um Den

---

[1]) Annal. Cist., t. II, series abb. Alcob., p. 12. — Der Geschichtschreiber von Cîteaux berichtet merkwürdige Umstände über dieß, in Alcobace, achtzehn Meilen von Lissabon, gegründete Kloster. Die anfangs sehr beschränkte Anzahl der Mönche stieg bald höher als tausend, die Tag und Nacht im Chor abwechselten, um ohne Unterbrechung Gottes Lob zu singen. Später wurde dieses Haus durch Fürsten so bereichert, daß der Abt endlich dreißig Städte besaß, worunter vier Seehäfen waren. Es besaß die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit über mehr als sechstausend Vasallen. „Man weiß nur zu gut“, setzt ein frommer Geschichtschreiber hinzu, „wie schädlich solch große Reichthümer und zeitliche Vortheile „Denen sind, welche ihr Beruf zu einem ärmlichen, verborgenen, mühevollen, büßenden und von allen weltlichen Sorgen „freien Leben verpflichtet.“ (S. le P. Lenain, Hist. de Cîteaux, vol. VI, p. 475.)

[2]) S. sein Leben in der Geschichte von Cîteaux, Th. VI.

zu sehen, von welchem man so viel Ruhmreiches erzählte. Der Diener Gottes empfing ihn mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen; da er sich aber nicht enthalten konnte, das Netz des evangelischen Wortes auszuwerfen, unterhielt er diesen Fürsten von der großen Angelegenheit des Heils, und ermahnte ihn, sich in den Stand zu setzen, mit Zuversicht vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen zu können.

„Dieß Wort schien auf einen unfruchtbaren Boden zu fallen und brachte keine sichtbare Umänderung hervor; als Gumard von ihm Abschied nahm, segnete ihn der Heilige und sprach die Worte zu ihm: „Ich habe unsern Herrn inständig um deine Bekehrung gebeten und bis jetzt bin ich nicht erhört worden. So laß ich dich denn ziehen; doch wisse, daß du eines Tages hieher zurückkehren wirst". Der König, der von dieser Prophezeihung lebhaft ergriffen wurde, hatte bald keinen andern Gedanken mehr, als sich Gott zu weihen. Lange kämpfte er gegen die Macht, die ihn nach Clairvaux zog; doch es war eine göttliche Kraft; er mußte nachgeben. Nun dachte er, seinem Sohne Scepter und Krone hinterlassend, nur noch daran, seinem Berufe zu folgen. Der Friede des Klosters schien ihm reizender, als die eiteln Freuden der Welt; die Demuth zu Clairvaux köstlicher, als zeitliche Pracht; die Gesellschaft der frommen Nachahmer der Engel süßer, als das Gefolge der Höflinge; kurz, der Himmel schien ihm wünschenswerther, als die Insel Sardinien. Der Herr, der aus diesem Fürsten einen neuen Menschen machen wollte, setzt der Geschichtschreiber hinzu, nahm ihm jedoch sein edles, biederes Herz nicht, das gleichsam eine natürliche Neigung zur Königswürde hatte. Er änderte bloß den Gegenstand derselben. Er ließ ihn erkennen, daß Nichts edelmüthiger und eines großen Herzens würdiger sei, als Gott zu dienen; und daß die wahre Macht darin bestehe, die Welt und ihre Leidenschaften zu besiegen [1]). Gumard war vierzig Jahre alt, als er sich nach Clairvaux zurückzog; er starb in einem glücklichen Alter gegen

das Jahr 1190.

---

[1]) Exord. Cist., dist. 3, cap. XXVII. — Hist. de Cît., vol. VI, p. 265 et suiv.

Der denkende Leser stelle über diese außerordentlichen Bekehrungen einige Betrachtungen an. Mit Recht bewundern wir Abrahams Treue, als er bei der Stimme, die ihm zurief: Verlasse dein Land und deine Verwandtschaft! edelmüthig sein Haus, seine Familie und sein Vaterland verläßt, und in seinem Opfer den Lohn seiner Treue findet. War aber das Opfer dieser christlichen Fürsten minder heldenmüthig? Sie verließen nicht nur ihr Land und ihre Verwandtschaft um Jesu Christi willen, sondern ein Königreich, einen Thron, die ganze Welt. Sie sahen das göttliche Licht schimmern; sie hörten die Stimme der ewigen Liebe; sie verstanden das Geheimniß Jesu Christi; und von diesem Augenblick an ersetzte ihnen Jesus Christus Alles. Gleich Wandrern, die nach einer Königsstadt pilgern; die Nichts auf ihrem Wege aufzuhalten vermag, weder Berge, noch Thäler, noch Wüsten; die, ungeduldig auf das Ziel lossteuernd, gegen alles Uebrige gleichgültig sind, und sich weder durch Entbehrungen, noch durch Mühseligkeiten niederschlagen lassen; so folgen jene frommen Pilger, die sich an Jesu Christi Schritte heften, ihm mit fester Beharrlichkeit nach, und sprechen mit dem heiligen Paulus, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf sie zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn [1]).

Ach! wären wir von himmlischer Hoffnung, oder vielmehr von himmlischer Zuversicht, tief durchdrungen, (denn die christliche Hoffnung ist eine Zuversicht und eine Gewißheit,) könnten wir dann noch staunen über die glückliche Umwandlung jener heiligen Seelen, welche die vergänglichen Dinge der Welt einer nie endenden Glückseligkeit wegen verließen.

Man wird sich erinnern, daß der Papst eine Versammlung von Bischöfen nach Reims berufen hatte. Dieß Konzilium begann seine Arbeiten am **22. März 1148.** Zu dieser Zeit

---

[1]) Röm. 8, 38. 39.

sollte der heilige Bernhard mitten unter den Prälaten und Aebten des Ordens, welche die ehrwürdige Versammlung bildeten, seinen Sitz einnehmen. Suger, der Regent von Frankreich, nahm auch daran Theil, sowie achtzehn Kardinäle und eine große Anzahl deutscher, spanischer und englischer Bischöfe, die sich den französischen angeschlossen hatten. Das Konzilium beschäftigte sich anfangs mit Fragen in Betreff der Lehre. Es lud den Bretagner Eon de l'Etoile vor, der sich dem leichtgläubigen Volk als den Richter der Lebendigen und Todten angekündigt, und trotz seiner Thorheit den Fanatismus einer Menge von Schülern erregt hatte. Der Papst hielt ihn für mehr unglücklich als schuldig, und vertraute ihn Sugers Wachsamkeit an, der ihn für sein ganzes Leben einsperren ließ; doch seine Schüler, die noch überspannter und gefährlicher waren, als er selbst, verdoppelten ihre Frechheit und predigten als verfolgte Apostel. Erst als mehrere unter ihnen vom weltlichen Arm den Flammen überliefert wurden, entsagten sie ihrem Unternehmen.

Alsdann beschäftigte sich das Konzilium mit Gilbert de la Porée. Dieser Bischof ließ dicke Bände herbeibringen, um seine Behauptung durch das Ansehn der Kirchenväter zu rechtfertigen. Er war in Folge der Anwendung der Kategorien des Aristoteles auf die Gottheit in Irrthum verfallen, so daß er zwischen Gottheit und Gott einen Unterschied machte. Der Papst, der von so langen Vorlesungen gelangweilt wurde, drang in ihn, sich kurz zu fassen; und Bernhard verfaßte, um spitzfindige Streitigkeiten zu vermeiden, die orthodoxen Lehrsätze, welche mit den von Gilbert aufgestellten im Widerspruch standen. „Du behauptest also", rief letzterer, sich an Bernhard wendend, „die Gottheit sei Gott"? — „Ohne Zweifel", erwiederte der Heilige, „das glaub' ich, man grabe es ein mit eisernem Stift und diamantnem Griffel"! Bernhards Energie machte den Gegenklagen ein Ende, und vor seinen klaren Worten schwanden die scholastischen Spitzfindigkeiten. Das Konzilium verdammte Gilberts Irrthümer, und der Prälat war dem Urtheilsspruch der Kirche so gehorsam, daß ihn der Papst wieder in Frieden in seine Diözese zurücksandte, wo er

in den Verrichtungen seines Berufs sein Leben erbaulich beschloß [1]).

Nach diesen die Lehren betreffenden Angelegenheiten erneuerte das Konzilium die Kirchengesetze über die geistliche Disciplin, die schon unter den früheren Päpsten in Kraft getreten waren. Der Eifer des Abtes von Clairvaux verdoppelte sich bei dieser Gelegenheit und sprach sich besonders feurig aus, sobald es sich um Verbesserung der Unordnungen und Gebrechen handelte, die sich in die Gewohnheiten und Sitten der Geistlichen eingeschlichen hatten. Diesen Unordnungen, und vorzüglich der sträflichen Leichtfertigkeit in Ertheilung der heiligen Weihen, schrieb er die größten Uebel der Kirche zu. „Es scheint", sagt er in einer über diesen Gegenstand veröffentlichten Schrift, „die Kirche habe sich sehr ausgedehnt, „und der heilige Stand der Geistlichkeit habe sich gleichfalls „weit verbreitet. Die Zahl der Brüder hat sich unendlich ver„mehrt; doch, o mein Gott, wenn man auch die Zahl ver„mehrt hat, so ist doch die Freude darum nicht größer gewor„den, da es scheint, das Verdienst der Menschen habe eben „so sehr abgenommen, als die Zahl angewachsen ist. Mit „Unbescheidenheit strebt man nach den heiligen Weihen und „wählt das geistliche Amt, das selbst den Engeln heilige Scheu „einflößt, ohne Achtung und Ehrfurcht" [1]).

Um diesem Mißbrauch abzuhelfen, den der Heilige als eine der gefährlichsten Quellen der Ketzerei, des Schisma und der Sittenverderbniß betrachtete, gab es kein besseres Mittel, als die Wiederherstellung der alten heiligen Regeln des geistlichen Lebens. Schon waren große und heilsame Reformen in Wirksamkeit getreten, das Konzilium zu Reims verordnete neue,

---

[1]) Coll. Conc., t. I., p. 232. — Annal. Cist., t. II., p. 94, per totum cap. II. et III. — S. auch in Betreff der gründlich behandelten theologischen Frage, Prael. theolog. P. Peronne S. J., vol. II., p. 94. Nach dem gelehrten Professor des römischen Kollegiums sind die neueren Theologen über Gilberts Irrthümer nicht gleicher Ansicht: „Critici inter se divisi sunt circa veros Gilberti errores (quos ipse tamen revocavit in conc. Remens., etc.)" Loc. sup. cit., p. 94, not. c.

[2]) De Conver. ad Cler., cap. XX., p. 35.

und verlieh den früheren mehr Weihe und Ansehn. So wurde die innere und äußere Reinigung der Kirche, welche allgemein von dem christlichen Bewußtsein verlangt wurde, allmälig und ohne Störung zu Stande gebracht.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Konzilium zu Trier. — Prüfung der Weissagungen der heiligen Hildegard. — Geschichte dieser Prophetin. — Ihre Verhältnisse zu dem heiligen Bernhard. — Blick auf ihre Schriften.

Der Erzbischof von Trier, Adalberon, lud den Papst und die Kardinäle ein, in seinen Metropolitansitz zu kommen, und machte ihnen das großmüthige Anerbieten, er wolle drei Monate lang die ganze ehrwürdige Gesellschaft frei halten. Eugen III. nahm dasselbe an, und begab sich mit dem heiligen Bernhard und einer beträchtlichen Anzahl von Vätern des Konziliums nach Trier, wo sie die in Reims begonnenen Untersuchungen fortsetzten.

Ein großes Licht erglänzte zu jener Zeit an den Ufern des Rheins. Die heilige Hildegard, Aebtissin der Benediktinerinnen vom St. Rupertsberge bei Bingen, sagte in kräftigem, prophetischem Tone die Zukunft voraus, und aus ihrer Zelle brachen furchtbare Winke und Drohungen gegen die Hirten und Heerden hervor. Sie nannte laut die Uebel der Kirche und legte sie der Geistlichkeit zur Last, deren Laster und Schändlichkeiten sie mit düstern Farben malte.

Das Gemälde dieser beklagenswerthen Unordnungen war ohne Zweifel im zwölften Jahrhundert keine Neuigkeit. Alle Sektirer hatten ihre Angriffe wider die Kirche mit ähnlichen Schilderungen begonnen; und immer stützte sich das Schisma und die Ketzerei auf die stolze Behauptung, daß sie die Wunden der Christenheit heilen und den Weg zu Gott wiederherstellen wollen. Folglich stimmten hierin die Worte der heiligen Hildegard mit den Klagen der Ketzer, wie mit den Seufzern wahrhaft christlicher Seelen überein.

Doch fesselte ihre Sprache, wiewohl sie strenger und schneidender war als die der Andern, die Aufmerksamkeit der geistlichen Macht, weil sie von einer tiefen Demuth ausging, die von der wahren Liebe zur Kirche unzertrennlich ist. Sie sprach

offenbar aus höherem Auftrage; und weit entfernt, die Völker verwegen zum Aufstand zu reizen, wandte sie sich immer nur an die rechtmäßigen Verwahrer der Kirchengewalt. Sie schrieb an den Papst: „Wiewohl ich nur ein armseliges und hinfälli„ges Geschöpf bin, so enthüllt mir doch der Geist Dinge, die „ich dir sagen muß. O Vater der Pilger, einsichtsvoller Vater, „erleuchtetes Schild der Kirche, Urwurzel der Braut Jesu „Christi . . . Du, der nach Christus zuerst genannt wird, „und mit der Sorge für die ganze Heerde beauftragt ist, der „Jesus Christus selbst vertreten soll . . . gib, ich beschwöre „dich darum, den Herren Vorschriften und den Schülern „Gesetze“ [1]) . . .

Die heilige Hildegard galt lange für eine Schwärmerin; als einfache, schüchterne Jungfrau wagte sie die reichen Gaben ihres Gemüthes nicht äußerlich zu zeigen; endlich ließ Gott jedoch mitten aus ihrer Schwachheit ein so helles Licht hervorleuchten, daß ihre Unehre sich bald in Ehre verwandelte, und die Fürsten der Erde gleich den Päpsten zitternd ihre Zurechtweisungen und Rathschläge empfingen.

---

[1]) Pater peregrinorum . . . o fulgens pater . . . fulgens lorica, prima radix in novis nuptiis Christi . . . o pastor magne et post Christum nominate . . . tu qui es in Christi vice sedens, etc. (Epist. sanct. Hildeg., ad. Eug. III, pap., passim. edit. Colon., 1560.)

Wir führen diese Worte aus tausend andern nur deßwegen an, um sie verstümmelten Citaten, womit man in neueren Zeiten viel Mißbrauch getrieben, entgegenzusetzen. Der Protestantismus hat sich, um seinen Ursprung gewissermaßen zu rechtfertigen, nicht nur alle ehemaligen Urheber von Ketzereien, sondern auch alle großen Geister des Mittelalters, welche die Mißbräuche ihrer Zeit und die Schwäche der Kirchenhäupter beklagten, als Stützen ausersehen. So benutzten sie die heilige Hildegard, und sogar den heiligen Bernhard, um ihre Anklagen gegen das Papstthum und die katholische Kirchenherrschaft zu rechtfertigen. Wir haben erst kürzlich vernommen, es sei in Deutschland ein in diesem feindseligen Sinne geschriebenes Werk erschienen. Das veranlaßt uns, unsere Studien über die heilige Hildegard auszudehnen, und wir wünschen sehnlich, diese Arbeit möge dazu beitragen, die Gläubigen über so antikatholische Schriften aufzuklären.

Wir haben in einem der früheren Kapitel gesehen, daß sich der heilige Bernhard während seiner Reise durch Deutschland von seinem Wege abwandte, um die berühmte Prophetin zu besuchen. Die Chronik von Tritheim erzählt Folgendes über diese Zusammenkunft:

„Von Frankfurt begab sich der ehrwürdige Abt in die Nähe von Bingen, wo Hildegard, eine Nonne und sehr fromme Jungfrau Jesu Christi, auf dem St. Rupertsberg ein Kloster errichtet hatte. Man sagt, er habe süße Unterredungen über die zukünftige Glückseligkeit mit ihr gehalten; denn diese Dienerin Gottes war dem heiligen Bernhard durch ihre Schriften und die Nachrichten, die er über sie erhalten, bekannt. Nach seiner Ankunft im Kloster ließ er sich nach den herkömmlichen Ceremonien die Werke der Aebtissin zeigen; er las sie mit um so größerer Sorgfalt, weil man sie auf so verschiedenartige Weise beurtheilte; die Einen achteten Das, was sie nicht verstanden; Andere verdammten es als Träumereien. Doch Bernhard, der mehr, als man sagen kann, erbaut war, wandte sich an seine Gefährten; „diese Offenbarungen", sprach er zu ihnen, „sind kein Menschenwerk, und kein Sterblicher vermag sie zu begreifen, wenn nicht die Liebe seine Seele zum Ebenbilde Gottes umgeschaffen hat. Einer der Umstehenden machte die Bemerkung, daß viele Menschen, Gelehrte und Unwissende, Mönche und Weltgeistliche, täglich die Seele der Dienerin Gottes kreuzigten und behaupten wollten, ihre Gesichte seien nur fieberhaftes Blendwerk des Gehirns oder Täuschungen des Satans, worauf der heilige Bernhard antwortete: Wundern wir uns nicht, mein Bruder, daß Die, welche in Sünden schlafen, die Offenbarungen von Oben für Thorheit halten, weil der Apostel uns lehrt, daß der thierische Mensch Nichts von geistigen Dingen verstehe. Ja wahrlich, Die, welche schlummern, begraben in ihrem Stolze, in Unreinigkeit und andern Sünden, halten die Winke Gottes für Träumereien; wären sie aber wachsam in der Furcht des Herrn, so würden sie die sichern Zeichen der göttlichen Einwirkung erkennen. Die, welche glauben, diese Gesichte seien Eingebungen des Teufels, zeigen, daß sie keine gründliche Kenntniß von der göttlichen Betrachtung haben; sie gleichen

Denen, die von unserem Herrn und Heiland Jesu Christo sagten, er treibe durch Beelzebub's Macht Teufel aus [1]). Dann wandte er sich an Hildegard selbst: „Du, meine Tochter", sprach er zu ihr, „fürchte die Reden der Menschen nicht, da Gott dein Beschützer ist; ihre eiteln Reden werden vergehen wie Stroh; doch das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit" [2]).

Der Chronist fügt der Erzählung dieser interessanten Zusammenkunft Nichts mehr bei; was uns jedoch von den Briefen des heiligen Bernhard und der heiligen Hildegard geblieben, gibt uns eine Ahnung von dem lebendigen Verkehr, der von

---

[1]) „Quibus diligenter ex parte revisis, ultra quam dici potest admirans, dixisse fertur ad socios: Haec scripta non sunt humanitus adinventa, nec potest ea mortalis homo capere, nisi ad Dei similitudinem intus et in anima fuerit reformatus per amorem".

„Reverende pater, vera quidem sunt quae dixisti, ait monachus quidam devotus et sanctus; sed multi homines, docti et indocti, religiosi et mundani, animam famulae Christi, quotidianis oblocutionibus, cruciant, dum cerebri phantasmata, aut fallaciter per daemones, indoctae feminae garrulantur immissa". Cui vir Dei: „Non miramur, inquit, frater carissime, si dormientes in peccatis divinas revelationes existimant somnia, cum sciamus verum dixisse sanctum apostolum: animalis homo non percipit ea, quae sunt spiritus Dei; stultitia enim est illi, et non potest intelligere, quia spiritualiter examinantur. Omnibus enim in peccatis superbiae, luxuriae, avaritiae, seu aliis vitiis, quasi dormiendo, jacentibus, divinae admonitiones consueverunt somnia videri, quoniam si vigilarent in timore Domini, signa divinae operationis vera cognoscerent. Qui autem haec immitti a daemonibus existimant, ostendunt se divinae contemplationis nullam penitus habere scientiam; similes illis judicandi sunt, qui Dominum et Salvatorem nostrum Jesum Christum in Belzebub potestate ejicere daemonia dixerunt".

[2]) Ad sanctam quoque Hildegardem per interpretem: „Et tu filia, inquit, non timeas locutiones hominum, cum Deum habeas protectorem, quoniam illorum sermones peribunt ut stipula, verbum autem Domini manet in aeternum". (Trith. in Chron. Hirsaugiensi, ad annum 1147. Apud Bolland. Vit. S. Hildeg. Comment., §. III, n. 23, 24. — Act. SS., t. V., Antuerp., 1755.)

nun an zwischen den beiden großen Seelen entstand; eine heilige, geistige Vereinigung; eine enge, innige Verbindung, die nicht lange Zeit zu ihrer Entstehung bedarf; denn sie wird in der ewigen Sphäre geknüpft. Sie geht aus einer gründlichen Uebereinstimmung, aus einer inneren Gleichheit hervor, die gewisse christliche Seelen charakterisirt, und weit anziehendere und innigere Sympathien hervorbringt, als äußere Reize und natürliche Zuneigung. Dergleichen Verbindungen sind die seltenen, unschätzbaren Früchte des erhabenen Wunsches Jesu Christi; „Mein Vater, gib, daß sie Eins seien!" Einmal geknüpft, sind sie unauflöslich; sie entstehen beim ersten Erkennen. Man kennt, man versteht, man liebt sich ohne irgend einen menschlichen Beweggrund; und diese Liebe, die sich endlos bis in die Ewigkeit erstreckt, erlangt in Jesu Christo, dem Herzen der ewigen Liebe, ihre Vollendung.

Ein solches Band bestand zwischen Hildegard und dem heiligen Abt von Clairvaux. Man wird aus einigen Stellen ihrer Briefe darüber urtheilen können: „Ich antworte eiligst", schreibt der Diener Gottes, „auf deine liebevollen Zeilen voll „frommer Zärtlichkeit; wollte der Himmel, ich wäre nicht mit „Geschäften überhäuft, um dir ausführlicher schreiben zu kön„nen. . . . Gelobt sei der Herr, der dich mit Gnaden über„häuft! Doch erinnere dich stets, meine Tochter, daß diese „Gnade eine freiwillige Gabe ist, die du gläubig in Liebe und „Demuth pflegen mußt: denn Gott widersteht den Hof„färtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade[1]). „Welche Unterweisung, welche Lehre erwartest du übrigens von „mir? Du hast ja einen inneren Lehrer, der dir mit seiner „Salbung alle Dinge eingibt? Ich weiß, daß das Licht des „heiligen Geistes dir die Geheimnisse des Himmels enthüllt, „und dir offenbart, was den Verstand gewöhnlicher Menschen „übersteigt. Wenn du nun in jenen glücklichen Augenblicken, „in denen dein Geist mit dem seinigen vereint ist, vor Gott „stehst, so erinnere dich meiner und aller Derjenigen, mit wel„chen ich in geistiger Verbindung stehe"[1]). . . .

---

[1]) S. Bern. Epist. 363.

Dieser Brief scheint die Antwort auf eine Erzählung zu sein, welche ihm die heilige Hildegard mittheilte, indem sie sich also ausdrückt:

„Ehrwürdiger Vater! der du mit erhabenem Eifer und „glühender Liebe zu Jesus Christus die Streiter unter die „Fahnen des heiligen Kreuzes stellst. . . . Stets bin ich sehr „beschäftigt mit dem Lichte, das ich im Geiste sehe, und das „sich meinen leiblichen Augen nicht offenbart. . . Es sind nun „mehr als zwei Jahre verflossen, mein Vater, daß du selbst „mir in diesem Gesicht als ein Mann erschienest, der die Sonne „fest ins Auge faßt; ich aber weinte wegen meiner Schwäche „und Kleinmüthigkeit. O mein süßer und liebenswürdigster Vater, „ich übergebe mich in deine Seele; bitte für mich, weil ich „viel zu leiden habe, so lange ich dir nicht mittheile, was ich „sehe und höre. . . . Ich beschwöre dich bei der Klarheit „unseres himmlischen Vaters, bei seinem bewunderungswürdigen „Wort; und bei der lieblichen Salbung des Geistes der Wahr„heit und bei dem heiligen Wort, wodurch er zu jedem Ge„schöpf spricht; und bei dem Worte selbst, durch welches die „Welt erschaffen wurde; und bei der Majestät des Vaters, der „sein Wort in den Schooß einer Jungfrau sandte, wo es Fleisch „annahm, wie der Honig, wenn er sich mit dem Sonnenstrahl „verbindet; ich beschwöre dich, meine Worte in dein Herz auf„zunehmen; lasse nicht nach, bis du auf den Flügeln deiner „Seele zu Gott gelangt bist; denn Gott selbst will es also; „lebe wohl, lebe wohl, sei stark und kräftig in deinen heiligen „Kämpfen“ [1]).

Das Leben der heiligen Hildegard bietet den Psychologen merkwürdige Bemerkungen. Schon von Kindheit an, so zu sagen beim Verlassen der Wiege schon, lallte sie göttliche Geheimnisse, und schien durch eine wunderbare Anlage himmlische Wesen und irdische Dinge zugleich zu betrachten. Ihre Eltern, der Graf Hildebert [2]) und die fromme Mechthilde, konnten die

---

[1]) S. Hildeg., Epist. liber, p. 70, 71, 72. Edit. Colon. 1566.

[2]) Homo rectus et Deo devotus, sagt Johann Tritheim, indem er vom Vater der heiligen Hildegard spricht. (Chron. de Hirs., ann. 1150.)

Anzeichen einer frühzeitigen Heiligkeit in ihr nicht verkennen. Sie weihten sie Jesu Christo; und, kaum achtzehn Jahre alt, trat sie ins Kloster, und bildete sich unter der Leitung der gottseligen Jutta, (Judith), die ihr mütterliche Zärtlichkeit erwies und sie mit dem Gewande der heiligen Jungfrauen schmückte, zu ascetischen Uebungen. Ihre Unterweisung war einfach, wie ihr Leben; sie lernte Psalmen singen und sich mit dem Psalter begleiten. So floß die erste Hälfte ihres Lebens klar dahin; und sie hätte sich ohne Zweifel nicht von so viel andern, der Welt unbekannten, doch vor Gott werthvollen Seelen unterschieden, wenn sie nicht wider ihren Willen auf den Leuchter gestellt worden wäre, um das Heiligthum der Kirche zu erleuchten.

Lassen wir sie selbst sprechen:

„Die Weisheit unterrichtet mich im Lichte der Liebe, und befiehlt mir, öffentlich auszusprechen, auf welche Weise ich eine Seherin geworden bin. Sie sagte zu mir: O Geschöpf, sprich also von dir: Vom ersten Augenblick meines werdenden Lebens an, da mich Gott mit lebendigem Hauch im Schooß meiner Mutter belebte, legte er den Keim dieser Sehergabe in mir nieder. . . Denn im Jahre **1100** der Menschwerdung fing die Lehre der Apostel unter den Christen und Dienern des Geistes zu erkalten an. Zu jener Zeit ward ich geboren, und meine Eltern weihten mich Gott mit frommen Seufzern. Im dritten Lebensjahre erzitterte meine Seele vor einem hellen Lichte, das mir erschien. Damals wußte ich nicht, wie ich von diesen Erscheinungen reden sollte, die sich bis zum Alter von fünfzehn Jahren stets erneuerten; zitternd schrieb ich mehrere dieser Dinge auf, denn ich glaubte bisweilen äußerlich wahrgenommen zu haben, was ich nur innerlich gesehen hatte; und wenn ich meine Amme fragte, ob sie die gleichen Dinge sehe, antwortete sie mir nein. Ich war also in großer Verlegenheit, und durfte Niemandem mehr von diesen Gesichten sprechen“ [1]).

Alsdann erzählt die fromme Jungfrau ihre Leiden und seltsamen Krankheiten, die sie mehr als einmal beinahe todt

---

[1]) Apud Bolland., Act. SS., t. V, Antuerp. 1755. Vit. S. Hildeg., lib. II, cap. I, n. 16, p. 684.

erscheinen ließen, so daß man eines Tages sogar Anstalten zu ihrer Beerdigung machte. Menschenfurcht und eine schamhafte Schüchternheit hielten sie zurück, die Eingebungen des heiligen Geistes zu offenbaren.

„Ich war zweiundvierzig Jahr und sieben Monate alt", sagt sie, „als plötzlich ein mit blendendem Glanze vom Himmel herabkommender, leuchtender Strahl meinen ganzen Körper durchbohrte; er entzündete meine Seele, durchrieselte Brust und Gehirn, und verzehrte mich sanft, ohne mich zu brennen, oder brannte mich vielmehr sanft, ohne mich zu verzehren. Alsbald fühlte ich mich mit neuer Einsicht begabt; ich verstand die heiligen Schriften; mir war der Schlüssel Davids gegeben; das Verständniß der Psalmen, der Evangelien und übrigen Bücher des alten Testaments war mir geöffnet; ich betrachtete deren Geheimnisse, ohne den Buchstaben des Textes und die Fügung der Worte und Sylben zu kennen" [1]).

Von diesem Augenblick an gab die heilige Hildegard, welche nun völlig erneuert und umgewandelt war, der Stimme Gottes nach, die ihr gebot, ihre Offenbarungen aufzuschreiben. Sie gehorchte, und plötzlich verschwanden ihre Krankheiten; sie erhob sich von ihrem Schmerzenslager; meine Adern und das Mark meiner Knochen wurde mit Kraft und Stärke erfüllt [2]). Wunderbar von aller Furcht befreit, ver-

---

[1]) „Actum est in millesimo centesimo quadragesimo primo filii Dei Jesu Christi incarnationis anno, cum quadraginta duorum annorum septemque mensium essem: maxime coruscationis igneum lumen aperto coelo veniens, totum cerebrum meum transfudit et totum cor totumque pectus meum velut flamma non tamen ardens, sed calens ita inflammavit... Et repente intellectum expositionis librorum videlicet Psalterii, Evangeliorum, et aliorum cátholicorum tam Veteris quam Novi Testamenti voluminum sapiebam; non autem interpretationem verborum textus eorum, nec divisionem syllabarum, nec cognitionem cásum aut temporum callebam. (S. Hildeg., V. op. quod appellavit Scivias, lib. prim., p. 28. Ex lib. trium virorum et trium spiritualium virginum. Emin Paris. ex offic. Henrici Stephani, ann. 1513.)

[2]) Venae autem et medullae meae tunc plenae virium erant. (Vit. S. Hildeg., lib. II, cap. II, n. 17, p. 684.)

kündete sie gleich dem Propheten Jonas die Winke und die Gerechtigkeit des Allerhöchsten.

Da jedoch der Erzbischof von Mainz nicht wußte, ob er diese außerordentlichen Offenbarungen annehmen oder verwerfen sollte, hielt er es für angemessen, sie der Weisheit des apostolischen Stuhls zu unterwerfen. Zu jener Zeit war es, als der Papst im Konzilium zu Trier den Vorsitz führte. Eugen **III.** widmete einer so zarten Angelegenheit die sorgfältigste Prüfung. Er wollte die Schriften dieser berühmten Abtissin selbst kennen lernen, und der Abt von Clairvaux, seligen Andenkens, sagt ein alter Geschichtschreiber, bestimmte den Papst, nicht zu gestatten, daß ein so wunderbares Licht unter dem Scheffel verborgen bleibe[1]). Er sandte mehrere Männer zur Prüfung in das Kloster, wo die Jungfrau lebte, daß sie ohne Geräusch und eitle Neugierde erforschen sollten[2]), was das Urtheil des Papstes aufzuklären vermöge. Als sie nach Trier zurückkehrten, brachten sie das Werk der Offenbarungen der heiligen Hildegard mit, und es wurde dem versammelten Konzilium vorgelesen. Der Papst selbst übernahm tief gerührt zu wiederholten Malen das Amt des Vorlesers, und alle Väter verherrlichten, die Reinheit dieses Lichtes bewundernd, mit Herz und Mund den Schöpfer so vieler Wunder[3]).

Die Bücher, welche dem Konzilium vorgelegt wurden, bilden die große Sammlung, welche den Titel führt: **Scivias.** „Lerne Gottes Wege kennen"[4]). Dieser Titel ist viel-

---

[1]) Aderat item ibidem sanctae recordationis Bernardus abbas Claravallis, quo mediante, caeterisque annitentibus, monebatur summus Pontifex ne tam insignem lucernam silentio tegi pateretur. (Ibid., lib. I, cap. I, n. 6., p. 688.)

[2]) Sine strepitu vel curiositatis acumine. (Ibid.)

[3]) His Papa recognitis, jubet repraesentari scripta beatae Hildegardis ... et ex manibus propriis tenens, ipseque recitatoris vice functus, archiepiscopo et cardinalibus, omnibusque qui de clero aderant, publice legit, ac responsa virorum, quos ad haec indaganda miserat, pronuncians, omnium mentes et voces in laudem conditoris, et congratulationem excitavit. (Ibid.)

[4]) Scivias Domini: Lerne Gottes Wege kennen. Drei Bücher

leicht einer jener mystischen, der Heiligen eigenthümlichen Ausdrücke, welche bisweilen wie Worte einer unbekannten Sprache aus ihrer Seele hervorsprudeln. Eine Menge Ausdrücke dieser Art sind unübersetzbar; sie zeichnen sich aus durch ihre Wurzelkraft und den Wohlklang ihrer Form. Es wäre schwer, von der umfaßenden Wissenschaft und der Majestät des Styls der heiligen Hildegard einen Begriff zu geben. Um sie zu würdigen, müßte man einige Strahlen des göttlichen Lichtes besitzen, das ihre Schriften befruchtete. Die Wahrheit scheint hier in Fülle zu ruhen; sie funkelt aus jeglichem Worte, im Ausdruck wie in der Tiefe des Sinnes. Nach Hildegards Erklärung sah sie in ihrer Seele den Wiederschein der himmlischen Dinge, während ihre leiblichen Augen dieselben Wahrheiten in den irdischen Erscheinungen betrachteten. Daher die wunderbar Uebereinstimmung zwischen den Thatsachen in der Natur und den göttlichen Geheimnissen, welche den eigenthümlichen Charakter ihrer Lehre ausmacht. Es ist eine gleichzeitige Anschauung beider Welten, in ihren Berührungspunkten und ihren beiderseitigen Einwirkungen aufgefaßt. Die Welt, die ganze Schöpfung ist in den Augen der Heiligen gleichsam durchsichtig; sie dringt mit klarem Blick bis auf den geheimniß-

---

Offenbarungen, gedruckt in Paris bei H. Etienne, im Jahre 1513, nebst fünf andern mystischen Büchern, betitelt: Das Buch der drei Männer und der drei geistlichen Jungfrauen. Liber trium virorum et trium spiritualium virginum.

Die drei geistlichen Männer sind 1) Hermas, 2) Uquetinus, zuerst Kanonikus hei St. Augustin, dann Mönch zu St. Vinzenz in Metz; 3) F. Robert, Dominikaner.

Die drei Jungfrauen sind: 1) die heilige Hildegard; 2) die heilige Elisabeth von Schonau; 3) die heilige Mechthilde.

Dieses Werk wurde im Jahre 1628 in Köln wieder gedruckt.

Es ist von der heiligen Hildegard noch ein, im Jahre 1556 zu Köln gedrucktes Werk vorhanden, betitelt: Sanctae Hildegardis etc. epistolarum liber, welches ihre Briefe, mehrere Abhandlungen, die Lösung von achtunddreißig Fragen, die Erklärung der Regel des heiligen Benedikt, die des Glaubensbekenntnisses des heiligen Athanasius und die Lebensgeschichte der heiligen Hildegard enthält.

vollen Grund der Dinge und bis auf den Mittelpunkt, worin die endlichen Formen an das Unendliche reichen.

Außer den Erscheinungen, die sich auf den Zustand der Kirche und auf ihr künftiges Schicksal beziehen, Erscheinungen, wovon wir im folgenden Kapitel nur einige merkwürdige Bruchstücke anführen wollen, enthält der **Scivias** viele Abhandlungen über die Natur Gottes und des Menschen, über die Geheimnisse des Lebens, über die Töne und die göttliche Musik, über gewisse Theile der Medizin und Naturwissenschaft, über die Eigenschaften der Pflanzen und Elemente. Die meisten dieser Abhandlungen oder Visionen verfolgen in einer Menge verschiedener Anwendungen eine allgemeine Ansicht. Sie stützt sich auf den Urstoff aller Dinge[1]), eine Urschöpfung, eine erschaffene Weisheit, die sie das Gewand Gottes, seine Wohnung, seinen Sitz nennt. Nach diesen Andeutungen bieten die Weisheit, die himmlische Stadt, die Jungfrau, die Kirche[2]), am meisten Aehnlichkeit mit jener Urschöpfung. Sie nennt auch die Menschheit des unerschaffenen Sohnes ein Gewand Gottes und sagt: Der ewige Gott hatte von Ewigkeit her dieß Gewand, welches die Menschheit seines Sohnes ist, in seiner Idee (in seinem Wissen)[3]).

Hier folgen einige Auszüge aus den Visionen des **Scivias**:

„Ich sah eine sehr reine Atmosphäre, in welcher ich eine „reizende Harmonie musikalischer Töne vernahm; Harmonien „himmlischer Freuden, Akkorde verschiedener Stimmen, Chöre „der Seelen, die kräftig in Liebe und Wahrheit beharren; „Seufzer und Entzückungen der Geister, die nach ihrem Falle „zu denselben Freuden emporsteigen; Ermahnung der Tugenden, „die sich gegenseitig zum Heile der vom Joche des Satans „befreiten Völker ermunterten“[4]). Diese Vision führt den Titel:

---

[1]) **Ad Mogunt. p. 131.**

[2]) **Coelestis Jerusalem, quae per summum artificem, scilicet omnipotentem Deum, ornanda erat, coram ipso, qemadmodum materia omnium rerum, ante creationem mundi apparuit.**

[3]) **Ipse enim aeternus Deus qui in scientia sua aeternaliter habuit tunicam, id est humanitatem Filii. (Epist. ad Mogunt., p. 125.)**

[4]) **Sciv., III, Vit. 13ª, p. 17.**

Symphonie der Jungfrau Maria. Sie wendet sich in folgenden Ausdrücken an die erhabene Königin der Engel: „Glänzende Perle, in die sich das reine Licht des Himmels ergießt! Der Vater hat durch sein einziges Wort den Urstoff geschaffen, der durch Eva gestört wurde. Doch in dir, o funkelnder Diamant, erzeugt und gebiert dasselbe Wort alle Tugenden, wie im Anfang, als es alle Geschöpfe aus dem Urstoff hervorrief“ [1]).

Die Heilige spricht oft von der Musik als von einer geheimnißvollen Sprache. Sie sagt in einem ihrer Briefe: „Die Seele ist eine Harmonie“ [2]) . . . eine kraftvolle, anmuthige Erklärung! Sie behauptet, die Musik sei die Stimme des heiligen Geistes, eine erhabene Sprache, von welcher die irdische Musik nur eine schwache Nachahmung sei. Sie will, daß diese Kunst von himmlischem Ursprung mit frommem Sinne gepflegt werde, und sie nennt Diejenigen Weise, die ihr zu Organen und Werkzeugen dienen.

Anderswo finden wir um so merkwürdigere Worte über die Zusammensetzung des Erdkörpers, als sie mit den gegenwärtigen Ergebnissen der Geologen übereinzustimmen scheinen.

„Ich habe, spricht der Herr, die Erdkugel im Feuer, in „der Wolke und im Wasser befestigt. . . Die Steine habe ich „aus Feuer und Wasser wie Knochen zusammengegossen, . . . „und das Erdreich hab' ich wie ein Mark hinzugethan, und „unter dem Einfluß der Feuchtigkeit mit Grün überzogen“ [3]). . .

Wie dem auch sein mag, diese Lösung vermittelt die unlängst in der Geologie verhandelte Frage zwischen den Nep-

---

[1]) O splendidissima gemma! serenum decus solis tibi infusum est, fons saliens de corde Patris, qui est unicum Verbum ejus per quod creavit mundi primam materiam, quam Eva turbavit. Hoc Verbum fabricavit in te hominem, et es illa lucida gemma a qua ipsum Verbum eduxit omnes vitutes, quemadmodum in prima materia omnes protulit creaturas. O tu suavissima virga frondens de stirpe Jesse! . . .

[2]) Symphonialis est anima.

[3]) Angulos orbis . . . igne, nube, et aqua firmavi . . . Lapides de igne et aqua sicut ossa fudi, et terram de humiditate et viriditate quasi medullam constitui. (Ep. ad Colon., p. 157.)

tunisten und Plutonisten; die Einen schreiben Alles dem Wasser, die Andern Alles dem Feuer zu. Die heilige Hildegard behauptet gleich den Gelehrten unserer Tage, das Knochengerippe der Erde sei aus Feuer und Wasser entstanden.

Später spricht sie vom Ende der Zeiten und der endlichen Ruhe aller Kreaturen also: „Die Gestirne werden ihre unruhige Umlaufsbewegung verlieren, weil keine Zeit mehr sein wird, und die Dinge in Ewigkeit ruhen werden“ [1]). Auch diese Ansichten der bescheidenen Nonne treten in den Werken einiger neueren Gelehrten wieder hervor. „Die Erde“, sagt Ritter, „sucht vielleicht in ihren steten Revolutionen ihren Ruhepunkt.“ Auch Herschel lehrt, daß alle Weltkörper in ihrem Mittelpunkt zur Ruhe gelangen werden; und Herder wiederholt diese Behauptung in einer zarteren Form, wenn er sagt: „die Blumen aller Welten würden in einem Garten vereinigt werden“. Gern hebt man einige Uebereinstimmung zwischen den Beobachtungen der Gelehrten und den Betrachtungen der Heiligen hervor; der Einklang der irdischen Wirklichkeit mit der geoffenbarten Wahrheit muß nothwendig aus der wahren Wissenschaft hervorgehen.

Die heilige Hildegard erblickt in einem andern Gesichte den Thurm der Weisheit, der noch nicht vollendet ist, und sich unter den Händen der eifrigen Arbeiter stets höher emporhebt. An dem Fuße des Thurmes bewegen sich die Menschen der spekulativen Wissenschaft; sie gehen und kommen, können aber nicht hinein; nur die thätigen Menschen dringen hinein und setzten sich in weißen Gewändern auf die verschiedenen Stufen des himmlischen Gebäudes, und erheben sich zum Gipfel, der selbst immer höher emporsteigt.

Unter diesen mystischen Erscheinungen befinden sich zuweilen Lichtstrahlen, welche die dunkelsten Stellen der heiligen Schrift beleuchten. Wir führen nur ein einziges Beispiel an, womit wir dieß Kapitel beschließen wollen. Man legte ihr folgende schwierige Frage vor: Die heiligen Bücher lehren einerseits, der Ewige habe alle Dinge auf einmal geschaffen [2]), und andererseits erzählt die Genesis, Gott habe das

---

[1]) Inquietudinem circumvolutionis suae, etc.
[2]) Qui vivit in aeternum creavit omnia simul. (Ekkl. 18, 1.)

Werk der Schöpfung in sechs Tagen vollbracht. Wie reimen sich diese beiden Aussprüche zusammen?

Die Heilige antwortet:

„Der allmächtige Gott, welcher das Leben ohne Anfang und ohne Ende ist, und welcher von Ewigkeit her alle Dinge in seinen Gedanken (in scientia sua) hatte, hat zugleich den Stoff der himmlischen und irdischen Dinge erschaffen [1]); nämlich den Himmel als den leuchtenden, und die Erde als den dunkeln Stoff. Nun aber schoß der leuchtende Stoff Strahlen aus einem verdichteten Lichte, welche der dunkle Stoff zurückwarf, so daß er mit ihm vereinigt wurde. Und diese beiden zugleich erschaffenen Stoffe erschienen als ein und derselbe Kreis. Mit dem ersten Fiat (es werde) gingen die Engel mit ihrer Wohnung aus dem leuchtenden Stoffe hervor; und weil Gott Gott und Mensch zugleich ist, so wurden sie nach dem Ebenbilde des Vaters geschaffen; und die Menschheit, womit sich der Sohn bekleiden sollte, wurde nach seinem Bilde geschaffen. Ebenso ging auf Gottes Geheiß jede Kreatur nach ihrer Art aus dem dunkeln Stoffe hervor; denn die sechs Tage sind die sechs Werke; der Anfang und die Vollendung eines jeden dieser Werke heißt ein Tag [2]). Und nach der Erschaffung des Urstoffs schwebte der Geist Gottes über den Wassern, und in demselben Augenblick, ohne eine Zwischenzeit, sprach Gott: Es werde Licht! **Fiat Lux!** [3])

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen Kapitels.

Das Gewicht der Lehren der heiligen Hildegard, die große Bedeutung derselben und die Bestätigung ihrer in unseren Tagen so wenig gekannten Schriften durch die Kirchenversammlung von Trier, diese Umstände werden uns in den Augen

---

[1]) Materiam omnium coelestium et terrestrium simul creavit.

[2]) Sex enim dies sex opera sunt: quia inceptio et complefio singuli cujusque operis, dies dicitur.

[3]) S. Hildeg., Epistolarum liber, p. 208.

der bedächtigen Leser entschuldigen, wenn wir diesem Theile unserer Arbeit eine größere Ausdehnung geben. Wir wollen hier einen herrlichen Brief der Heiligen an die Geistlichkeit zu Köln mit einigen Abkürzungen hersetzen; denn dieses Schreiben enthält den Kern der in den meisten ihrer anderen Schriften zerstreuten Wahrheiten und prophetischen Gesichte. Hierauf wollen wir von ihren Offenbarungen über den Antichrist und das Ende der Zeiten sprechen.

„Hildegard an die Geistlichkeit zu Köln: [1])

„O meine Söhne, die ihr meine Heerden weidet, (spricht der Herr), warum erröthet ihr nicht bei der Nichterfüllung des Wortes, während doch alle Kreaturen den Geboten des Schöpfers gehorchen und sie nicht übertreten! Ihr, die ihr wie die Sonne und die Gestirne aufgestellt worden, die Welt zu erleuchten, das Feuer der Liebe und den Glanz der Lehre zu verbreiten, ihr bleibet stumm; und eure Stirne ermangelt des Lichtes, das sie umgeben sollte wie ein Strahlenschein, in welchem die Sterne funkeln. . . Ihr gleichet der dunkeln Nacht, die Finsterniß aushaucht (nox spirans tenebras); ihr seid wie giftiges Kriechthier, das sich in den Höhlen gefällt. . . .

„Das seid ihr leider! Während ihr nach der Schrift der Berg Sion sein solltet, auf welchem der Herr wohnt. Mit Segen von Oben und mit dem heiligen Merkmal der Priesterweihe versehen, solltet ihr ein Heiligthum bilden, das von Myrrhen und Weihrauch duftet (von Buße und Gebet), in welchem Gott selber seine Wohnung gern aufschlüge. Dieß aber wollet ihr nicht. Eifrig lauft ihr dahin, wohin euch die Leidenschaften des rüstigen Alters fortreißen; und wie unmündige Kinder verstehet ihr nicht einmal, das Wort des Heils zu stammeln. . . .

---

1) S. Hildeg., Epist. lib., p. 156. — „O filioli, qui greges meos pascitis, quare non erubescitis, cum caeterae creaturae, quae praecepta de magistro suo habent, non deserunt, sed perficiunt? Vos constitui sicut solem et caetera luminaria, ut luceretis hominibus per ignem doctrinae in bono rumore fulgurantes, et ardentia corda parantes“ . . (Pag. 158.)

„Die Macht Gottes wird wahrlich eure stolzen Häupter beugen, weil ihr weder Gott noch die Menschen fürchtet und die Ungerechtigkeit nicht hasset; weil ihr eurem Fleische Alles gewähret, wonach es verlangt, und weil ihr eure Werke nicht für Gott verrichtet". . .

„O Verkehrtheit! O sündige, verirrte Menschen, die weder für Gott noch für die Menschen leben wollen: die nach Ruhm streben, ohne Arbeit; nach Belohnung, ohne Opfer; die nur durch eiteln Prunk nach Heiligkeit trachten, gerade wie Satan, als er sprach: Ich bin fromm und heilig! . . . Gewiß steht von euch geschrieben: Augen haben sie und sehen nicht, Ohren haben sie und hören nicht: eine Nase haben sie und riechen nicht[1]). Denn statt auf den Flügeln des Windes alle Völker zu unterrichten und eure Stimmen bis an die Gränzen der Erde vernehmen zu lassen, müht ihr euch ab, eitelm Spielwerk der Welt nachzujagen... Feuersäulen solltet ihr sein, vor den Völkern herschreitend, um sie durch eure Ermahnungen und Beispiele zu leiten und sie auf die Wege heiliger Zucht zu führen, daß, wie die Schrift sagt, nicht etwa zürne der Herr, und ihr zum Untergange gehet vom rechten Wege[2]). Aber ihr sprecht: Wir können weder mit diesem noch mit jenem fertig werden... Ihr sprecht: Wir haben heute nicht Zeit, zu reden! Ihr sagt: Man will uns nicht mehr hören wie ehedem! Hierauf antworte ich: Abel, der Gerechte, brachte ungeachtet der gehässigen Eifersucht seines Bruders sein Opfer dem Herrn dar. Noe gehorchte zur Zeit der schrecklichen Züchtigung durch die Sündfluth den Befehlen Gottes, trotz des Geredes der Menschen, die da riefen: Was unternimmt er? Die Stürme werden sein Werk zertrümmern! Abraham führte gegen das schmerzliche Widerstreben seines eigenen Herzens seinen Sohn zum Opfertode. Moses ertrug die Schmähungen und den Widerspruch der Kinder Israels, ohne sie mit den Drohungen des Herrn zu schonen und von den Pfaden der Gerechtigkeit

---

[1]) Ps. 113, 13. 14.

[2]) Ps. 2, 12. „Apprehendite disciplinam ne quando irascetur Dominus, et pereatis de via justa."

abzuweichen. Die Propheten gaben lieber alle ihr Leben dahin, als daß sie den Auftrag von Oben vernachläßigten. Und ihr Thoren, um eure Ruhe nicht zu stören und die vorübergehenden Unbequemlichkeiten dieses Lebens zu vermeiden, häuft in eurem Innern und bereitet euch für künftige Zeiten eine ungeheure Last von Qualen. Ihr solltet der Tag sein und seid die Nacht! Denn Eines oder das Andere müßt ihr sein; seid ihr nicht das Tageslicht, so seid ihr dunkle Nacht“ [1]). . . .

Hier wendet die heilige Hildegard ihren Blick von den ungetreuen Hirten ab, erhebt sich zu erhabenen Betrachtungen, und faßt das katholische Priesterthum an seiner göttlichen Quelle ins Auge:

„Der Sohn Gottes stellte die Grundpfeiler der Kirche, wie ehemals die Arche Noe's auf den Gipfel der höchsten Berge. Er führte durch die Pforten des Glaubens die Völker, Könige und Fürsten der Erde, die Gerechten und Sünder hinein. Er heiligte in der Person Abrahams den Gehorsam; und das Wort, nachdem es Fleisch geworden, war selber gehorsam bis zum Tode. . . . In dem Geheimnisse der Beschneidung gab er ein Vorbild der Taufe, durch welche die Apostel im Namen der heiligen Dreieinigkeit die Pforten des Heils eröffneten, und den alten Feind des Menschen ertränkten. Ein neues Geschlecht ging aus dem geheimnißvollen Wasser hervor auf dem Wege des heiligen Geistes; einem Wege, auf welchem Eva unfruchtbar geblieben. Darum brachte Maria der Welt eine größere Gnade, als jene war, welche Eva verloren. . .

„Und als das Wort Mensch geworden, gefiel es Gott, eine, der Hierarchie der Engel entsprechende, neue Hierarchie zu gründen, in welcher die Bischöfe, Priester und anderen geistlichen Glieder die verschiedenen Stufen der Engelchöre vorstellen sollten [2]). . . Und so ward das im Geiste wiederge-

---

[1]) „Dies esse deberetis, sed nox estis. Nam aut nox, aut dies eritis.“ S. Hild., Epist. lib., p. 162.)

[2]) „Et quia Verbum Dei incarnatum erat, Deo placuit, quod omnes ordines angelorum, qui per nomina sua hominibus nota sunt, in spiritali populo spiritaliter designarentur, velut in presbyteris et episcopis, ac in caeteris hujusmodi spiritalibus ordinibus.“ (Ibid., p. 164.)

borene Volk vor Gott zu Ehren gebracht. . . Aber dasselbe Volk strauchelte später auf dem Wege. Sie brachen den mit dem heiligen Geiste geschlossenen Bund; sie übertraten die Gebote, folgten ihrem eigenen Willen, ergaben sich der Zügellosigkeit in Sitten und Lehre und unterwarfen sich wiederum dem Joche der Leidenschaft. . .

Und aus dem lebendigen Lichte vernahm ich abermals eine Stimme, die also zu mir sprach: „O Tochter Sions, die Ehrenkrone deiner Söhne wankt und wird fallen, und der weite Mantel ihres Reichthums wird beschnitten werden. Sie haben Brüste und reichen sie den Kleinen nicht hin; sie haben eine Stimme und rufen nicht; sie haben Hände und handeln nicht... Sie streben nach Ehre ohne Verdienst, und nach Verdienst ohne Werke... Sie mögen sich in Acht nehmen, daß sie nicht ihre Freiheit verlieren wie Kanaan, das seinen Segen verlor und der Sklave seiner Brüder wurde". . . .

Nachdem die Heilige die Absichten des Satans auf die

Et de vivente luce iterum audivi vocem, dicentem: O filia Sion, corona honoris capitis filiorum tuorum inclinabitur, et pallium dilatationis divitiarum eorum imminuetur... Nam et ubera ad nutriendum parvulos meos eis data sunt, quae ipsis non praebent. Vocem quoque habent et non clamant: opera etiam eis data sunt, et non operantur. Gloriam absque merito habere volunt, et meritum absque opere . . . (Ibid., p. 165.)

Sed ego qui sum, audientibus me dico: In tempore illo cum istud fiet per quemdam errantem populum pejorem erranti populo qui nunc est, super vos praevaricantes qraevaricatores ruina cadet, qui ubique vos persequetur, et qui opera vestra non celabit. Sed ea denudabit, et de vobis dicet: Isti scorpiones sunt in moribus, et in operibus serpentinis. Sed et quasi in zelo Domini de vobis impraecabitur: Iter impiorum peribit (Ps. 1, 6.) . . Sed populus iste qui hoc faciet, a diabolo seductus et missus, pallida facie veniet, et velut in omni sanctitate se componet, et majoribus secularibus principibus se conjunget. Quibus et de vobis sic dicent: Quare hos vobiscum tenetis et quare eos vobiscum esse patimini, qui totam terram immaculosis iniquitatibus suis polluunt? Isti enim ebrii et luxuriosi sunt, et nisi eos a vobis abjiciatis, tota Ecclesia destruetur. (S. Hild., p. 166.)

Menschen, die an seinen Werken Theil nehmen, enthüllt hat, sagt sie das schreckliche Schisma voraus, das wirklich in neuerer Zeit in Erfüllung gegangen, und enthüllt auf bewunderungswürdige Weise die Hauptabschnitte desselben.

„Aber ich, der ich bin, spreche zu Denjenigen, die mich hören: Wenn Dieses geschehen wird, so wird ein durch Irrthum verblendetes, schlimmeres Volk, als das jetzt irrende, selbst pflichtvergessen, wie eine Ruine über die Pflichtvergessenen herfallen. Es wird euch unabläßig verfolgen und eure Schändlichkeiten an das Tageslicht bringen. Es wird sie laut verkünden und von euch sagen: Das sind Skorpionen in ihren Sitten und Schlangen in ihren Werken! Und von eitlem Eifer für das Haus des Herrn aufgebläht, werden sie den Fluch auf euch anwenden: Der Wandel der Gottlosen führt zum Verderben. Die Menschen aber, die so mit euch verfahren, werden, vom Satan gestachelt und verführt, mit bleichem Gesichte und den äußeren Zeichen eines heiligen Lebens hervortreten. Sie werden sich mit den Fürsten der Erde verbinden und ihnen sagen: Warum ertraget ihr diese Verworfenen, welche die ganze Erde mit ihren Sünden beflecken? Sie haben sich dem Trunk und der Ausschweifung ergeben, und wenn ihr sie nicht vertreibet, so ist es um die Kirche geschehen.

„Das Volk aber, das mit euch so verfährt, wird in anderem und geringerem Gewande einhergehen, es wird seine Haare auf rechte Weise beschneiden und in den Augen der Menschen heilig und untadelhaft erscheinen; denn es ist nicht geizig, hat keine Schätze und strebt nach größter Enthaltsamkeit [1]). Doch der Satan ist mit ihnen, der sein Gift verbirgt, wie im Anbeginn der Welt, als er Adam zum Falle brachte ... Durch die Geister der Luft verkehrt der Dämon

---

[1]) Populus autem qui hoc de vobis dicet, vilibus cappis qui alieni coloris sunt induitur: et recto modo tonsus incedet, atque omnibus moribus suis placidum et quietum se hominibus ostendet. ... Avaritiam quoque non amat, pecuniam non habet, et maximam abstinentiam imitatur ... (Ibid.)

mit ihnen; denn die Bosheit der Menschen erfüllt die Atmosphäre mit diesen Geistern, die wie Fliegen- und Mückenschwärme in zahllosen Schaaren die Verkehrten umgaukeln".

Die Heilige erwähnt hier die verschiedenen Gestalten der Tugend, unter denen einige dieser Verführer sich zeigen werden; auf Antrieb des Teufels selber werden sie Uneigennützigkeit, Keuschheit und andere Werke der Zucht üben. Dann wendet sie ihren prophetischen Blick immer weiter in die Zukunft und fährt also fort:

„Die zu dieser Zeit im katholischen Glauben immer mehr wankenden Menschen werden in die Falle dieser anscheinenden Frömmigkeit gerathen. Den Unternehmungen der Neuerer werden sie ihre unterwürfigen Dienste leisten und ihnen so viel als möglich nachahmen. Sie werden sich mit ihnen vereinigen, weil sie sie für gerecht halten, und mit ihnen in Verfolgung der Weisen, die im Glauben beharren, gemeinschaftliche Sache machen. Es wird aber unter diesen letzteren sehr muthige Kämpfer geben; doch wird man gewisse Genossenschaften, deren Leben rein ist, nicht verführen können [1]) . . . Denn Das, was zu Elias gesagt wurde, wird erfüllt werden: Viele Gerechte werden verschont bleiben. Und da sie diese Irrthümer nicht angenommen haben, wird man sie nicht von ihren Grundvesten losreißen . . . So, spricht der Herr, wird Sünde mit Sünde gereiniget werden . . . Denn es thut Noth, daß Drangsal und Zerknirschung die Werke des Menschen reinigen; es müssen zwar Aergernisse kommen, wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! . . .

„Nun sind aber diese Verführer nicht jene, von denen geschrieben steht, daß sie dem Satan folgen, wenn er am Ende

---

[1]) Sed et quasdam congregationes sanctorum, quorum conversatio sancta est, movere non poterunt . . . Sed tum secundum quod Heliae dictum est (III. Reg., XIX.), multi justorum servabuntur, qui in erroribus istis non confundentur, nec a fundamentis suis destruentur . . . Sic iniquitas quae iniquitatem purgabit, super vos ducetur, sicut scriptum est . . . Nam oportet ut per tribulationes et contritiones prava hominum opera purgentur . . . „Necesse est enim ut veniant scandala: verumtamen vae homini illi, per quem scandalum venit". (Matth. XVIII, 7. — Ad Cler. Colon. Epist. Hildeg., p. 167, 168 passim. Edit. Colon., 1566.)

der Tage auf der Wolken Höhe steigt, und dem Höchsten gleich sein will [1]), wie er vom Anbeginn gethan hat; sie sind gleichsam nur der Keim und die Vorläufer derselben. Endlich aber wird die Morgenröthe der Gerechtigkeit anbrechen, und für euch werden bessere Tage beginnen. Vergangenes Leiden wird euch wachsamer machen und euch die Furcht Gottes einflößen. Ihr werdet aufs Neue erglänzen wie reines Gold; ihr werdet euch in diesem seligen Zustande bestärken und fest sein wie die Engel, die durch den Fall Lucifers in der Liebe befestigt worden sind [2]) . . .

„Nun aber, ihr Kinder Gottes, höret und vernehmt, was der heilige Geist zu euch spricht, auf daß ihr euer Erbtheil nicht verlieret. Ich aber, ein armes, schüchternes Mädchen, fühle mich seit zwei Jahren lebhaft getrieben, euch diese Warnungen zuzurufen. Doch wegen des Zwiespalts in eurer Kirche habe ich gezögert bis auf den heutigen Tag".

Die Heilige scheint in ihren erhabenen Offenbarungen vor den Blicken der Sterblichen die ganze Reihe der Jahrhunderte bis zur endlichen Lösung der menschlichen Dinge aufzurollen. Sie beschreibt in geheimnißvoller Sprache die großen Ereignisse der Vergangenheit und der Zukunft, die dem Auge ihrer Seele im Zusammenhange vorschweben. Die Wahrheiten aber, auf welche sie die Aufmerksamkeit der Christen am eindringlichsten lenkt, betreffen den Antichrist und die letzten Tage der Welt.

---

[1]) Ascendam super altitudinem nubium, similis ero altissimo. (Isai. XIV, 14.)

[2]) Isti autem deceptores illi non sunt, qui ante novissimum diem venturi sunt, cum diabolus in altum volaverit (Isai. 14.) ut ipse in initio contra Deum pugnare coepit, sed praecurrens germen illorum sunt: sed tamen postquam ipsi in perversitatibus Baal et in aliis pravis operibus sic inventi fuerint, principes et alii majores in eos irruent, et velut rapidos lupos eos occident, ubicumque eos invenerint. Tunc aurora justitiae et novissima vestra meliora prioribus erunt, ac de omnibus praeteritis timorati eritis, et quasi purissimum aurum fulgebitis . . .

Ipsi namque de praeterito timore et de praeterito dolore ad justitiam confortabuntur, quemadmodum angeli in casu diaboli in amore Dei confortati sunt. (S. Hildeg., p. 169.)

Wir wollen einige der merkwürdigsten Stellen dieser Prophezeihungen anführen, weil dieß zu einer Zeit, in der man wenig daran denkt, von Nutzen sein kann. So lauten die Worte der Heiligen:

„Es wird eine Zeit kommen, in welcher die vom Sohne des Verderbens verführten Menschen den Glauben der Kirche in Zweifel ziehen und ängstlich ausrufen werden: Was soll man von Jesus glauben? . . . Dann wird der katholische Glauben unter den Völkern wanken; das Evangelium und die Lehre des Heils wird man vernachläßigen; die Neigung zum Worte des Lebens wird sich verlieren, und der Eifer erkalten. O Hirten, wie ich hier bin, will ich euch Dinge enthüllen, die bis jetzt in den heiligen Schriften versiegelt waren . . . Denn die Zeit ist bestimmt, wann der Sohn der Sünde kommen soll. Stärket euch also und fasset Muth, ihr Alle, die ihr meine Auserwählten seid, und hütet euch vor den Fallstricken des Todes. Haltet euch an das göttliche Wort und folget den Fußstapfen Desjenigen, der in der Welt erschienen ist, nicht in dem eitlen Gepränge des Hochmuths, sondern im Zustand der tiefsten Erniedrigung [1]).

„Höret und vernehmet! So spricht der Geist von der Kirche in den Zeiten des letzten Irrthums: Der Sohn des Verderbens wird gestürzt werden; dann wird die Hölle ihre Verderbniß über die Erde ausspeien, und die Welt wird den Tod unverhüllt schauen im Verderben des Verderbens . . .

„Das Haupt aber muß einen Leib und Glieder haben.

---

[1]) . . . Fides ecclesiasticae institutionis velut in dubio habenda est, hominibus multo errore dicentibus: Quid est quod dicitur de Jesu? Verumne est an secus? etc.

Sed nunc catholica fides in populis vacillat, et Evangelium in hominibus claudicat . . ., et cibus vitae divinarum Scripturarum jam tepefactus est . . . Sed ego qui sum edissero per eam nova secreta et multa mystica quae hactenus in voluminibus latuerunt . . . Convalescite ergo et confortamini, electi mei, praecaventes ne in laqueum mortis cadatis . . . Vestigia illius imitamini qui vos viam veritatis edocuit cum in mundo cum magna humilitate et non cum superbia apparuit. (Scivias, III, p. 112 et 113.)

Das Haupt der Kirche ist der Sohn Gottes; der Leib und die Glieder sind die Kirche und ihre Kinder. Nun hat aber die Kirche ihre Fülle an ihrem Leibe noch nicht erreicht; sie entwickelt sich bis zum Tage, an dem ihre Zahl wird erfüllt sein. Dann, spricht der Herr, werd' ich die Elemente auflösen mit Allem was sterblich ist am Fleische des Menschen... Schon geht die sechste Zahl zu Ende, und die siebente beginnt; das ist eine Zeit der Ruhe ...

„Ihr Menschen also, die ihr zu jener Zeit leben werdet, habt noch einen Weg zu durchlaufen; dann kommt der Menschenmörder, der es unternimmt, den katholischen Glauben umzustürzen" ...

An dieser Stelle wiederholt die Heilige mit dem Evangelium, daß Niemand den Zeitpunkt angeben kann, in welchem der Antichrist der Welt offenbar wird; die Engel selbst kennen ihn nicht. Aber diese Offenbarung wird gewissermaßen das Zerrbild der Offenbarung des göttlichen Wortes sein. Dann fährt sie so fort:

„Denn Christus ist weder am Anfang noch am Ende der Zeiten gekommen, sondern gegen Abend (ad vesperas), als die Kraft des Tages vorüber war. Was trug sich damals zu? Er öffnete das Mark des Gesetzes und gab den großen Strömen der Tugend ihren Auslauf. Er stellte der Welt in seiner Person die heilige Jungfräulichkeit zurück; und die göttlichen, vom Geiste befeuchteten Keime vermochten Wurzel zu fassen im Herzen der Menschen ...

„Der Menschenmörder aber wird plötzlich erscheinen; er wird zur Stunde kommen, da die Sonne untergeht und die Nacht auf den Tag folgt. O ihr Gläubigen, vernehmt dieses Zeugniß und bewahret es als einen Schutzwall in eurem Gedächtniß, auf daß der Schrecken euch nicht unvorbereitet finde, und der Mensch der Sünde, wenn er unversehens kömmt, euch nicht ins Verderben mitfortreiße. Waffnet euch mit den Waffen des Glaubens und rüstet euch zu großem Kampfe ...

„Der Mann der Sünde wird von einer lasterhaften Frau geboren, die von Kind an in die geheimen Wissenschaften und die Arglist des Satans eingeweiht war. Sie wird mit verworfenen Menschen in der Wüste leben und sich mit um so

zügelloserer Gier dem Laster ergeben, als sie sich dazu durch den Umgang mit einem Engel berechtigt halten wird. Und so wird sie in der Brunst einer heißen Begierlichkeit den Sohn des Verderbens empfangen, ohne den Vater desselben zu kennen. Dann wird sie Hurerei für erlaubt erklären, sich für eine Heilige ausgeben und als solche verehrt werden [1]) ...

„Lucifer aber, die alte listige Schlange, wird die schändliche Frucht ihres Leibes mit seinem höllischen Hauche erfüllen, und ganz den Sohn der Sünde besitzen [2]) ... Wenn dieser aber das männliche Alter erreicht hat, wird er sich zum neuen Lehrer aufwerfen und eine verruchte Lehre verbreiten. Bald wird er sich gegen Gott und die Heiligen auflehnen und so große Macht gewinnen, daß er sich in seinem thörichten Hochmuth wird über die Wolken erheben wollen; und so wie Satan in den ersten Tagen sprach: Ich werde dem Allerhöchsten gleich sein, und fiel; so wird er auch fallen in den letzten Tagen, wenn er in der Person seines Sohnes sprechen wird: Ich bin der Erlöser der Welt ...

---

[1]) Cum enim tempus illud advenerit quo nequissimus ille deceptor horribiliter apparebit, mater illa quae istum fallacem in mundum parturiet a pueritia in puellari aetate diabolicis artibus plena vitiis, in deserto abjectionis inter nefandissimos homines nutrita est ... et in tanto studio turpitudinis cum illis se polluit, velut angelus sanctus fervorem pravitatis illius eam perficere jubeat. Et sic in ferventissimo ardore fornicationis illius filium perditionis concipit, nesciens de quo semine virorum illorum eum conceperit... Fornicationem autem quam perpetravit sanctam dicit. Unde et populus illam sanctam putat et nominat. (Ibid.)

Sind etwa die neuen Lehren vom freien Weibe der Anfang der Verwirklichung dieser Prophezeihung des zwölften Jahrhunderts?

[2]) Sed Lucifer serpens scilicet antiquus ... coagulationem hanc artibus suis afflat, et eam omnibus viribus suis totam in ventre matris illius possidet. (Ibid., ibid.) ... Qui cum ad plenam aetatem pervenerit, manifeste contrariam doctrinam docebit: ita mihi et electis meis repugnans, tantam fortitudinem acquirens, ut in magna potestate sua, se supra nubes elevare conetur ... Ut diabolus in initio dixit: Similis ero Altissimo, et cecidit; ita etiam permitto ut idem diabolus in tempore novissimo cadat cum ipse in hoc filio suo dicit: Salvator mundi ego sum. (Ibid., ibid.)

„Er wird in ein Bündniß treten mit den Königen, Fürsten, Reichen und Mächtigen der Erde; er wird die Demuth verdammen, und alle Lehren des Hochmuths rühmen. Durch seine Zauberkunst wird er die außerordentlichsten Wunder vorgaukeln; er wird das Luftreich erschüttern, dem Donner und Sturme gebieten, Hagel und schreckliche Blitze erzeugen, Berge versetzen, Flüsse austrocknen, und das erstorbene Grün der Wälder aufs Neue beleben. Seine trügerische Wirksamkeit wird sich an allen Elementen versuchen, am trockenen und nassen; aber seine höllische Macht wird er hauptsächlich am Menschen erschöpfen. Es wird scheinen, als nähme er Gesundheit und gäbe sie wieder; er wird Teufel austreiben und sogar Todte erwecken. Wie aber? Dadurch, daß er da und dort eine besessene Seele in einen Leichnam zurückschickt, um ihn eine Zeitlang herumzutreiben; aber solcherlei Auferstehungen werden von kurzer Dauer sein . . .

„Beim Anblick dieser Dinge werden Mehrere erschüttert werden und an ihn glauben. Andere werden, ohne daß sie ihm volles Vertrauen schenken und während sie ihren früheren Glauben bewahren, gleichwohl um die Gunst des verworfenen Menschen buhlen, oder seine Ungnade scheuen. Und so werden viele von Denen verführt werden, die bei verschlossenem inneren Auge der Seele gewöhnlich in äußeren Dingen leben . . . Und in der Rathlosigkeit, in der sich die Kirche befindet, wird man dann ausrufen: Ist die Lehre Jesu wahr oder nicht?

„Dann werden Henoch und Elias erscheinen. Diese zwei ehrwürdigen, an Alter und Wuchs außerordentlichen Männer werden vor den Kindern Gottes Zeugniß ablegen, daß der Sohn des Verderbens, der Diener des Satans, nur zum Verderben der Menschen auf die Erde gekommen. Sie werden die Gegenden durchziehen, in denen er seine Lehre verbreitet hat, und Wunder wirken durch die Kraft des heiligen Geistes. Die Gläubigen werden gestärkt, der Glaube wieder belebet; die Gottlosen aber werden zittern [1]) . . .

---

[1]) In Bezug auf Henoch und Elias ist zu bemerken, daß sie vom Tode frei geblieben. Die Genesis (5, 24.) sagt: Und er wan-

„Indessen wird der Mann der Sünde sich zuletzt noch einmal zusammenraffen und, in sich selbst aufgeblasen, das Haupt so sehr über alle Dinge erheben, daß er sich anbeten läßt. Er wird einen hohen Berg besteigen, um von da aus gegen Himmel zu fahren. Aber ein Blitzstrahl wird ihn hinabschleudern; und der Herr wird ihn zu Grunde richten mit dem Hauche seines Mundes . . .

„Sobald der Gottlose gestürzt sein wird, werden viele verirrte Seelen zur Wahrheit zurückkehren, und die Menschen werden auf dem Wege der Heiligkeit rasche Fortschritte machen. Und so wie David das Weib zurückrief, mit der er vermählt war, die sich aber durch Ehebruch besudelt hatte, so wird der Sohn Gottes die Synagoge zurückrufen und sie in Gnaden wieder aufnehmen.

„Dann wird die Braut Christi sich stark und mächtig in wunderbarer Schönheit erheben, und ihre Herrlichkeit wird in fleckenlosem Schimmer erglänzen. Alle werden erkennen, daß der Herr allein groß ist; jede Kreatur wird seinen Namen bekennen, und er wird in Ewigkeit herrschen“ [1]) . . .

Hiemit wollen wir den wichtigen Gegenstand beschließen, dem die Kirchenversammlung zu Trier eine Prüfung von nahezu drei Monaten widmete. Wir müßten über einen, die Gränzen dieses Theiles überschreitenden, Raum gebieten können, wenn wir uns vollständiger und würdiger hierüber verbreiten wollten. Nachdem der Papst den Geist der heiligen Hildegard reiflich geprüft hatte, schrieb er ihr eigenhändig Worte der Billigung: „Bewahre“, fügt er hinzu, „die Gnade, die dir Gott reichlich

---

delte mit Gott und ward nicht mehr gesehen; denn Gott nahm ihn weg“.

„Und da sie fortgingen und gehend redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden, welche beide von einander trennten: und Elias fuhr im Sturme gen Himmel“. 4. Kön. 2, 11.

Der Katechismus von Montpellier weist an vielen aus der Schrift und den Kirchenvätern gezogenen Stellen nach, daß die Bekehrung der Juden bald nach Elias' und Henochs Wiedererscheinen erfolgen werde. (S. Catéchisme de Montpellier, première partie, 2. sect. ch. III., §. 17.)

[1]) Scivias, lib. III. Ex vis. XI. p. 115 et seq.

„zugetheilt hat, sorgfältig in deinem Herzen und verkünde nur „mit äußerster Klugheit, was der Geist dir eingeben wird".

Hildegard, gestützt durch den apostolischen Stuhl, wurde in der Kirche immer berühmter, und setzte ihr geheimnißvolles Prophetenamt bis in ihr zweiundachtzigstes Jahr fort. Die Sammlung ihrer Briefe, an deren Spitze der eben erwähnte Brief des Papstes steht, gibt Zeugniß von dem wichtigen Verkehr, den sie mit den Nachfolgern Eugens, Anastasius **IV.**, Adrian **IV.** und Alexander **III.**, so wie mit den Kaisern, Fürsten und höchsten Würdenträgern der Christenheit unterhielt. Alle empfingen mit Schrecken und Zerknirschung die Worte der demüthigen Jungfrau. Sie starb den **17.** September **1179**, am Tage, an dem die Kirche ihr Gedächtniß feiert [1]).

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Besuch des Papstes Eugen III. in Clairvaux. — Cisterzienserkapitel. — Große Berühmtheit des heiligen Bernhard.

Am Schlusse der Kirchenversammlung zu Trier kehrte Eugen **III.** nach einem vierteljährigen Aufenthalte daselbst nach Frankreich zurück, und begab sich nach Clairvaux. Der heilige Bernhard war ihm stets zur Seite. Der Diener Gottes wirkte überall auf seinem Wege viele Wunder, was eine so große Volksmenge herbeizog, daß der Papst selber eines Tages *fast erdrückt wurde*. Er konnte sich nur mit großer Mühe aus dem Gedränge herauswinden, sagt der Geschichtschreiber von Cîteaux [2]). Die Reise war langsam und feierlich; endlich aber

---

[1]) Papebroch erzählt, er habe den Leichnam der Heiligen im Jahre 1660, als diese kostbare Reliquie vom St. Rupertsberg in das Kloster Eibingen im Rheingau versetzt wurde, noch gut erhalten, gesehen. Ihr Haupt war mit einigen röthlich blonden Locken bedeckt. In diesem Kloster bewahrte man auch das Kleid der heiligen Hildegard, und *ein Federmesser mit einem Stiel aus Hyacinth, welches der heilige Bernhard ihr zum Andenken gegeben hatte*; überdieß eine umfangreiche Pergamenthandschrift, die den größten Theil ihrer Werke enthielt. (Comm. ad vit. S. Hildeg., cap. XIV., n. 206, p. 677, Bolland.)

[2]) Hist. de Cît., vol. VI., liv. VII., ch. VI. — Annal. Cist., t. II., p. 102, n. 1, 2 et seq.

kamen sie in Clairvaux an, wo Eugens Gegenwart unter seinen ehmaligen Klosterbrüdern eben so große Erbauung als Freude erregte. Einer der zeitgenössischen Chronisten sagt in dieser Beziehung: „Nachdem Eugen das Konzilium gehalten, besuchte er Clairvaux und zeigte den Blicken der Armen in Christo die päpstliche Glorie. Alle bewunderten seine tiefe Demuth bei einer so hohen Stellung, und verwunderten sich darüber, daß er auf dem Gipfel der Macht die strenge, heilige Regel, die er angenommen hatte, genau beobachtete, so daß, da die Demuth mit der Größe gepaart war, diese zur Ehre seiner höchsten Würde nach Außen strahlte, ohne daß sie im Innern seine feste Tugend verminderte. Er trug auf seinem Leibe ein wollenes Hemd; war Tag und Nacht mit einer Kutte bekleidet und erschien, während er das Kleid und die innere Stimmung eines Mönches beibehielt, nach Außen als Papst durch seinen Schmuck und den Glanz seiner Person. „So vollbrachte er", wie der Erzähler ferner bemerkt, „etwas sehr Schwieriges, da er in einem und demselben Menschen das Leben und die Sitte zwei verschiedener Personen darstellte." Man brachte ihm gestickte Polster, und sein Bett war mit reichen Decken und einem zierlichen Scharlachvorhang geschmückt; hob man aber diese prächtigen Dinge auf, so fand man darunter eine Strohmatratze mit wollener Decke. Der Mensch sieht das Gesicht, Gott aber das Herz; und dieser Papst suchte Gott und den Menschen zu genügen. Er sprach mit den Mönchen nicht, ohne daß er viele Thränen vergoß und seine Reden durch Seufzer unterbrach, die aus der Tiefe seiner Seele hervorgingen. Er ermahnte, tröstete sie und zeigte sich gegen sie eher als Bruder und Genosse, denn als Herr und Gebieter. Da aber sein großes Gefolge ihm nicht gestattete, länger bei ihnen zu bleiben, sagte er ihnen Lebewohl und verließ sie bloß dem Leibe nach; denn sein Herz blieb immer bei ihnen" [1]).

Eugen begab sich, nachdem er Clairvaux verlassen, nach Cluny, das unter der Leitung Peters des Ehrwürdigen wieder aufblühte; er besuchte mehrere andere Klöster in Burgund, und hielt sich in Cîteaux auf, der Mutterabtei von Clairvaux, um

---

[1]) Vit. S. Bern., lib. II, cap. VIII.

einem allgemeinen Kapitel der Aebte des Ordens beizuwohnen. Er wollte an ihren Arbeiten Theil nehmen, nicht als Haupt der Kirche, sondern als einer von ihnen, aus Liebe, die er in Christo zu ihnen trug [1]).

Cîteaux, unlängst ein dunkler, undurchdringlicher Wald, worin einige arme Mönche den Luxus der andern Klöster in strengen Bußübungen sühnten, war seit der Berufung des heiligen Bernhard der Mittelpunkt des Mönchslebens der ganzen Christenheit geworden. Die zahllosen Klöster dieses Ordens waren bis an die Gränzen Europa's verbreitet. In diesen geheimnißvollen Zufluchtsstätten stellte der Geist Gottes gerade nach den Gesetzen des Lebens die Verluste und Niederlagen der kirchlichen Körperschaft wieder her. Heiligkeit, Wissenschaft, höhere Ueberlieferungen, evangelische Tugenden schlugen dort zusammen ihre lebenskräftigen Wurzeln, während die äußeren Zweige auf dem Baume verdorrten, und der Geist immer mehr aus den erstorbenen Formen wich. Rom selber war so zu sagen nicht mehr in Rom; es erfrischte sich am Leben der Wüste, schöpfte aus den verborgenen Quellen des Mönchthums die Kraft, deren das Papstthum, wie es wohl fühlte, bedurfte, um mit neuer Macht auf dem Gipfel der menschlichen Dinge wieder hervorzutreten, den Rath der Könige und die Fortschritte der Völker zu leiten, die Welt zu erleuchten und über ihre Geschicke zu wachen.

Die Abhaltung des Cisterzienserkapitels bewies übrigens die belangreiche Thatsache einer Hierarchie und einer mächtigen Organisation in der ausgedehnten Entwickelung des Mönchslebens. Die ganze Kirche war von einem lebendigen Netze umsponnen, dessen Fäden in dem geheimnißvollen Mittelpunkte von Cîteaux zusammenliefen. Aus diesem Mittelpunkte floß, wie aus der Tiefe des Herzens, das Blut, welches die Glieder wieder herstellt und den ganzen Körper erneuert. Unter der unmittelbaren Einwirkung dieses neuen Geistes, und Dank der imposanten Hierarchie, die das wankende Gebäude der Weltgeistlichkeit stützte, blieb die katholische Einheit zur Zeit ihrer Prüfungen stark und unverletzt.

Will man eine Vorstellung von der ernsten und belebenden Frömmigkeit gewinnen, welche die Versammlung zu Cîteaux beseelte,

---

[1]) Quasi unus ex eis . . . (Annal. Cist., t. II, p. 104.)

muß man die Worte lesen, welche Papst Eugen an die, im allgemeinen Kapitel des Ordens versammelten, Aebte richtete. Wir fürchten nicht, weitläufig zu werden, wenn wir einige, zur Erbauung der Christen geeignete, Stellen anführen. Ein Jahr nach dem Besuche zu Cîteaux schrieb der Papst folgenden Brief an das Kapitel:

„Wir hätten sehr gewünscht, geliebteste Brüder, uns persön„lich bei eurer heiligen Versammlung wieder einzufinden, auf daß „wir Alle in demselben Geiste, der uns vereinigt und eng mitein„ander verbindet, in gleicher Uebereinstimmung auch über Mittel „berathen könnten, in der Tugend fortzuschreiten und uns der „göttlichen Freude würdig zu machen, die der heilige Geist in die „Seelen ausgießt. Da wir aber durch den Beschluß der Vor„sehung damit beschäftigt sind, das Schiff der Kirche mitten auf „diesem Erdenmeere zu leiten, auf dem wir von den überall her „uns bedrohenden Wogen und Stürmungen herumgetrieben wer„den; und da die mit unserer Stelle verknüpften Pflichten uns „dermaßen binden, daß wir gezwungen sind, das Gegentheil von „Dem zu thun, was wir wünschten; daß wir nicht die Freiheit „haben, nach unserer Neigung zu euch zurückzukehren: so können „wir nichts Anderes thun, als uns brieflich in eure Mitte zu be„geben und eurer ehrwürdigen Versammlung durch unsere Herzens„neigung und die Liebe, die wir zu euch tragen, beizuwohnen, in„dem wir euch im Namen der Liebe beschwören und inständig „bitten, euch mit uns im Geiste zu vereinen und die Gnade des „Allmächtigen anzuflehen. Denn in der Lage, in der wir uns, „auf den Gipfel des Berges erhoben, der von allen Seiten von „ungestümen Winden gepeitscht wird, befinden, hoffen wir uns „gleichwohl zu behaupten, wenn ihr uns mit euren Gebeten bei„steht. . . .

„Verlieret die alten Väter nie aus dem Auge, die euer hei„liges Haus gegründet haben, und betrachtet, wie sie, nachdem sie „die Welt verlassen und Alles, was sie bietet, verachtet, den Todten „die Sorge gelassen, ihre Todten zu begraben, und sich in die „Einsamkeit zurückgezogen haben, um mit Maria die Füße Jesu „Christi zu umklammern, auf daß sie in um so größerer Fülle das „himmlische Manna empfangen möchten, je weiter sie sich vom „Lande Aegypten entfernt hatten. . . . Der Lichtglanz, den sie um

„sich verbreiteten, hat sich über den ganzen Leib der Kirche er-
„gossen; und ihre Worte haben das Krüglein der Wittwe von
„Sarepta mit dem wenigen Oele gefüllet, das ihr noch übrig
„bleiben mochte. Sie haben wirklich die Erstlinge des heiligen
„Geistes empfangen; und dieses göttliche Oel, das sich aus ihren
„Herzen ergoß, ist bis zu uns gedrungen. Das verpflichtet euch
„denn auch, von ihren Tugenden euch nicht zu entfernen, auf daß
„ihr in den Zweigen sein möget, was sie im Stamme gewesen,
„und daß ihr, nachdem ihr die Keime des Lebens von ihnen
„empfangen, dieselben Früchte, die sie getragen, wieder erzeuget.

„Ihr sehet, wie Jene, die ihre Lampen haben erlöschen lassen,
„wünschen, daß ihr ihnen von eurem Oele mittheilet, und mit
„welchem Eifer die Kinder der Zeit, nachdem sie wie Thiere in
„ihrem Schmutze zusammen gepfercht lagen, in sich gehen und
„wünschen, sich unter eure Leitung zu begeben, und durch eure Ge-
„bete gestärkt zu werden. . . . Da ihr aber Nichts besitzet, das
„ihr nicht selbst empfangen, so bewahret tiefe Gefühle von der
„Güte Gottes und demüthige von euch selber, auf daß ihr auf
„den Pfaden Desjenigen wandeln möget, der euch befiehlt, euch
„nach Erfüllung aller eurer Pflichten wie unnütze Diener zu be-
„trachten. Denn wenn ihr die Gabe der Zungen, die Gnade,
„Krankheiten zu heilen, die Kunde künftiger Dinge empfangen
„habt; wenn eure Worte voll Salbung, und erbaulicher und an-
„genehmer sind, als die köstlichsten Düfte; wenn die Welt Achtung
„und Ehrfurcht gegen euch hegt, und eurem Wohlgeruche nach-
„zieht: so kömmt alles Das nicht von euch; sondern es ist das
„Werk Dessen, der da gesagt hat: „Mein Vater hört seit dem
„Anbeginn der Welt nicht auf, diese Gnaden in euch zu wirken
„und hervorzubringen“ [1]).

Wir möchten zur Erbauung der Leser die Antwort auf diesen Brief ganz hersetzen, die der heilige Bernhard im Namen des Kapitels von Cîteaux verfaßt hat. Doch wir begnügen uns mit den ersten Worten derselben: „Die Stimme der Turteltaube hat
„sich in unserer Versammlung vernehmen lassen, und unsere Herzen
„haben vor Freude gebebt. Die Worte, die du an uns richtest,
„sind wahrlich reine, lebendige, weise und ganz von dem göttlichen

---

[1]) Inter Ep. S. Bern., ed. Mab., epist. 384.

„Feuer, welches dein Herz versengt, durchdrungene Worte; sie „athmen einen Geist des Lebens, einen feurigen, donnernden, blitzen„den, flammenden Geist; sie sind das Pfand der Liebe, die du zu „uns trägst, einer Liebe der Eifersucht, aber der Eifersucht nach „dem Herzen Gottes“ [1]) . . .

O wie sehr drückt ein solcher, zugleich ernster und sanfter Briefwechsel ganz den Geist des Christenthums aus! In Cîteaux hat dieser Geist den heiligen Funken angefacht, und von da aus wie von einem großen Herde, erwärmte er den ganzen Erdkreis [2]).

Eugen III. begab sich bei seiner Abreise von Cîteaux auf den Weg nach Rom, während der heilige Bernhard in sein Kloster Clairvaux zurückkehrte. Er war damals auf dem Gipfel seines Ruhmes. Peter der Ehrwürdige, der ihm zu jener Zeit schrieb, wendet sich an ihn, als an die feste und hohe Säule, nicht bloß aller Mönchsorden, sondern der ganzen Kirche [3]). Ein anderer heiliger Mann, der Archidiakon von Châlons, nennt ihn den großen Schiedsrichter der göttlichen und menschlichen

---

[1]) Id. epist. 273.

[2]) Cîteaux bietet jetzt einen traurigen Anblick. Wir haben diese Wüste im Monat Oktober 1839 besucht, und bei diesem Besuch hat unser Herz geblutet. Die moderne Industrie, unbarmherziger als die Vandalen aller vergangenen Zeiten, hat aus diesem Orte sogar die Erinnerung an die Einsiedler verbannt, die ihn bebaut und geheiligt haben. Auf den Trümmern der Abtei erhebt sich eine Runkelrübenzuckerfabrik, die selber wieder in Trümmer gefallen; und ein elender Schauspielsaal steht an der Stelle der Bibliothek der Mönche, vielleicht sogar an der Stelle ihrer Kirche! Die Zelle des heiligen Bernhard, die noch vor ungefähr zwanzig Jahren vorhanden war, mußte dem Nutzen eines Schmelzofens Platz machen! Man hat uns den Schutt derselben gezeigt. Ein Schloß, oder vielmehr ein gelb übertünchtes Landhaus, sticht seltsam gegen die Grabsteine und Todtengebeine ab, über die man schreitet. Wir haben die alten Plane dieses ausgedehnten Bezirkes untersucht, der mehr als zweihundert Hektaren umfaßte; Gärten, Meiereien, Oekonomie- und andere zum Kloster gehörigen Gebäude ungerechnet. Kaum erkennt man jetzt noch die Lage derselben; drei Dörfer sind aus ihren Trümmern allein erbaut worden.

[3]) Petr. Clun., inter Epist. S. Bern., epist. 264.

Dinge, den Lehrer der Christen, den Wagen der Kirche und dessen Lenker [1]). Seine Zeitgenossen vergleichen seine Berühmtheit mit der Salomo's, dessen Antlitz die ganze Erde zu betrachten wünschte [2]). „Man könnte sich in der That schwer überzeugen", sagt ein alter Geschichtschreiber, „der König von Israel habe durch seine glorreiche Regierung die Zuneigung des Morgenlandes sich in dem Maße erworben, als dieser heilige Abt allein durch seine Demuth die der ganzen Welt. Ueberdieß getraue ich mir, zu behaupten, es sei sehr schwer, in allen Geschichten einen Mann zu finden, der bei seinen Lebzeiten so sehr berühmt, und vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Norden bis zum Süden so allgemein geliebt worden ist. Denn sein Ruf verbreitete sich über die morgenländische Kirche und über Hibernien, wo die Sonne untergeht; gegen Mittag über die entferntesten Provinzen Spaniens, und gegen Norden über die entlegensten Inseln Dänemarks und Schwedens. Ueberall her empfing er Briefe, von allen Seiten sandte man ihm Geschenke; Jedermann verlangte seinen Segen; kurz, er verbreitete wie ein üppiger Weinstock seine Zweige nach allen Seiten der Erde" [3]). Bernhard erlag unter der Last dieses unermeßlichen Rufes, und konnte den verschiedenen Arbeiten, die sich in Clairvaux aufhäuften, nicht mehr genügen. Um seine wunderbare Thätigkeit zu begreifen, müßte man mehr als fünfhundert von ihm hinterlassene Briefe zergliedern, die sich fast alle auf religiöse oder politische Angelegenheiten beziehen, mit denen er sich zu beschäftigen hatte. Die Ernennung oder die Absetzung der Bischöfe, die Bedürfnisse einer Menge Kirchen, die Fragen über die Lehre, die Zwistigkeiten der Fürsten, die Vertheidigung der Unterdrückten, die Beschwerden und Klagen der Völker, das Schiedsrichteramt über Prozesse, die Gründung der Klöster; mit einem Wort, alle Sorgen und die Lösung aller Schwierigkeiten schienen in die Hände dieses außerordentlichen Mannes gelegt worden zu sein. Er seufzte über diese Last und beklagte sich darüber gegen Eugen: „Ach"! schreibt er ihm, „man

---

[1]) Divinarum et humanarum rerum maxime arbiter, magister christicolarum, currus Ecclesiae et auriga ejus. Epist. 133, inter opp. S. Bern.

[2]) Vit. S. Bern., lib. III, auct. Gaufrid., cap. VII., p. 114.

[3]) Id., loc. cit.

„sagt, ich sei Papst, nicht du. Von allen Seiten kommt man an „mich und überladet mich mit Geschäften! . . . Mittlerweile", fügt er in einem andern Briefe hinzu, „wird meine Gesundheit täglich „schwächer, und meine Kräfte vermindern sich immer mehr"[1]).

Der eifrige Diener Gottes verbrachte den Rest des Jahres **1149** in Clairvaux, verzehrte die letzten Tage seines kostbaren Lebens im Dienste der Kirche, und hielt sich dennoch nur für einen unnützen Diener, einen armen Sünder, für eine an einem Wagen ziehende Ameise[2]). Er war damals seinem sechszigsten Jahre nahe; und die Schwäche seines Körpers, verbunden mit der himmlischen Anziehungskraft, die Tag und Nacht seine Sehnsucht nach dem erhabenen Vaterlande erregte, erzeugte in ihm die Ahnung seines nahen Endes. Er wünschte, wie der heilige Paulus, die Auflösung seiner irdischen Wohnung, um seine Vereinigung mit Jesus Christus zu vollenden.

Aber eine große und letzte Prüfung wartete seiner. Damit sein Opfer vollständig wäre, mußte er seinen Ruhm auf den Altar niederlegen; und nachdem er die Wohlthaten des Himmels über die Erde verbreitet, ärntete er nach dem Beispiel des göttlichen Meisters Schmach und Undank von den Menschen ein. Im Augenblicke, als sein Ruhm im hellsten Glanze strahlte, hüllte er sich plötzlich in eine dunkle Wolke; und der große Mann, der noch kurz vorher der Abgott der Völker, das Orakel der Kirche, der Schiedsrichter der göttlichen und menschlichen Dinge gewesen, galt in den Augen der Welt als ein Betrüger und falscher Prophet[3]). Die traurigen Nachrichten aus Palästina bewirkten diese plötzliche Umkehr der öffentlichen Meinung. Man erfuhr den Ausgang des Kreuzzugs, und dieser unabsehbare Unfall fiel mit seinem ganzen Gewichte auf den Abt von Clairvaux. Er hatte den heiligen Krieg hervorgerufen; er hatte ihn gepredigt und durch seine Wunder so zu sagen gewährleistet; er war es also, der Frank-

---

[1]) Epist. 239 et 270. „Aiunt non vos esse Papam, sed me; et undique ad me confluunt qui habent negotia".

[2]) Formica plaustrum trahens. (Ep. 270.)

[3]) Vita S. Bern., lib. IV, cap. IV.

reich und Deutschland zu Grunde gerichtet hatte, und die erste Ursache der Vernichtung der christlichen Heere gewesen war. Man klagte ihn laut an, er habe die Kirche gefährdet; und da endlich der Lärm sich täglich vermehrte, wandte man auf ihn die Worte der Juden über Moses an: Mit List hat er sie herausgeführet, um sie zu tödten auf dem Gebirge, und zu vertilgen von der Erde [1]).

Ein so furchtbares Murren der ganzen Christenheit erschütterte den inneren Frieden des heiligen Bernhard nicht. Sein ruhiges und reines Gewissen gab ihm das Zeugniß, daß er in dieser heiligen Angelegenheit nur nach dem Befehle Gottes und des heiligen Stuhles gehandelt habe. Mit Vertrauen legte er also in Gottes Hände die Sorge für seine Person und seine Ehre; und wir werden bald sehen, wie er sich bei den Beschimpfungen benahm, die er zu erdulden hatte. Aber das öffentliche Aergerniß lastete nicht allein auf dem Herzen Bernhards; es war nur ein Theil der zur Reinigung seiner Seele bestimmten Drangsale. Andere Leiden, tiefere Wunden, herberer Kummer mischten sich in seinen Kelch, und reichten ihm den bittern Trank. Er mußte nach dem Beispiele des Gottmenschen, dessen Fußstapfen er von Kindheit an folgte, vor seinem Tode den Kelch bis zur Hefe austrinken.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Unglücklicher Ausgang des Kreuzzuges. — Kummer des heiligen Bernhard.

Die unheilvollen Nachrichten vom Schauplatz des Krieges waren nur zu wahr. Sie stürzten das ganze Abendland, besonders Frankreich und Deutschland, in Trauer. Konrad wurde das erste Opfer der Verrätherei der Griechen. Er war ein unerschrockener, unternehmender Fürst, kühn im Handeln; aber es fehlte ihm an Festigkeit im Rathe, und er vermochte nicht, die Zucht in den Reihen seines Heeres zu handhaben. Fast alle Länder, die er durchzog, erfuhren allerlei Gewaltthätigkeiten und Räubereien. Daher erzitterte der Kaiser von Konstantinopel bei

---

[1]) Exod. 32, 12.

seiner Annäherung; und um seiner schneller los zu werden, lag er ihm an, über den Bosporus zu setzen, und lieferte ihm mit allen möglichen Beweisen eines treuen Verbündeten rasch die geeignetsten Mittel, diesen Uebergang zu bewerkstelligen. Konrad hatte, ungeachtet früherer Verträge, die Ankunft des Königs von Frankreich nicht abgewartet, um beide Heere zu vereinigen; er fand sich schon in den Engpässen Kappadociens verwickelt, wo ihm der Komnene Schlingen gelegt hatte, als Ludwig **VII.** seinerseits an den Thoren Konstantinopels scheiterte. Denn da, im Rathe des byzantinischen Kaisers, wurden gegen den heiligen Zug tausendmal furchtbarere Hindernisse als die Muselmännischen Waffen bereitet; und die Treulosigkeit war um so mehr zu fürchten, als sie sich in Betheuerungen der aufrichtigsten Freundschaft hüllte. Der griechische Geschichtschreiber Niketas läßt bei dieser Gelegenheit dem offenen Wesen und dem edeln Vertrauen des französischen Charakters Gerechtigkeit widerfahren, und er steht nicht an, die von seinen Landsleuten zur Entmuthigung der Kreuzfahrer angewandte Hinterlist zu verdammen [1]). Die letztern jedoch erkannten bald die Verstellung ihrer vorgeblichen Verbündeten; und mitten in den prachtvollen Festen, die man ihnen in Byzanz gab, erfuhren sie mit Bestimmtheit, daß Manuel Komnenus, der würdige Enkel Dessen, der den ersten Kreuzzug beinahe zum Scheitern gebracht, Verbindungen mit den Türken unterhielt, und ihnen die Kriegspläne der Abendländer enthüllte.

Diese Verrätherei erregte im Lager der Franzosen gerechten Unwillen, und Mehrere machten den Vorschlag, sich Konstantinopels zu bemächtigen. Der Bischof von Langres unterstützte ihn mit dem ganzen Ansehn seiner langen Erfahrung [2]). „Schon lange",

---

[1]) S. die Analyse der Bücher dieses Geschichtschreibers in der Bibl. des crois., t. II.

[2]) Einige philanthropische Geschichtschreiber, unter andern Sismondi, tadeln diesen Rath heftig als einen schmählichen Verrath, der Frankreich beschimpft haben würde. (S. Sismondi, Hist. des Fr., vol. V, ch. XVI, p. 322.) Wir sind im Gegentheil der Ansicht, daß ein solches Verfahren Frankreich Ruhm gebracht, den Kreuzzug gesichert und vielleicht Konstanti-

sprach er, „ist Konstantinopel eine lästige Schranke zwischen uns „und unsern morgenländischen Brüdern. Wir müssen uns endlich „den Zugang nach Asien frei machen. Die Griechen haben, wie „ihr wißt, das Grab Christi und alle christlichen Städte des Mor- „genlandes in die Hände der Ungläubigen gerathen lassen. Zwei- „felt nicht, Konstantinopel selbst wird bald eine Beute der Türken „werden, und einst durch seine ausserordentliche Feigheit den Bar- „baren den Weg in das Abendland öffnen. Die byzantinischen „Kaiser wissen weder ihre Staaten zu vertheidigen, noch dulden „sie, daß man sie vertheidigt. Stets haben sie die Anstrengungen „der katholischen Krieger gelähmt. Laßt uns eiligst durch Vernich- „tung der Verräther unserm Untergang zuvorkommen, und lassen „wir nicht eine Stadt hinter uns, die nur nach unserm Verder- „ben trachtet".

So sprach der fromme Bischof von Langres; und die Fran- zosen scheuten sich nicht, unter den Wällen von Konstantinopel über das Schicksal des griechischen Reiches zu rathschlagen.

„Zu unserm Unglück", fügt ein frommer Chronist bei, „und „zum Unglück aller Christen, die dem Apostel Petrus treu bleiben, „erhielt der Rath des Bischofs von Langres nicht die Oberhand"[1]). Um den Franzosen nicht Zeit zu lassen, ihren Entschluß zu ändern, beschleunigte Manuel Komnenus ihren Abzug nach Kräften, indem er ihren Wetteifer durch ein Gerücht stachelte, das er über vor- gebliche von den Deutschen davongetragene Siege verbreiten ließ. Kaum hatte aber das Heer das asiatische Ufer des Bosporus er- reicht, als es die blutige Niederlage der deutschen Krieger erfuhr. Friedrich Barbarossa, Neffe des deutschen Kaisers, überbrachte selbst diese niederschlagende Nachricht in das Lager der Franzosen. Bald kehrte Konrad, von Wunden bedeckt, mit den Trümmern eines fast ganz zu Grunde gerichteten Heeres zu Ludwig VII. zurück, der bei seinem Anblick Thränen des Mitleids vergoß.

---

nopel selbst gerettet hätte. Gewiß dächte Sismondi ebenso, hätte er die Gelegenheit nicht für günstig gehalten, den von einem ka- tholischen Bischof gegebenen Rath zu brandmarken; denn man muß es gestehn, daß dieser traurige Sektengeist oft seinen Ein- fluß auf das Urtheil des protestantischen Geschichtschreibers ausübt.

[1]) Od. de Diog., p. 48.

Die beiden Monarchen und ihre Verbündeten erneuerten den Eid, sich miteinander nach Palästina begeben zu wollen; während aber Konrad in Konstantinopel Athem schöpfte, setzte Ludwig VII. seinen Marsch zwischen den Bergen Ida und Olymp fort, und that an den Ufern des Mäander Wunder der Tapferkeit. Die Kreuzfahrer setzten unter den Augen von zwei Muselmännischen Heerhaufen über den Fluß, und fielen mit dem Schwert in der Hand so kräftig über sie her, daß es ihnen gelang, zwei Bataillone auf dem andern Ufer aufzustellen. Das war die einzige ruhmvolle That des Kreuzzugs. Die Pilger schrieben sie einer wunderbaren Vermittlung zu und hielten sich für unüberwindlich. Uebermuth bemächtigte sich der Führer; ihr Gezänk und ihre Ausschweifungen schwächten die Zucht; und bald rafften Krankheiten, Folgen der Unmäßigkeit, die Streiter des Kreuzes dahin. Nach dem Berichte der Geschichtschreiber müssen die größten Unglücksfälle des Heeres hauptsächlich der Zügellosigkeit der Sitten zugeschrieben werden. Die Gegenwart von Weibern im Lager entnervte die Kraft; und die Unordnung war so groß, daß ein Anführer, mit lächerlichem Schmuck angethan, eine zahlreiche Schaar Amazonen befehligte. Diese Ausschweifungen führten noch andere kläglichere herbei. Der Anführer der Vorhut, Gottfried von Rancogne, hatte Befehl erhalten, den Kamm eines Berges zu besetzen, um den Marsch der Truppen durch die schwierigen Päße des westlichen Phrygiens zu schützen. Seinem Auftrage treulos, schlägt er aber sein Lager in einem benachbarten Thale auf, und überläßt das Heer einem schrecklichen Gemetzel. „Beim Sinken des Tages", erzählt der Chronist, „wurden die Truppen nacheinander in dem Abgrund begraben, welchen ungeheure Felsen beherrschten". Der König selbst zog sich nur durch Tapferkeit und große Geistesgegenwart aus der Gefahr. Von seinen Rittern getrennt und von den Türken angegriffen, erreichte er eiligst den Rand eines Felsen, und vertheidigte sich heldenmäßig mit seinem bluttriefenden Schwerte. Er entkam durch ein Wunder, und erst nach vielen andern Unfällen konnte er Antiochien erreichen und dort die Ueberbleibsel seiner Ritterschaft sammeln; aber in jener christlichen, dem Luxus und den orientalischen Sitten ergebenen, Stadt sah er zu seinem Leidwesen, welchen Fehler er begangen, daß er seine Gemahlin Eleonore mit sich genommen hatte. Man kennt jene bedauerliche Episode des Kreuzzuges, und die Verlegenheiten, die damals daraus entstanden.

Ludwig VII. verheimlichte so sehr er nur konnte die Unfälle des Heeres und die ihn persönlich betreffende Schmach; doch drang die Kunde hievon bald nach Europa und brachte einen niederschlagenden Eindruck hervor. Der Minister Suger schrieb an den Monarchen und beschwor ihn, unverzüglich nach Frankreich zurückzukehren. „In Betreff der Königin", sagt er ihm, „bin ich der Meinung, daß du deine Unzufriedenheit mit ihr nicht äußerst, bis du, „in deine Staaten zurückgekehrt, die Sache reiflich erwägen kannst"[1]).

Inzwischen verweilte der König noch beinahe ein ganzes Jahr im heiligen Lande und suchte mit Konrad, der ihm einige Verstärkungen zugeführt hatte, die Unfälle dieses Feldzugs wieder gut zu machen. Endlich schiffte er sich im Juli des Jahres 1149 ein, und nach einem kurzen Aufenthalt bei Papst Eugen in Rom landete er an den Küsten Frankreichs mit einigen hundert Rittern; er, der vor zwanzig Monaten an der Spitze von mehr als hunderttausend Mann das Land verlassen hatte!

Die Rückkehr des Königs bestätigte alle Besorgnisse, und erneuerte jegliche Betrübniß. Fast keine Familie gab es, die nicht einen Verlust zu beklagen gehabt hätte, und nie sah man in Frankreich so viele Wittwen und Waisen. Die Klagen waren allgemein; aber der öffentliche Unwille heftete sich, ohne Rücksicht auf die Fehler, die den unglücklichen Ausgang des Kreuzzuges herbeigeführt haben mochten, nur an einen einzigen Mann, an den, der die Seele und die Triebfeder dieser großen Unternehmung gewesen. In den ersten Augenblicken der Bestürzung wußten sogar die ergebensten Freunde des heiligen Bernhard nicht, was sie auf scheinbar so gegründete Anklagen antworten sollten; sie sahen nur die vorhandenen Leiden; die Wunder sogar, die ihren Eifer befeuert hatten, wurden für sie ein Gegenstand des Aergernisses. Bernhard jedoch ertrug schweigend die Demüthigungen, womit man ihn überschüttete, und verehrte im Grunde seines Herzens den unbegreiflichen Rathschluß Gottes. Er wartete ein ganzes Jahr lang, ehe er dem Papst einige Worte zu seiner Rechtfertigung zusandte; doch wie sehr hatte seine Seele während dieser harten Prüfungen über den Undank der Menschen zu seufzen! Einer seiner eigenen Schüler

---

[1]) S. den Briefwechsel Ludwigs VII. und Sugers während des Kreuzzugs in Rec. des Hist. de Fr., t. XV, p. 500 et suiv.

brachte ihm den härtesten Stoß bei; ein Mönch von Clairvaur, ein Mann, den er mit seinem Worte genährt, mit Zärtlichkeit überhäuft hatte; ein auf das Engste mit ihm verbundener Mann, dem er seine geheimsten Gedanken, seinen Briefwechsel und die Sorge für die wichtigsten Geschäfte anvertraute, der Mönch Nikolaus verrieth ihn und beschimpfte ihn im Angesicht der ganzen Kirche! Nikolaus war nach dem Zeugnisse des Annalisten von Cîteaux [1]) ein mit den seltensten Eigenschaften der Gnade und der Natur begabter Mann; er war schön, liebenswürdig, thätig, hatte einen scharfen Verstand und eine fließende, glänzende Beredsamkeit. Er war in Cîteaux in den Orden getreten, und während der Abwesenheit des heiligen Bernhard in Clairvaux aufgenommen worden. Bald erwarb er sich die Achtung der Obern; alle bewunderten ihn, und hielten ihn der größten Dinge fähig; aber, sagt der Chronist, gleich dem abgefallenen Engel, der sich durch Beschauung seiner eigenen Reize zu Grunde richtete, eignete er sich die Gaben Gottes zu, um sie dem Götzen zu opfern, den die Eitelkeit in seinem Herzen errichtet hatte. Der Abt von Clairvaux wählte ihn zu seinem Geheimschreiber; und diese Stelle, die ihn mit den angesehensten Personen in der Christenheit in Berührung brachte, machte ihn hochmüthig und zum Verräther.

Erst im Jahre 1151 entdeckte Bernhard unter so vielen Drangsalen, die seine Seele bekümmerten, den ganzen Umfang der Amtsverletzungen des treulosen Sekretärs. Er überwies ihn in Gegenwart Peters des Ehrwürdigen, daß er sein Siegel verfälscht und sich dessen bedient habe, eine Menge Briefe in seinem Namen zu schreiben; daß er unter diesem Vorgeben dem römischen Hofe unwürdige Leute empfohlen; kurz, daß er die heiligsten Gesetze Gottes und der Menschen verletzt habe. Nikolaus war beschämt und betroffen, und konnte den Anblick der beiden Diener Gottes nicht ertragen. Er ging, wie Judas, bei Nacht fort und zog sich nach England zurück; dort aber, in seinen ehrgeizigen Hoffnungen getäuscht und dem Geiste der Rache zur Beute, bekümmerte er seinen Wohlthäter durch die schwärzesten Erfindungen der Verleumdung und setzte Alles in Bewegung, seinen Ruf zu verdunkeln.

---

[1]) Annal. Cist. t. II. p. 17 et seq.

Das große Leiden des heiligen Bernhard bestand nicht darin, wie er seine beschimpfte Ehre retten möchte; er nahm diese neue Aehnlichkeit mit unserm göttlichen Meister willig hin; aber er war in äußerster Verlegenheit, wie er die Verwickelung wieder ausgleichen, die ihm Nikolaus bereitet, und die traurigen Wirkungen eines so ungeheuren Mißbrauches seines Vertrauens unschädlich machen könnte. Mehrere Prälaten, Aebte und Klostergemeinden beklagten sich, sie seien vom Abte von Clairvaux übel angeschrieben worden; und dieser wußte nicht, wie er so vielen Klagen antworten sollte. Er schrieb an den Papst: „Der Mönch Nikolaus ist davon gegangen; aber er war keiner der Unsrigen; er ist davongegangen und hat schreckliche Folgen der Verkehrtheit seines Herzens zurückgelassen. Außer den Büchern, dem Golde und Silber, das er mitfortnahm, fand man bei ihm drei Siegel; sein eigenes, ein anderes, das dem Prior und ein drittes, das mir gehörte. Es war nicht das alte Siegel, sondern ein neues, das ich zu Vermeidung von Betrug und Hinterlist eigens machen ließ. Welches Mittel habe ich nun, die große Anzahl Leute zu erfahren, an die er in meinem Namen und ohne mein Wissen geschrieben? Warum kann ich die Betrügereien nicht verwischen, die er auf diese Weise dem römischen Hofe übermacht hat! Warum kann ich nicht Diejenigen vollständig rechtfertigen, die er verleumdet! Ich getraue mir nicht, meinen Mund und deine Ohren mit der Erzählung aller Verbrechen zu beflecken, deren er sich schuldig gemacht hat" . . .[1]) Außer dieser Anzeige, die er dem Papste gemacht, drängte es ihn, ihm noch einmal zu schreiben, damit nicht andere falsche Briefe in Umlauf gesetzt würden. „Man versichert mich", sagt er, „daß viele derartige Briefe an den römischen Hof geschrieben worden sind. Um künftig jede Fälschung zu vermeiden, hab' ich neuerdings mein Siegel geändert, und auf das, das du hier siehst, habe ich mein Bild und meinen Namen stechen lassen"[2]). . .

Nachdem der Annalist von Cîteaux das Betragen des Mönches Nikolaus mit Abscheu gezeichnet, überläßt er sich ernsten

---

[1]) Epist. 298.

[2]) Epist 274. — S. in Bezug auf das Siegel des heiligen Bernhard eine Anmerkung am Ende dieses Theils.

Betrachtungen über den Verfall der Mönche. Schreckliches Beispiel! ruft er aus, das die Nothwendigkeit einer beständigen, demüthigen Wachsamkeit beweist! Die Kirche zeigt uns, daß kein Mensch sicher ist; daß keine Gemeinschaft, so heilig sie auch sein mag, von Versuchungen und Schwächen frei ist; daß die Regelmäßigkeit der äußerlichen Uebungen nicht immer die Folgsamkeit des Geistes und die Unterwerfung des Willens beweist; kurz, daß die heiligen Orte den Menschen nur in sofern heiligen, als er sich selber heiligt.

Es wäre schwer, die ungläubigen Drangsale hier aufzuzählen, die den heiligen Abt von Clairvaux in dieser letzten Zeit seines Lebens zumal niederbeugten. Jeder schien das Recht zu haben, ihn ungestraft anzugreifen; Leute aus allen Ständen, Geistliche, Prälaten sogar, die aus Clairvaux hervorgegangen, vermehrten seine Leiden und glaubten vielleicht etwas Verdienstliches zu thun, wenn sie diesen großen Mann, diesen von Herzen so sanften und demüthigen Mann verleumdeten! Gleichwohl vermochten sie seine unerschütterliche Ruhe nicht zu stören; und wie der heilige Paulus, dessen Gemüthsart und göttliche Eigenschaften sich an ihm zum zweitenmale geoffenbart hatten, erwies er sich treu in allen Dingen, „als Diener Gottes, durch „große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlä„gen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Nachtwachen, „im Fasten; durch Keuschheit, mit Weisheit, mit Langmuth, „mit Freundlichkeit, mit dem heiligen Geiste, mit ungeheuchelter „Liebe, mit dem Worte der Wahrheit, mit der Kraft Gottes, „durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Lin„ken; bei Ehre und Schmach; bei schlechtem und gutem Rufe; „als Verführer geachtet und doch wahrhaft; als unbekannt und „doch bekannt; wie sterbend, und siehe, er lebte; als gezüchtigt „und doch nicht getödtet; wie betrübt und doch immer freudig; „wie arm und doch Viele bereichernd; wie Nichts habend und „doch Alles besitzend“[1]).

Diese hervorragenden Tugenden des apostolischen Mannes strahlten nie in hellerem Glanze als zu dieser Zeit der Ernie-

---

[1]) 2. Korinth. 6, 4 — 10.

drigung und der Schmach. Einer seiner Lebensbeschreiber erzählt in dieser Beziehung einen hervorstechenden Zug. Ein gewisser Geistlicher kam nach Clairvaux und fragte den heiligen Bernhard in gebietrischem Tone, warum er ihn nicht in seine Gemeinde habe aufnehmen wollen. „Wozu", rief er aus, „empfiehlst du Vollkommenheit in deinen Büchern, wenn du sie Denen nicht verschaffen willst, die darnach streben?" Und er fügte in zornigem Tone hinzu: „Hätt' ich deine Bücher in „Händen, würde ich sie zerreißen!" — „Ich glaube", erwiederte ihm der Diener Gottes, „du hast in keinem dieser Bücher ge„lesen, daß es dir unmöglich sei, zu Hause vollkommen zu „werden; denn, erinnere ich mich recht, so habe ich in mei„nen Werken Umwandlung der Sitten, nicht aber Veränderung „des Ortes empfohlen" [1]). Dann schlug ihn dieser Mann, außer sich vor Wuth, so heftig auf die Wange, daß sie roth wurde und aufschwoll. Die Zeugen dieser Ruchlosigkeit konnten ihren Unmuth nicht zurückhalten und wollten auf den Elenden losstürzen; aber der Heilige hielt sie zurück und beschwor sie im Namen Jesu, ihn nicht anzurühren, sondern ihn fortzuschaffen, ohne ihn auf irgend eine Weise zu belästigen [2]). Ein anderes Ereigniß, das letzte, das wir anführen wollen, war der liebevollen und zarten Seele des heiligen Bernhard noch empfindlicher; aber bei dieser Gelegenheit bewirkte die Sünde ein Ueberströmen seiner christlichen Liebe.

Hugo, ein einfacher Mönch von Clairvaux, war vom Papst Eugen nach Rom berufen, dort zum Bischof von Ostia geweiht und mit dem römischen Purpur bekleidet worden. Der neue Kardinal wandte sich aus Anlaß der Weigerung des Abtes von Clairvaux, ihm einen Mönch zu senden, voll Haß gegen seinen geistlichen Vater. Er verschrie ihn insgeheim und öffentlich, drohte ihm und verleumdete ihn, ohne sich auch nur nach den Gründen zu erkundigen, die den heiligen Bernhard zu seiner Weigerung bestimmt hatten [3]). Erwägt man, fügt der An-

---

[1]) Morum correctionem, non locorum correctionem, si bene memini, in libris omnibus commendavi.

[2]) Gaudfr., lib. III, cap. VII, p. 1142.

[3]) Hist. de Cît., t. IV, ch. XIII, p. 190.

nalist bei, daß der heilige Abt von einem seiner eigenen Söhne, der Kardinal geworden, sich auf diese Weise behandelt sah, und zwar wegen einer Angelegenheit, bei welcher er durchaus kein eigenes Interesse hatte, so wird man die unvergleichliche Bescheidenheit bewundern, welche der Diener Gottes in seiner Antwort kund gab.

Hier ist die Antwort:

„Wehe der Welt um der Aergernisse willen![1])
„Was, ich ärgere dich! Wie denn hab' ich dich beleidigt?
„Welches Aergerniß hab' ich dir gegeben? Wer sollte es glau-
„ben, außer etwa Jemand, der die gegenseitige Zuneigung nicht
„kennt, in welcher wir bis jetzt gelebt haben! Traurige und
„unbegreifliche Veränderung, die mir lebhaften Schmerz ver-
„ursacht! Derjenige, welcher meine Stütze war, will mich jetzt
„unterdrücken; der, welcher mich vertheidigte, greift mich jetzt
„an und droht mir; überhäuft mich mit Schmähungen und
„Flüchen; beschuldigt mich der Pflichtvergessenheit und Treu-
„losigkeit! Unsere ersten Väter wurden erst dann verurtheilt,
„nachdem sie gehört und des größten aller Verbrechen gebüh-
„rend überwiesen waren. . . . Du behandelst mich nicht so
„gerecht. Man hat mich so sehr verachtet, daß ich nicht ein-
„mal für würdig gehalten worden bin, mich zu rechtfertigen.
„Man verurtheilt mich, ohne mich nach dem Grunde meines
„Benehmens zu fragen, ohne mich aufzufordern, daß ich den
„Fehler, den ich etwa begangen, wieder gut mache; ohne mir
„eigentlich zu sagen, worin das Verbrechen besteht, dessen man
„mich anklagt; ohne mir ein Mittel an die Hand zu geben,
„daß ich mich erkläre und antworte! Habe jetzt wenigstens die
„Güte, ich bitte dich, mich zu hören und meine Entschuldigung
„anzunehmen; sollte sie nicht hinreichend sein, so ist sie doch
„wenigstens wahr und aufrichtig".

Nachdem er ihm die Gründe seines Verfahrens auseinander gesetzt, schließt er mit folgenden christlichen Worten:

„Dieß glaubte ich zu meiner Vertheidigung sagen zu müssen.
„Habe ich unklug gehandelt, so kannst du mich tadeln und

---

[1]) Matth. 18, 7.

„sogar bestrafen; aber ich lebe jedenfalls der Ueberzeugung, „daß der Gerechte mir mit Barmherzigkeit und Liebe einen „Verweis geben wird, ohne daß er mich öffentlich mit Un„willen und Zorn schmäht. . . . Uebrigens preise ich Gott, „daß er mir vor meinem Tode einen allzusüßen Trost nimmt, „an dem ich vielleicht zu großen Gefallen gefunden; nämlich „deine und meines Herrn Gewogenheit; auf daß ich aus eige„ner Erfahrung lerne, mein Vertrauen nicht auf Menschen „zu setzen" [1]).

Neunundvierzigstes Kapitel.

Apologie des heiligen Bernhard.

Die Zeit, diese große Trösterin menschlicher Leiden, beschwichtigte nach und nach das tobende Gewitter, das die Unfälle des Kreuzzuges hervorgerufen hatten, und gestattete endlich der Wahrheit, ihre Stimme vernehmen zu lassen.

Zwar hatte der heilige Krieg der Erwartung der Menschen nicht entsprochen; sein Ausgang schien alle Hoffnungen zu täuschen, und sogar den Verheißungen Gottes zu widersprechen. Gleichwohl geht das Werk der Vorsehung unfehlbar in Erfüllung; es verbindet sich mit den Handlungen der menschlichen Freiheit, und aus dieser Verbindung gehen endlich die Fortschritte der Civilisation und die Thatsachen der Geschichte hervor. Freilich konnten diese von dem beschränkten Auge des Verstandes nicht sogleich wahrgenommen werden; weder die Politik, noch die Nationalehre, noch die Kriegskunst ernteten gleich anfangs die Früchte des heiligen Zuges. Wenn aber vom menschlichen Standpunkt aus kein wirkliches Ergebniß nachgewiesen werden konnte, so waren die Folgen unter einem anderen Gesichtspunkt, nämlich in den Augen des Glaubens, unermeßlich, und entgingen nicht den denkenden Köpfen, sogar zur Zeit des heiligen Bernhard. Schon zu jener Zeit erkannten mehrere vom Geiste Gottes erleuchtete Schriftsteller die schätzbare Wahrheit, daß eine Gnade aus dem Blute der Kreuzfahrer hervorgekeimt sei. Diese heilsame Gnade bestand

---

[1]) Epist. 306.

aber in der Reinigung einer großen Anzahl Sünder durch einen Tod, den sie freiwillig gewählt hatten. Tod, Blut und Opfer nehmen eine bedeutende Stelle in der Kette der christlichen Geheimnisse ein; und man muß ihnen einen überwiegenden Einfluß zugestehen, wenn man die Dinge dieser Welt in ihrer Verbindung mit der Ewigkeit ins Auge fassen will. Bernhard sprach dieß in seinem Briefe an die Deutschen aus: „Ist das nicht ein bewunderungswürdiger Weg des Heils, welchen Gott den Verbrechern öffnet", schrieb er, „da er den Mördern, Räubern, Ehebrechern, Meineidigen und Uebelthätern, welche die Gesellschaft ausstößt, die Mittel darbietet, für eine heilige Sache zu kämpfen und zu sterben"? Gerade dieses Wort ist in Erfüllung gegangen. Wir wollen nicht wiederholen, was wir an einem andern Orte schon gesagt haben; aber man erinnere sich an den Zustand der Christenheit, als sie aus der Barbarei des zehnten und elften Jahrhunderts hervorging. Die Vorsehung stellte dem Ueberfluthen der Sitten und falschen Lehren zwei Arten von Dämmen entgegen; einerseits die neuen Mönchsorden, wie die zu Cîteaux, Fontevrault, Prémontré und die Karthäuser; andererseits das Schlachtfeld des heiligen Landes, einen größeren, der Menge mehr zugänglichen Kampfplatz, auf dem die Streiter für den Glauben ihr Leben als Sühne für ihre Verbrechen opfern, und durch den Tod für Jesus Christus über sich selbst triumphiren konnten. Wahrlich, diese Art des Triumphes, sollte sie auch den oberflächlichen Köpfen ein Lächeln abnöthigen, ist nicht ruhmlos vor Gott; nicht fruchtlos für die Menschen! Diese Früchte bezeichneten den Kreuzzug des heiligen Bernhard. Fürwahr, hätten die Krieger, dem Gottmenschen gehorsam, nach den Regeln der christlichen Zucht gestritten, sie wären siegreich geblieben über sich selber und über die Feinde Gottes. Ihre Leidenschaften hinderten diesen doppelten Sieg und sie unterlagen; aber dadurch, daß sie ihr Blut am Fuße des Kreuzes vergossen, ihren Leib dem Schwerte der Kämpfer, den Drangsalen des Krieges, den Qualen des Todes überlieferten, retteten sie das Leben ihrer Seele und verschafften der Kirche einen andern Ruhm. Laßt uns die Wahrheit wiederholen, daß seit dem Tage, an dem Christus durch seinen Tod am Kreuze die

Welt mit göttlichem Lichte erleuchtete, die Kirche sich nur dadurch entwickelt und erweitert hat, daß sie sich den allmäligen Umwandlungen unterzog, die der Tod herbeiführt. Nur auf diesem Wege wächst sie, bewegt sie sich und schreitet voran. Unaufhörlich legt sie die alte Hülle ab, um wieder neu zu erstehen; sie erniedrigt sich, um emporzusteigen; sie demüthigt sich, um einen neuen Aufschwung zu nehmen. So scheint sie gleich in ihrem Ursprung in dem Blute der Märtyrer zu erlöschen, und alsbald strahlt ihr göttliches Licht über die ganze Erde. In den folgenden Jahrhunderten ist sie gleichsam untergesunken in der Ueberschwemmung der Barbaren; und dennoch ersteht sie hoffnungsvoll, in ihrer Hand den Oelzweig des Friedens haltend. Im Mittelalter versenkt sie sich in den Orient; doch bleibt sie auch besiegt die Herrscherin der Welt; und die siegreiche Lehre des Mohamed hat eine tödtliche Wunde empfangen. In unsern Tagen sah man sie von ihren eigenen Kindern mit Füßen getreten; und die gegen sie verschworene Hölle schrie: Laßt uns die Elende zermalmen! Und wiederum erhebt sie sich und bietet der Welt Licht und Frieden! Das ist der Gang der Kirche; sie verläßt den Weg des Kreuzes nicht; so sinkt und erhebt sie sich wieder, wie Derjenige, dessen Fußstapfen sie folgt; und am Ziele dieser Laufbahn ist Ruhe, Ruhm und Unsterblichkeit Gottes.

Diese Wahrheiten, welche die Profangeschichte wenig beachtet, entgingen nicht, wie wir schon gesagt haben, der frommen Betrachtung einiger Schriftsteller zur Zeit der Kreuzzüge. Diejenigen, welche den Verleumdern des heiligen Bernhard antworteten, sprachen diese Gedanken laut aus, während sie zugleich auf die traurige Ursache der Unfälle des heiligen Krieges hinwiesen. Wir führen hier einige werthvolle Zeugnisse an, die hierüber von einem der ältesten Biographen des Abts von Clairvaux gesammelt wurden.

Otto von Freising, ein Geschichtschreiber, dessen Urtheil um so unverdächtiger sein muß, als er von Dem spricht, was er mit eigenen Augen gesehen, und er sich dem heiligen Bernhard oft ungünstig erweist, drückt sich auf folgende Weise aus: „Wenn wir sagen, daß der heilige Abt vom Geiste Gottes „getrieben ward, uns zu diesem Kriege zu befeuern, daß wir

„aber wegen unseres Hochmuths und unserer Ausschweifungen „seine heilsamen Ermahnungen nicht befolgt haben, und daß „wir so mit Recht als Preis unserer Verirrungen den Verlust „an Habe und Leuten durch Schwert und Elend geärntet: so „sagen wir Nichts, was nicht der Vernunft gemäß und durch „Beispiele aus dem Alterthum gerechtfertigt wäre" [1]).

Zu diesem Zeugnisse kommt noch das des Engländers Wilhelm von Newbridge, eines gewissenhaften Schriftstellers, der von Mabillon genannt wird vir bonae notae et fidei scriptor. „Der Kaiser und der König von Frankreich erfuhren „die Treulosigkeit des griechischen Kaisers, wozu die Unsrigen „durch ihre Ausschweifung Veranlassung gaben . . . Wir lesen „in der heiligen Schrift, daß ein zahlreiches Heer des Volkes „Gottes durch das Verbrechen eines einzigen Mannes der„maßen angesteckt wurde, daß es, plötzlich des göttlichen „Schutzes beraubt, entnervt und mit Schlaffheit geschlagen „war. Und als der Herr darüber gefragt wurde, antwortete „er, das Volk sei durch einen Fluch befleckt worden, und „sprach: Israel, der Fluch ist in deiner Mitte! Erst dann „wirst du deine Feinde besiegen, wenn der Urheber des Ver„brechens ausgerottet ist. Nun aber war unser Heer so voll „von Sünden und Lastern, die nicht allein die Christengebote, „sondern auch die Kriegsgesetze verletzten, daß man sich nicht „verwundern darf, wenn der göttliche Schutz das Unternehmen „jener befleckten und verdorbenen Menschen nicht begünstiget hat. „Unser Lager war nicht keusch, sondern voll Unreinigkeit [2]). „Viele hatten Vertrauen in die Menge und Macht der Trup„pen und, indem sie sich mit tollkühner Vermessenheit auf „einen Arm aus Fleisch stützten, wie die Schrift sagt, ver„kannten sie die Macht und Barmherzigkeit Gottes, für dessen „Sache sie doch die Waffen ergriffen zu haben vorgaben" [3]). . .

Solche Geständnisse klärten die öffentliche Meinung auf, und zerstreuten nach und nach die Wolken, die sich über dem

---

[1]) Ott. Fris., De gestis Fred. II.

[2]) Castra illa nostra casta non erant, etc.

[3]) Guill. Newbr. Rer. an. gal. . . lib. V, cap. XX.

Haupte des heiligen Bernhard gesammelt hatten. Die Freunde des Abtes von Clairvaux, besonders einige eifrige Prediger, trösteten das bekümmerte Volk durch die Sprache der Religion. Die Christen, sagten sie, die im Morgenlande für die Sache des Glaubens geopfert wurden, waren weniger zu beklagen, als die dem Tode entronnenen Krieger, die, in ihre Heimath zurückgekehrt, wieder in ihre alten Schändlichkeiten verfallen sind, wie Hunde, welche zu dem zurückkehren, was sie gespieen. Sie erinnerten an die Warnungen des heiligen Bernhard und an die Wunder, beredter als jegliches Wort, durch deren Stimme der göttliche Wille sich geoffenbart habe. Kurz, sie forderten die Christen auf, über sich selber, nicht über den Diener Gottes zu weinen.

Unter Tröstungen dieser Art, welche mehrere rechtschaffene Männer an den heiligen Bernhard selbst richten zu müssen glaubten, finden wir einen Brief, der unter einer eigenthümlichen Form einen so unschuldigen Glauben, eine solche Aufrichtigkeit und ein so religiöses Vertrauen athmet, daß man es uns Dank wissen wird, wenn wir ihn hier mittheilen. Es ist ein Abt des Cisterzienserordens, Johann von Casa Maria, der dem Abt von Clairvaux ein Gesicht erzählt, das er in Bezug auf den Kreuzzug hatte. „Man versichert mich, daß „du, mein liebenswürdigster Vater, noch immer betrübt bist „über die große Angelegenheit; ich will sagen, über den Zug „nach Jerusalem, der nicht den gewünschten Erfolg hatte. „Darum wage ich es, dir demüthig Das vorzulegen, was Gott „mir in dieser Beziehung ins Herz gelegt hat, indem ich erwäge, daß der Herr zuweilen den Kleinen offenbaret, was er „den hervorragendsten Menschen verbirgt; und daß Jethro, wie„wohl ein Fremder, dem Moses Rath ertheilte, der mit Gott „von Angesicht zu Angesicht sprach. Ich denke also, geliebtester „Vater, daß der Allmächtige aus diesem Kreuzzuge viele Früchte „gezogen, obwohl nicht so, wie die Kreuzfahrer sich einbilden; „denn, hätten sich diese in dem heiligen Kriege als Christen, „das heißt, gesetzmäßig und fromm betragen, so wäre der Herr „mit ihnen gewesen und hätte ihre Waffen triumphiren lassen. „Da sie sich aber dem Verbrechen überließen, und Gott, als „er ihnen dieses Unternehmen eingab, die Ausschweifungen, in

„die sie verfielen, voraussah, lenkte seine Vorsehung diese Er-
„eignisse gerade nach den Absichten seiner Barmherzigkeit; und
„er sandte ihnen Trübsal und Unglück, auf daß sie, durch Kreuz
„und Leiden gereinigt, in das Himmelreich eingehen möchten.
„Viele Kreuzfahrer, die vom Zuge zurückgekehrt sind, haben uns
„bekennet, daß sie eine große Anzahl derselben haben sterben
„sehen, die sich über ihren Tod gefreuet, aus Furcht, sie möchten
„wieder in ihre Sünden zurückfallen, wenn sie nach Europa
„zurückkehrten. Damit dir kein Zweifel übrig bleibe über Das,
„was ich behaupte, so will ich dir, wie meinem geistlichen
„Vater, unter dem Beichtgeheimnisse vertrauen, daß die heiligen
„Märtyrer Johannes und Paulus, die beiden Patrone unserer
„Kirche, uns mehr als einmal besucht haben; und als ich sie
„letzthin fragte, welche Meinung man über den Kreuzzug haben
„solle, haben sie geantwortet, daß viele Christen, die in den
„heiligen Kämpfen umgekommen, berufen worden seien, die
„Stelle der gefallenen Engel einzunehmen [1]). Vernimm auch,
„daß sie von dir mit großer Ehrenbezeugung gesprochen, und
„dein nahebevorstehendes Ende vorausgesagt haben. Da also
„dieses Unternehmen sein Ziel erreicht hat, nicht nach den
„Menschen, sondern nach Gott, so ziemt es deiner Weisheit,
„dich in Dem zu trösten, dessen Ehre du allein suchest. Denn
„in Voraussicht der heilsamen Früchte dieses Unternehmens
„hatte Gott dir die Gnade und die Kraft verliehen, es in
„Ausführung zu bringen. Nun möge es ihm gefallen, deine
„Laufbahn glücklich zu krönen, und mir das Glück zu gewähren,
„seine göttliche und anbetungswürdige Majestät mit dir in alle
„Ewigkeit zu schauen" [2]).

Die Zeit des Unglücks, wie der heilige Bernhard selbst diese Epoche seines Lebens nennt, fing an milder zu werden; und es trat eine sichtbare Gegenwirkung zu Gunsten des Kreuzzugs ein. Erst dann wandte sich der Heilige mit seiner Apologie an den Papst, die er dem zweiten Buche der

---

[1]) Multitudinem angelorum qui ceciderunt de illis qui ibi mortui sunt, restauratam esse.

[2]) Inter Ep. Bern., 386, ed. Mab.

Betrachtung einverleibte. Wir wollen nur einige Stellen daraus hier anführen: „Wir haben Frieden verkündet", schreibt er dem Papst, „und es ist kein Friede; wir haben Ruhe verheißen, „und da sind wir nun in Aufregung. Haben wir also vermessen „und nach eigenem Willen gehandelt? Haben wir nicht deine „Befehle befolgt, oder vielmehr in denselben Gottes Befehle[1])? . . „Jedermann weiß, daß Gottes Gerichte wahrhaftig sind; doch das „letzte Ereigniß ist ein so tiefer Abgrund, daß man, wie mir scheint, „Diejenigen selig preisen kann, die sich nicht daran ärgern. Wie „möchte aber menschliche Selbstvermessenheit es wagen, Das zu „tadeln, was sie nicht begreifen kann? Erinnern wir uns an die „in den vergangenen Jahrhunderten erfolgten Wirkungen der Vor„sehung, um in denselben einiges Licht zu suchen . . . Ich rede „von Etwas, was Jedermann weiß, und was gleichwohl in unserer „Zeit Niemand wissen will. Denn das Herz des Menschen ist so „geschaffen, daß es im Fall der Noth gewisse Wahrheiten vergißt, „die es recht gut weiß, wenn es derselben nicht bedarf[2]). Moses „verhieß dem Volke Gottes in dem Augenblick, als er es aus „Aegypten führte, ein besseres Land; denn wie wäre ihm sonst „dieses Volk, das nur an der Erde hing, gefolgt? Er führte es „fort; doch führte er es nicht in das ihm verheißene Land, und „doch kann man wahrlich dieses traurige Ereigniß nicht der Ver„wegenheit des Führers zuschreiben. Er that Alles auf Befehl „Gottes, der Alles voraussah, und die Reden des Moses durch „Wunder bekräftigte." Der heilige Bernhard fügt hinzu, daß ebenso wie die Sünden der Israeliten sie in der Wüste zu Grunde gerichtet, auch die Sünden der Kreuzfahrer, die jenen nachgeahmt haben, die Ursache ihrer Leiden geworden. Hierauf erinnert er an Das, was den Stämmen Israels begegnete, die, wiewohl sie auf Befehl Gottes kämpften, zweimal vom Stamme Benjamin geschlagen wurden. „Nun aber bitte ich dich", fügt er hinzu, „wie wür„den mich die Kreuzfahrer behandeln, wenn ich sie überredet hätte, „ein zweites Mal zum Kampfe zurückzukehren, und wenn ich ihnen

---

[1]) Concurrimus plane in eo, non quasi in incertum, sed jubente te, immo per te Deo, etc. . .

[2]) Nempe sic se habent mortalium corda: quod scimus cum necesse non est, in necessitate nescimus.

„nach einer zweiten Niederlage wiederum gesagt hätte: Kehret zum „dritten Male dahin zurück? Gleichwohl begegnete dieß den Israe„liten; und erst beim dritten Male blieben sie Sieger".

Der Heilige erklärt, seine persönliche Rechtfertigung stütze sich auf das Zeugniß seines Gewissens, und er schließt mit folgenden Worten: „Diese wenigen Worte mögen mir zur Vertheidigung „dienen, damit du irgend einen Grund habest, mich in deinen „Augen zu rechtfertigen; was mich betrifft, so kümmere ich mich „wenig darum, wenn ich von Denen verurtheilt werde, die das „Gute schlecht und das Schlechte gut nennen, die das Licht für „Finsterniß, und die Finsterniß für Licht halten. Und wenn durch„aus eines von beiden geschehen muß, so ist es mir lieber, wenn „die Menschen gegen mich als gegen Gott murren . . . Ich er„trage gerne die Reden der Verleumdung und die Schmähungen „der Gottlosigkeit, wenn sie nur gegen mich und nicht gegen Gott „gerichtet werden. Es ist für mich eine sehr große Ehre, auf „diese Weise mit Jesus Christus in Gemeinschaft zu treten, wenn „er sagt: Die Schimpfreden Derjenigen, die dich „schmähten, sind auf mich gefallen"[1]).

So erschütterte die Katastrophe, die den Kreuzzug beendigte, nicht das Vertrauen des heiligen Abtes von Clairvaux. Er zweifelte nicht an der Rechtmäßigkeit seines Auftrags; und das Prinzip des heiligen Krieges blieb rein und unverletzt, ungeachtet der traurigen Ereignisse, die den Ruhm desselben verdunkelten. Zudem, man muß es bekennen, diente der Untergang des größten Theiles der Kreuzfahrer nicht bloß, wie Johann von Casa Maria bemerkte, zum Heile Mehrerer; die Wirkungen desselben machten sich auch in einem andern Kreise fühlbar; besonders in Deutschland, wo das Verschwinden so vieler Kriegsleute und unruhiger Fürsten mächtig zur Wiederherstellung des Friedens, wenigstens zur Erstickung von blutigen Streitigkeiten, beitrug. Der berühmte Streit zwischen den Welfen und Ghibellinen erlosch beinahe ganz in Folge des Kreuzzugs; und die Geschichtschreiber messen diesen Erfolg einstimmig dem Tode der vornehmsten Kämpfer bei[2]).

---

[1]) Lib. II, de Consid., cap. I, p. 415 et seq.

[2]) S. Luden, Geschichte des teutschen Volks, Th. X, Buch XXI, Kap. XII.

Bevor wir diesen Gegenstand verlassen, sei es uns erlaubt, eine letzte Bemerkung über das Ganze dieser Ereignisse zu machen. In der That eine wunderbare Erscheinung! Das große christliche Heer, welches der heilige Bernhard zusammengebracht, hatte sich in vier Haufen vertheilt. Die beiden ersten und furchtbarsten, Franzosen und Deutsche, durchzogen prachtvoll Europa und Asien; aber, allzusehr ihren eigenen Kräften vertrauend und ungehorsam gegen die Gebote des Gottes der Schlachten, in dessen Namen sie doch die Waffen ergriffen, gingen sie zu Grunde, und ihr Glanz diente nur dazu, ihre Niederlage noch auffallender zu machen. Zwei andere Heerhaufen aber, deren die Geschichte kaum erwähnt, zogen ohne Prahlerei und ohne Geräusch ab, und brachten denkwürdige Dinge zu Stande. Wir haben schon von der glänzenden, an den Ufern des Tajo vollbrachten, Waffenthat gesprochen. Es waren die Kreuzfahrer aus England und aus den am Meere gelegenen nordischen Ländern, von einem unbekannten Führer geleitet, die durch ihr hochherziges Zusammenwirken Portugal den Sarazenen entrissen, und die Christenheit mit einem neuen Reiche vermehrten. Die spanischen Mauren waren mehr als einmal vom Cid und seinen tapfern Gefährten überwunden worden. Nach und nach aus den von ihnen besetzten Provinzen vertrieben, hatten sie sich in verschiedene Festen Portugals eingeschlossen, als die Vorsehung die Flotte der Kreuzfahrer an die Küsten dieses Landes führte. Diese eilen ihren Brüdern in Spanien zu Hülfe, belagern und erstürmen Lissabon, bemächtigen sich verschiedener anderer muselmännischer Städte, nehmen ihre Beute weg und befestigen einen christlichen Thron, auf den sich dann ein Franzose niedersetzt[1]).

Zu gleicher Zeit kehrten andere Kreuzfahrer, die eben so wenig als diese letzteren die Aufmerksamkeit der Welt erregten, ihre Waffen gegen die heidnischen Völker an den Ufern des baltischen Meeres. Diese Krieger, größtentheils aus Sachsen und Dänen bestehend, zeichneten sich durch besondere Form des Kreuzes aus, das sie auf ihrer Brust trugen; es stand über einer Kugel, dem Bilde der Erde und Zeichen des allgemeinen Reiches Christi. So entwickelte

---

[1]) Alphons von Burgund, Enkel des Königs Robert. — Die näheren, sehr anziehenden Umstände über diesen Zug stehen in der Biblioth. des crois. t. I. p. 339 et suiv.

und verbreitete sich die Idee der heiligen Kriege. Die materiellen Ergebnisse dieses letzteren Krieges waren nicht bedeutend; aber wichtige geistige Eroberungen vermehrten den Umfang der Kirche. Die Sachsen behandelten ihre Nachbarn, die Slaven, wie sie selber von Karl dem Großen waren behandelt worden. Sie erreichten denselben Zweck; denn nach dem Zeugniß der Geschichtschreiber, die dieses Unternehmen höchlich mißbilligen, fing bei dieser Gelegenheit das Christenthum an, in Pommern und Rußland Eingang zu finden[1]).

Die Sachsen waren übrigens hiebei nur die Werkzeuge eines Gedankens, den der Papst ihnen eingegeben hatte. Eugen III. hatte nach den Annalen des Baronius einen doppelten Plan gefaßt, den die Kreuzfahrer ausführen sollten; der eine betraf die Ungläubigen des Morgenlandes, der andere die Heiden der nördlichen Gegenden Europa's[2]).

Sollte nicht die zweite Reise des heiligen Bernhard nach Deutschland mit dieser Unterhandlung in Verbindung gestanden haben? Wir haben gar kein bestimmtes Dokument gefunden, das diese Vermuthung bestätigte. Aber in Erwägung der Wichtigkeit einer solchen Sendung und ihres Zusammentreffens mit der Ankunft des Papstes in Frankreich und der Reise des heiligen Bernhard sind wir auf diesen Gedanken verfallen. Wenn man sich übrigens an die Lage der sächsischen Fürsten gegenüber dem teutschen Kaiser erinnert, begreift man den Einfluß, der in den Räthen der Herrscher ausgeübt werden mußte, um jeden von ihnen zu bestimmen, daß er ein besonderes Heer zusammenbrachte, und auf eigene Rechnung kämpfte. Die Religion allein hatte Kraft genug, den Triumph eines so umfassenden Planes zu sichern. Das unwiderstehliche Organ der Religion, der mächtige Verkünder der Wünsche der Kirche, war aber Bernhard.

Wie dem auch sei, das Werk der Vorsehung war nach dem zweiten Kreuzzuge noch nicht zu Ende. Der Kampf zwischen dem

---

[1]) Sismondi, Hist. des Franç., vol. V, ch. XVI. p. 520.

[2]) At non simplex in terram sanctam tantum indicta fuit a Papa Eugenio expeditio; sed duplex: altera in Palaestinam, altera adversus boreales paganos adhuc populos, etc. (Baron. ad ann. 1146, num. 21.)

Christenthum und der Lehre des Mahomed, ein Kampf, von dem die Kreuzzüge nur eine der merkwürdigsten Episoden waren, wurde noch durch mehrere Jahrhunderte hinab unter anderen Formen mit größerer oder geringerer Kraft bis zu dem Tage fortgesetzt, an dem sich die Macht der Muselmänner vor den Thoren Wiens an der frommen Unerschrockenheit Johann Sobiesky's brach. Seit diesem Tage überschritt die Religion Mahomed's ihre Landesgränzen nicht mehr; sie blieb mit Schwäche geschlagen und ging rasch ihrem Verfalle entgegen. Vor den heiligen Kriegen und während ihrer Dauer trat der Mahomedismus stets kühn aus seinen Ufern und überschwemmte die christliche Welt in Spanien, Sicilien, Afrika und in ganz Asien; der Katholizismus wagte es, ihn im Herzen seines Reiches anzugreifen und blieb Herr der Welt.

Das war das Endergebniß der Kreuzzüge; es genügt zur Rechtfertigung des heiligen Bernhard.

Fünfzigstes Kapitel.

Tod der berühmtesten Zeitgenossen des Abtes von Clairvaux. — Der Heilige sieht sein nahes Ende voraus.

Das Zeitalter der Erneuerung entwickelte sich unter der sichtbaren Einwirkung der Vorsehung auf großartige Weise; aber die Männer, die der Kirche und dem Staate als Führer gedient, verschwanden allmälig vom irdischen Schauplatz, und in weniger als zwei Jahren waren die hervorragendsten Persönlichkeiten des Jahrhunderts der Christenheit entrissen. Dieses Sterberegister beginnt im Jahre **1152** mit dem Tode des Abtes Suger, und endigt im folgenden Jahre mit dem Tode des heiligen Bernhard.

Der treue Suger hatte sich in seinen alten Tagen die Sache der Kreuzzüge zu Herzen genommen, und beschäftigte sich damit mit einem Eifer, der um so mehr in Erstaunen setzt, als er unlängst den König von Frankreich davon abwendig zu machen suchte. Jeden Tag, sagt sein Biograph, war die Seele des Abts von Saint-Denis über die Wahrnehmung betrübt, daß gar keine ruhmvolle Spur von jenem großen Pilgerzuge übrig geblieben. Er fürchtete sehr, der Ruhm des

christlichen Namens möchte im Morgenlande in Folge der Unfälle des Kreuzzuges verdunkelt [1]), und die heiligen Orte von den Ungläubigen mit Füßen getreten werden. Ueberdieß hatte er Briefe vom Könige von Jerusalem und dem Patriarchen von Antiochien empfangen, die ihn beschworen, ihnen Hülfe zu leisten, weil Raimund, Fürst von Antiochien, gestorben, und die Stadt nahe daran sei, in die Hände der Ungläubigen zu fallen, wenn man ihr nicht schleunigst beistehe [2]). Durch seinen Eifer ermuthigt, zögerte er nicht, zugleich mit dem Abt von Clairvaux einen neuen Kreuzzug hervorzurufen; und der fromme Ludwig **VII.**, ein würdiger Vorfahr des heiligen Ludwig, zeigte sich bereit, die Fahne des Kreuzes noch einmal aufzupflanzen. Eine Versammlung ward zu Laon zusammenberufen, um über die Mittel zu berathen, wie die Brüder im Orient befreit werden könnten; aber der Muth gebrach den Kriegern sowohl, als dem Klerus, und man kam zu keinem Ergebniß.

Gleichwohl verzichtete Suger bei der hervorragenden Heiligkeit seines Willens nicht auf seinen Plan. Er hatte nichts Geringeres im Sinne, als selbst Truppen zu heben, sich an ihre Spitze zu stellen und nach Jerusalem zu ziehen. Schon war sein ganzes Vermögen für die Zurüstungen zu diesem Unternehmen bestimmt; „aber", sagt der Chronist, „während er an seinen Abzug dachte, und sich nach dem heiligen Kampfe sehnte, ward er von einem kleinen Fieber ergriffen; seine Seele, fest und voll Spannkraft, rang eine Zeitlang mit der Schwäche seines Körpers; doch erkannte er bald, daß die Stunde seiner Heimkehr zu Gott gekommen sei. Da er sich also in das himmlische Jerusalem berufen fühlte, wählte er unter den

---

[1]) Unde satis erat sollicitus ne hujus infortunii occasione christiani nominis in Oriente deperiret gloria, etc.

[2]) Wilh. a S. Dionys. Vita Sugerii dans le Rec. des Hist. de France, t. XII, p. 110 et suiv. — Der hier in Rede stehende Fürst von Antiochien ward nach Wilhelm von Tyrus im Jahre 1148 getödtet. Ihn bezeichnet man als den Veranlasser der ärgerlichen Ausschweifungen, deren sich die Königin Eleonore im Morgenlande schuldig machte.

tapferſten Rittern des Reiches einen muthigen und erfahrungsreichen Mann aus, den er einen Eid auf das Kreuz ſchwören ließ, an ſeiner Stelle nach dem irdiſchen Jeruſalem zu ziehen; und er beauftragte ihn, die Soldaten mit den Schätzen zu zahlen, die er zum Voraus nach Paläſtina geſandt hatte [1]). Als der heilige Bernhard vernahm, daß ſein alter Freund seinem Ende nahe ſei, ſchrieb er ihm folgenden Brief: „Fürchte „nicht, o Mann Gottes, den irdiſchen Menſchen auszuziehen, „deſſen Laſt dich zur Erde herabzieht, und ſtets nach dem Ab„grunde hinſtrebt. Was haſt du mit der Erde gemein, du, „der beim Austritt aus dieſer Welt mit Ruhm gekrönt wer„den wird? Du, o Mann Gottes, kannſt erſt zu Gott zu„rückkehren, nachdem du dich des Staubes entlediget, der dich „einhüllt, und der Erde zurückgegeben haſt, was der Erde „gehört . . . Ich wünſche ſehnlich, dich vor dieſem Augen„blick noch zu ſehen, und deinen Segen zu empfangen. Da „aber Keiner von uns über ſich ſelber verfügen kann, wage „ich nicht, dir beſtimmt zu verſprechen, was ich vielleicht nicht „halten kann. Gleichwohl will ich verſuchen, möglich zu „machen, was gegenwärtig nicht iſt. Was auch geſchehe, „bitte ich dich, zu glauben, daß ich, der dich ſo lange ſchon „liebt, nicht aufhören werde, dich zu lieben. Ich verliere dich „nicht; ich ſende dich bloß vor mir her zu unſerm Herrn! „Meine Seele wird mit der deinigen in der ewigen Liebe ver„einiget bleiben. Erinnere dich meiner, wenn du an dem „Orte angelangt biſt, an den du mir vorangehſt, auf daß Gott „mir die Gnade erzeige, dir bald zu folgen und dasſelbe Glück „zu genießen wie du; und ſei verſichert, daß ich, ungeachtet „unſerer Trennung, die ſüße Erinnerung an dich ſorgfältig be„wahren werde“ [2]) . . .

Der Abt Suger, ein edles Muſter eines unbeſcholtenen Miniſters, und mit Recht von ſeinen Zeitgenoſſen mit dem ſchönen Titel Vater des Vaterlandes beehrt, ſtarb in einem Alter von ſiebenzig Jahren am 13. Januar 1152 [3]).

---

[1]) Idem, p. 110 et seq.
[2]) Epist. 266.
[3]) Vit. Sug. a Will. S. Dionys., p. 111.

Sein Tod wie sein Leben war nur ein Akt christlicher Selbstverläugnung. Der heilige Bernhard, dem er seinen Ruhm vor Gott und den Menschen verdankte, sprach sein Lob in folgenden Worten: „Wenn es", schrieb er an Eugen, „irgend ein „kostbares Gefäß gibt, das den Palast des Königs der Könige „zieret, so ist es unstreitig die Seele des ehrwürdigen Suger".

Das Grab, das sich diesem Gerechten öffnete, verschlang bald nicht minder berühmte sterbliche Hüllen.

Die Geschichte erwähnt zu dieser Zeit den Tod Gottfrieds Plantagenet, dessen Haus ein so ruhmvolles Loos in England hatte; den Tod Theobalds des Großen, Grafen von Champagne, der während einer fünfzigjährigen Regierung beständig kriegerische Tapferkeit mit den erhabensten christlichen Tugenden vereinte; den Tod Raoul's, Grafen von Vermandois, des unzertrennlichen Waffengenossen Ludwigs VII. Endlich folgte der deutsche Kaiser Konrad seinem jungen Sohne Heinrich, der schon zu Lebzeiten seines Vaters gekrönt ward, bald ins Grab nach. Das deutsche Reich und Frankreich erfuhren lange die Folgen dieser wichtigen Verluste. Achtzehn Tage nach Konrads Tode, den 4. März 1152, setzte sein Neffe, der Herzog von Schwaben, bekannt unter dem Namen Friedrich Barbarossa, die Kaiserkrone auf, und begann seine berühmte Regierung [1]).

Der heilige Bernhard selbst näherte sich dem Ende seiner Laufbahn. Lange schon löste sich der Diener Gottes so viel als möglich von den irdischen Sorgen ab; sein Verkehr galt dem Himmel, und unter Geschäften und Leiden jeglicher Art lebte er mehr als je in sich selbst, tief gesammelt in seinem Herzen, und sich für den großen Schritt von dem Leben zum Tode vorbereitend. Er hatte die meisten seiner Brüder überlebt. Der Jüngste unter ihnen, Nivard, der von Kind an sich unter das Joch des Herrn gebeugt, und von da an nie aufgehört hatte, in die Fußstapfen seines edeln Bruders zu treten, war in Spanien, um dort das Kloster Spina in der Diözese Placentia zu gründen [2]). Bernhard hatte noch einen

---

[1]) S. Luden, Th. X, Buch XXII, Kap. II. ff.

[2]) S. den Brief 300 des heiligen Bernhard an Sancia, Schwester Alphons des Guten, Königs von Castilien und Leon.

Oheim, der ihm in jeder Beziehung theuer war. Er war ein tapferer Tempelritter, ein Mann von Ruf, der sich auf den Schlachtfeldern von Palästina berühmt gemacht hatte. Aber auch er war vom Abte von Clairvaux in diesem letzten Jahre seines Lebens getrennt. Er hatte den Wunsch geäußert, eigens vom heiligen Lande zu kommen, um ihn vor seinem Tode noch einmal zu sehen; aber Bernhard, dessen Gedanken stets mit dem Unglück der Christen in Asien beschäftigt waren, trug Bedenken, ihnen einen Krieger zu entziehen, dessen Dienste ihnen nützlich sein konnten. Und, ihren Vortheil seinem eigenen Troste vorziehend, schrieb er an Andreas, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Dieser Brief enthält einige von jenen Worten, die man nicht genug wiederlesen kann, und die die Stimmung einer christlichen Seele bei der Neige des Lebens auf bewunderungswürdige Weise offenbaren.

„Die letzte Botschaft, die ich von dir empfangen, hat mich „gefährlich krank im Bette getroffen. Ich habe deinen Brief be„gierig geöffnet, und ihn mit Freuden gelesen und wiedergelesen; „aber wie froher wäre ich gewesen, hätt' ich dich selber gesehen! „Du sagst mir, wie lebhaft und brennend deine Begierde ist, „mich wieder zu sehen; du theilst mir die Gefahren mit, die „noch immer das selige Land bedrohen, das der Herr besucht, „und die Stadt, die er durch Vergießung seines anbetungswür„digen Blutes geheiligt hat. Unglückliche Fürsten der Christen! „Was haben sie gethan, jenes Land zu erobern? Sie sind aus „demselben mit seltsamer Eile zurückgekehrt. . . Ach! sie haben „gar kein Mitleid mit Josephs grausamer Betrübniß; sie er„scheinen nur fähig, sich dem Bösen hinzugeben und unfähig, „das Gute zu thun. Doch laßt uns stets hoffen, daß der Herr „sein Volk nicht verstößt und sein Erbe nicht verläßt [1]), der „Arm des Herrn ist nicht verkürzt; er wird noch Wunder thun; „er wird seinen Kindern zu Hülfe kommen, auf daß die ganze „Welt erfahre, daß es besser ist, sein Vertrauen auf den Herrn „setzen, als auf die Fürsten der Erde [2]).

---

[1]) Ps. 93, 14.
[2]) Ps. 117.

„Ich lobe dich, daß du dich nur einem Insekt vergleichest; „denn Alle, so lange wir auf Erden sind, was sind wir arme „Menschenkinder? Ameisen, die wir uns mit Kleinigkeiten und „Nichtigkeiten abmühen. Ach! warum fragen wir nicht mit dem „Weisen: Was hat der Mensch mehr von all' seiner „Arbeit, womit er sich mühet unter der Sonne? [1]). „Erheben wir uns über die Sonne; steigen wir hinauf zum „Himmel, und unsere Seelen richten dorthin ihre Neigung und „ihren Verkehr, auf daß unsere Leiber auch dorthin gelangen „mögen! Dort, mein theurer Oheim, wirst du die Frucht und „Belohnung deiner Mühen finden; auf Erden muß man für „Den kämpfen, der im Himmel thronet; die Erde ist für uns „nur ein Kampfplatz; aber wir kämpfen, um den Himmel zu „verdienen; die Belohnung, die wir erwarten, ist nicht irdisch, „sondern himmlisch und unendlich kostbar. Unter der Sonne „sieht man nur Armuth und Elend; im Himmel aber findet „man die Fülle aller Dinge und dauernde Freude; dort findet „man ein gutes, ein eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes „Maß, welches Gott seinen Auserwählten bestimmt [2]).

„Du sagst mir, du wünschest mich zu sehen und fügst hin„zu, die Erfüllung dieses Wunsches hänge von meinem Willen „ab, und du erwartest, daß ich dir denselben schriftlich kund „gebe. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich dir hierauf ant„worten soll. Freilich wünsche ich, daß du kommest, zugleich „aber fürchte ich es. Ich schwanke zwischen Wollen und Nicht„wollen. Was soll ich nun in dieser Ungewißheit thun? Wel„ches von beiden soll ich wählen? Deine Rückkehr nicht wollen, „hieße dein und mein Herz betrüben; sie wollen, hieße Palä„stina einen Vertheidiger entziehen, der, wenn man dem Rufe „trauen darf, jenem Lande ausgezeichnete Dienste leistet. Was „ich also nicht auszudrücken wage, wünschte ich verwirklicht „zu schauen. Ich hege den sehnlichen Wunsch, dich vor mei„nem Tode zu sehen. Aber du bist besser im Stande als ich, „zu beurtheilen, ob du ohne Gefahr für das heilige Land und

---

[1]) Eccl. 1, 3.
([2] Luk. 6, 38.

„ohne Schaden für deine Waffenbrüder kommen kannst. In„dessen wäre vielleicht deine Rückkehr nicht unnütz; Gott könnte „sich derselben bedienen, Vielen die Absicht einzuflößen, dir zu „folgen, wenn du nach Asien zurückkehrst, auf daß sie dir in „der Vertheidigung der Kirche Gottes beistehen; denn hier „liebt und achtet dich Jedermann. Es könnte also durch die „Gnade Gottes geschehen, daß du einst mit dem heiligen Pa„triarchen Jakob ausriefest: Mit meinem Stabe bin ich über „den Jordan gezogen, und nun kehre ich zurück mit zwei „Heeren [1]).

„Wenn du übrigens kommen willst, so zögre nicht; denn „sonst könntest du mich nicht mehr finden; ich bin wie ein „Opfer, das besprengt worden ist, um dargebracht zu werden; „und ich werde wohl nicht mehr lange auf Erden weilen. „Wird es mir wohl vergönnt sein, mich, bevor ich diese Welt „verlasse, deiner lieben Gegenwart zu freuen! Werde ich so „glücklich sein, dich zu umarmen, bevor ich sterbe!“ [2])

So faßte der heilige Abt von Clairvaux den Tod ins Auge; er sah ihm heiter entgegen und erwartete ihn wie den Kahn, der den Wanderer an das andere Ufer trägt. Keine Furcht beunruhigte ihn in diesen letzten Tagen; wie Ezechias auf seinem Krankenbette konnte er ausrufen: Ich bitte, Herr, gedenke doch, wie ich gewandelt vor dir in Wahrheit und mit vollkommenem Herzen [3]); wie Paulus konnte er vertrauensvoll wiederholen: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt [4]).

Heilige Religion! Erhabene Philosophie! Sie erhebt uns nicht bloß über diese Welt und die traurigsten Begegnisse; sondern durchdringt uns selbst an den Pforten des Todes mit unveränderlicher Ruhe und himmlischem Glück! Der Gerechte, der sich durch die Hoffnung zum Voraus in den schönen Tag der Ewigkeit versetzt, genießt schon in diesem Leben den künf-

---

[1]) Genes. 32, 10.
[2]) Bern. epist. 277.
[3]) 4 Kön. 20, 3.
[4]) 2 Tim. 4, 7.

tigen Trost, ganz im Gegensatze zu dem treulosen Christen, dem zu gleicher Zeit die Hoffnung auf die Zukunft und der Trost in der Gegenwart abgeht. Gewiß, wenn wir Grund haben, zu seufzen, so geschieht es darum, weil wir in einem fremden Lande sind, in einem Lande der Verbannung, mitten unter Todten, fern von unserm Vaterlande. Aber der wahre Grund zur christlichen Freude ist dann vorhanden, wenn wir an dem seligen Hafen anlangen, der uns zur Stadt Gottes geleitet, zur unsterblichen Wohnung, wo es keine Seufzer, keine Thränen, keine Schmerzen mehr gibt!

Einundfünfzigstes Kapitel.

Letzte Krankheit des heiligen Bernhard. — Sein letztes Wunder.

Gleich im Anfang des verhängnißreichen Jahres **1152** verfiel der heilige Bernhard wieder in seine frühere Kränklichkeit und fühlte eine anhaltende Schwäche, die ihn seine nahe Auflösung ahnen ließ. Sein Geist jedoch, der stets ruhig und stets kräftig blieb, beherrschte seine matten Glieder und setzte sie noch innerhalb des Klosters für Dinge, die den Gottesdienst betrafen, in Bewegung. Mit der größten Anstrengung las er ungeachtet seiner völligen Erschöpfung täglich die heilige Messe und sagte zu Denjenigen, die ihm am Altare beistanden, daß bei der letzten Wanderung keine Handlung wirksamer sei, als wenn man sich in Verbindung mit dem anbetungswürdigen Opfer, das für das Heil der Menschen hingeschlachtet worden, selber zum Opfer darbringe. Er sprach seltener, aber eindringlicher, und seine Worte geben Zeugniß von der sanften Wärme, von der seine Seele ergriffen war; und oft entzündete ihn nach dem Meßopfer das himmlische Feuer so heftig, daß Niemand ihm nahen konnte, ohne sich ebenfalls von Inbrunst und Liebe doppelt ergriffen zu fühlen. Seine Brüder, seine vielgeliebten Söhne, hatten das innigste Mitleid mit seinen Schmerzen und suchten ihn mit der ganzen Kraft ihrer Gebete und durch alle Bande ihrer zärtlichen Liebe bei sich zu behalten; Tag und Nacht flehte die ganze Klostergemeinde unter Thränen bei Gott um Erhaltung ihres lieben Vaters. So viele innige Gebete schienen erhört worden zu sein; denn der Heilige erlangte

wieder einige Kraft. Aber er versammelte seine große Familie um sich, und bat mit rührender, liebevoller Stimme, man möge ihn sterben lassen. „Warum", sprach er zu ihnen, „haltet ihr „einen elenden Menschen noch hienieden zurück? Eure Gebete „haben über meine Wünsche gesiegt; übt, ich bitte euch, „Barmherzigkeit gegen mich und laßt mich zu Gott gehen" [1]).

Ungeachtet der ihn drückenden schmerzlichen Leiden schrieb er noch an den Abt von Bonneval, einen seiner theuersten Freunde. Diesen seinen letzten Brief wollen wir noch hersetzen: „Ich habe", schrieb er ihm, „mit großer Erkenntlichkeit die mir „zugesandten Beweise deiner Zuneigung erhalten; aber Nichts „vermag mich mehr zu erfreuen. Welche Freude kann ein von „Krankheiten abgezehrter Mann noch empfinden? Ich habe „keinen Augenblick Ruhe, außer wenn ich mich der Nahrung „gänzlich enthalte. Ich kann mit Job sagen, daß der Schlaf „von mir gewichen ist, damit der Schlummer meiner Sinne „mich nicht hindere, meine Schmerzen zu empfinden. Mein „Magen erträgt gar keinen Nahrungsstoff mehr, und doch lei„det er auch, wenn ich ihn ganz leer lasse. Mir sind wie „einem Wassersüchtigen Füße und Beine geschwollen; um aber „einem Herzen, dessen Freundschaft sich um Alles bekümmert, „Nichts zu verbergen, will ich dir, vielleicht etwas unkluger „Weise, gestehen, daß mein Inneres sich unter allen diesen „Leiden nicht niederbeugen läßt; mein Geist ist rührig im „schwachen Fleische. Bitte unsern Herrn, der nicht den Tod „der Sünder will, daß er mich beim Austritt aus dieser Welt „bewache, und meinen Hingang nicht länger verzögere; denn „es ist Zeit, daß ich sterbe. Unterstütze mit deinen Gebeten „einen Mann, dem es an Verdiensten gebricht, auf daß im „letzten Augenblicke der Versucher nicht über mich triumphire. „In dieser meiner äußersten Schwäche habe ich dir doch eigen„händig schreiben wollen, damit ich dir zeige, wie sehr ich „dich liebe; und damit du, wenn du meine Schriftzüge erkennst, „zugleich auch mein Herz erkennest; doch hätte ich größere „Freude empfunden, mit dir zu sprechen, als dir zu schreiben" [2]).

---

[1]) Annal. Cist., t. II, p. 214 et seq.

[2]) Epist. 310.

Bernhard empfing sechs Wochen vor seinem Tode die schmerzliche Nachricht vom Hinscheiden des Papstes Eugen. Nachdem dieser heilige Vater die allgemeine Kirche neunthalb Jahre lang mit der Klugheit und Festigkeit eines Apostels geleitet hatte, starb er ruhig den 8. Juli 1153. Bloß durch die Waffen der Sanftmuth hatte er über die unversöhnlichsten Feinde des heiligen Stuhls triumphirt; und unter seiner Regierung, die von so vielen politischen und religiösen Stürmen bedroht war, erlangte der Primat des heiligen Petrus wieder einen heilsamen Einfluß auf die weltlichen Angelegenheiten, und rechtfertigte Christi Ausspruch: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen [1]).

Der Kardinalbischof von Ostia tröstete den heiligen Abt von Clairvaux in einem Briefe, den er mit folgenden Worten schließt:

„Wir, die wir diesen großen Papst ganz genau kannten, „sind überzeugt, daß er in den dritten Himmel erhoben wurde, „ohne daß er uns als Waisen zurückgelassen hätte; denn er „wird bei Gott, der ihn seines Ruhmes theilhaftig machte, „Fürbitte für uns einlegen. Was dich betrifft, der du das „Haupt der Gemeinde bist, aus der er genommen und auf „den apostolischen Stuhl gesetzt ward; höre nicht auf, für ihn „zu beten, damit Gott ihm seine Sünden ganz nachlasse und „seine Seligkeit im Himmel und seine Krone vermehre" [2]).

Der Annalist von Cîteaux bezeugt, daß Eugen III., wiewohl er nach den strengen Formen der Kirche nicht heilig gesprochen worden, dennoch nach allgemeiner Uebereinstimmung der christlichen Völker als ein Heiliger und Seliger verehrt werde. Das unvermuthete Hinscheiden des Papstes schnitt dem heiligen Bernhard ins Herz und preßte ihm Thränen aus; denn er hing mit warmer, inniger Liebe an dem Verblichenen. Dieser Verlust schien ihm den letzten Trost zu rauben; und er wurde von Tag zu Tag immer gleichgültiger gegen Alles, was um ihn her vorging. Gottfried, Bischof von Langres, besuchte

---

[1]) Beati mites, quoniam ipsi terram possidebunt!

[2]) Epist. 437, edit. nov. R. Penab. — S. la vie d'Eug. III. in l'Hist. de l'ord. de Cît., vol. VI.

ihn um diese Zeit, um ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu Rathe zu ziehen; mit Staunen gewahrte er aber, daß ihm der Diener Gottes so wenig Aufmerksamkeit schenkte. Dieser errieth seinen Gedanken und sprach: „Sei nicht ungehalten über mich, ich gehöre dieser Welt nicht mehr an". Wirklich beschäftigte er sich nur damit, die letzten Fäden zu lösen, die ihn an das irdische Leben knüpften; alle Strahlen seiner Seele vereinigten sich in Gott, dem Gegenstande seiner Liebe und Freude, und er kostete auf den Schwingen des reinsten Verlangens zum Voraus das Entzücken der unsterblichen Räume.

Indessen sollte noch ein Wunder das Leben des Wunderthäters krönen. Er lag auf seinem Siechbette, erzählt der gleichzeitige Biograph [1]), und vollendete männlich die Laufbahn seines irdischen Lebens, als der Erzbischof von Trier nach Clairvaux kam, sich dem Heiligen zu Füßen warf und ihn bat und beschwor, der Provinz Metz, in welcher klägliche Auftritte Statt fänden, zu Hülfe zu eilen. Die Gemeinde und die Ritter, schon lange in Feindschaft, führten einen erbitterten Krieg gegen einander, und schon mehr als zweitausend Bürger waren im Kampfe gefallen.

Der Erzbischof von Trier eilte in seiner Eigenschaft eines Metropolitan von Metz mit der frommen Besorgniß eines guten Hirten herbei, um die Kämpfer zu trennen und größeres Unglück zu verhüten. Aber seine Stimme wurde nicht gehört, und seine Vermittlung zurückgewiesen. Der Prälat beklagte seine Unzulänglichkeit bei diesem schrecklichen Umstande und sah nur noch eine Hülfe, nämlich, den heiligen Bernhard auf das Schlachtfeld zu rufen, und die Versöhnung der Feinde in seine Hände zu legen.

Bei der rührenden Erzählung dieser Leiden, die der Erzbischof unter Thränen vortrug, fühlte sich der heilige Bernhard innerlich getrieben, dem Rufe mit Vertrauen zu entsprechen. Neuer Eifer beseelte ihn; seine Knochen schienen in ihm fester zu werden; denn, sagt der Chronist, Gott hielt diese Seele in seinen Händen und machte aus ihr was er wollte.

---

[1]) . . . Lectulo decubans, cursum vitae viriliter consummaret, etc. (Gaudf., Vita S. Bern., lib. V, p. 1167.)

Er erhebt sich also von seinem Sterbebette und reist nach Metz!

Die beiden Heere lagerten auf beiden Ufern der Mosel, einerseits die Bürger, nur Rache und Wuth schnaubend; andrerseits die Ritter und ihre Kriegsleute, trunken von ihrem ersten Siege und bereit, den Kampf wieder anzufangen. Plötzlich erscheint der Mann des Friedens, von einigen ehrwürdigen Mönchen unterstützt, mitten unter den Kämpfern. Schwach wie er ist, vermag er seine Stimme nicht zu erheben und wird nicht einmal angehört. Aber er geht von einem Lager ins andre und sucht die Leidenschaften zu dämpfen, ohne nach menschlicher Berechnung irgend eine Möglichkeit des Erfolges wahrzunehmen. Seine Gegenwart in den Lagern hat keine andere Wirkung, als den Zusammenstoß der Waffen für den Augenblick zu hindern. Gleichwohl verzweifelt er nicht, beschwichtigt die Unruhe der ihn begleitenden Mönche mit den Worten: Kümmert euch nicht; denn ungeachtet der uns entgegenstehenden Schwierigkeiten wird die Ordnung wieder hergestellt werden. Wirklich empfing er mitten in der Nacht[1]) eine Gesandtschaft der vornehmsten Ritter mit der Erklärung, sie wollen seine Vermittlung annehmen. Gleich am folgenden Morgen versammelte er die Vornehmsten beider Parteien auf einer kleinen Insel im Flusse, an welcher zahlreiche Kähne mit den Häuptern der verschiedenen Truppen anlandeten. Bernhard hörte ihre Beschwerden an und besänftigte sie; sein Wort triumphirte über die widerspänstigen Köpfe, und der Friedenskuß flog durch alle Reihen!

Eine wunderbare Heilung bezeichnete diesen merkwürdigen Tag. Auf Befehl der Vorsehung, sagt eine Biographie, erschien ein armes Weib, die seit acht Jahren von einer schrecklichen Krankheit gequält ward, vor dem Diener Gottes und bat um seinen Segen. Dieses Weib wurde unaufhörlich von krankhaftem Zittern gemartert, und ihr Anblick verursachte eben so viel Schaudern als Mitleid. Bernhard fing an zu beten, und augenblicklich, in Gegenwart einer Menge Zeugen, hörten die Zuckungen der unglücklichen Frau auf, und sie ward vollkommen gesund[2]).

---

[1]) Jam medium noctis transierat, etc. (Gaudfr., lib. V, cap. I.)

[2]) Oraute Dei famulo, sub oculis omnium paulatim concussione sedata, perfectam adepta est protinus sospitatem. (Gaudfr. p. 1168.)

Ein so glänzendes Wunder machte einen schwer zu beschreibenden Eindruck. Die vielen Umstehenden, sogar die Verstocktesten, schlugen auf die Brust und verkündeten die Wunder der Allmacht Gottes. Dieser Auftritt dauerte eine halbe Stunde, während welcher, wie der Geschichtschreiber bemerkt, die Thränen der Bewunderung und des Dankes unaufhörlich floßen [1]). Nun war der Mann Gottes von zahllosem Volke umringt, und durch den Zusammenlauf Derjenigen, die sich ihm zu Füßen warfen, und ihm ihre Ehrfurcht stürmisch bezeigten, wie ehemals in Deutschland, nahe daran, den schwachen Hauch, der ihn noch belebte, vollends zu verlieren. Er war gar in Gefahr, zu ersticken [2]), so daß die Mönche ihn wegtragen und in einen Kahn bringen mußten, mit dem sie sich eiligst vom Ufer entfernten. Die Ritter und Behörden stießen zu ihm und sprachen: „Wir können nicht anders, als Demjenigen Folge leisten, den, wie wir sehen, Gott liebt und erhöret, und wir werden seine Ermahnungen beobachten, da Gott auf sein Gebet in unsrer Gegenwart so große Dinge gethan hat". Der Heilige aber lehnte jegliches Lob ab und antwortete ihnen: „Nicht für mich, sondern für euch hat Gott Dieses gethan" [3]).

Der heilige Bernhard begab sich hierauf in das bischöfliche Gebäude zu Metz, wo durch seine glückliche Vermittlung der Friedensvertrag geschlossen und von den kriegführenden Mächten unterzeichnet wurde.

So war denn diese Angelegenheit zu Ende!

Das war dein letztes Werk, Mann Gottes, auf dieser Erde. Das war die letzte Blume, welche der Gott des Friedens in deinen Kranz band! Jetzt konntest du mit dem Patriarchen Simeon ausrufen: Nun entlassest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden!

Wie der Schiffer bei der Rückkehr von einer langen Fahrt im Angesichte des Hafens, in dem er bald ankern wird, seine Segel einzieht und zusammenrollt, so kehrte der Jünger Christi nach Vollendung seiner Reise demüthig in die heilige Zufluchtsstätte nach

---

[1]) . . . Ut percutientes pectora sua, per horam fere dimidiam cum lacrymis acclamarent. (Id., lib. V, p. 1169.)

[2]) Il fut moult en hazard d'être étouffé.

[3]) Non propter me, inquit, sed propter vos fecit. (Idem.)

Clairvaux zurück, wo er sich, wie auf ein kostbares Kreuz, wieder auf sein Krankenbett niederlegte und die Stunde seiner Befreiung ruhig erwartete.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Tod des heiligen Bernhard.

Treten wir jetzt in das stille Kloster Clairvaux, unter die bestürzten Jünger, die das Sterbelager ihres Vaters umringen, und betrachten wir mit heiliger Scheu den letzten Widerschein des großen Lichtes, dessen Schimmer aus dem irdischen Gesichtskreise verschwindet, damit es im Strahlenglanze in der Geisterwelt wieder aufgehe. Der sanfte Bernhard scheint wie eine vollkommen reife Frucht mit dem Baume der Menschheit nur noch durch eine letzte Faser zusammenzuhängen, die der leiseste Stoß abzulösen bereit ist. Er hat die letzte Oelung und die Tröstungen der Kirche empfangen, und in Erwartung seiner Todesstunde beschäftigt er sich noch liebreich mit dem Troste seiner Kinder. Wie vermöchte ich ihren Schmerz zu schildern! Sie stehen um ihn her, betrachten ihn angstvoll, leiden in den Tiefen ihres Gemüthes und sprechen schweigend mit ihm; sie beten unter Thränen und hoffen noch; doch hoffen sie jeder Hoffnung zum Trotz; denn so weit geht die Verblendung der Liebe! Kindliche Liebe begreift die Möglichkeit gewisser Trennungen nicht; sie ist blind am offenen Grabe der Mutter oder des Vaters, wie eine Mutter blind ist an der Wiege des Kindes. Die durch reine Neigung miteinander verbundenen Herzen scheinen ohne einander weder leben noch sterben zu können; weder Vernunft, noch irgend ein frommer Gedanke, nicht einmal der christliche Glaube vermag diese letzte Täuschung zu zerstören, so sehr gründet sie sich auf ewige Wahrheit! Nicht einmal die Apostel konnten derselben widerstehen; die noch irdische und menschliche Liebe zum göttlichen Lehrer verdunkelte ihren Geist, und nie begriffen sie die Ankündigung seines Todes. „Wir haben an uns „selber erfahren", schreibt einer der Jünger des heiligen Bernhard, „was das Evangelium uns von den heiligen Aposteln lehret, welche, „als unser Herr ihnen sein Leiden voraussagte, nicht wußten, was „er sprach, noch seine Worte verstanden; da das Herz nur schwer „an Das glauben kann, was dasselbe verwundet und ihm einen

„unüberwindlichen Abscheu verursacht.“ [1]) So bewahrten die Mönche von Clairvaux bis zum letzten Augenblick eine eitle Hoffnung, die ihnen die nur allzuwirkliche Aussicht auf den Verlust ihres Vaters verhüllte. Dieser aber, im Innersten von Mitleid ergriffen [2]), bemühte sich, ihren Schmerz zu mildern und ihren Muth zu befestigen. Er erwärmte sie mit dem süßesten Troste [3]), und ermahnte sie, sich vertrauensvoll in die Güte Gottes zu ergeben, und in himmlischer Liebe zu verharren. Er verhieß ihnen, daß er auch beim Scheiden sie nicht verlassen und nach seinem Tode für jeden unter ihnen Sorge tragen wolle. Hierauf beschwor er sie inständig und mit einer Sanftmuth, die Worte nicht auszudrücken vermögen, einander zu lieben, auf dem heiligen Wege der christlichen Vollkommenheit fortzuschreiten, und in der Furcht und Liebe Gottes ihrem Berufe treu zu bleiben. Endlich sprach er, tief durchdrungen vom apostolischen Geiste, mit den Worten des heiligen Paulus zu ihnen: Brüder, wir bitten und ermahnen euch im Herrn Jesu, daß ihr so, wie ihr von uns unterrichtet worden seid, zu wandeln und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, damit ihr immer vollkommener werdet . . . Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung [4]).

Dann ließ er den ehrwürdigen Abt Gozewin, Generalobern des Cisterzienserordens, und mehrere andere Aebte und würdige Prälaten, die nach Clairvaux gekommen waren, ihm die letzten Pflichten zu erweisen, an sein Bett treten. Gozewin zerfloß in Thränen; denn, wiewohl er nach der Mönchshierarchie über dem heiligen Bernhard stand, liebte er ihn doch mit kindlicher Liebe, und nannte ihn laut seinen Lehrer und Vater. Der Heilige dankte Allen und sagte ihnen mit gerührter Stimme ein letztes Lebewohl... Dieser Auftritt schnitt seinen Kindern ins Herz. „O liebster und liebreichster Vater!“ riefen sie schluchzend, „du willst also dieses Kloster verlassen? Hast du nicht Mitleid mit uns, deinen Kindern, die du an der Mutterbrust gesäugt, und wie ein zärtlicher Vater erzogen und geleitet hast? Was wird aus den Früchten

---

[1]) Gaudfr., lib. V, cap. II, V. 1170.
[2]) Compassionis et misericordiae visceribus affluens. (Id., n. 9.)
[3]) Dulcissimis eos consolationibus refovebat. (Id., id.)
[4]) 1. Thess. 4, 1. 3.

deiner Mühen und Leiden werden? Was wird aus deinen Kindern werden, die du so sehr geliebt hast?“ [1])

Dieser lebhafte Zuruf rührte den Diener Gottes, und er weinte. „Ich weiß nicht“, sagte er zu ihnen, indem er einen engelsmilden Blick zum Himmel richtete, „ich weiß nicht, wem ich mich ergeben soll, der Liebe meiner Kinder, die in mich dringt, hier zu bleiben, oder der Liebe meines Gottes, die mich nach Oben zieht!“ [2])

Mit diesen Worten hauchte er seinen Geist aus!

Der Leichengesang, der unter dem Geläute der Todtenglocken von siebenhundert Mönchen angestimmt wurde, unterbrach die Todtenstille der Einsamkeit und verkündete der Welt das Hinscheiden des heiligen Bernhard. Dieß geschah am zwanzigsten Tage des Monats August, im Jahre 1153, gegen neun Uhr Vormittags. Der Heilige erreichte ein Alter von dreiundsechszig Jahren. Vor vierzig Jahren hatte er sich Christo im Kloster geweiht, und achtunddreißig Jahre lang bekleidete er die Würde des Abtes. Er hinterließ hundertundsechszig Klöster, die er in verschiedenen Gegenden Europa's und Asiens gegründet hatte. Aber in der Folge der Zeiten zählte man mit Inbegriff der zerstörten Häuser in England und den nordischen Reichen achthundert von Clairvaux abstammende und abhängige Abteien! Diese Quelle versiegte nie; sie fließt noch in unsern Tagen; die Cisterzienser, Bernhardiner, Trappisten leben unter unsern Augen, und erfüllen die Kirche mit dem Wohlgeruche ihrer bescheidenen Tugenden.

So war die Fruchtbarkeit dieses von Gott gesegneten Mannes!

Ich will es nicht unternehmen, die Trostlosigkeit und die Seufzer der frommen Klosterbewohner beim Verluste ihres Patriarchen zu schildern. Jeder von ihnen drückte den Abschiedskuß auf das sanfte, ruhige Antlitz, von welchem weder Leiden noch Tod ein himmlisches Lächeln zu verwischen ver-

---

[1]) Numquid compateris nobis, quos tanto pietatis affectu maternis lactasti uberibus? etc., etc. (Gaudf., p. 1179, n. 13.)

[2]) Tunc vero ipse flens cum flentibus, et columbinos oculos in coelum porrigens, etc. (Idem.)

mochte. Sie blickten nach Oben, als ob Bernhards Seele unter der Gestalt einer Taube sich majestätisch gen Himmel erhöbe. „O Vater, o Wagen Israels"! rief einer seiner zugleich von Schmerz, Bewunderung, Achtung und Liebe darniedergebeugten Jünger, „o mein Vater! Du, Hafen der Schiffbrüchigen, Schild der Bedrängten, Auge der Blinden, Stütze der Wankenden! Du warst, o liebenswürdiger Vater, das Vorbild der Vollkommenheit, der Spiegel der Heiligkeit, das Muster der christlichen Tugend! Du der Ruhm Israels, die Freude Jerusalems, das Wunder des Jahrhunderts und die Zierde der Welt! Du ein fruchtbarer Oelbaum, ein ergiebiger Weinstock, eine kronenreiche Ceder, eine prachtvolle Platane! Du bist das auserwählte Gefäß, das Ehrengefäß des Hauses Gottes, der heilige, mit Edelsteinen geschmückte Leuchter, die hohe, unerschütterliche Säule der hohen Kirche! Du helle Posaune des göttlichen Mundes, harmonisches Organ des heiligen Geistes, entzücktest die frommen Gemüther, stütztest die Schwachen und trafst die Gottlosen! Von deiner Zunge und aus deiner Hand ergoß sich ein heilender Balsam, der alle Wunden des Leibes und der Seele heilte. Dein Gang war demüthig, dein Antlitz bescheiden, dein Anblick voll Anmuth... Glücklich der von Gott und den Menschen geliebte Heilige, dessen Leben und Tod kostbar waren vor dem Herrn! Er schritt durch die Stürme dieser Welt, und nun weilt er im ruhigen Hafen des himmlischen Jerusalems. Er ging von der Arbeit zur Ruhe, von der Hoffnung zur Belohnung, von der Verheißung zur Krone, vom Glauben zum Lichte, von der Pilgerfahrt in das Vaterland, von der Zeit in die Ewigkeit, von der Welt zu Gott! Seliger Uebergang; aber traurige Verbannung für Die, welche bleiben und weinen in der Wüste!" . . .

So seufzten die armen Mönche; so äußerte sich ihr Kummer und ihre Liebe. . . .

Auch wir, die wir diese Zeilen niederschreiben, mischen unsere Thränen mit den Thränen dieser Mönche.

Was wird aus uns werden! Wir verlieren mit dem Schlusse dieser Arbeit den theuren Gegenstand, der mehrere leidensvolle Jahre hindurch die Beschäftigung unseres Geistes, der Trost unserer Muße und die Linderung gar mancher Bitterkeiten gewesen! Wir

waren in Folge einer freiwilligen Täuschung gewohnt, mit unserm Heiligen zu leben, ihn überall hin zu begleiten, uns an seinen Worten zu erquicken, uns seiner Werke, seiner Verdienste, seiner Triumphe zu rühmen, als ob wir einer seiner Söhne gewesen, als ob uns das Glück zu Theil geworden, zu seinen Jüngern zu gehören! Und nun entreißt uns der Tod, der unerbittliche Tod, unsern Trost und nöthiget uns, die Feder niederzulegen! ...

O vielgeliebter heiliger Bernhard, empfange mein Lebewohl, und segne gnädig dieses Buch und Den, der es geschrieben. Ach! was haben wir gethan! War es nicht ein verwegenes Unternehmen, die Geschichte deines Lebens zu schreiben! Haben wir in dieser Schilderung deine Verdienste vermindert, deinen Ruhm verdunkelt, deine Werke verkleinert! Das fürchten wir sehr, denn es ist nicht möglich, die Wunder zu erzählen, die Gott durch seine Heiligen wirket, und wir sind hinter der Wahrheit zurückgeblieben. Die Wahrheit selber möge also die Unzulänglichkeit dieses Werkes ergänzen! Sie möge in den Gemüthern unserer Leser eine jener Rührungen der Gnade erzeugen, die Gott durch Wort und Gebet und beim bloßen Namen des heiligen Bernhard bewirkte! Sie möge in ihnen ein Streben und eine Sehnsucht nach dem Himmel, lebendige Tugend, heilige Freude des Friedens und der Frömmigkeit und insbesondere Liebe, jene himmlische Liebe, hervorbringen, ohne welche das Leben keinen Reiz hat, ohne welche wir keine Brüder, keine Kinder desselben Vaters sind! Möchten wir diese kostbare Gnade durch die Fürbitte des heiligen Bernhard empfangen! Wir flehen darum für Alle, welche diese Geschichte lesen, hauptsächlich für euch, wohlwollende Leser, die ihr nach Weglegung dieses Buches den unwürdigen Verfasser desselben und die in Gott mit ihm vereinigten Seelen gütigst in euer Gebet einschließen wollet.

„Diese Dinge ereigneten sich aber im gleichen Jahre, als „Papst Eugen, der einer der Söhne des heiligen Bernhard gewesen, „von diesem Lichte, oder vielmehr von dieser Finsterniß zum wahren „Lichte hinüberging; unter der Regierung seines Nachfolgers, Ana„stasius' IV., Hauptes der römischen Kirche; als der erlauchte „Friedrich auf dem deutschen Kaiserthron saß; als der sehr fromme „König Ludwig VII., Sohn Ludwigs des Dicken, glücklich über „Frankreich herrschte; im Jahre 1153 der Menschwerdung Christi, „des Sohnes Gottes, des Oberhauptes der allgemeinen Kirche

„und der höchsten Monarchie aller sichtbaren und unsichtbaren „Geschöpfe" [1]).

Dem, der da lebt und regiert mit dem Vater und heiligen Geiste, dem Könige der Zeiten, dem unsterblichen, unsichtbaren, einzigen Gott sei Ehre, Ruhm und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Anhang.

Bernhards Heiligsprechung.

Apostolisches Schreiben

Alexanders III. an die französische Kirche

über

die Heiligsprechung Bernhards und die feierliche Begehung seines Festes in der Kirche.

Alexander, Bischof, Diener der Diener Gottes, sendet allen seinen ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen, seinen geliebten Söhnen, den Aebten und andern Prälaten der Kirche von Frankreich Heil und apostolischen Segen.

Als Wir Uns unlängst nach Paris verfügten, hörten Wir von großen und ehrwürdigen Personen über die Heiligsprechung Bernhards, Abts von Clairvaux, heiligen Angedenkens, reden. Sie baten Uns inständig, diesen Wunsch in dem nahe bevorstehenden Konzilium zu Tours zu verwirklichen. Wir beschäftigten Uns von da an angelegentlichst mit dieser Sache, und erhielten bald eine Menge Bittschriften, die Uns

---

[1]) Gaudf., cap. V, p. 1071.

denselben Wunsch ausdrückten. Da Wir aber allen diesen Bitten nicht füglich entsprechen konnten, waren Wir, um Einige nicht zu beleidigen, genöthigt, selbst für Bernhard Das zu verschieben, was Wir nicht Allen gewähren konnten.

Doch haben neue, inständige und fromme Bitten der Brüder von Clairvaux und anderer ausgezeichneter Personen Uns das heilige und ehrwürdige Leben des seligen Abtes ins Gedächtniß zurückgerufen, der, mit besonderer Gnade begabt und ausgerüstet, nicht bloß in seinem eigenen Betragen eine hervorragende Heiligkeit geoffenbaret, sondern auch in der ganzen Kirche Gottes durch das Licht seines Glaubens und seiner Lehre geglänzt hat. Welches Land in der Christenheit kennt in der That nicht die Früchte, die er durch sein Wort und Beispiel im Hause des Herrn hervorgebracht hat, er, der die Lehren der Religion bis zu fremden, barbarischen Völkern getragen, unter ihnen seine Klöster gegründet, und eine zahllose Menge von Sündern, die auf dem breiten Pfade des Jahrhunderts einhergingen, auf den wahren, christlichen Weg zurückgerufen hat?

Aber insbesondere hat er die heilige, römische Kirche, der Wir durch göttlichen Willen vorstehen, inmitten der Stürme einer langen Verfolgung mit so glühendem Eifer, und so erhabener Weisheit gestützet, daß Wir eben so wie alle Söhne der römischen Kirche sein Andenken durch immerwährende Andacht verehren müssen. Wir haben auch das Vertrauen, daß die körperlichen Leiden, durch die er die Welt in sich und sich selber in der Welt gekreuziget hat, ihn der Verdienste der Märtyrer theilhaftig gemacht haben.

Nachdem Wir diese Erwägungen gewissenhaft geprüft, und sie in der Versammlung unserer Brüder auseinandergesetzt, haben Wir im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Herrn, für welchen Bernhard mit so großer Treue und Beharrlichkeit gekämpft hat, gestützt auch auf das Ansehn der seligen Apostel Petrus und Paulus, und im Bewußtsein der Verdienste des seligen Bekenners Bernhard, aus Machtvollkommenheit des apostolischen Stuhles befohlen, daß er in das Verzeichniß der Heiligen eingetragen, und sein Fest von nun an öffentlich gefeiert werde.

Ihr also, die ihr gewohnt seid, die Vorschriften des apostolischen Stuhles fromm zu befolgen, und Gott in seinen Heiligen glorreich zu ehren, feiert auf Erden das Leben des heiligen Bernhard so, daß ihr mit Hülfe seiner Gebete und Verdienste die Belohnung des Himmels erlangen möget.

Gegeben zu Anagni, den 15. der Kalenden des Februar. (Im Jahre 1174.)

Apostolisches Schreiben

von demselben heiligen Papst an den König von Frankreich.

Alexander, Bischof, Diener der Diener Gottes, sendet Ludwig, dem erlauchten König der Franzosen, seinen Gruß und apostolischen Segen.

Deine königliche Majestät weiß, wie gern und schnell Wir bereit sind, Dem zu willfahren, was ihr angenehm und zugleich der Ehre Gottes nützlich und zuträglich ist. In denjenigen Angelegenheiten jedoch, welche insbesondere diese Ehre und die Verehrung der Heiligen betreffen, geben Wir vor Allem gern von diesen Gefühlen einen Beweis, da Wir wissen, daß Nichts mehr zu deinem eigenen Ruhme gereicht, als Das, was der heilige Stuhl zum Wohle der Kirche und zum Ruhme des himmlischen Königs beschließt.

Darum haben Wir, voll Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, Uns auf das Ansehn der seligen Apostel Petrus und Paulus stützend, und in Anerkennung des gottseligen Lebens des heiligen Bernhard, frommen Angedenkens, ehedem Abt von Clairvaux, stets von Gott geliebt und deiner Majestät wie dem ganzen Volke deines Königreichs immer angenehm, zur Ehre Gottes und zum Ruhme der allgemeinen Kirche, insbesondere deinem Königreich zu Ehren, seine Heiligsprechung beschlossen, und bestimmen hiemit, daß sein Fest mit den Festen der gottseligen Bekenner gefeiert werde.

Wir fordern daher deine allerchristlichste Majestät auf, diese, deinem Reiche unter deiner Regierung anvertraute göttliche Gnade mit wahrhaft königlicher Freude und Frömmigkeit zu empfangen, und Dem, der sich der himmlischen Seligkeit freut,

die Hingebung und Verehrung zu weihen, die du schon damals für ihn hegtest, als er noch in der Finsterniß dieser Erde lebte.

Wir empfehlen dir, das Kloster Clairvaux, das er gegründet und wo sein ehrwürdiger Leib ruht, zu seiner Ehre zu beschützen, auf daß auch du dich stets seiner Fürbitte erfreuen mögest.

Gegeben 15. Kalend. des Februar u. s. w.

Apostolisches Schreiben

von demselben Papst an die Mönche zu Clairvaux.

Alexander, Bischof, Diener der Diener Gottes, seinen vielgeliebten Söhnen, dem Abt Gerhard und allen Mönchen von Clairvaux Heil und apostolischen Segen.

Eure Frömmigkeit, euer religiöser Eifer und euer fester Glaube sind uns schon lange bekannt, und ihr habt hievon offenbare Beweise gegeben. Ich hoffe, daß ihr von der Heiligkeit eures Vaters nicht abgefallen seid; und Gott gebe durch den Beistand seiner Gnade, daß Das nie geschehe! Diese Gnade, die in ihm reichlich vorhanden war, hat ihn geheiligt; seine Werke haben euch zum Muster gedient; denn ihr wißt und behaltet es stets in ehrfurchtsvoller Erinnerung, wie sehr Bernhard, seligen Andenkens, erster Abt eures Klosters, und euer vornehmster Stifter, durch seine Tugend und Frömmigkeit sich Gott angenehm gemacht hat, sowie der Kirche durch die Fülle seiner Ergebenheit und Hingebung. Und wahrlich wäret ihr sehr strafbar, wenn ihr irgendwie euch Nachläßigkeit in seiner Nachahmung und Verehrung zu Schulden kommen ließet. Wir haben uns denn auch des kindlichen Strebens gefreut, das ihr für einen so heiligen Vater dadurch an den Tag gelegt habt, daß ihr mit lobenswerthem Eifer seine Heiligsprechung verlangt habt. Und unser Herz, stets geneigt, euren Bitten zu willfahren und zu Allem beizutragen, was euch nützlich sein kann, hat den Ausdruck eures Wunsches wegen euerer frommen Gefühle, eurer Unterwürfigkeit und wegen des religiösen Eifers, der euer Haus beseelt, mit Milde empfangen,

und ihm seine Zustimmung gegeben; auch gewähren wir euch gern diesen Beweis unserer Gnade und unseres Wohlwollens.

In Erinnerung demnach an das Leben dieses seligen Bekenners, an seinen Glauben, seine Frömmigkeit, seine Lehre, wodurch er in so hellem Glanz in der Kirche Gottes strahlte; nach Anhörung des Rathes unserer versammelten Brüder, und uns voll Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit auf die Machtvollkommenheit der seligen Apostel Petrus und Paulus stützend, haben wir Denjenigen, dessen Verdienste wir anerkennen, in das Verzeichniß der Heiligen eintragen lassen, und seinen Todestag in die Zahl der hohen Festtage aufgenommen.

Euch besonders, meine geliebten Söhne, liegt daran, sein Leben nachzuahmen und sein Andenken zu ehren. Bestrebt euch also, seinem Beispiele getreulich zu folgen, in die Fußstapfen dieses heiligen und ehrwürdigen Vaters zu treten und seine Erinnerung so zu feiern, daß ihr, nachdem ihr das Glück hattet, mit ihm in Gemeinschaft auf Erden zu leben, euch würdig machen möget, seiner Seligkeit im Himmel theilhaftig zu werden.

Gegeben zu Anagni, **15.** Kalend. Febr.

So ward der heilige Bernhard durch eine unerhörte Ausnahme einundzwanzig Jahre nach seinem Tode auf feierliche Weise heilig gesprochen. Und als ob dieses seinem Ruhme gegebene, glänzende Zeugniß der gerechten Verehrung der Päpste noch nicht genügt hätte, mußte, wie Mabillon bemerkt [1]), das Oberhaupt der Kirche die gottesdienstliche Formel für den Heiligen noch selber vorschreiben. Innocenz **III.** that dieß durch sein vom Jahre **1201** datirtes apostolisches Schreiben an Johann, Mönch von Clairvaux, ehemals Erzbischof von Lyon.

Dasselbe lautet folgendermaßen:

Innocenz u. s. w.

An Johann, ehemals Erzbischof von Lyon.

Wir wollen dir nicht versagen, was du von Uns verlangt hast, weil unsere Zustimmung die Frucht der ewigen Belohnung

---

[1]) S. Mabillon, in op. Bernardi, vol. II., p. 1363.

für dich und für Uns noch vermehren muß. Du wünschest zugleich mit deinen Brüdern, daß Wir selbst die Kollekte und die übrigen Gebete des Gottesdienstes für den heiligen Bernhard, ersten Abt von Clairvaux, welchen der päpstliche Stuhl in das Verzeichniß der Heiligen aufgenommen hat, vorschreiben, weil du glaubst, man werde diese Gebete mit um so größerer Andacht verrichten, je höher die Behörde sei, von der sie ausgingen. Wir haben also, so viel an Uns lag, deiner Bitte nach den Uns von deinem Bruder, Unserm vielgeliebten Sohne Reinerius, gemachten Vorstellungen entsprochen.

Kollekte.

„Wir bitten dich, o Herr, das heilige Werk der Religion „in uns zu vollbringen; auf daß wir die kostbare Gabe deiner „Gnade erlangen; gib, daß der heilige Bernhard, Abt und „Kirchenlehrer, durch seine Verdienste und seine Gebete Fürbitte „für uns einlege, durch Jesum Christum, unsern Herrn, u. s. w."

Sekret.

„Nimm gnädig auf, o Gott, das Opfer dieses Geheim„nisses, das wir deiner Majestät darbringen zur Erinnerung an „das Leiden unseres Herrn, u. s. w."

Postkommunion.

„Gib, o allmächtiger Gott, daß diese göttliche Nahrung in „uns seine Wirkung hervorbringe und uns Demjenigen einver„leibe, der sich uns selbst zur Speise gegeben, u. s. w."

Gegeben im Palast Lateran, den 6. der Iden des Julius.

Man sieht aus diesen Gebeten, daß der heilige Bernhard durch das Ansehn des Papstes von Anfang an mit dem Titel eines Kirchenlehrers beehrt ward. Eine alte Handschrift von Corbeil beweist, daß der Papst Alexander III. ihm in der Messe, die er zu seiner Heiligsprechung las, denselben Titel gegeben.

Privilegium,

das

Papst Innocenz II. dem heiligen Bernhard und seinem Orden verliehen hat.

Innocenz, Bischof, Diener der Diener Gottes, an unsern geliebten Sohn Bernhard, Abt von Clairvaux, und an seine regelmäßigen Nachfolger für alle Zeiten, u. s. w.

Die denkwürdigen Dienste, die du Uns und der Kirche erwiesen, sind berühmte Denkmale deines unermüdlichen Eifers und deiner ausgezeichneten Frömmigkeit. Mit welchem Eifer hast du nicht den Stuhl des heiligen Petrus und die römische Kirche in dem Schisma des Gegenpapstes Leone vertheidigt! Du warst für das Haus Gottes wie ein unüberwindlicher Wall; du arbeitetest mit lebhaften und dringenden Ermahnungen daran, die Könige, Fürsten, das Volk und die Geistlichkeit der ganzen christlichen Welt im Gehorsame gegen Uns zu vereinigen. Um für so große Dienste erkenntlich zu sein und deinem gerechten Verlangen zu entsprechen, nehmen Wir das Kloster der seligen Mutter Gottes Maria, dessen Abt du gegenwärtig bist, mit Allem, was davon abhängt, unter den Schutz des heiligen Stuhles. Wir befehlen, daß die Güter, die es besitzt, oder die ihm künftig vom heiligen Stuhle, durch die Freigebigkeit der Könige und Fürsten, durch Opfer der Gläubigen, oder aus was immer für einem rechtmäßigen Titel, verliehen werden, dir und deinen Nachfolgern unwiderruflich zugehören sollen. Wir verbieten allen Erzbischöfen und Bischöfen, weder dich noch deine Nachfolger, noch irgend einen Abt des Cisterzienserordens, es sei denn in Sachen des Glaubens, vor eine Synode oder ein Konzilium zu fordern oder zu denselben zu berufen. Und da die Abtei Cîteaux das Haupt und der Ursprung des Ordens ist, so wollen Wir, daß sie das Vorrecht und das Privilegium habe, nach dem Tode ihres Abtes Jemand unter den Aebten oder Mönchen desselben Ordens

ohne Widerspruch zu seinem Nachfolger zu wählen. Wir verleihen den Abteien und denen, die von ihnen abhängen, und die sie wie ihre Töchter betrachten, die Macht, aus der Zahl der ihnen untergebenen Aebte oder Cisterziensermönche sich einen Abt zu wählen; und der Abtei, die keine Tochter hat, einen Mönch ihres Ordens aus was immer für einem Kloster zu ihrem Abt zu ernennen. Ferner wollen Wir, daß kein Erzbischof, Bischof oder Abt irgend einen Bruder, der sein Gelübde in einem eurer Klöster abgelegt hat, ohne eure Zustimmung aufnehmen oder zurückbehalten könne. Wir befreien euch von der Entrichtung des Zehntens aus den Ländereien, welche eure Mönche bebauen, und aus den Thieren, welche sie halten, u. s. w. Der Friede unsers Herrn sei mit Denen, welche die Güter eurer Klöster bewahren; sie mögen hienieden die Belohnung für ihre Frömmigkeit empfangen, und der Richter aller Menschen möge ihnen einst den Preis ewiger Glückseligkeit verleihen. Amen.

Innocenz, Bischof der katholischen Kirche; Matthias, Bischof von Albano; Romanus, Kardinaldiakon zur heiligen Maria von Portikus; Johannes, Kardinalpriester zum heiligen Chrysostomus; Gregorius, Kardinaldiakon zu den Heiligen Sergius und Bacchus.

Gegeben zu Lyon durch die Hand Haimerichs, Kardinaldiakons und Kanzlers der römischen Kirche, den 15. Februar im Jahr der Gnade Eintausend einhundert einunddreißig, zehnte Indiktion, im dritten Jahre des Pontifikates Innocenz' II.

Würdigung

der Lehre des heiligen Bernhard, und sein Ansehn in der Kirche [1]).

Der heilige Bernhard verdient es, den Kirchenvätern als treuer Schüler derselben beigezählt zu werden. Er steht ihnen

---

[1]) Nach Mabillon und der Hist. littéraire, p. 402.

nicht bloß gleich durch seine Wissenschaft und Lehre; sondern Gott scheint ihn mit allen hervorragenden Eigenschaften geschmückt zu haben, die man bei den vier Lehrern der lateinischen Kirche zerstreut findet.

Wie der heilige Ambrosius predigte er Buße Königen und Völkern; Fürsten und Große entriß er der Welt und verwandelte sie in heilige Büßer; Gelehrte und Geistliche jener Zeit kamen schaarenweise aus den entferntesten Ländern und begaben sich unter die Zucht der Abtei Clairvaux, in welcher oft an hundert Novizen an einem Tage sich dem Dienste Gottes weihten.

Wie der heilige Hieronymus war er das Orakel der Welt, da er auf die Fragen der Gelehrten, Bischöfe, Päpste sogar, der Fürsten, Könige und Kaiser antwortete.

Wie der heilige Gregorius der Große leitete er sein Leben hindurch beinahe die ganze Kirche durch seine bewunderungswürdigen Briefe, in denen sein Eifer, seine Weisheit und Wissenschaft athmet. Nach dem Beispiel dieses großen Papstes, der die Pflichten der Hirten auseinandersetzte, sprach Bernhard kräftig über die Zucht und die Sitten der Geistlichen; wie er entwickelte er die erhabene Moral des Evangeliums und erklärte die Dogmen mit eben so großer Gründlichkeit als Klarheit.

Wie der heilige Augustin in der Schule des heiligen Geistes unterrichtet, war er der Dolmetscher der Kirche in ihren Kämpfen gegen die Ketzer und in der Erklärung der kirchlichen Wissenschaft. „Er hielt", wie der Verfasser der **Histoire littéraire** bemerkt, „die Reinheit seines Glaubens und „die Vortrefflichkeit seiner Lehre gegen die eiteln Trugschlüsse „gewisser Köpfe aufrecht, die, von weltlicher Wissenschaft erfüllt, unsere heiligen Geheimnisse angriffen und sie der Prüfung ihres schwachen Verstandes unterwerfen wollten" [1]). Er trat in die Fußstapfen des heiligen Augustin, vertheidigte die Gnade Jesu Christi und zeigte mit bewundernswerther Bestimmtheit, wie sie ihre Macht über das Herz des Menschen aus-

---

[1]) S. 404.

übt, ohne seine Freiheit zu verletzen, und wie der Mensch zum Guten, das er durch die Gnade übet, freiwillig mitwirkt.

„Es scheint Gott gefallen zu haben", sagt der Abbé Fleury, „in dem heiligen Bernhard alle Vortheile der Natur und der Gnade zu vereinigen: Adel und Tugend der Eltern, Schönheit des Leibes, Vorzüge des Geistes, Lebhaftigkeit, Tiefsinn und Scharfsinn, gründliches Urtheil, Großmuth des Herzens, Erhabenheit der Gefühle, festen Muth, rechten und standhaften Willen. Zu diesen Naturanlagen kamen noch eine treffliche Erziehung, die gründlichsten Studien, die man zu jener Zeit in menschlicher und göttlicher Wissenschaft machen konnte, fortgesetztes Nachdenken über die heilige Schrift, große Belesenheit in den Kirchenvätern, lebendige und kräftige Beredsamkeit, und ein, zwar allzuschmuckvoller, aber dem Geschmacke seiner Zeit entsprechender Styl" [1]).

Das Ansehn des heiligen Bernhard in Betreff der Lehre ist hinreichend begründet durch den glorreichen Titel eines Kirchenvaters, der ihm gegeben worden, und den er verdient hat, da er den größten Kirchenlehrern, die dieselbe durch Wort und Schrift gelehrt, aufgeklärt und vertheidigt haben, in Nichts nachsteht. Er ist zwar der Zeit nach der Letzte unter den Kirchenvätern, doch steht er den Ersten rühmlich zur Seite. **Ultimus inter patres, sed primis certe non impar** [2]).

Die Kirche verleiht, nach der Bemerkung des gelehrten Herausgebers der Werke des Abtes von Clairvaux, Denen den Namen Kirchenlehrer, deren Lehre sie durch öffentliche Zustimmung annimmt, besonders, wenn Heiligkeit des Wandels sich mit der Lehre verbindet; aber sie gibt den Titel Kirchenväter nur Denen, die sich durch Heiligkeit, Wissenschaft und Alter empfehlen, und deren Lehre sich mehr auf die Schrift und Tradition, als auf philosophische Erörterungen gründet.

Der heilige Bernhard hat den doppelten Titel eines Kirchenlehrers und Kirchenvaters verdient [3]). Alexander **III.** gab

---

[1]) Fleur., Disc. 8, n. 4.

[2]) Mabill., Praef., n. 23.

[3]) Mabill. id.

ihm denselben zuerst in der Messe, die er bei seiner Heiligsprechung las; Innocenz III. bestätigte ihn in der für ihn verfaßten Kollekte, worin er ihn einen berühmten Kirchenlehrer, doctor egregius nennt.

Den Titel Kirchenvater verdiente der heilige Bernhard sowohl wegen seiner hervorragenden Heiligkeit und Wissenschaft, als wegen des Ansehns, das er sich erworben und wegen der Art und Weise, womit er die Dogmen der Religion behandelt hat, da er sich nur auf die Schrift und Tradition stützte. „Wenn Jemand", sagt Mabillon, „an der erhabenen Wissenschaft des heiligen Bernhard und seinem Tiefsinn in überirdischen Dingen zweifelt, so kann er aus zwei seiner Reden (80 und 81) über das Hohelied, worin er vom Worte und der göttlichen Wesenheit spricht, lernen, daß Niemand, weder vor, noch nach ihm, diesen Gegenstand tiefer und lichtvoller behandelt hat. Dasselbe gilt vom 190. Briefe an Papst Innocenz II., in welchem er sich auf bewunderungswürdige Weise über das unendliche Verdienst des Leidens Jesu Christi für die Menschen ausspricht" [1]).

Sein Hauptstudium war das der heiligen Bücher. Er hatte sich die Ausdrücke derselben durch tiefe und fortwährende Betrachtung des göttlichen Wortes dermaßen ins Gedächtniß eingeprägt, daß alle seine Reden und Schriften nur eine Verkettung heiliger Stellen, welche die Geheimnisse beleuchten und die Sitten ordnen, zu sein scheinen.

Doch war die heilige Schrift nicht die einzige Quelle, aus der er schöpfte. Das Studium der Kirchenväter hatte ihn tief in das christliche Alterthum eingeweiht, und er bewies der Tradition eben so große Achtung, als der heiligen Schrift selbst. Seine Abhandlung über die Gnade und den freien Willen zeigt hinreichend seine Belesenheit in den Schriften des heiligen Augustin; denn diese Abhandlung enthält wesentlich die ganze Lehre des heiligen Bischofs von Hippo über diesen Gegenstand.

Aus seinem Briefe an Hugo von Saint-Victor ersieht man, daß der heilige Ambrosius ihm eben so bekannt war,

---

[1]) Id., Praef., n. 25.

als der heilige Augustin; und er erklärt in diesem Briefe, wie sehr er sich an diese beiden Säulen halte. Er führt den heiligen Athanasius in seinem Werkchen gegen Abälard an, und zuweilen den heiligen Gregor den Großen. Ueberall erhebt er sich gegen die Neuerungen, die sich von den Lehren dieser berühmten Meister entfernen. Das Studium der Kirchensatzungen verlieh seinen Worten großes Gewicht; und so erwahrte sich bei ihm der Ausspruch des heiligen Leo: **Verus recti amor in semetipso habet et apostolicas auctoritates, et canonicas sanctiones** [1]).

Was endlich den Styl und die Schreibart des Heiligen betrifft, so hat sie Mabillon, der Herausgeber seiner Werke, in folgenden Worten vortrefflich geschildert: „In seinen Schriften erglänzt ein von Natur aus edler, kräftiger, erhabener, aber auch sanfter, keuscher, hinreißender Geist; eine, ihm so zu sagen angeborene, Beredsamkeit im Schmucke mehr natürlicher als künstlicher Anmuth und von freien Stücken sich entfaltender Blumen; ein leichter, gedrängter Styl, Kühnheit des Ausdrucks und Bestimmtheit in der Wahl der Worte; erhabene Gedanken, zarte Gefühle; kurz, eine Sprache, die nur Göttliches und Himmlisches darbeut".

Uebersicht

der Zeugnisse für den heiligen Bernhard [2]).

Zeugnisse der Päpste.

Innocenz **II.** (J. **1140.**) drückt sich in seinem Briefe an den heiligen Bernhard folgendermaßen aus: „Durch deine feste, standhafte und unerschütterliche Vertheidigung der Sache des heiligen Petrus und unserer heiligen Mutter, der römischen

---

[1]) Id., n. 24.

[2]) S. Mabillon, in fine op. S. Bern., et Henriquez, Menolog. Cisters.

Kirche, während des Schisma Pier Leone's hast du dich wie eine Mauer vor das Haus Gottes gestellt, und Könige, Fürsten und Schaaren anderer Personen, sowohl Geistliche als Weltliche, zur Einheit der katholischen Kirche zurückgeführt; und deine Bemühungen im Predigen des, dem heiligen Petrus und Uns schuldigen, Gehorsams haben sich durch den großen, der Kirche aus denselben erwachsenen, Nutzen bewährt, u. s. w."

Alexander III. (J. 1170.) erklärt, wie wir in den Verhandlungen über die Heiligsprechung gelesen, daß der heilige Abt nicht bloß den Schatz einer hervorragenden Heiligkeit in sich trage, sondern daß das Licht seines Glaubens und seiner Lehre die allgemeine Kirche erleuchtete.

Pius V. (J. 1580) weist unter den Mitteln, die zur Reform des Cisterzienserordens am geeignetsten seien, auf die Lesung der Werke des heiligen Bernhard hin. (S. seine Bulle Exinnumeris etc.) Er empfiehlt den Mönchen, daß sie nach der heiligen Schrift und dem Katechismus der Kirchenversammlung zu Trient diese Werke zum Gegenstande ihres Nachdenkens machen.

Gregor XIV. (1390) stellte, nach dem Berichte seines Geschichtschreibers Cicarella, alle Morgen eine Stunde Betrachtungen an über die süßen Schriften des heiligen Bernhard, und bezeichnete sorgfältig die Stellen, die am meisten Eindruck auf ihn machten, damit er sie wieder lesen könne.

Zeugnisse der Kardinäle und Kirchenlehrer.

Jakob von Vitré (1230), Bischof von Tusculanum und Kardinallegat des heiligen Stuhls (lib. de Historia Occident. cap. 14), sagt von Clairvaux: Gleich im Anfange hat der Herr dieser neuen Pflanzung einen geschickten Pfleger, einen klugen und heiligen Mann, einen Mann nach dem Herzen Gottes gegeben . . . Er war eine wahre Perle der Religion, eine Leuchte des Ordens, ein leuchtender Stern am Himmelszelt, der auf die Kirche Gottes herabstrahlte ... Er

empfing das erhabene Verständniß der Schrift nicht von einem Menschen, sondern von Gott selbst, und schöpfte himmlisches Wasser an der Brust des Herrn, als an seiner Quelle, um es über den Erdkreis auszugießen".

Der heilige Bonaventura, Kardinalbischof von Alba (1260), führt in seinen Betrachtungen über das Leben Jesu Christi häufig Worte des heiligen Bernhard an, und sagt darüber Kap. 36: „Die Worte, die ihr so eben vernommen habt, rühren von einem großen Manne des beschaulichen Lebens her; sie sind aus dem Herzen des heiligen Bernhard geflossen. Denkt darüber nach, wenn ihr sie kosten wollt; sie sind nicht bloß geistreich und herzlich, sondern auch voll Schönheit und Kraft, und zum Dienste Gottes aneifernd; denn Bernhard ist der Mann, den ich euch zur Nachahmung vorschlage; er ist mit der erhabensten Beredsamkeit begabt; sein Geist ist mit Wissenschaft und Heiligkeit geschmückt. Darum müßt ihr euch bestreben, seinen Rath und seine Worte in Ausübung zu bringen, u. s. w".

Der heilige Thomas von Aquin (1260) äußert sich in seiner Rede über den heiligen Bernhard auf folgende Weise: „Sein Mund war ein kostbares Gefäß, ein goldener Mund . . . Er hat die ganze Welt mit dem Wein seiner Sanftmuth berauscht . . . Ich vergleiche den heiligen Bernhard einem goldenen Gefäße wegen der Heiligkeit seines Willens; ich vergleiche ihn einer Menge Perlen, wegen der Mannigfaltigkeit seiner Tugenden; ich vergleiche ihn einem kostbaren Gefäße wegen seiner keuschen Jungfräulichkeit . . . Er war mit den neun Edelsteinen geschmückt, von denen der Prophet Ezechiel spricht. Diese Steine bedeuten die Chöre der Engel; denn der heilige Bernhard besaß in der That die Tugenden und erfüllte die Pflichten aller jener himmlischen Chöre" . . .

Augustus Valerius, Kardinalbischof von Verona (1580), sagt, in den Büchern des heiligen Bernhard sei eine so bewunderungswürdige Anmuth verbreitet, daß man sie nicht lesen könne, ohne den reinsten Seelengenuß daraus zu ziehen. (S. lib. de Rhet. eccles., cap. 41.)

Der Kardinal Baronius (1600) gibt dem heiligen Bernhard die ausgezeichnetsten Ehrentitel. Er nennt ihn die Posaune

des Himmels, den neuen Elias. „Der Abt von Clairvaux", sagt er in seinen Annalen, „war ein wahrhaft apostolischer Mann, oder vielmehr ein von Gott gesandter Apostel, mächtig in Werken und Worten, überall und in Allem das Licht seines Apostelamtes durch solche Wunder offenbarend, daß man ihn den größten Aposteln gleichstellen muß. Daher kann man ihn auch den Schmuck und Glanz der ganzen, besonders der gallikanischen Kirche nennen, deren Ehre und Ruhm er gewesen" . . .

Der Kardinal Bellarmin (1620) erklärt, daß der heilige Abt von Clairvaux eben so berühmt ist durch den Glanz seiner Wunder, als durch den Schimmer seiner Weisheit. Er hat mehr Wunder gewirkt, als irgend ein Heiliger, dessen Leben beschrieben worden ist. **(S. Controv., tom. II., lib. 4.)**

Zeugnisse der Bischöfe, Aebte, Doktoren der Theologie u. s. w.

Peter, Abt von Saint-Remy zu Reims, dann Bischof von Chartres (J. 1160), bekämpft einen englischen Schriftsteller, der dem heiligen Bernhard vorwarf, daß er sich gegen das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens ausgesprochen. Er äußert sich so: „Wer möchte die Heiligkeit Bernhards, seine Frömmigkeit, seine Verdienste in Zweifel ziehen! Wer bin ich, daß ich es wage, ihn zu rechtfertigen! Sein Leben, sein Ruf, seine Werke, seine Schriften, seine Wunder, sein Glaube, seine Hoffnung, seine Liebe, seine Keuschheit, seine Enthaltsamkeit, seine Abtödtung, seine Worte, sein Antlitz, seine Gebärden, die ganze Haltung seines Leibes, mit einem Worte Alles gab Zeugniß für seine Heiligkeit . . . Er war der vielgeliebte Jünger des Herrn, zu dessen Ehre er nicht bloß einen Tempel, sondern alle des Cisterzienserordens erbaute . . . Wenn du also den Augapfel unsrer lieben Frau anrühren willst, so schreibe gegen Bernhard" . . . **(Lib. 6. epist. ult.)**

Wilhelm, Bischof von Paris (J. 1230), sagt unter Anderm in seiner Lobrede auf den heiligen Bernhard: „Er lebte in der höchsten Vollkommenheit; er lehrte mit ausgezeichneter Gnade; er machte sich durch die glänzendsten Wunder bemerkbar. Seine Weisheit ging nicht aus menschlicher Lehre, sondern aus göttlicher Begeisterung hervor . . . So

wie Gott seine Geheimnisse dem Moses offenbarte, dessen Stirne ein so helles Licht ausstrahlte, daß die Kinder Israels ihn nicht ansehen konnten; so erhellte Bernhard, in die Geheimnisse des Himmels eingeweiht, die ganze Kirche mit himmlischem Lichte" . . .

Theobald, Bischof: „Bernhard hat durch seine Tugenden und seine Lehre einen solchen Glanz verbreitet, daß sein Geist, seine Sitten, seine Worte, seine Beredsamkeit, seine Thaten mit Nichts verglichen werden können. Er machte während seines ganzen Lebens die Ketzer zu Schanden, führte die Schismatiker auf den rechten Weg zurück, machte Irrthümer gut, schalt die Mächtigen . . . O Gott, wie viele Kirchen wünschten ihn auf einem bischöflichen Stuhle! Aber Mitra und Ring regten eben so wenig seinen Ehrgeiz an, als Rechen und Hacke".

Peter der Ehrwürdige, Abt von Cluny, (J. **1140**), schreibt dem heiligen Bernhard: „Wenn es mir gestattet wäre, wenn der göttliche Wille sich dem nicht entgegenstellte, wenn der Mensch das Recht hätte, über sein Leben zu verfügen; so möchte ich lieber bei dir bleiben, und durch ein unauflösliches Band an dich geknüpft sein, als unter den Sterblichen auf der ersten Stufe stehen, oder auf einem Throne sitzen u. s. w." . . .

Der Pater Aquaviva, General der Gesellschaft Jesu (J. **1610**), hatte eine besondere Verehrung zur heiligen Jungfrau und zum heiligen Bernhard, und erfreute sich in seinen Zweifeln sowie in verschiedenen sehr ernsthaften Lagen seines Lebens der sichtbaren Wirkungen ihres Beistandes. (S. **Joh. Bourgesio in lib. cui titul. Societas Jesus Mariae dei parae sacra, cap. 4.**)

Heinrich von Hessen, Lehrer an der Universität Paris, nachmals Karthäuser, äußerte sich in einer an Jakob, Abt ~~von~~ Eberbach, gerichteten Abhandlung gegen die Verleumder des heiligen Bernhard (Th. **1**, Kap. **3.**) auf folgende Weise: „Wo könnte man ein Andachtsfeuer, einen Strom der

Zerknirschung, einen Sporn zur Liebe Gottes finden, eben so wirksam, als in dem Leben und der Lehre des seligen Vaters Bernhard, Abts von Clairvaux, jenes glänzenden Sternes der Kirche, der den Cisterzienserorden so wunderbar verbreitet, einen so lebendigen Eifer zum klösterlichen Leben angefacht und auf so durchdringende Weise zur Tugend ermahnt hat! ... Was könnte man sagen von den zahlreichen prachtvollen Reden, worin er die Ehre der seligsten Jungfrau bis zum Himmel erhoben, ihre Reinheit in erhabener Sprache gelobt, und den Ruhm ihrer unbefleckten Jungfräulichkeit ausgesprochen hat! Seine Lehren verleihen dem Gebäude der allgemeinen Kirche den Glanz der Edelsteine, und die eigenthümliche Zierlichkeit seiner Worte verleiht ihr prachtvollen Schimmer. Welche Sprache lüftet den geheimnißvollen Schleier der Schrift, zerstreut die Finsterniß, zerstöret die Zweifel, wie die des heiligen Bernhard! ... Daher ertheilt ihm auch die Kirche, unsere heilige Mutter, nachdem sie sich über die zahlreichen, zur Heiligsprechung erforderlichen, die Wunder, die Lehre und das Leben des seligen Abts von Clairvaux betreffenden, Zeugnisse Gewißheit verschafft hat, mit dem glänzendsten Lobe den Titel eines Bekenners und Kirchenlehrers, und befiehlt, daß er feierlich verehrt und ruhmvoll in das Verzeichniß der Heiligen eingetragen werde".

Johann Gerson, Lehrer und Kanzler der Universität Paris, richtet in einer Rede folgende Worte an den heiligen Bernhard: „O seliger Bernhard, du weilest, ich habe die süße Ueberzeugung, du weilest in der Gemeinschaft jener Feuergeister, welche die Schrift mit dem Namen Seraphim bezeichnet! Ich bitte dich also, ich flehe dich an im Namen der Liebe, die dich durchglüht, nimm eine feurige Kohle auf dem Altare Desjenigen, dessen Feuer auf Sion brennt, und dessen Ofen zu Jerusalem steht, und berühre damit meine Lippen und reinige sie u. s. w." Und gegen das Ende: „Wenn ich über die Umstände nachdenke, die dazu beigetragen haben, aus dem heiligen Bernhard einen Herd der Liebe Gottes zu bilden, so finde ich hauptsächlich vier, nämlich die Liebe zu seiner Mutter, seine Naturanlagen, seine gute Erziehung und seine Neigung

zur Einsamkeit." Weiter unten: „Endlich kann man sagen, daß alle Umstände den heiligen Bernhard begünstigten und dazu beitrugen, aus ihm einen Propheten und Wunderthäter zu bilden. In die erste Reihe seiner Wunder setze ich die Bekehrung gerade Derjenigen, die aus allen Kräften der Gelegenheit sich zu bekehren entrinnen wollten."

Ludwig von Granada (B. 2. Kap. 7. von der christl. Religion) sagt: „Es geziemte sich nicht, unter den zahlreichen und ernsten Kirchenlehrern den allersanftesten, den heiligen Bernhard, zu vergessen, der seiner tiefen Demuth und seiner großen Abneigung gegen eiteln Ruhm eine triumphirende Gnade und das Vermögen, Wunder zu wirken, verdankte. Man erzählt von ihm (fügt er im elften Kapitel bei), im Anfange seines glorreichen Noviziates sei er so sehr in geistige Verzückung gerathen, daß er den Gebrauch seiner Sinne verloren ... Denn die Entwicklung seines geistigen Lebens und die Neigung zur göttlichen Anmuth, welche die Liebe zu Gott einflößt, hatte so sehr das Vermögen seiner Seele in Anspruch genommen, daß er nur noch Kraft besaß zur Betrachtung der himmlischen Dinge."

Dionys der Karthäuser spendet in seiner ersten Predigt über das Fest des heiligen Bernhard folgendes Lob: „Der selige Bernhard empfing vom allmächtigen und allbarmherzigen Gott so reichliche Gnaden, daß man in Wahrheit von ihm sagen kann, was der Erlöser vom heiligen Apostel Paulus gesagt hat: **Vas electionis est mihi iste** [1]); und was im Ecclesiasticus steht: **Non est inventus similis illi** [2]). Denn zu seiner Zeit hatte er nicht seines Gleichen in der Welt und war wahrhaft der Apostel seines Zeitalters." Und in der zweiten Predigt: „Bernhard, der Auserwählte Gottes, der ausgezeichnetste Lehrer aller Mönche, das Licht und der Ruhm aller Klostergeistlichen, das Vorbild und der Spiegel der Gläubigen, ward mit so vielen und großen Gnaden über-

---

[1]) Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug. Apostelgesch. 9, 15.
[2]) Er hat an Ruhm nicht seines Gleichen. Eccles. 44, 20.

schüttet, mit so seltenen Tugenden begabt, mit so außerordentlichen Gaben geschmückt, daß kein Geist fähig ist, sie zu durchdringen; keine Sprache, keine Rede, sie zu offenbaren und würdig zu preisen."

Petrus Canisius von der Gesellschaft Jesu (Marial. lib. V. cap. 28), drückt sich so aus: „Unter Lothar II. und Konrad III. blühte Bernhard von Clairvaux, ein Mann der größten Berühmtheit in Frankreich, Deutschland und Italien, nicht bloß wegen der ihm von Gott eingegebenen Lehre, sondern auch wegen der, durch die glänzendsten Wunder bewiesenen, Heiligkeit seines Lebens. Kein Mönch hat, sogar nach dem Zeugnisse Luthers, weder besser geschrieben, noch besser gelebt."

Der heilige Aloysius von Gonzaga, aus derselben Gesellschaft, unterließ nie (S. dessen Leben, Buch 2. Kap. 32.) „ja nicht einmal auf seinem Todbette, die Schriften des heiligen Bernhard zu lesen. Dieser heilige Lehrer war ihm so theuer, daß er sich in seiner letzten Krankheit täglich einige Stellen aus den Predigten über das Hohelied vorlesen ließ".

Laßt uns diese Zeugnisse, denen wir noch viele andere hätten beifügen können, mit den verschiedenen Urtheilen beschließen, welche die Urheber der Ketzereien selbst über den berühmten Lehrer und Kirchenvater zu fällen gezwungen waren.

Luther sagt, er übertreffe alle andern Kirchenlehrer: **Bernardus omnes Ecclesiae doctores vincit.** Bucer nennt ihn einen Mann Gottes [1]). Johannes Oekolampadius lobt ihn als einen Theologen, dessen Urtheil gründlicher gewesen, als das aller Schriftsteller seiner Zeit. **Excellebat Bernardus exactiore judicio omnes suae aetatis viros.** Calvin nennt ihn einen frommen und heiligen Schriftsteller, durch dessen Mund die Wahrheit selber spreche: **Bernardus abbas in libris de Consideratione ita loquitur, ut veritas ipsa loqui videatur** [2]). Endlich frägt Daniel

---

[1]) Martin Luther, In Colloq. convival., cap. de Patrib. Eccl. — Buceris, lib. de Concord., art. de Jusrif.

[2]) Calv., lib. IV. iust., cap. X. §. 17, et cap. XI. §. 10.

Heinsius (Orat. 3.) was es Süßeres gebe, als Bernhards Schriften. „Mir scheint", spricht er, „die Betrachtungen dieses Abtes sind eine Quelle des Paradieses, eine Ambrosia der Seelen, eine Engelsnahrung, ein Mark der Frömmigkeit. **Quis suavius Bernardo scribit? cujus ego meditationes rivum paradisi, ambrosiam animarum, pabulum angelicum, medullam pietatis, vocare soleo".**

Sind diese Zeugnisse der Urheber der Ketzereien nicht das glänzendste Verdammungsurtheil ihrer der Lehre des heiligen Bernhard so entgegengesetzten Lehrsätze?

Ueber das Siegel des heiligen Bernhard [1]).

Ein Brief an den beständigen Sekretär der Akademie des Inscriptions zu Paris.

Rouen, den 16. August 1837.

Ew. Wohlgeboren!

Ein glücklicher Zufall hat mir das wahre Petschaft des heiligen Bernhard in die Hände gespielt. Die Akademie wird gewiß nicht ohne Theilnahme vernehmen, daß das Siegel des berühmten Mannes, der in den politischen und religiösen Ereignissen seiner Zeit eine so große Rolle gespielt hat, noch vorhanden ist; und sie wird mir erlauben, ihr einiges Nähere über dieses kleine Denkmal mitzutheilen, das gewiß zu den kostbarsten unter denen gehört, die uns das zwölfte Jahrhundert vermacht hat.

Dieses Siegel ist von Messing, und ovaler Form; seine Länge beträgt siebzehn, seine größte Breite dreizehn, seine Dicke etwas über zwei Linien, und es wiegt ungefähr eine Unze.

---

[1]) S. Kap. 44. — Diese Notiz ist der neuen Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard entnommen: Opera omnia, edit. quarta, vol. prim. Parisiis, ap. Gaume fratres, 1838.

Das Bild des heiligen Bernhard ist auf demselben im Mönchskleide, mit geschorenem, unbedeckten Haupte und geschorenem Kinn, eingegraben; er sitzt auf einem Stuhl, dessen Arme in Schlangenköpfe auslaufen. Der Heilige hält in der rechten Hand, die beim Abdruck die linke wird, einen sehr einfachen Stab mit einem Schnörkel, ähnlich einem Augurstabe der Alten; in der Linken, die wie die Rechte ausgestreckt ist, einen Gegenstand, der, weil er klein und gar roh gearbeitet ist, schwer unterschieden werden kann [1]); ich glaube darin eine Kirchenthüre zu erkennen, die durch eine Säule in zwei Flügel getheilt ist, mit darüber stehendem Kapital.

Folgende Inschrift ist auf die Einfassung des Siegels um das Bild herum gegraben. (Ein kleines Kreuz über dem Haupte des Heiligen bezeichnet den Anfang derselben.) „† Sigillum: Bernardi: abbatis Claraevall.“ Mit Ausnahme des g im Worte sigillum, des d in Bernardi und des e in Claraevallis, welche eine gothische Form haben, erinnern die Buchstaben an die römische Unzialschrift und weichen in Nichts von den im zwölften Jahrhundert gebräuchlichen Buchstaben ab.

Der Umstand, daß das Wort sancti vor Bernardi fehlt, könnte etwa vollends beweisen, daß das Siegel aus der Zeit des Mannes, dessen Namen es trägt, herrührt, und ihm wirklich angehörte; denn man weiß, daß der heilige Bernhard, der im Jahre 1153 starb, nicht sehr lange nach seinem Tode, (im Jahre 1174) vom Papst Alexander III. heilig gesprochen ist. Wäre das Siegel aus einer Zeit nach seiner Heiligsprechung, in welchem Falle der Gebrauch desselben nicht leicht zu erklären wäre, so hätte man das Wort sanctus vor Bernardus gewiß nicht ausgelassen. Ja, es wäre nicht einmal räthlich gewesen, sich dieser Zugabe zu entschlagen.

Ein geübtes Auge hätte möglicher Weise nur einen Einwurf gegen die Aechtheit dieses Siegels machen können, den nämlich, daß die Eigenthümlichkeit der Zeichnung, das Kostüm, die Beigaben, und selbst die Form des Siegels der zweiten

---

[1]) Mabillon hält diesen Gegenstand für ein Buch; ich glaube mit Unrecht. Derjenige, von dem ich das Siegel habe, hielt ihn für eine Streusandbüchse. (Note des Museumsdirektors zu Rouen.)

Hälfte, oder höchstens der Mitte des zwölften Jahrhunderts anzugehören scheinen. Da nun der heilige Bernhard im Jahre 1115 zur Würde eines Abtes erhoben worden war, warum, mußte ich mich fragen, trägt das Petschaft desselben, das er doch damals verfertigen lassen mußte, nicht die Kennzeichen jener Zeit? Denn der Unterschied zeigte sich mir nach langem Studium unserer Denkmäler als augenfällig. Beim Wiederlesen der Briefe des heiligen Bernhard fand ich die Lösung jener Frage. Der heilige Bernhard zeigt dem Papst Eugen III. in einem Schreiben vom Jahr 1151 an, er habe sich genöthigt gesehen, sein Siegel in Folge des Mißbrauchs seines Vertrauens zu ändern, und er habe ein anderes mit seinem Bildniß und seinem Namen stechen lassen. (Nun folgen die Worte des von uns schon angeführten Briefes des heiligen Bernhard.) Dieses andere Siegel ist in meinem Besitze. Bild und Namen des heiligen Bernhard finden sich darauf. Form und Ausführung entsprechen vollkommen dem Style der Zeit, in welcher es der heilige Bernhard, wie er selbst bemerkt, hat anfertigen lassen; es besitzt in allen diesen Beziehungen alle wünschenswerthen Kennzeichen der Aechtheit. Hier eine Abbildung desselben in Naturgröße.

Es bleibt mir noch übrig, der Akademie zu sagen, wie ich in Besitz dieses kostbaren alterthümlichen Gegenstandes gelangt bin. Ich verdanke ihn der Gefälligkeit des Herrn Pays von Issoudun, eines pensionirten Offiziers, der mir vor einigen Jahren bei Zusendung desselben schrieb: „Dieses Siegel ist bei einem Trödler gekauft worden, der es im Jahre 1790 mit alten

Messinggegenständen aus der Kollegialkirche Saint = Cyr zu Issoudun, die zu Clairvaux gehörte, an sich gebracht hatte". Wie und warum sich dieses Petschaft daselbst befand, weiß ich nicht.

Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß die Rückseite ohne alle Erhöhung, und ohne eine Spur von Stiel oder irgend einem andern Anhängsel ist. Offenbar ward dasselbe mit dem Finger auf das Wachs hingedrückt.

Genehmigen Sie u. s. w.

Deville,
Direktor der Alterthumssammlung zu Rouen.

Ueber den Namen Calvarienberg [1]).

Der Name Calvarienberg, syrisch Golgatha, was Haupt, Schädel, Schädelstätte bedeutet, vereinigte in seiner prophetischen Bedeutung das Grab Adams mit dem Grabe Christi, alle Opfer des alten Gesetzes mit den Geheimissen des neuen. Die Meinung in Betreff Golgatha's, woselbst sich das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, wie das Grab Adams befand, gehört dem heiligen Ambrosius nicht eigenthümlich an; denn dieser berühmte Kirchenlehrer stützt sich auf das Zeugniß der Juden, bei denen diese Tradition seit unfürdenklichen Zeiten bestand. Origines kannte sie gleichfalls und nahm sie an. „Der Calvarienberg", sagt er, „hat ein besonderes Vorrecht, da er für den Tod Dessen gewählt worden, der für alle Menschen sterben mußte; denn eine Tradition, die bis auf unsere Zeiten herabgekommen ist, lehrt uns, daß der Leib des ersten, von der Hand Gottes gebildeten, Menschen an derselben Stelle begraben worden sei, wo Jesus Christus gekreuziget werden sollte [2]).

---

[1]) S. Kap. 38, II. Thl.
[2]) Tract. in Matth.

Tertullian drückt sich eben so bestimmt aus. „Der Calvarienberg", sagt er, „ist der Ort des Cal, des Hauptes; der erste Mensch ist da begraben; dieß sagt uns die Tradition, und an eben diesem Orte ward das Zeichen des Kreuzes errichtet". Der heilige Athanasius aber drückt sich in seiner Predigt über das Leiden unseres Herrn noch bestimmter aus. Jesus Christus, sagt er, wählte zu seinem Leiden und seiner Kreuzigung keinen andern Ort, als den Calvarienberg, der, nach der Meinung der Juden, der Begräbnißort Adams ist; denn sie versichern, daß er nach dem Fluche und seiner Verstoßung dort gestorben und begraben worden ist. Verhält sich die Sache so, so scheint mir die Beziehung dieses berühmten Ortes zum Kreuze Christi bewunderungswürdig; denn es war durchaus gerecht, daß unser Herr, der da kam, den ersten Adam zu suchen und zurückzurufen, gerade denjenigen Ort zu seinem Leiden wählte, wo jener begraben worden war, und daß er durch die Sühne seiner Sünde auch die Sünden seines ganzen Geschlechtes sühnte. Zu Adam wurde gesagt: Du bist Staub, und sollst zum Staube wiederkehren[1]; und Jesus Christus ist an den Ort gekommen, wo dieses Urtheil vollzogen wurde, um ihn vom Fluche zu erlösen; und an die Stelle der Worte: Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren, treten folgende Worte: Stehe auf, der du schläfst, und gehe aus dem Grabe hervor".

Zur Zeit des heiligen Basilius des Großen war diese Tradition ein allgemeiner Glaube unter den Christen, wiewohl sie mehr im Gedächtnisse der Menschen, als in ihren Schriften aufbewahrt wurde. Doch versichert der heilige Epiphanias, von jüdischer Abstammung, er habe Bücher gelesen, die sie bezeugen[2]. Dessen ungeachtet müssen wir hinzufügen, daß diese, sich auf so viele achtungswerthe Zeugnisse stützende, Meinung vom heiligen Hieronymus bekämpft worden ist. Die Kirche hat sich darüber nicht ausgesprochen. **In dubiis libertas.**

---

[1]) Gen. 3, 19.

[2]) Adv. Haeres. XLV, n. 5.

Lehren des heiligen Bernhard an seine Schwester [1]).

(Bruchstück.)

Vom Glauben.

Der Herr sagt im Evangelium, dem Glauben sei Alles möglich [2]); und der Apostel Paulus fügt hinzu: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen [3]). Fest glauben, ein seinem Glauben entsprechendes Leben führen, sich durch ein gutes Leben im Bekenntnisse eines heiligen Glaubens behaupten, heißt zum Voraus die Seligkeit und ewige Ruhe des Himmels besitzen. Ohne Glauben kann Niemand Gott gefallen, wie soll man aber diesen heilsamen Glauben dem Geiste zu erkennen geben? Durch Wort und Beispiel. Umsonst wird man ihn durch Furcht und Drohungen erreichen. Eine Unterwerfung, die man mit Gewalt erlangt, ist von kurzer Dauer. Gerade so erhebt sich ein mit kräftigem Arme gebogenes Bäumchen allsogleich, sobald man ihm die Freiheit wiedergegeben.

Dazu kommt, daß der Glaube ohne Werke wie ein Leichnam ist, welcher der ihn belebenden Seele beraubt ward; und es ist eine klägliche Täuschung, mit einem Glauben zu prahlen, den Werke nicht begleiten. Wenn du wirklich das Kreuz

---

[1]) De modo bene vivendi, ad sororem; in Mabil., tom. V. pag. 318 et sequent. — Wir glauben, daß diese Schrift die Regeln enthält, welche der heilige Bernhard seiner Schwester Humbeline gab. (S. Henriquez, in lib. Cisters., et in Menolog.) Mabillon jedoch hält den Heiligen nicht für den Verfasser dieses Werkleins.

[2]) Matth. 17, 19.

[3]) Hebr. 11, 6.

trägst, so beweise es dadurch, daß du der Welt und dir absterbst. Abtödtungen und Verachten der Welt sind unser wahres Kreuz; und wir gelten mit Recht für Heuchler, wenn wir es ohne diese gänzliche Lossagung von derselben und ohne den aufrichtigen Geist der Buße gehörig zu tragen vorgeben. Laßt uns beten, und ein unerschütterlicher Glaube unterstütze unser Gebet; dann werden wir von Gott Alles erlangen, um was wir ihn bitten. Glauben wir an den Sohn Gottes, dann ist uns das ewige Leben verheißen und gesichert. Die diesen Glauben nicht haben, können gewiß sein, daß sie nicht nur Gott nie schauen, sondern stets für ihn ein Gegenstand des Zornes und Widerwillens sein werden. Ein Leib ohne Seele ist todt, so auch ein Glaube ohne Werke.

Der Glaube, meine vielgeliebte Schwester, ist eine große Tugend; aber lerne auch, daß er ohne die Liebe zu Nichts nützt. Habe also und bewahre sorgfältig einen wahren, einen und untadelhaften Glauben. Dieser lebendige, unüberwindliche Glaube, der den heiligen Bekennern die unsterbliche Krone erworben, sei der unsterbliche Schmuck deiner Seele. Sprich von Jesus Christus nie anders, als mit tiefster Ehrfurcht; deine lebendigsten und feurigsten Gefühle sollen Gott angehören; verwirf sogleich jeden, der Reinheit des Glaubens und der Inbrunst der Liebe entgegengesetzten Gedanken.

Ich kann dir nicht genug wiederholen: Trage Sorge, daß Gerechtigkeit deinen Glauben begleite, das heißt, daß Heiligkeit deines Lebens dem heiligen, dich durchdringenden Glauben entspreche; und verfluche nicht durch deine Werke denselben Gott, den du durch deinen Glauben segnest. So würde durch diese Mischung des Guten und Bösen, des Lasters und der Tugend, Alles in dir verderbt werden.

Von der Hoffnung.

Sorge nicht ängstlich, sagt der Erlöser[1]), sondern setze stets dein Vertrauen auf Gott. Die Hoffnung, welche sichtbare

---

[1]) Matth. 6, 31.

Dinge zum Gegenstand hat, verdient diesen Namen nicht mehr. Nicht was wir sehen, sondern was unsichtbar ist, müssen wir suchen; und um es zu finden, wird die Geduld uns ihre Hülfe leihen. So sind die Worte des Weisen zu verstehen: denn die Hoffnung des Gottlosen ist wie Blüthenwolle, die der Wind wegführt; die Gerechten aber werden ewig leben[1]). Erwarte also den Herrn, liebe Schwester; sei treu seinen Geboten; durch ihn wird deine Hoffnung aufgerichtet werden und er wird dich in Besitz setzen. Erwarte ihn geduldig, erwarte ihn fern von Sünde; er wird kommen, zweifle nicht; und am nahe bevorstehenden Tage seines Erscheinens, nämlich am Tage deines Todes und seines Gerichtes, wird er selbst deine heilige Hoffnung krönen. Wahrlich, umsonst wagen es die dem Verderben und der Sünde preisgegebenen Menschen, die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen; sie mögen ihr Leben ändern, sie mögen wenigstens anfangen, sich zu bessern, so wird ihre Hoffnung nicht mehr eitel sein. Allzuviel Vertrauen auf die Güte Gottes, wodurch wir in der Sünde verharren, zieht seinen Zorn auf uns; allzugroße Furcht vor seiner Gerechtigkeit läßt uns an seiner Barmherzigkeit verzweifeln; es gibt einen Mittelweg zwischen diesen beiden Uebertreibungen. Wir müssen stets Verzeihung unserer Sünden hoffen, uns aber so viel als möglich bestreben, nicht mehr zu sündigen. So schreitet der wahre Diener Gottes voran, gestützt zumal auf Furcht und Hoffnung; durch Hoffnung bis in den Himmel erhoben, durch Furcht bis in die Hölle erniedrigt. Wie groß auch die Sünde sein möge, so ist sie doch immer geringer, als die Verzweiflung, dafür Verzeihung zu erhalten.

Setze deine Hoffnung auf das Herz Jesu, liebe Schwester; das ist ein sicherer Zufluchtsort; denn wer auf Gott vertraut, wird von seiner Barmherzigkeit geschützt und geschirmet. Mit dieser festen Hoffnung verbinde die Uebung der Tugenden, und du wirst schon in diesem Leben das unnennbare Entzücken des Himmels genießen. Man muß also, liebe Schwester, die Sünde hassen, auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, seine

---

[1]) Weish. 5, 15. 16.

Fehler verabscheuen, an seiner Seligkeit nicht verzweifeln, Buße thun, Alles von der Güte Gottes erwarten, und mit Verzichtleistung auf das schuldbeladene, zum Tode führende Leben in ruhigem Vertrauen glauben, daß man das ewige Leben erlangen werde, wohin dich derjenige glücklich geleiten möge, der dich von Ewigkeit her erwählt hat.

Von der Liebe.

Die Kirche, liebe Schwester, von ihrem göttlichen Haupte beauftragt, uns die evangelischen Lehren zu überliefern, unterrichtet uns nicht bloß in der Liebe, sondern auch in den verschiedenen Kennzeichen derselben. Sie lehrt uns, daß man sogar die an und für sich guten Dinge nicht mit gleicher Liebe umfassen dürfe; daß sie, je nachdem sie sind, eine größere oder geringere Zuneigung von uns fordern, und daß wir nicht eine ganze und vollständige Erkenntniß unserer Pflichten besitzen, wenn wir die Ordnung und das rechte Maß derselben nicht kennen. Fehlt es uns an Liebe gegen Dinge, die derselben würdig sind, hängen wir uns an solche, die es nicht verdienen, so ist unsere Liebe nicht geregelt. Lieben wir das minder Liebenswürdige allzusehr, dagegen das Liebenswürdigere nicht genug, so ist unsere Liebe wiederum regellos. Die wahre Liebe verlangt, daß wir Gott über Alles lieben; sie will, daß wir ihn von ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben; daß Der allein alle unsere Gedanken beschäftige, der der Ursprung aller unserer Gedanken ist; mit einem Wort, daß er unser ganzes Leben erfülle, und daß wir mit Hingebung in die sanfte Gewalt dieser gränzenlosen Liebe alle Regungen und Neigungen unserer Seele auf ihn beziehen.

Vielgeliebte Schwester! Da Gott das höchste Gut ist, gibt es etwas Gerechteres, als daß man ihn in Allem und über Alles liebe? In der Liebe des vollkommenen Gutes liegt die vollkommene Seligkeit; das Maß unserer Glückseligkeit wird demnach das Maß unserer Liebe sein, weil man Gott nicht lieben kann, ohne daß man wahrhaft gut, nicht gut sein kann, ohne

daß man wahrhaft glücklich sei, „denn stark wie der Tod ist die Liebe", sagt der Weise im Hohenliede [1]). Und er spricht die Wahrheit. Denn so wie der Tod die Seele mit Gewalt vom Leibe trennt, so zieht die Liebe zu Gott den Menschen mit unwiderstehlicher Kraft gänzlich von der Welt ab, und erstickt in ihm die Neigung zu den vergänglichen Gütern. Ja, die Kraft der Liebe ist eben so groß, als die Kraft des Todes; und der Sieg, den sie über unsere Fehler davonträgt, äußert die gleiche Wirkung auf all' unsere Seelenvermögen, als der Tod auf unsern Körper, wenn er alle seine Theile durchdringt.

Gott verdient unsere Liebe seinetwillen, denn er ist das höchste Gut und der Schöpfer aller Dinge. Dasselbe lehrt uns die Liebe. Liebe Gott, spricht sie, aus Liebe zu ihm, und den Nächsten aus Liebe zu Gott. Merke wohl, daß sie uns zuerst gebietet, Gott in Allem zu suchen, und ihn über Alles zu setzen; daß sie uns dann den Nächsten in Gott selbst, der die Quelle alles Guten ist, suchen und lieben lehret.

Daher zwei Gesetze der Liebe. Das erste betrifft die Liebe zu Gott, und ist das vornehmste; das andere, das man als ein Abbild des ersten betrachten kann, betrifft den Nächsten. Was will dieses sagen, wenn es uns befiehlt, den Nächsten zu lieben, wie uns selbst [2])? Mir scheint, daß es verlangt, wir sollen uns in dieser Liebe ein ganz gleiches Ziel vorsetzen, wie das in der Liebe zu uns selbst, d. h. wir sollen ihm wie uns selbst ein gutes Leben in dieser Welt, und die Seligkeit eines ewigen in der andern wünschen. Wir sollen an unserm Nächsten seine Tugenden, nicht seine Fehler lieben, sonst würden wir ihn ja hassen, anstatt ihn zu lieben. Trägst du keine Liebe zu deinem Bruder, den du vor dir siehst, so zweifle ich, daß du solche zu Gott trägst, den du nicht siehst. Es ist also unsere Pflicht, uns gegenseitig zu lieben; und Gott, der uns dieß befiehlt, ist die Quelle dieser Nächstenliebe; er ist der Anfang und das Ende derselben. Wenn wir keine Liebe zu unsern Brüdern tragen, die für die

---

[1]) Matth. 19, 19.

[2]) Hohel. 8, 6.

Augen des Leibes sichtbare und augenscheinliche Gegenstände sind, so suchen wir Gott und die Liebe umsonst mit den Augen der Seele; keines von beiden wohnt unter uns. Keines kann ohne das Andere bestehen; denn Gott und die Liebe ist Eins.

Wir haben die Pflicht, unsere Eltern zu lieben, wenn sie rechtschaffene Menschen und Diener Gottes sind; sind sie es nicht, so sind wir denjenigen Freunden größere Zuneigung schuldig, an denen wir jene heiligen Eigenschaften finden, da die Bande der Natur nicht so stark sind, als die Bande der Gnade; und da das Blut, das in unsern Adern fließt, uns nicht so theuer sein darf, als das kostbare Blut Jesu Christi. Den Gläubigen gehört also unser Herz ausschließlich, und alle seine Bewegungen und Neigungen müssen wir mit ihnen theilen. Da es aber unmöglich ist, Allen gleichmäßig zu nützen, so müssen wir unser Streben hauptsächlich Denjenigen widmen, die durch Zeit, Ort und tausend andere Umstände unsrer Sorgfalt am würdigsten zu sein scheinen; Allen aber müssen wir zugleich die Ruhe des ewigen Lebens wünschen, weil die Liebe mit ihrem glühenden Eifer das Heil aller Menschen umfaßt. Was die Werke der Barmherzigkeit betrifft, so sollen wir sie mit gerechtem Maße vertheilen, indem wir nach dem Bedürfniß eines Jeden mehr oder weniger geben. So, meine liebe Schwester, werden wir mit kluger Rücksicht auf die Ordnung der wahren und vollkommenen Liebe, den Hafen der ewigen Seligkeit unfehlbar erreichen.

Das ist noch nicht Alles. Aus Liebe zu Gott müssen wir auch unsere Feinde lieben. „Liebet eure Feinde", sagt uns das Evangelium; „thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden: auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist" [1]).

Diejenigen lieben also Gott nicht, welche die Menschen hassen, so wie ihn auch Diejenigen nicht lieben, welche seine Gebote nicht halten. Die Liebe ist die Quelle aller Tugenden; sie allein gibt ihnen Leben, und ohne sie streben wir umsonst

---

[1]) Matth. 5, 44. 45.

nach ihnen; denn alle unsere Werke sind todt. Ich wiederhole hier, was ich schon gesagt habe: Gott und die Liebe ist Eins.

Wo die Liebe nicht herrscht, herrschen Leidenschaften und Begierlichkeit des Fleisches. Wird das Licht des Glaubens nicht an dem Feuer der Liebe entzündet, so reicht es nicht hin, uns in den Aufenthalt der ewigen Seligkeit zu geleiten; wer Gott nicht liebt, kann sich selber nicht lieben. Keine wahre Tugend ohne Liebe; mit der Liebe entsteht in uns jegliche Vollkommenheit, die dem Geschöpfe nur immer zu Theil werden kann.

Vereinige dich also, liebe Schwester, mit den süßesten Banden der Liebe mit Jesu Christo, und unterhalte unaufhörlich in deiner Seele die heiligen Flammen der keuschen Liebe zu ihm. Betrachte mit einem Blicke der Geringschätzung alle Schönheiten dieser sichtbaren Welt, alle ihre eiteln Vergnügungen, und seufze nach dem seligen Augenblicke, der dich aus dieser Verbannung, in der du schmachtest, aus diesem Gefängnisse, in dem du festgehalten wirst, befreit, und dich mit dem theuren Gegenstande aller deiner Wünsche, aller deiner Gedanken und aller deiner Sorgen vereinigt. Vernimm, meine fromme und gute Schwester, die Worte des himmlischen Bräutigams, der da spricht: Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden: ich werde ihn auch lieben, und mich selbst ihm offenbaren [1]). Laß uns also, liebe Schwester, so lange wir noch in diesem Leben sind, Jesum Christum lieben, wenn wir im ewigen Leben ewig der Gegenstand der Liebe unseres Vaters sein wollen.

Vom Beispiel der Heiligen.

Das Beispiel der Heiligen trägt wunderbar dazu bei, den Muth der Sünder aufrecht zu erhalten und die Geduld der Gerechten zu stärken. Aus ihrem Fall und ihrer Reue lernen

---

[1]) Joh. 14, 21.

wir, daß wir uns nie der Verzweiflung überlassen sollen, wie groß auch die Menge unserer Sünden sein mag; und wir fassen das Vertrauen, daß die gleiche Hand, die sie vom Abgrund errettet hat, zu unserer Hülfe bereit ist, wenn wir sie in Demuth anflehen; daß wir, sogar wenn wir die Gnade Gottes verloren, die Hoffnung nicht verlieren dürfen, sondern uns erinnern sollen, daß eine unendliche Güte alle Leiden unserer Seele, die für immer unheilbar schienen, augenblicklich zu heilen im Stande ist. Auch haben wir ihre Tugenden vor Augen, in denen wir bewunderungswürdige Vorbilder finden können. Auf dem Wege, den solche Führer vorher betreten haben, können wir uns nicht verirren; und da der Himmel das Ziel der Reise ist, die sie auf Erden unternommen, so haben wir keine Entschuldigung, wenn wir zu Grunde gehen, indem wir uns von dem, von ihnen vorgezeichneten, Wege entfernen.

Diese Diener Gottes waren gleich uns Pilger an dem Verbannungsorte dieses Lebens und haben daselbst nicht ausruhen mögen; sie sind vielmehr beständig mit großen Schritten vorwärts gegangen und haben keinen Augenblick unterlassen, sich durch Ausübung guter Werke, durch Wachen, Fasten und Almosen zu heiligen. Wie sehr sie auch aufs Aeußerste gebracht werden mochten durch Verfolgungen, Krankheiten und Mühsal, so haben sie doch nie abgelassen von ihrer Enthaltsamkeit, Sanftmuth, Geduld und Frömmigkeit. Sie glaubten, daß sie, um den Himmel zu verdienen, die Erde verlassen müßten; daß, da alle Reichthümer der Welt in irgend einem Abgrund verborgen sind, es schwer sei, im Streben nach denselben den Sturz zu vermeiden; daß es sich gezieme, den Staub der vergänglichen Güter mit Füßen zu treten und alle unsere Wünsche auf die wahren, über unsern Häuptern befindlichen Güter zu richten; daß die Erde uns als Uebergangsort gegeben worden, und der Himmel unser Vaterland ist.

So zart war bei diesen großen Menschen das Gewissen, daß sie es nicht für genügend gehalten, Haß, Streit, Zorn, eiteln Ruhm, Neid, Unenthaltsamkeit und alle dergleichen Sünden, welche tödtliche Wunden der Seele sind, zu meiden; sondern sie bestrebten sich auch, alle ihre Sinne gewissermaßen

zu fesseln, die geringsten Handlungen ihres Geistes und sogar die leisesten Regungen ihres Leibes zu regeln, die ein so schüchternes Gewissen hätten stören, und die wahrhaft englische Reinheit desselben auch nur im Geringsten hätten trüben können. Sie wachten gleichmäßig über den Leib und die Seele; über die Seele, um sie von allen ihren Fehlern zu reinigen; über den Leib, um seine Begierden zu zähmen, im Hinblick auf das Wort des heiligen Paulus: „Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben“ [1]). Durch Abtödtung des Fleisches werden wirklich die Sünden gelöscht, die Laster erstickt, und zugleich verschwinden alle bösen Begierden.

Wollen wir einst in Gemeinschaft mit den Heiligen treten, so muß ihr Leben beständig das Vorbild des unsrigen sein. Da wir ein Muster so hoher Tugenden vor Augen haben, sollte da unser sündiges Leben noch zu entschuldigen sein! Und muß das Gebot Gottes, das allen Menschen gleichmäßig auferlegt ist, und das gleichsam für uns in dem Vorbilde so großer Menschen ins Leben tritt, uns nicht bloß zum Guten einladen, sondern sogar dazu nöthigen! Wenn es wahr ist, daß wir uns bisweilen vom Beispiel der Schlechten fortreißen lassen, werden wir Kraft genug finden, dem Beispiel der Guten zu widerstehen, und werden wir, allzuleichtsinnig im Nachgeben gegen das Böse, uns nur gegen das Gute widerspänstig und schwierig beweisen!

Bitten wir Gott, liebe Schwester, daß die glänzenden Tugenden der Heiligen nicht zu unserer eigenen Verdammung gereichen mögen. Wir wären gewiß nicht so strafbar, wenn uns Gott selbst zur Erhellung unseres Weges nicht so viele lebendige Lichter gewährt hätte; und wir können nicht zweifeln, daß wir im andern Leben, je nachdem wir die von seiner Güte uns dargebotenen Vorbilder nachgeahmt oder verschmäht haben, entweder an der von diesen treuen Nachahmern Jesu Christi verdienten Krone Theil haben, oder vor dem Richterstuhl seiner ewigen Gerechtigkeit schutzlos stehen werden.

Ich bitte ihn mit aller Inbrunst meiner Seele, er möge mit seiner mächtigen Hand das Bild der Tugenden tief in

---

[1]) Röm. 8, 13.

dein Herz eindrücken, die sich auf Erden geoffenbart haben, nämlich: die Demuth Jesu Christi, den Feuereifer des heiligen Petrus, die Liebe des heiligen Johannes, den Gehorsam Abrahams, die Geduld Isaaks, die Standhaftigkeit Jakobs, die Keuschheit Josephs, die Sanftmuth Moses', den Edelmuth Josue's, die Milde Samuels, die Barmherzigkeit Davids, die Enthaltsamkeit Daniels; kurz, es möge, was es nur immer Vollkommenes an den Tugenden der Heiligen gibt, der Schmuck deiner Seele werden, auf daß du an all' ihren Kronen Theil haben könnest. Erwäge alle Tage deines Lebens, was sie gethan haben, um Gott zu gefallen, mit welcher Unterwürfigkeit, Festigkeit und Strenge sie auf seinen Wegen gewandelt sind. Folgen wir also dem Pfade, den sie gebahnt haben; suchen wir aufmerksam nach den Spuren, die sie auf ihrem Wege zurückgelassen; führen wir wie sie ein arbeitsames, schuldloses Leben, und vermeiden wir nach ihrem Beispiel alle Schlingen und Fallstricke dieser Welt.

Findest du dich in einer Lage, in der man die Augen auf dich gerichtet hat, und können deine Handlungen Andern zum Beispiel dienen, so gib ihnen solche Heiligkeit und solchen Glanz, daß sie alle unterrichten und erbauen mögen, über welche dir Gewalt eingeräumt worden ist. Wer sein gutes Leben verbirgt, gleicht einem Feuer, das unbemerkt unter der Asche glimmt; Diejenigen hingegen, welche Andere durch ihr Leben und ihre Reden zur Tugend ermuntern, sind brennende Lampen, die zugleich Licht und Wärme verbreiten. Zu diesen spricht der Herr, wenn er sagt: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist" [1]).

Hüte dich aber wohl, dir irgend einen Antheil an solcher Ehre zuzuschreiben; denn sie gehört ganz dem allmächtigen Vater, von dem Alles ausgeht, was du Gutes an dir hast; und wenn die Menschen einer ihnen in die Augen fallenden Handlung Beifall zollen, so sorge dafür, daß Gott noch zufriedener sei mit der verborgenen Absicht. Indem ich Das,

---

[1]) Matth. 5, 16.

was ich gesagt habe, kurz zusammenfasse, ermahne ich dich noch einmal, das Vorbild der Heiligen bei deinen Handlungen, Worten und Gedanken unabläßig vor Augen zu haben; sie sind unsere Lehrer, in ihrer Schule müssen wir lernen; sie sind unsere Brüder, ihnen müssen wir gleichen; sie sind unsere Väter, ihnen müssen wir nachahmen. Möge ihr Leben das Muster des unsrigen sein, mögen ihre bewunderungswürdigen Lehren für uns nicht einst ein Gegenstand der Beschämung sein, und mögen wir uns nicht einer späten Reue aussetzen, so liebenswürdige und zuverläßige Führer verschmäht zu haben. Wenn du ihnen nachahmst, so werden selbst die Schlechten gezwungen, dir ein gutes Zeugniß zu geben; und nebst so vielen aus ihnen gezogenen Vortheilen wird dir noch der eines guten Namens werden; denn die Meinung der Menschen, wiewohl sie nicht immer mit der Meinung Gottes übereinstimmt, darf man nicht verachten. Oft gereichte es rechtschaffenen Menschen zum Nachtheil, daß sie, wenn auch mit Unrecht, die in der Welt erworbene Ehre verloren, du sollst sie also, so viel an dir ist, zur Beförderung der Ehre Gottes bewahren, und mit aller Sorgfalt darüber wachen, daß dein guter Ruf nicht befleckt werde . . . . . .

Ich hoffe, theure und geliebte Schwester, daß ich, nachdem ich mit dir auf Erden in Eintracht und in den Banden einer zärtlichen, geistigen Freundschaft gelebt habe, auch in der Ewigkeit nicht von dir getrennt werde. Amen.

Grabschriften.

Unter mehreren Grabschriften des Heiligen sind zwei, die uns der Aufbewahrung werth scheinen. Die erste wird Adam, einem regulirten Chorherrn von Saint-Victor in Paris, zugeschrieben. Die zweite steht in den Werken Philipps, eines Mönches aus dem Kloster zur guten Hoffnung, S. 802.

Erste Grabschrift.

Ecce latet Claraevallis clarissimus abbas,
Qui summis summus, si sibi parvus erat.
Religionis apex; lux mundi, laus monachorum,
Flos cleri, legis sanctio, juris amor.
Instructus, velox, sublimis, pauper, abundans,
Artibus, ingenio, sanguine, veste, bonis.
Dura, malum, cunctos tulit, horruit, aedificavit;
Vana, Deum, requiem, sprevit, amavit, habet.

Hier im Dunkel der Gruft ruht leuchtend der Vater von Hellthal,*)
Unter den Größten voran, aber sich selber gering.
Krone der Kirch' und Leuchte der Welt und Zierde des Mönchthums,
Blüthe des geistlichen Stands, Hort des Gesetzes und Rechts.
Gründlich gelehrt und erhaben an Geist, von hoher Geburt auch,
War er im Aeußeren arm, war er im Inneren reich;
Duldete Viel und Sünde verabscheut', Eitles verschmäht' er,
Alle erbaut' er in Gott; hat nun die ewige Ruh'.

Zweite Grabschrift.

Clarae sunt valles, sed claris vallibus abbas,
Clarior his clarum nomen in orbe dedit.
Clarus avis, clarus meritis et clarus honore,
Clarior eloquio, religione magis.
Mors est clara, cinis clarus, clarumque sepulchrum,
Clarior exultat spiritus ante Deum.

---

*) Abt von Clairvaux.

Hell und klar ist das Thal, doch leuchtet noch heller der Vater,
Welcher den Namen ihm gab, über die Erde dahin.
Helle durch Ahnen, hell an Verdienst und glänzend an Ehre,
Ist er noch heller an Red', heller an Religion.
Hell ist der Tod, und helle die Asch', und helle das Grab auch;
Doch der verklärete Geist strahlet noch heller vor Gott.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ratisbonne, Marie-Joseph Louis Théodore,

Geschichte des heiligen Bernhard

Bd.: 2

München (1845)
V.ss. 129 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787736-0